H. Un.
699 h
Guthrie
(93

<36605326580018
<36605326580018
Bayer. Staatsbibliothek

Allgemeine Weltgeſchichte.

Nach dem Plan

Wilh. Guthrie und Joh. Gray

und

andrer gelehrten Engländer entworfen, ausgearbeitet, und aus den beſten Schriftſtellern gezogen

von

Chriſtoph Gottlob Heinrich,

ordentl. Profeſſor der Geſchichte zu Jena.

Drei und neunzigſter Band.

Wien,
gedruckt und verlegt bei F. A. Schrämbl.
1798.

A. VON BELLI

Bayerische
Staatsbibliothek
München

32.

BAYERISCHE STAATS-BIBLIOTHEK MÜNCHEN

Deutſche Reichsgeſchichte.

Fortſetzung der achten Abtheilung.

V. b. Geſchichte des Kaiſers Ferdinand II.

Ferdinand II. Seine Lage.

Nach des Kaiſers Tode befand ſich Ferdinand, nunmehr König von Ungarn und Böhmen und Beherrſcher der geſammten öſterreichiſchen Erbländer, in der allerbedenklichſten Lage n). Ganz Böhmen, bis auf Budweis, war abgefallen, und der Graf von Thurn bedrohete Oeſterreich und ſelbſt die Hauptſtadt Wien mit einem Uiberfall. Die Schleſier hatten, mit den Lauſitzern, ſchon öffentlich die Partei der Böhmen genommen, und die Mähter ſtanden im Begriff,

n) S. Khrvenhiller Th. IX. S. 336.

griff, es ebenfalls zu thun. In Oeſterreich weigerten ſich die evangeliſchen Stände, ihrem neuen Herrn, dem Könige Ferdinand, zu huldigen, bevor nicht das Kriegsvolk abgedankt und ihren vielfältigen Beſchwerden abgeholfen würde o). Die Ungarn ſtanden bereits in geheimen Unterhandlungen mit den Böhmen über ein Bündniß, und der Fürſt von Siebenbürgen Bethlen Gabor wartete nur auf Gelegenheit in Ungarn einzubrechen p). Selbſt vor den Türken war man nicht ſicher; wenigſtens wußte man nicht, ob die Kriegsrüſtungen, die ſie machten, wider Ungarn oder wider Polen gerichtet wären. Das Heer, das Ferdinand den Aufrührern entgegen ſtellen konnte, war bei weitem zu ſchwach, und mehr Truppen anzuwerben und zu unterhalten erlaubte der Zuſtand der Finanzen nicht. Bedenklicher als dieß alles war vielleicht der Haß, den ſich Ferdinand auch außerhalb den öſterreichiſchen Staaten bei allen Proteſtanten, durch ſeine unbeſonnene Gegenreformation in Steiermark und durch ſeine übertriebene Anhänglichkeit an die Jeſuiten, zugezogen hatte.

o) Carafa p. 83.
p) Epitome rer. Germ. p. 12.

hatte. Ein großer Theil der deutſchen Proteſtanten arbeitete ſchon öffentlich an ſeinem Untergange, und es war nicht zu erwarten, daß die übrigen ſich für ihn erklären würden; denn man kannte ſeinen unvernünftigen Eifer für die Ausbreitung der katholiſchen Religion, und wußte, daß er mehrmal öffentlich geſagt hatte: „er wolle lieber der Regierung ganz entſagen, als wiſſentlich eine Gelegenheit zur Erweiterung des katholiſchen Glaubens verſäumen; lieber bei Waſſer und Brot ein elendes Leben führen, mit ſeiner Familie ins Exil wandern, das Brot vor den Thüren betteln, oder auch ſich in Stücken zerhauen und zerreißen laſſen, als eine von den Ketzern angethane Beleidigung der wahren Kirche in ſeinen Provinzen länger ertragen" q). Von Spanien her konnte zwar Ferdinand Hülfe erwarten; aber es war höchſt zweifelhaft, ob nicht Frankreich, ſeinen alten Maximen zu Folge, ſich zu Oeſterreichs Feinden ſchlagen, oder dieſe wenigſtens unter der Hand unterſtützen werde; ſo wie man auch wegen der Engländer nicht ſicher war, denn der Churfürſt

q) Lamormaini de Ferdinandi II. virtutibus p. 7. ſq.

Churfürſt von der Pfalz war des Königs von England Schwiegerſohn, und ſtand mit dieſem wahrſcheinlich ſchon in Unterhandlung. Wenn Ferdinand alle Umſtände und Gefahren, unter denen er die Regierung antrat, wirklich kannte, ſo muß man entweder den feſten Blick, mit dem er dem drohenden Sturm entgegen ſah, bewundern, oder glauben, daß er den ganzen Krieg als einen Angriff auf die katholiſche Religion angeſehen habe, bei deren Vertheidigung ihm der Sieg durch übernatürlichen Beiſtand nicht entgehen könne. So viel iſt gewiß, daß ihm ſeine jeſuitiſchen Erzieher den Grundſatz von der unbedingten Nothwendigkeit, alles dem römiſchen Glaubensſyſtem zu unterwerfen, ſehr tief eingeprägt hatten.

Anträge an die Böhmen. Thurn dringt in Mähren und Oeſterreich ein.

Da man kurz vor dem Tode des Kaiſers mit den Böhmen über einen Frieden gehandelt hatte, ſo würde es ſehr unklug geweſen ſeyn, wenn Ferdinand ſogleich zu ſtrengen und gewaltſamen Mitteln hätte greifen wollen. Auch war es nicht ſchwer einzuſehen, daß er, bei der Unwilligkeit ſeiner unbeſoldeten Truppen und dem ſichtbaren Geldmangel

gel r), mit Strenge nichts ausrichten werde. Er ſchickte daher ſogleich nach des Kaiſers Tode (i. J. 1619. d. 21. März) den Adam von Wallenſtein, mit einem Schreiben an die vom verſtorbenen Kaiſer eingeſetzten Statthalter, nach Prag, beſtätigte die letztern bis auf weitere Anordnung in ihrer Würde, und erklärte, daß er bereit ſey, dem bei ſeiner Krönung ausgeſtellten Revers gemäß, die allgemeinen Landesprivilegien zu beſtätigen und das Königreich Böhmen wieder in guten ruhigen Stand zu ſetzen s). Die Statthalter theilten das Schreiben den Direktoren mit, die aber weiter nichts darauf antworteten, als: „daß ſie es in reife Berathſchlagung nehmen wollten" t). Freilich mußte es die böhmiſchen Stände mißtrauiſch machen, daß Ferdinand die Statthalter, die ſie verworfen und abgeſetzt hatten, ohne weitere Unterſuchung in ihrer Würde beſtätigte, und alſo die Regierung der Direktoren ſtillſchweigend für ungültig erklärte v). Auch beſchwer-

r) Khevenhiller Th. IX. S. 336.

s) In den Actis Bohem. S. 95. f. und bei Londorp Th. I. B. IV. K. 3. S. 574.

t) Khevenhiller Th. IX. S. 338.

v) Piaſecius p. 317.

beſchwerten ſie ſich darüber heftig in einem Schreiben an den Churfürſten von Sachſen x). Indeſſen überſchickte Ferdinand (i. J. 1619. d. 6. Apr.) die verſprochene Konfirmation der Privilegien y), und zwar doppelt, damit das eine Exemplar den Direktoren zu Prag eingehändigt würde z). Allein die Direktoren nahmen das Beſtätigungsdiplom nicht an, weil ihnen darin nicht der Titel Direktoren gegeben worden war a); und da ſie erfahren hatten, daß auswärts noch viel Kriegsvolk für Ferdinanden geworben werde, ſo ließen ſie ein allgemeines Aufgebot ins Land ergehen, nach welchem alle Stände und Einwohner ſich zu jeder Stunde bereit halten ſollten b). Dennoch that ihnen Ferdinand in einem neuen Schreiben den Antrag, daß ſie einige Perſonen aus ihrem Mittel nach Wien ſchicken möchten, mit denen er ſich über die Beilegung der Unruhen beſprechen könnte. Aber auch dieſes war fruchtlos; das Schreiben wurde von den Direk=

x) Bei Londorp a. ang. O. K. 5. S. 575.
y) Bei Londorp a. ang. O. K. 4. S. 574. f.
z) Khevenhiller Th. IX. S. 338.
a) Khevenhiller Th. IX. S. 339.
b) Acta Bohem. S. 96. f. Khevenhiller Th. IX. S. 338.

Direktoren nicht einmal beantwortet c): vielmehr drang der Graf von Thurn mit 6000 Mann in Mähren ein, um auch dieſes Land wider Ferdinanden in Waffen zu bringen. Mähren war bisher noch, durch den Biſchof von Olmütz und Kardinal von Dietrichſtein und durch die Freiherren Karl von Lichtenſtein und Karl Zierotin, größten Theils in der Treue erhalten worden. Bei der Annäherung des Grafen von Thurn fielen die mähriſchen Truppen ab, und die böhmiſche Partei gewann die Oberhand. Man bemächtigte ſich (i. J. 1619. im Mai) der Stadt Brünn, und beſtellte, nach dem Beiſpiel der Böhmen, fünf Direktoren, welche die bisherigen katholiſchen Beamten abſetzten und proteſtantiſche an ihre Stelle ernannten; und da die Geiſtlichen zu Olmütz und Brünn ſich weigerten, auf ihre Seite zu treten und die verlangten Truppen zu ſtellen, ſo wurden alle biſchöfliche und Kloſtergüter eingezogen, die Unterthanen von Eid und Pflicht entbunden, den Aebten, Pröpſten und ihren Mönchen etwas Gewiſſes zum Unterhalt, und den Nonnen, die ſich verheirathen wollten, eine

c) Khevenhiller Th. IX. S. 339. und Acta Bohem. S. 100.

eine Ausſteuer ausgeſetzt, die Jeſuiten aber, als „böſe und falſche Praktikanten und Aufrührer", des Landes verwieſen d). Aus Mähren drang der Graf von Thurn in Niederöſterreich ein, um auch dieſes Land in die böhmiſche Konföderation zu ziehen, oder auch Ferdinanden ganz davon zu jagen. Da ſich die Oeſterreicher im Lande ob der Ens ſchon im vorigen Jahre eigenmächtig bewaffnet, die Päſſe ihres Landes befeſtigt und den Truppen des Kaiſers den Zugang und die Zufuhr abgeſchnitten hatten e); und da die Proteſtanten im Lande unter der Ens im Grunde eben ſo geſinnt waren, und dem Könige Ferdinand durchaus nicht huldigen wollten f): ſo konnte ſich Thurn von ſeiner Expedition den beſten Fortgang verſprechen. Die Proteſtanten nahmen ihn mit offenen Armen auf, und erleichterten das Unternehmen ſo ſehr, daß er faſt ungehindert (i. J. 1619. d. 6. Jun.) bis vor Wien rückte, in der Abſicht, ſich dieſer Hauptſtadt und der Perſon Ferdinands ſelbſt zu bemächtigen; und beina=

d) Khevenhiller Th. IX. S. 394. u. 666. ff. Carafa p. 83. ſq. Londorp Th. I. B. IV. K. 10. S. 578.

e) Carafa p. 80. ſq.

f) Carafa p. 83.

beinahe wäre der kühne Anſchlag gelungen. Thurn ſtand mit mehrern Wiener Proteſtanten vom Adel und der Bürgerſchaft in geheimer Verbindung, und dieſe hatten, wie das Gerücht oder wohl nur die Verleumdung ſagte, ſchon beſchloſſen, den Böhmen das Thor zu öffnen, Ferdinanden gefangen zu nehmen und in ein Kloſter zu ſtecken, ſeine Kinder proteſtantiſch zu erziehen und die geheimen Räthe zu ermorden g). Auch ſollen mehrere von den öſterreichiſchen Ständen, an der Spitze des Andreas Thonrädel, zum Könige ins Zimmer getreten ſeyn und mit Ungeſtüm ſeine Einwilligung ſowohl zu ihrer Verbindung mit den Böhmen, als zu ihrer Selbſtbewaffnung, verlangt haben h). So viel iſt gewiß, daß Ferdinand ſich damals in der dringendſten Gefahr befand i). Doch in demſelben Augenblick veränderte ſich die Lage. Fünf hundert Reiter erſchienen ganz unvermuthet auf dem Burgplatze, die von Bouquoi ſchleunig

g) Khevenhiller Th. IX. S. 398. Pelzel Th. II. S. 706. vergl. Raupachs evangeliſch. Oeſterr. Th. I. S. 266.

h) Khevenhiller Th. IX. S. 398.

i) „Vix unquam Ferdinandi res propius ſummum diſcrimen fuerunt." Epit. rer. Germ. pag. 13.

ſchleunig abgeſchickt worden, und durch das Fiſcherthor in die Stadt gerückt waren. Die Mißvergnügten erſchraken über dieſen bewaffneten Haufen, und entflohen zum Theil ins Lager der Böhmen; andere ſuchten ſich in der Stadt zu verbergen. Bald griffen auch 1500 Bürger und 600 Studenten zu den Waffen, um die Stadt und den König zu vertheidigen, und nun ſah Thurn, daß ſein Anſchlag verfehlt war. Er hob (d. 22. Jun.) die Belagerung auf, und zog ſich, auf die eben eingegangene Nachricht von Mansfelds Niederlage, eilig zurück nach Böhmen k). Mansfeld war durch die Eroberung von Pilſen ſo muthig geworden, daß er, mit dem Grafen von Hohenlohe, dem erfahrnen Feldherrn Bouquoi bei Budweis entgegen zog; er wurde aber (d. 9. Jun.) von Bouquoi überfallen und mit dem Verluſt ſeines ganzen Gepäcks und vieler von ſeinen Truppen in die Flucht geſchlagen. Mansfeld ſelbſt entging den Feinden mit Mühe und Gefahr durch die Flucht l). Einige warfen die Schuld auf den

k) Khevenhiller Th. IX. S. 399. Piaſecius p. 318. Pelzel Th. II. S. 706.

l) Khevenhiller Th. IX. S. 400. f. Brachelius L. I. p. 16. ſq.

den Grafen von Hohenlohe, der einen verborgenen Haß wider Mansfeld gehabt und ihn bei dieſer Gelegenheit befriedigt haben ſoll m). So wenig dieſer erſte Sieg des Bouquoi entſcheidend war, ſo verurſachte er dennoch zu Prag ſo viel Schrecken, daß die Direktoren den Grafen von Thurn aus Oeſterreich ſchleunig zurück riefen, weil man Prag ſelbſt vor Bouquoi nicht ſicher hielt n).

Kaiſerwahl.

Unterdeſſen hatte der Churfürſt von Mainz die übrigen Churfürſten auf den 20. Jul. zur römiſchen Königswahl nach Frankfurt eingeladen o). Dahin begab ſich, nach Thurns Abzuge von Wien, auch der König Ferdinand, der ſich ſchon deßwegen ſehr ängſtlich um die deutſche Krone bewarb, weil ſie ſeiner Sache überhaupt ein günſtigeres Anſehen geben mußte, und ihm auch Ausſichten zum Beiſtande öffnete. Aber eben deßwegen arbeiteten ihm ſowohl die Häupter der Union als die

m) Habernfeld p. 46.

n) Brachelius l. c. p. 17.

o) Das Einladungsſchreiben an den König Ferdinand ſteht bei Londorp Th. I. B. IV. K. 2. S. 573. f.

die Böhmen eifrigſt entgegen. Der Churfürſt Friedrich V. von der Pfalz hatte ſchon vor zwei Jahren, da Matthias ſich um die Wahl Ferdinands zum römiſchen Könige bewarb, alles mögliche gethan, um die Churfürſten von Mainz und Brandenburg von Ferdinanden abzulenken, und ihnen dagegen den Herzog Maximilian von Baiern empfohlen. Zu Ende des Jahres 1617. hatte er ſich ſelbſt nach München begeben und dem Herzoge Maximilian den Antrag gethan, daß er ſich um die Kaiſerwürde bewerben möchte. Des Churfürſten Abſicht dabei war wohl keine andere, als den Herzog von Baiern vom Hauſe Oeſterreich abzuziehen und ihn auf die Seite der unirten Fürſten zu lenken. Aber der Herzog von Baiern hatte den Antrag ſchlechterdings und mit ſehr vernünftigen Gründen zurück gewieſen p). Der Churfürſt von der Pfalz hatte hierauf ſeine Augen auf den König Christian IV. von Dänemark,

ſodann

p) Adlzreitter Annal. Boic. gent. P. III. L. III. n. 6—8. p. 32. ſq. Koeleri Diſſ. Fridericus V. Com. Pal. Rh. et El. affectans regnum Bohemiae, (Altorf. 1716.) §. 8. p. 21. ſq. vergl. Londorp Th. IV. B. III. K. 109. S. 770.

ſodann auf den Prinzen Moriz von Oranien q) und endlich auf den Herzog Karl Emanuel von Savoien geworfen r). Aber wider alles Erwarten erklärte der Herzog von Savoien: daß er, wenn er Kaiſer ſeyn ſollte, auch König von Böhmen werden müſſe; dagegen wolle er, auf eigene Koſten, dem Churfürſten von der Pfalz zum Königreich Ungarn, zum Elſaß und einem Theil der öſterreichiſchen Lande verhelfen, auch drei Jahre hinter einander jährlich anderthalb Millionen Thaler hergeben und die Unterhaltung von 4000 Mann zu Fuß und 600 zu Pferde unter Mansfeld übernehmen s). Dieſer Antrag war freilich nicht ganz nach dem Sinn der Unionshäupter; doch wurde auf einer Zuſammenkunft zu Creilsheim (i. J. 1619. im März) beſchloſſen, dem Herzoge von Savoien durch den Fürſten Chriſtian von Anhalt, der ſelbſt nach Turin reiſen ſollte, zu berichten, „daß man bereits eine Konferenz mit den Feldherren in Böhmen gehabt, und daß zwar der Churfürſt von der Pfalz viel Neigung gegen ſeine Perſon finde,

q) Adlzreitter l. c. n. 9. p. 33.
r) S. B. 92. S. 497. f.
s) Anhalt. Kanzlei S. 31.

de, aber nichts deſto weniger alle dieſe Gunſt auf den Herzog von Savoien lenken wolle; zur römiſchen Krone werde der Churfürſt denjenigen vorſchlagen und wählen helfen, der dem ganzen Reich zur Erhaltung der Freiheit und Autorität am nützlichſten ſey; nur ſollte der Herzog dieſe Sache auch bei Frankreich beſſer betreiben und es dahin bringen helfen, daß keine Kaiſerwahl eher vorgenommen würde, als bis die Unruhe in Böhmen geſtillt wäre; vor allem aber müßte der Herzog von Savoien, außer der Unterhaltung des mansfeldiſchen Corps und des Angriffs auf Elſaß, drei oder wenigſtens zwei Millionen Dukatons nach Deutſchland ſchicken, weil ſonſt die Werbungen nicht könnten vorgenommen werden u. ſ. w." t). Es ſcheint aber nicht, daß ſich der Herzog von Savoien auf das Projekt der Unionshäupter, wobei ihr dringendes Verlangen nach fremder Unterſtützung gar zu deutlich hervor leuchtete, weiter eingelaſſen habe. Unterdeſſen ſuchten die Häupter der Union die Kaiſerwahl ſo lange als möglich oder doch ſo lange zu verſchieben, bis die Angelegenheiten in Böhmen und Oeſterreich eine entſcheidende Wendung genommen

t) Anhalt. Kanzlei S. 46. ff. vergl. S. 32. f.

nommen hätten, und Ferdinand in eine ſolche Lage gekommen wäre, daß die Churfürſten mit der römiſchen Königswahl auf ihn nicht weiter reflektiren könnten. Churpfalz ſchrieb deßwegen an den Churfürſten von Sachſen v)) und an die übrigen Churfürſten x), und ſuchte ihnen die Nothwendigkeit begreiflich zu machen, erſt die Ruhe in Böhmen herzuſtellen, um ſodann die römiſche Königswahl mit deſto mehr Sicherheit und Uiberlegung vornehmen zu können. Aber die Churfürſten wollten ſich nicht überzeugen laſſen: vielmehr ſah man die zur Wahl angeſetzte Zuſammenkunft als ein Mittel an, die böhmiſchen Unruhen entweder ganz zu ſtillen, oder doch ihre weitere Verbreitung zu hindern. Die böhmiſchen Stände machten ebenfalls Bewegungen, nicht ſowohl wider den Wahltag, als vielmehr dawider, daß Churmainz auch Ferdinanden, als rechtmäßigen König und Churfürſten von Böhmen, dazu eingeladen hatte. Das Wahlrecht, ſagten

v) Bei Londorp Th. I. B. IV. K. 60. S. 657. f.

x) Vid. Koeler l. c. §. 12. p. 27. Geheimer Bericht von der röm. Königswahl Ferdinands II. ꝛc. in F. C. v. Moſer patriot. Archiv Th. VII. S. 37.

ten ſie in einem Schreiben an den Churfürſten von Sachſen (i. J. 1619. im Jun.), ſey kein perſönliches, ſondern ein dingliches Recht, das auf jedem Churfürſtenthum hafte, ſo daß, laut der goldenen Bulle Karls IV. niemand dieſes Recht ohne wirklichen ruhigen Beſitz des Churlandes ausüben könne y). Aber der Churfürſt von Sachſen antwortete: er zweifle nicht, daß Churmainz ſein Verfahren zu verantworten wiſſen werde; übrigens gehöre die Unterſuchung der Sache nicht für ihn allein, ſondern für das ganze Churkollegium, dem er ſie zur Berathſchlagung vorlegen wolle, da ſie dann das weitere vernehmen würden z). Die böhmiſchen Stände wandten ſich, nachdem ſie auch von Churmainz waren abgewieſen worden a), an das ganze Churkollegium, und baten ſehr dringend, daß man den König Ferdinand, weil er zur wirklichen Regierung in Böhmen noch nicht gelangt ſey, zu den Wahlhandlungen nicht zulaſſen, ſondern vielmehr ſie, die böhmiſchen Stände, zum Wahltage berufen möchte, widrigenfalls ſie dawider

y) Bei Londorp a. ang. O. K. 58. S. 657.

z) Ebendaſ. K. 59. S. 657.

a) Ebendaſ. K. 61. u. 62. S. 658. ff.

wider feierlich proteſtiren und eventualiter an die geſammten Reichsſtände appelliren müßten b). Aber auch damit richteten die Böhmen nichts aus, weil vorzüglich die geiſtlichen Churfürſten und auch Churſachſen ſich Ferdinands annahmen und ihn zu den Wahlhandlungen zuließen; und eben ſo wurden die drei Bevollmächtigten, welche die böhmiſchen Stände zum Wahlkonvent abgeordnet hatten, in Frankfurt nicht eingelaſſen, ſondern mußten zu Hanau bleiben c). Als es endlich zur Wahl kam, legte der churpfälziſche Wahlgeſandte, Graf von Solms, ſein Votum, das der Churfürſt mit eigener Hand aufgeſetzt hatte, dahin ab: „daß er, im Namen ſeines Herrn, den Herzog Maximilian von Baiern, als einen erfahrnen, verſtändigen und friedfertigen Fürſten, der ſein Land in gutem Frieden habe und in keinen Krieg verwickelt ſey, vorſchlage, jedoch nicht aus Widerwillen gegen einen andern, am wenigſten gegen das Haus Oeſterreich, ſondern allein ſeinem Eide und ſeiner Pflicht gemäß; wofern aber die Mehrheit der Stimmen auf den König Ferdinand fallen ſollte, werde er

es

b) Ebendaſ. K. 63. S. 661. ff.

c) Acta Bohem. S. 101. Piaſecius p. 318.

es ihm nicht mißgönnen, ſondern ſich dießfalls aller Gebühr erzeigen" d). Die wahren Urſachen, weßwegen Pfalz für den Herzog von Baiern ſtimmte, waren leicht zu errathen e). Da nun die übrigen Churfürſten alle, auch der von Brandenburg, für Ferdinanden ſtimmten, ſo wurde Ferdinand (i. J. 1619. d. 28. Aug.) der eingelegten Proteſtation der böhmiſchen Geſandten ungeachtet f), mit den gewöhnlichen Feierlichkeiten zum römiſchen Könige und künftigen Kaiſer gewählt g). Die Krönung erfolgte 12 Tage darauf (d. 9. Sept.), ebenfalls zu Frankfurt, nachdem Ferdinand, wie gewöhnlich, ſeine Kapitulation unterſchrieben und beſchworen hatte h).

Ferdi-

d) In dem angef. geh. Bericht von der röm. Königswahl Ferdinands II. Beil. no. 2. S. 99. ff. und bei Londorp Th. IV. B. III. K. 109. S. 771. Koeler l. c. §. 12. p. 29. Spanheim Memoires de Louiſe Juliane cet. p. 137. ſq.

e) S. Londorp Th. IV. B. III. K. 108. S. 726.

f) Bei Londorp Th. I. B. IV. K. 64. S. 663. f.

g) Khevenhiller Th. IX. S. 419. f. Piaſecius pag. 319.

h) Die Kapitulation ſteht bei Londorp Th. I. B. IV. K. 82. S. 700. ff. und bei Khevenhiller Th. IX. S. 427. ff.

Ferdinands Abſetzung zu Prag. Wahl Friedrichs V.

Kaum hatten die böhmiſchen Direktoren gemerkt, daß ihre Bemühungen, den König Ferdinand vom Frankfurter Wahlkonvent auszuſchließen, fruchtlos ſeyn würden, als ſie ſchon Anſtalt machten, ihn des böhmiſchen Throns förmlich zu entſetzen. Zu dem Ende ſchrieben ſie auf den 23. Jul. einen allgemeinen Landtag nach Prag aus i). Auf demſelben ſchloſſen (i. J. 1619. d. 31. Jul.) die böhmiſchen, mähriſchen, ſchleſiſchen und Lauſitzer Stände unter ſich eine Generalkonföderation, zur Behauptung ihrer Privilegien, Verfaſſung, Religionsübung und Majeſtätsbriefe k), welcher bald (d. 16. Aug.) auch die evangeliſchen Stände von Ober- und Niederöſterreich beitraten l). Hierauf brachte man Ferdinands Abſetzung in Vortrag, die auch nach einigen Berathſchlagungen (d. 17. Aug.) einmüthig beſchloſſen wurde. Die Urſachen, aus denen ſie ihn der böhmiſchen Krone verluſtig erklärten, waren dieſe:

i) Acta Bohem. S. 101.
k) Bei Londorp Th. I. B. IV. K. 37. S. 635. ff.
l) Ebendaſ. K. 38. S. 643. f.

dieſe: Er ſey nicht durch eine freie, recht=mäßige Wahl, ſondern durch Bedrohungen, Geſchenke, Liſt, Betrug und Ränke, zum Könige angenommen und gekrönt worden; er habe nicht nur den bei ſeiner Krönung geleiſteten Eid gebrochen, ſondern auch wider ſeinen damals ausgeſtellten Revers m) gehandelt, indem er ſich noch bei des Kaiſers Lebzeiten in die Regierung eingemiſcht, den Kardinal Cleſel, des Kaiſers geheimen Rath, eigenmächtig weggeſchafft, zu dem gegenwärtigen Kriege gerathen, ſein eigenes Volk dazu hergegeben und die Einwohner dieſer Lande mit Feuer und Schwert habe verfolgen laſſen; nach des Kaiſers Tode habe er ausländiſches Kriegsvolk in Böhmen eingeführt und ihm hier und in Mähren mit Schwert und Feuer zu tyranniſiren befohlen; auch habe er, ehe er noch ſelbſt zum Könige angenommen und gekrönt worden, mit Spanien nicht nur wegen Böhmen, ſondern auch wegen Ungarn, geheime Verträge n) geſchloſſen, wodurch beiden Königreichen die freie Wahl und die damit verbundenen Privilegien abgeſprochen und dieſe Länder

m) S. B. 92. S. 462. f.
n) S. Ebend. S. 459. f.

Länder als Erbreiche betrachtet würden o). Die Frage, ob Böhmen ein Wahlreich oder ein Erbreich ſey, war freilich ſeit langer Zeit ſtreitig p). Aber die böhmiſchen Stände ließen ſich jetzt auf kein weiteres Diſputiren ein, ſondern ſuchten ihr angebliches Wahlrecht ſogleich durch die That geltend zu machen. Hierbei kamen nun mehrere Fürſten in Vorſchlag, der Herzog Karl Emanuel von Savoien, der König Chriſtian IV. von Dänemark, der Churfürſt von der Pfalz und der Churfürſt Johann Georg I. von Sachſen. Der letzte fand ſo viel Beifall, daß der Graf von Schlick nach Dresden geſchickt wurde, um mit dem Churfürſten in Unterhandlung

o) Bei Londorp Th. I. B. IV. K. 100. S. 733. ff. Eine ausführlichere Rechtfertigungsſchrift erſchien im folgenden Jahre, unter dem Titel: Deductio d. i. nothwendige Ausführung, Bericht und Erzählung der Urſachen und Motiven, darum Kaiſer Ferdinandus II. des Regiments im Königreich Böheimb und demſelben incorporirten Ländern verluſtigt worden ꝛc. 1620. 4. mit 66 Beilagen.

p) Eine Deduktion des öſterreichiſchen Erbrechts auf Böhmen findet ſich bei Londorp Th. I. B. IV. K. 101. ff. S. 738. ff.

handlung zu treten; dieſer aber lehnte den Antrag vor der Hand ab q). Endlich vereinigten ſich faſt alle Stimmen für den Churfürſten Friedrich V. von der Pfalz, der ſich nicht nur vom erſten Anfang an für die böhmiſchen Angelegenheiten ſehr lebhaft intereſſirt hatte, ſondern auch wegen ſeines perſönlichen Charakters und wegen ſeiner genauen Verhältniſſe mit England r) und Holland s) und beſonders mit der Union die meiſte Rückſicht zu verdienen ſchien. Und ſo wurde Friedrich von der Pfalz von den böhmiſchen Ständen (i. J. 1619. d. 27. Aug.) nur mit Ausnahme von ſechs Stimmen, zum Könige von Böhmen gewählt. Die Abgeordneten der mähriſchen, ſchleſiſchen und Lauſitzer Stände traten dieſer Wahl (d. 28. Aug.) einmüthig bei, und es wurde ſogleich ein Notifikationsſchreiben an den neuen König abgeſchickt, mit dem Beifügen, daß man nächſtens eine feierliche Geſandtſchaft deßhalb an ihn abfertigen werde t).

Friedrichs

q) Anhalt. Kanzlei S. 109. Koeler l. c. §. 13. p. 33.

r) Er war Jakobs I. Schwiegerſohn.

s) Moriz von Oranien war der Bruder ſeiner Mutter Louiſe Juliane.

t) Acta Bohem. S. 104. Londorp Th. I. B. IV.

Friedrichs Bedenklichkeiten und Entſchließung.

Nach allem, was Friedrich in der böhmiſchen Sache bisher gethan hatte, erwarteten die Böhmen nichts ſicherer, als daß er ſich zur Annahme der auf ihn gefallenen Wahl ſogleich entſchließen würde. Allein ſo eifrig er ſeit dem Ausbruch der böhmiſchen Unruhen gewünſcht oder auch geſucht haben mochte, das Königreich Böhmen an ſich zu bringen, ſo war er doch jetzt, da es ihm wirklich angetragen wurde, ſehr zweifelhaft, ob er es annehmen oder ausſchlagen ſollte. Sein Wunſch allein konnte nichts entſcheiden; denn es ſtanden ihm verſchiedene wichtige Gründe, das wahre Intereſſe ſeines Hauſes, ſeiner Länder und des Reichs ſelbſt, entgegen. Wenn auch jetzt ſeine Partei die ſtärkere war, und ſich alles für ihn höchſt günſtig anließ, ſo konnte er ſich doch der Beſorgniß, die ſich ihm nun erſt recht aufdrang, nicht erwehren, daß die Lage der Sachen ſich bald ändern könne, zumal da Ferdi-

IV. K. 88. S. 715. f. Adlzreitter P. III. L. IV. n. 13. p. 45. Spanheim l. c. p. 136. ſq. Piaſecius p. 322. Koeler l. c. §. 23. p. 32. ſq.

Ferdinand, aller pfälziſchen Gegenbemühungen ungeachtet, dennoch Kaiſer geworden war, und nicht nur auf den Beiſtand der Lige, ſondern auch des ganzen katholiſchen Deutſchlands und des Papſtes, ſicher rechnen konnte. Friedrich durfte und wollte ſich daher in ſeiner Entſchließung nicht übereilen; wenigſtens glaubte er die Meinungen ſeiner Freunde und Bundsgenoſſen darüber hören zu müſſen. Vor allen ſuchte er ſeinen nahen Anverwandten und künftigen Nachbar, den Herzog Maximilian von Baiern, auszuforſchen. Er übertrug dieſes Geſchäft dem Grafen Reinhard von Solms und einigen Räthen, die er, zugleich wegen anderer Angelegenheiten, nach München ſchickte. Maximilian ſtellte ihm in einem eigenen Schreiben (i. J. 1619. d. 24. Sept.) die Gefahren vor, denen er die Ruhe des Reichs und ſeine eigene Wohlfahrt ausſetzen würde, und rieth ihm ſehr dringend, den Antrag der Böhmen, denen kein auswärtiger Fürſt trauen dürfe, abzulehnen v). Noch dringender war das Abmahnungsſchreiben, das

v) Londorp Th. I. B. IV. K. 187. S. 912. ff. Adlzreitter P. III. L. IV. n. 16. ſqq. p. 46. ſqq. conf. Spanheim p. 141. ſq.

das die zu Frankfurt noch verſammelten geiſtlichen Churfürſten, nebſt den churſächſiſchen und churbrandenburgiſchen Geſandten, an ihn ergehen ließen x). Am eifrigſten ſuchte ſeine Mutter, die verwitwete Churfürſtinn Louiſe Juliane, ihn von dem böhmiſchen Handel abzubringen. Eiferſucht und Haß, ſagte ſie mit thränenden Augen zu ihrem Sohne, würden unvermeidlich ſeyn, und der politiſche Krieg würde ſich gar bald in einen Religionskrieg verwandeln, der den katholiſchen Mächten Vorwand genug geben würde, ſich für ein Haus zu bewaffnen, das den Namen des Katholiſchen vorzugsweiſe führte; der Papſt aber würde alles mögliche thun, um für Ferdinanden einen Kreuzzug zu veranſtalten und alle Könige und Nationen zur Unterdrückung des pfälziſchen Hauſes zu vereinigen y). Friedrich ſelbſt beſaß zu viel Verſtand, als daß er nicht hätte einſehen ſollen, daß er, durch die Annahme der böhmiſchen Krone, ſeine bisherige Ruhe mit einer höchſt unſichern und gefährlichen Lage vertauſche, und daß er die Wohlfahrt ſeiner

x) Bei Londorp Th. I. B. IV. K. 91. S. 718. ff.

y) Spanheim p. 142.

ſeiner eigenen Staaten auf die Spitze ſtelle, um das Beſte eines fremden Königreichs zu befördern. Auch konnte er ſich in der erſten Zeit ſchlechterdings nicht entſchließen z), ungeachtet die unirten Stände, denen er die Sache auf einer Verſammlung zu Rotenburg (i. J. 1619. d. 6. Sept.) vorgelegt hatte, der Meinung waren, daß er ſich bei einer Sache, die das Intereſſe ſeines Hauſes, der Union und des ganzen Reichs ſo offenbar befördere, nicht lange bedenken dürfe a). Die Meinungen ſeiner Staatsräthe waren getheilt, nicht als ob einige an der Gerechtigkeit der Sache gezweifelt hätten, ſondern weil ſie die Unbeſtändigkeit der Böhmen kannten, und eine neue Revolution voraus ſahen b). Dagegen riethen andere, die um ihn waren, ſehr eifrig, dieſe treffliche Gelegenheit zur Vergrößerung ſeines Hauſes ja nicht aus den Händen zu laſſen. Mehrmal ſoll ſeine Gemahlinn Eliſabeth zu ihm geſagt haben: wenn er ſich nicht getrauete, ein ihm angebotenes Königreich anzunehmen,

z) Spanheim p. 142.

a) Spanheim p. 140. ſq. Carafa p. 89. vergl. Geheimer Bericht v. d. röm. Königswahl Ferd. II. a. ang. O. S. 46. f.

b) Spanheim p. 141.

men, ſo hätte er auch keine Königstochter zur Gemahlinn nehmen ſollen c). Vornehmlich aber ſcheint ihn der Fürſt Chriſtian von Anhalt zur Annahme der böhmiſchen Krone überredet zu haben d); denn dieſer war die Seele aller Staatsverhandlungen des churpfälziſchen Hofes, ſo wie er der Haupturheber der Union geweſen war. Man beſchuldigte nachher auch den churpfälziſchen geheimen Rath Ludwig Camerarius, daß er vorzüglich ſeinen Herrn dazu geſtimmt habe e); wogegen ſich aber Camerarius mit wichtigen Gründen vertheidigt hat f). Als die Sache zu Amberg in Berathſchlagung genommen und endlich beſchloſſen wurde, befand ſich Camerarius, mit andern geheimen Räthen, noch zu Frankfurt auf dem Wahlkonvent. Zwar wurden auch ſie, durch ein

Schreiben

c) Adlzreitter P. III. L. IV. n. 14. p. 46. vergl. Geheimer Bericht ꝛc. a. ang. O. S. 48. f.

d) Geheimer Bericht ꝛc. S. 41. 42. 43. 49. f. 51.

e) Cancellariae Anhaltinae Pars ſecunda, — auctore Fabio Hercyniano IC. 1624. 4.

f) Lud. Camerarii Apologia contra perſonati cujusdam Fabii Hercyniani et aliorum in ſe publice ſparſas calumnias. 1624. 4.

Schreiben des Churfürſten, um Rath gefragt; aber die Antwort war mehr widerrathend, als zuredend g). Mehr Antheil an des Churfüſten Friedrichs Entſchließung ſcheint ſein Hofprediger Abraham Scultetus gehabt zu haben h), der die Annahme der angebotenen Krone als eine Gewiſſensſache betrachtete, durch deren Vernachläſſigung mehr als eine Million proteſtantiſcher Glaubensgenoſſen ihrem Schickſal überlaſſen oder gar aufgeopfert würden. Ja, Friedrich ſelbſt ſah ſeine Wahl zum Könige von Böhmen als einen göttlichen Ruf an, dem er folgen müſſe. „Wir haben uns, ſagte er in ſeinem nach der Krönung publicirten Ausſchreiben, in dieſem hohen Werk nicht präcipitirt, ſondern auch mit unſern Herren und Freunden aus den Sachen treulich kommunicirt und endlich ſo viel bei uns befunden, daß, in Erwägung aller Umſtände, wir bei dem ganzen Hauptwerk Gottes wunderbarliche Vorſehung und ſtarke Hand ſpüren müſſen: darum wir auch ſeinen göttlichen Willen

und

g) Lud. Camerarii Apologia p. 25. ſqq. 29. ſqq. Geheimer Bericht ꝛc. Beil. no. 4. a. ang. O. S. 109. ff.

h) Vid. Koeler l. c. §. 14. p. 37. ſq.

und Beruf keineswegs widerſtreben können, noch ſollen, ſo viel weniger, da wir in unſerm Verſtande ein anderes nicht befinden, als daß die Stände der Krone Böhmen und der inkorporirten Länder zu der vorgenommenen Veränderung mit der Regierung viel hohe, gegründete, befugte und genugſame Urſachen gehabt, und alſo die Sache an ſich ſelbſten rechtmäßig, chriſtlich und löblich iſt" i). Man darf glauben, daß dieſes bei Friedrich eben ſo wenig leere Worte waren, als die ähnlichen Reden ſeines Hofpredigers.

Bethlen Gabors Einfall in Ungarn. Unionstag zu Nürnberg.

Was aber dem Churfürſten von der Pfalz vorzüglich Muth gemacht zu haben ſcheint, das war Bethlen Gabors Einbruch in Ungarn. Die Proteſtanten in Ungarn, die bei weitem den größten Theil der Einwohner ausmachten, waren, nach dem Beiſpiel der Böhmen, der erlittenen Religionsbedrückungen überdrüßig geworden, hatten ſich, aus Furcht, daß nach der Bezwingung der Böhmen die Reihe auch an ſie kommen werde, wider

i) Bei Londorp Th. I. B. IV. K. 99. S. 732.

wider den König Ferdinand aufgelehnt, die im vorigen Jahr geſchehene Wahl und Huldigung für ungültig erklärt und den Fürſten Bethlen Gabor von Siebenbürgen zu Hülfe gerufen k). Bethlen Gabor, der ſchon vorher von den Böhmen um Beiſtand erſucht worden, und auch die letztern in ihrem Vorhaben beſtärkt hatte l), machte um ſo weniger Schwierigkeit, den Ungarn zu Hülfe zu kommen, da er erfahren hatte, daß die kaiſerlichen Miniſter mit dem geheimen Plan umgingen, ihn vom Fürſtenthum Siebenbürgen zu verdrängen und den königlichen Befehlshaber und oberſten Hofrichter von Ungarn Georg Homonnay an ſeine Stelle zu ſetzen m). Bethlen Gabor rüſtete ſich daher mit Macht zum Kriege, und um die wahre Abſicht dieſer Zurüſtungen zu verbergen, gab er vor, ſie wären wider die Böhmen

k) Ortelius Th. II. S. 64. Pufendorf de reb. Suec. L. I. §. 28. p. 12.

l) Ortelius a. ang. O. Brachelius L. I. p. 21. ſq. Pufendorf l. c. Piaſecius p. 318.

m) Querelarum regni Hungariae adverſus corruptelas Jeſuiticas defenſio (1620. 4.) p. 7. ſq. Bericht und Antwort vff die Bayer-Anhaltiſche geheime Cantzley Th. I. S. 56. Th. II. S. 178. Spanheim p. 150.

men gerichtet n). Nachdem er ſich der Freundſchaft der Türken und des Zutrauens der Böhmen verſichert hatte o), brach er mit einem mächtigen Heer (i. J. 1619. i. Aug.) von Klauſenburg auf, drang in Oberungarn ein, zog hier die Truppen der mißvergnügten Ungarn an ſich, und bemächtigte ſich (d. 5. Sept.) der Stadt Kaſchau und faſt aller haltbaren Plätze theils durch Gewalt, theils durch freiwillige Ergebung p). Hierauf rückte er in Niederungarn ein, machte ſich von Waitzen, Tirnau, Neutra, Neuhäuſel und der Inſel Schütt Meiſter q), und ſchickte einen Theil ſeiner Truppen nach Mähren, wo ſie ſich mit den Völkern des Grafen von Thurn vereinigten r); er ſelbſt aber zog vor Preßburg, und bemächtigte ſich auch

n) Brachelius p. 22.

o) S. Londorp Th. I. B. IV. K. 73. u. 74. S. 692. f.

p) Brachelius L. I. p. 22. Pufendorf L. I. §. 28. ſq. p. 12. Khevenhiller Th. IX. S. 689. f. Ortelius Th. II. S. 65. f.

q) Ortelius Th. II. S. 66. Bellum Bohemo-Germanicum, ſive Commentarior. rerum bello paceque—geſtarum liber ſingularis (ſ. l. 1630. 4.) p. 36.

r) Brachelius L. I. p. 23.

auch (d. 20. Okt.) dieſer Hauptſtadt, ſo daß ihn nun nichts mehr aufhalten konnte, auf Wien loszugehen s). Wirklich hatte ſich zu Wien, bereits vorher, eine ſolche Furcht vor der Ankunft des Bethlen Gabor verbreitet, daß der Erzherzog Leopold, der in Ferdinands Abweſenheit die Regierung beſorgte, den Grafen Bouquoi eilends aus Böhmen nach Wien zurück rief t). Dahin wandten ſich nun auch die Böhmen unter dem Grafen von Thurn, der ſich indeſſen mit 10000 Siebenbürgern verſtärkt hatte, und dieß Mal ſchien die Sache ernſthafter zu werden v). Eben war Ferdinand von Frankfurt (d. 2. Nov.) zurück gekommen, als Bethlen Gabor ſelbſt vor Wien ankam, und die ganze Gegend umher auf die wildeſte Weiſe verheerte. Wien befand ſich in der dringendſten Gefahr, beſonders wegen des Mangels an Lebensmitteln, der mit jedem Tage höher ſtieg x). Allein auf die Nachricht,

s) Ortelius Th. II. S. 68. Brachelius L. I. pag. 23.

t) Carafa p. 90.

v) Carafa p. 91.

x) Ortelius Th. II. S. 68. Epit. rer. Germ. p. 12. ſq. Bellum Bohemo-Germanicum pag. 37.

Nachricht, daß Georg Homonnay mit einem in Polen angeworbenen Corps den in Oberungarn zurück gelaſſenen ſiebenbürgiſchen Oberſten Ragoczi (im Nov.) angegriffen und aufs Haupt geſchlagen habe, gab Bethlen Gabor ſein Unternehmen auf Wien plötzlich auf, und zog ſich zurück nach Ungarn y).

Friedrichs Abreiſe nach Prag und Krönung.

Dieſe raſchen und glücklichen Unternehmungen des ſiebenbürgiſchen Fürſten, die Hoffnung auf den Beiſtand der Union und auf die thätige Unterſtützung des Königs von England und das Vertrauen auf ſeine vermeintlich gerechte Sache beſtimmten endlich den Churfürſten Friedrich von der Pfalz, dem Zureden ſeiner Freunde und Rathgeber und dem Anliegen ſeiner Gemahlinn Gehör zu geben und den Antrag der Böhmen anzunehmen. Zu Ende des Septembers (i. J. 1619.) brach er mit ſeiner Familie, von den Thränen ſeiner Mutter z) und ſeiner Unterthanen

y) Ortelius Th. II. S. 69. Khevenhiller Th. IX. S. 696. f. Brachelius L. I. p. 23. ſq. Pelzel Th. II. S. 714.

z) Sie ſoll ihm aus dem Fenſter ſeufzend nachge-

thanen begleitet, von Heidelberg über Amberg und Eger nach Prag auf, um von ſeinem neuen Königreich Beſitz zu nehmen. Bis nach Waldſachſen kam ihm eine feierliche Geſandtſchaft der böhmiſchen Stände entgegen. Friedrich hörte ſie an, und ſtellte die verlangten Reverſalen aus, welche die Beſtätigung der böhmiſchen Privilegien betrafen a). Zu Prag wurde er (i. J. 1619. d. 31. Okt.) mit außerordentlichen Ehren- und Freudensbezeugungen empfangen b) und am fünften Tage nach ſeiner Ankunft (d. 4. Nov.), nebſt ſeiner Gemahlinn Eliſabeth, mit den gewöhnlichen Feierlichkeiten gekrönt c). Nun kam es darauf an, ſich auf dem neu erlangten Throne zu befeſtigen und zum Widerſtande wider Ferdinand die nöthigen Anſtalten zu machen. Seine wichtigſte Hülfe erwartete er von den unirten Fürſten und Ständen, die um dieſe Zeit (im Nov.) eine Zuſammenkunft zu Nürnberg hielten. Friedrich begab ſich ſelbſt dahin, um ihnen ſeine Angelegenheiten zu empfehlen und

nachgerufen haben: „Ach, nun geht die Pfalz nach Böhmen!" Koeler l. c. §. 15. not. s. p. 40.

a) Bei Londorp Th. I. B. IV. K. 90. S. 717.

b) Bei Londorp a. ang. O. K. 96. S. 725. f.

c) Londorp a. ang. O. K. 97. S. 727. ff.

und ſie zum Beiſtande thätig zu machen. Wider Vermuthen fand ſich zu Nürnberg auch ein kaiſerlicher Abgeordneter, der Graf Johann Georg von Hohenzollern, ein. Sein Auftrag ging dahin, die Unirten von der Theilnahme an der böhmiſchen Sache abzumahnen, mit dem Verſprechen, daß ihren bisherigen Beſchwerden nächſtens abgeholfen werden ſolle d). Die Unirten antworteten: „die Abthuung der Beſchwerden ſey ihnen ſchon oftmals verſprochen worden, aber noch immer nicht erfolgt; indeſſen wollten ſie den Kaiſer nochmals erſucht haben, das Verſprechen ſeiner Vorfahren ins Werk zu richten und zugleich die katholiſchen Stände zur Niederlegung der Waffen zu vermögen. In Anſehung des böhmiſchen Weſens, deſſen Anfang und Fortgang ſie jederzeit ungern vernommen hätten, ſey leider zu beſorgen, daß der Sitz des Kriegs ins Reich gezogen werde, indem das Land mit fremdem und inländiſchem Kriegsvolk immer mehr angefüllt werde; daher es den Evangeliſchen nicht zu verdenken ſey, daß ſie ſich, da die Katholiſchen den Anfang gemacht, ebenfalls in Verfaſſung

d) Londorp Th. I. B. IV. K. 161. S. 868. ff. K. 163. S. 873.

faſſung geſetzt hätten; wie ſie dann auf alle Nothfälle, da einer oder der andere evangeliſche Stand, wer er auch wäre, zumal der jetzige König von Böhmen, beſonders in deſſen Erblanden angegriffen oder beleidigt werden ſollte, ihm mit erlaubter Defenſion und Rettung nicht entſtehen würden" e). Dieſe Erklärung ſchien dem neuen Könige von Böhmen genug zu verſprechen. Seine Abſicht war, die böhmiſchen Angelegenheiten ganz zur Unionsſache zu machen, und alſo mit der Freiheit der deutſchen Proteſtanten zugleich die Privilegien und Forderungen der Böhmen zu verfechten f). Aber ſo weit konnte es Friedrich nicht bringen. Die Unionsſtände, beſonders die Reichsſtädte, die freilich bei der böhmiſchen Sache nichts zu gewinnen hatten g), machten eine Schwierigkeit über die andere, und am Ende wurde weiter nichts beſchloſſen, als: „ſich in gute Verfaſſung zu ſetzen und ſowohl die ausſchreibenden Fürſten des niederſächſiſchen Kreiſes, als auch den Churfürſten von Sachſen, zur Haltung eines Kreistages zu veranlaſſen, bei dem

Kaiſer

e) Bei Londorp a. ang. O. K. 162. S. 870. ff.

f) Carafa p. 93.

g) Carafa p. 93. ſq.

Kaiſer die verſprochene Kompoſitionshandlung in Erinnerung zu bringen, eine Geſandtſchaft an den Herzog von Baiern, als das Haupt der Lige, abzuſchicken und anzufragen, was man ſich zu ihm und den Katholiſchen bei der jetzigen Lage der Sachen zu verſehen habe, übrigens aber die böhmiſchen Angelegenheiten, an denen dem ganzen evangeliſchen Weſen merklich viel gelegen ſey, allenthalben in guter Obacht zu halten" h).

Anfrage der Unirten am Hofe zu München.

Die Geſandtſchaft an den Herzog Maximilian von Baiern war von äußerſter Wichtigkeit; denn ſeine Antwort mußte entſcheiden, ob die beiden Parteien der Katholiſchen und Proteſtanten mit einander in öffentlichen Krieg gerathen, oder ſich ferner ruhig halten ſollten. Das Anbringen der Geſandten am Hofe zu München (i. J. 1609. d. 21. Dec.) ging dahin: Die Unirten hätten bisher immer gehofft, daß ihre vielfachen Beſchwerden, mit denen ſie nun in die 40 Jahre

h) Bei Londorp Th. I. B. IV. K. 164. S. 873. ff.

Jahre lang beläſtigt worden, endlich einmal erledigt werden würden; dieß ſey aber noch immer nicht geſchehen: vielmehr hätten viele katholiſche Stände unterdeſſen ſtarke und weit ausſehende Kriegsrüſtungen und Werbungen angefangen und dadurch die benachbarten evangeliſchen Stände veranlaßt, ſich in Vertheidigungsſtand zu ſetzen, ſo daß man einen öffentlichen Ausbruch befürchten müſſe. Da nun der eigentliche Grund des ſo hoch geſtiegenen Mißtrauens und des daraus erfolgten Unheils bloß an der Erledigung der von den Evangeliſchen ſo oft geklagten Beſchwerden beruhe, ſo wollten ſie den Herzog erſucht haben, es bei den andern katholiſchen Ständen dahin zu richten, daß ſie die Waffen, weil ſie ſie zuerſt ergriffen hätten, auch zuerſt wieder niederlegen und die Werbungen einſtellen möchten; ſodann, daß diejenigen Beſchwerden, welche die Gleichheit der Perſonen von beiden Religionstheilen am kaiſerlichen Hofe und am Kammergericht und den Beſitz der eingezogenen geiſtlichen Güter beträfen, und ganz klar und erwieſen wären, ohne weitere Unterhandlung abgethan, wegen der übrigen aber eine Zuſammenkunft etlicher Stände von beiden Theilen veranſtaltet würde, um ſie in Güte beizulegen. Hierüber wollten ſie

von

von den Katholiſchen „innerhalb zwei Monaten eine kategoriſche endliche Reſolution erwarten, damit ſie, in deren Verbleibung, oder auch wenn ſolche dilatoriſch oder abſchlägig ausfallen ſollte, ihre Gelegenheit und Nothdurft alsdann auch in Acht nehmen könnten" i). Allerdings war die Anfrage der Unirten ſehr beſtimmt und faſt drohend; aber nicht weniger war es die Antwort des Herzogs von Baiern. Er habe ſich, ſagte er, ſolcher Drohungen nicht verſehen, zumal da die Katholiſchen ſich nicht weniger, als ſie, zu beſchweren hätten; er ſeines Orts wolle die Stadt Donauwerth gegen Erſtattung der Unkoſten heraus geben, werde ſich aber ſonſt nicht heraus treiben laſſen. Zu mehrerm Mißtrauen hätten die Katholiſchen faſt täglich Urſache, indem ſie ſchon ganz und gar verbannt und preis gegeben worden, und durch ihre Territorien Truppen geführt und eigenmächtig einquartirt würden. Sie hätten daher auf ihre Nothdefenſion bedacht ſeyn müſſen, die den geiſtlichen ſo wenig als den weltlichen Ständen verwehrt werden könne. Die Zumuthung, daß er die Katholiſchen zur Niederle-

i) Bei Londorp Th. I. B. IV. K. 167. S. 378. ff.

derlegung der Waffen vermögen ſollte, habe er nicht erwartet, weil dieß eine gemeine, den Kaiſer und das ganze römiſche Reich betreffende, Sache ſey; daher die Unirten hierin den gebräuchlichen rechten Weg hätten nehmen ſollen. Der Katholiſchen Kriegsverfaſſung ſey nicht zu der Unirten Offenſion, ſondern auf ihre eigene Vertheidigung gerichtet; auch werde ſie gar nicht nöthig ſeyn und völlig eingeſtellt werden, ſo bald ſie vor unbilliger Gewalt geſichert wären. Er für ſeine Perſon wolle ſie daher freundlich erſuchen, von ihren gefaßten Entſchließungen abzuſtehen, die Umſtände und deren nothwendige Folgen ihrem hohen und vernünftigen Verſtande nach reiflich zu erwägen und das Feuer in der Aſche zu löſchen; denn da kein Theil von dem andern gezwungen werden könne, und die Katholiſchen nicht weniger als die Unirten für ihre Freiheit und Religion Gut und Blut zuzuſetzen ſchuldig und entſchloſſen wären, weil auch ſie auf ſolchen Fall mehrere Zuſammenſetzung, Hülfe und Rath zu ſuchen nicht unterlaſſen würden; ſo ſey leicht zu erachten, daß eine gänzliche Ruptur und endlich ein fremdes Joch oder Dominat erfolgen werde k). Die Geſandten über=

k) Bei Londorp Th. I. B. IV. K. 168. S. 880. ff.

übergaben zwar hierauf eine Replik l), richteten aber damit weiter nichts aus, als daß der Herzog versprach, die Sache den andern katholiſchen Ständen zur baldigen beſtimmten Beantwortung mitzutheilen m). Wirklich ſchrieb der Herzog Maximilian ſogleich eine Verſammlung der Lige nach Würzburg aus, ließ aber unterdeſſen durch die Churfürſten von Mainz und Köln ſchleunig Truppen zuſammen bringen, um den Unirten zuvor zu kommen n). Zu Würzburg erſchienen auch Geſandte vom Könige von Spanien und vom Herzoge von Lothringen o), welcher letztere jetzt der Lige förmlich beitrat p). Die ganze Verſammlung betrachtete das Anbringen der Unirten als eine Kriegserklärung, und man beſchloß (i. J. 1620. d. 5. März), die angefangenen Kriegsrüſtungen fortzuſetzen und zu verſtärken, zugleich aber den Papſt und den König von Spanien um Hülfe zu erſuchen und auch die nicht-unirten proteſtantiſchen

Stände,

l) Ebendaſ. K. 169. S. 886. ff.

m) Ebendaſ. K. 170. S. 888. ff.

n) Carafa p. 94.

o) Spanheim p. 151.

p) Carafa l. c.

Stände, wo nicht zum Beiſtande, doch zur Neutralität zu bewegen q).

Ferdinands Verbindung mit Maximilian von Baiern.

Dieſer herzhafte Entſchluß der Lige war eine Wirkung, nicht etwa der drohenden Anfrage der Unirten am Hofe zu München, ſondern der genauen Verbindung, in welche der Herzog Maximilian von Baiern vor einigen Monaten mit dem Kaiſer getreten war. Nachdem Ferdinand bereits zu Frankfurt die geiſtlichen Churfürſten bewogen hatte, ihm ihren Beiſtand zuzuſagen, wußte er auch ſeinen Schwager und Vetter, den Herzog Maximilian von Baiern, den er auf der Rückreiſe von Frankfurt zu München ſelbſt beſuchte, durch dringende Vorſtellungen und große Verſprechungen ganz in ſein Intereſſe zu ziehen. Es wurde (i. J. 1619. d. 8. Okt.) zu München ein Vertrag geſchloſſen, welcher folgende Hauptpunkte enthielt: Der Herzog Maximilian übernahm das ihm angetragene „freie und abſolute Direktorium der

q) S. Londorp Th. I. B. IV. K. 158. S. 866. u. Th. II. B. V. K. 4. S. 11. Caraſa p. 94.

der Kriegsverfaſſung und des Defenſions-weſens der Katholiſchen mit Werbung und Anführung der Völker, mit der Bedingung, daß er, ſo bald ihm alle hierzu gehörige Nothwendigkeiten und Bereitſchaft mit Geld, Völkern und andern Erforderniſſen wirklich verordnet ſeyn würden, dem Kaiſer wider deſſen Feinde ſolchergeſtalt beiſtehen wollte, wie es der Herzog nach Beſchaffenheit der Zeitläufte und Umſtände für nützlich und nöthig erachten würde; auch ſollte weder der Kaiſer, noch ein anderer von ſeinem Hauſe, ſolche ihm überlaſſene abſolute und völlige Direktion hindern, noch andern zu hindern geſtatten, ſondern ſie vielmehr auf alle Weiſe befördern. Da aber der Herzog dadurch alle Feinde des Kaiſers, wie auch die korreſpondirenden proteſtirenden Stände, wider ſich erwecken und ſich zu Feinden machen würde, ſo ſollte der Kaiſer und ſein Haus ſich mit den Feinden in keinen Traktat, Waffenſtillſtand oder Friedenshandlung einlaſſen, ohne Wiſſen, Willen und Zuziehung des Herzogs von Baiern; und da der Herzog dabei weit mehr Aufwand zu machen haben würde, als ſein Kontingent betragen möchte, ſo ſollte der Kaiſer und ſein ganzes Haus, bei Verpfändung aller ihrer Habe und Güter, verbunden ſeyn, dem Herzoge

ſowohl

ſowohl die erlittenen Schäden als auch alle aufgewandte Unkoſten wieder zu erſtatten, immittelſt aber und bis zu ſolcher Abſtattung von den öſterreichiſchen Landen ihm ſo viel unterpfändlich einzuräumen. Würde der Herzog von ſeinen eigenen Landen etwas darüber verlieren, ſo ſollte der Kaiſer, mit ſeinem Hauſe, verbunden ſeyn, von den öſterreichiſchen Landen ſo viel wieder zu erſtatten, als verloren worden; wofern aber der Herzog in den öſterreichiſchen Landen den Feinden etwas abnehmen würde, ſo ſollte es ihm, mit allen und jeden Nutzungen, ſo lange unterpfandsweiſe verbleiben, bis die außerordentlichen Unkoſten und liquidirten Schäden würden erſtattet und abgethan ſeyn. Endlich ſollte derjenige, der des Kaiſers Völker kommandiren würde, mit dem Herzoge fleißig und treulich über alle Unternehmungen und Abſichten jederzeit kommuniciren und korreſpondiren" r). Man ſieht, daß der Herzog Maximilian ſich auf jeden Fall trefflich bedacht, aber auch, daß der Kaiſer alles mögliche gethan habe, um ihn zum nachdrücklichſten Beiſtande anzufeuern; und vielleicht

r) Bei Londorp Th. V. B. II. K. 32. S. 795. f.

leicht hat er dem Herzoge noch ingeheim Hoffnung zur pfälziſchen Churwürde gemacht s), die Friedrich nothwendig verlieren mußte, ſo bald er überwältigt war.

Ferdinands Lage verbeſſert ſich.

Da ſich alſo auf beiden Seiten alles zum öffentlichen Kriege anſchickte, ſo mußte auch Ferdinand zu ſeiner Behauptung nicht nur alle ſeine eigenen Kräfte aufbieten, ſondern auch ſich um auswärtigen Beiſtand bewerben. Vor allen Dingen aber war nöthig, ſich in ſeinem unſtreitigen Erblande, in Oeſterreich, förmlich anerkennen zu laſſen; denn noch immer hatten ihm die Oeſterreicher nicht gehuldigt. Nach vielfachen fruchtloſen Bemühungen, ſie in Güte dazu zu bewegen, drohete Ferdinand mit militäriſcher Gewalt, und ließ wirklich ſchon einige tauſend Koſaken aus Polen in die Gegend von Wien rücken t). Dieß that die Wirkung, daß die niederöſterreichiſchen Stände ihm (i. J. 1620. d. 13. Jul.) größten Theils die Huldigung

s) Spanheim ſagt es öffentlich, l. c. p. 151. vergl. Londorp Th. II. B. VI. K. 73. S. 495.

t) Khevenhiller Th. IX. S. 1032. u. 1060.

digung leiſteten; dagegen Ferdinand verſprach, die proteſtantiſche Religionsübung in dem Zuſtande zu laſſen, wie ſie bei dem Abſterben des Kaiſers Matthias geweſen wäre; die übrigen aber, die ſich zur Huldigung nicht einfanden, wurden für Rebellen und Majeſtätsverbrecher erklärt. Die Oberöſterreicher hingegen beharrten auf ihrem Sinn, und leiſteten die Huldigung nicht v). Dagegen war Ferdinand ſo glücklich, daß er den ſiebenbürgiſchen Fürſten Bethlen Gabor zu einem Stillſtande bewog. Bethlen Gabor hatte, nach ſeinem Abzuge von Wien, die Stadt Oedenburg erobert x) und ſich überhaupt in Ungarn auf die entſcheidendſte Weiſe behauptet. Die proteſtantiſchen Stände hatten (i. J. 1620. im Jan.), auf einem Landtage zu Preßburg, den König Ferdinand förmlich verworfen und den Bethlen Gabor, nachdem er die ihm angetragene königliche Würde abgelehnt, zum Fürſten von Ungarn erklärt y). Zugleich handelten die ungariſchen Stände

v) Khevenhiller Th. IX. S. 1034. ff. 1064. ff. Carafa p. 95.

x) Ortelius Th. II. S. 69.

y) Ortelius Th. II. S. 70. f. Brachelius L. I. p. 24. Articuli Dominorum Baronum, Magnatum et Nobilium—regni Hungariae in

Stånde mit den Böhmen über ein ewiges Bündniß, welches auch auf dieſem Landtage (d. 15. Jan.) berichtigt und nachher (d. 25. Aprill) von dem neuen Könige von Böhmen beſtåtigt wurde z). Dennoch brachte es Ferdinand ſo weit, daß Bethlen Gabor mit ihm (d. 16. Jan.) einen Stillſtand ſchloß, der bis zu Michael dieſes Jahrs dauern und während deſſen ein allgemeiner Reichstag gehalten werden ſollte, um auf demſelben über einen beſtändigen Frieden zu handeln a). Dadurch bekam Ferdinand ſo viel Muth, daß er ſogleich (d. 29. Jan.) Friedrichs Wahl zum Könige von Böhmen durch ein eigenes Edikt kaſſirte b), welches aber von Friedrich durch eine Gegenerklårung beantwortet wurde c). Allein ſo viel auch Ferdinand durch die Huldigung der Niederöſterreicher und durch den Stillſtand mit Bethlen Gabor gewonnen haben mochte, ſo war er doch ſeinen Feinden bei weitem noch nicht gewach-

in Diaeta eorum Poſonienſi—concluſi cet. (ſ. l. et an. 25 Seiten in 4.) p. 5.

z) Bei Londorp Th. II. B. V. K. 38. S. 48 ff.

a) Bei Du Mont T. V. P. II. no. 198. pag. 358. ſq.

b) Bei Londorp Th. II. B. V. K. 1. S. 1. ff.

c) Bei Khevenhiller Th. IX. S. 1020. ff.

gewachſen. Um dieſes zu ſeyn, brauchte er vorzüglich ſpaniſche Hülfe, womit es aber ſehr ſchwer hielt. Zwar hatte Philipp III. von Spanien ſich durch vieles Bitten bewegen laſſen, dem Kaiſer eine Summe von 1200000 Gulden zuzuſchicken d); aber weit eifriger wünſchte Ferdinand, daß Spanien von den Niederlanden aus einen Angriff auf die Unterpfalz unternehmen möchte, um den Churfürſten Friedrich ſelbſt oder doch die größte Macht der Union dahin zu ziehen. Allein dieſer Antrag fand am ſpaniſchen Hofe zur Zeit noch keinen Eingang; ſowohl der Premier-Miniſter, Herzog von Uzeda, als des Königs Beichtvater riethen ſchlechterdings davon ab. Freilich kam es jetzt auf die Wiedereroberung der öſterreichiſchen Erblande an, in welchen Spanien ſich noch vor zwei Jahren die künftige Succeſſion vorbehalten hatte. Aber Philipp kannte die immer mehr zunehmende innere Schwäche ſeines Reichs, und hatte noch den großen niederländiſchen Krieg auf dem Halſe, in welchem Spanien bisher vom öſterreichiſchen Hofe wenig oder gar nicht war unterſtützt worden. Dennoch brachte es der äußerſt thätige kai-

ſerli-

d) Khevenhiller Th. IX. S. 286. u. 333.

ſerliche Geſandte, Graf Khevenhiller, durch langes und ungeſtümes Anhalten dahin, daß der König ſich zu der verlangten Diverſion in der Pfalz entſchloß e). Auch der Papſt Paul V. unterſtützte den Kaiſer, ſo gut er konnte. Er bewilligte ihm den Zehnten von allen geiſtlichen Gütern in Spanien, Italien, Sicilien und Flandern, welches jährlich ſehr beträchtliche Summen ausmachte. Außer dem wollte er aus ſeinem eigenen Schatz monatlich 20000 Zechinen hergeben, um die Unternehmungen der katholiſchen Lige zu befördern f).

Churſachſen unterſtützt den Kaiſer. Konvent zu Mühlhauſen.

Ganz unerwartet und zugleich von größter Wichtigkeit war die Hülfe, die Ferdinand von dem Churfürſten Johann Georg I. von Sachſen erhielt. Johann Georg hatte ſchon im Jahr 1618. auf die böhmiſchen Unruhen ſeine ganze Aufmerkſamkeit gerichtet und ſich, nebſt andern Fürſten, dem Kaiſer Mathias und den Böhmen zur Vermittlung erboten

e) Khevenhiller Th. IX. S. 702—706.
f) Piaſecius p. 324. ſq.

boten g), unfehlbar aus Eiferſucht und Sektenhaß wider den Churfürſten von der Pfalz, der ſchon damals die böhmiſchen Händel zu benutzen ſuchte. Durch des Kaiſers Tod war die churſächſiſche Interpoſition vereitelt worden; die Böhmen hatten Ferdinanden abgeſetzt und eine neue Wahl veranſtaltet, wobei auch Johann Georg von Sachſen in Vorſchlag kam. Ihm war vielleicht an der böhmiſchen Krone nichts gelegen, weil er ſie allem Anſehen nach doch nicht lange behaupten konnte. Aber unendlichen Verdruß mußte es ihm verurſachen, da die Böhmen, ohne weiter auf ihn Rückſicht zu nehmen, den Churfürſten von der Pfalz wählten, der ihm ohnehin ſchon, nicht nur als Calviniſt, ſondern auch als Haupt der Union, welches Johann Georg ſelbſt zu ſeyn gewünſcht hatte, äußerſt verhaßt war, und nun gar, der böhmiſch-ſächſiſchen Lehen wegen, der Lehnsherr von Churſachſen ſeyn ſollte. Sehr deutlich entdeckt ſich der Verdruß des churſächſiſchen

g) S. Joh. Georgs Ausſchreiben an H. Joh. Ernſt zu Sachſen, des oberſächſ. Kreistags zu Leipzig halber, in B. G. H. v. Hellfeld Leben Joh. Ernſts des Jüngern 2c. (Jena 1784. 8.) Urk. no. 32. S. 326.

ſiſchen Hofes aus einem Schreiben des chur- ſächſiſchen Oberhofpredigers D. Hoe von Hoenegg an den Grafen von Schlick (i. J. 1619. d. 2. Sept.), der kurz zuvor in eben dieſer Angelegenheit zu Dresden geweſen war h). „Mit E. G., ſagte er darin, trage ich ein herzliches Mitleiden, daß ſie in den bewußten Sachen von den calviniſchen Brandfüchſen iſt betrogen worden. Denn damit ſie deſto freier handeln möchten, haben ſie J. G. das Maul aufgeſperrt, ſie auf 16 Meilen Wegs auf die Seite geſchafft und auf ein ſolches Anbringen, das E. G. thun ſollte, vertröſtet: unterdeſſen ſchmieden die Herren Calviniſten etwas anders, und verführen etliche fromme evangeliſche Glaubensbekenner, daß ſie mit ihnen in ein Horn blaſen müſſen. Erbarm es Gott, daß man die evangeliſche Kirche nicht anders bedenken thut! Was wird wohl endlich künftig die Beſſerung ſeyn? Wird der calviniſche unruhige Geiſt, wenn er die Oberhand überkommt, es uns erträglicher machen, als die Papiſten? Das glaube ich nimmermehr. O wie Schade! O wie großer Schade um ſo viel edle Länder, daß ſie alle dem Calviniſmo ſollen in

h) S. oben S. 51.

in den Rachen geſteckt werden! Vom occidentaliſchen Antichriſt ſich losreißen und den orientaliſchen dafür bekommen, iſt in Wahrheit ein ſchlechter Vortheil u. ſ. w." i). Dieſes Schreiben fiel, man weiß nicht wie, den Böhmen in die Hände, wurde in Abſchrift überall herum geſchickt und zuletzt durch den Druck öffentlich bekannt gemacht. Zugleich erſchien eine ſehr beißende Schrift über dieſes Schreiben, worin D. Hoe vor aller Welt zum Gelächter hingeſtellt wurde k), und wider welche ſeine, durch Joh. Mylius gefertigte, weitläuftige Vertheidigungsſchrift l) nichts wirkte. Es konnte nicht fehlen, daß nicht der beleidigte und öffentlich verſpottete Oberhofprediger nun alles mögliche that, um ſeinen Herrn, den Churfürſten Joh. Georg, auf deſſen Entſchließungen er wenigſtens eben ſo viel Einfluß hatte, als ſein Gegner Scultetus auf den Churfürſten von der Pfalz, wider die Böhmen und ihren neuen König in Harniſch zu bringen, und ihn ganz in des Kaiſers

i) Bei Londorp Th. I. B. IV. K. 196. S. 932.

k) Wohlmeynend Miſſiv an Herrn D. Hoen ꝛc. bei Londorp a. ang. O. K. 197. S. 933. ff.

l) Ebendaſ. K. 198. S. 939—957.

Kaiſers Intereſſe zu ziehen m). Vielleicht geſchah es auch auf Hoe's Anrathen, daß Joh. Georg bald darauf (i. J. 1619. im Dec.) die oberſächſiſchen Kreisſtände auf den 30. Jan. 1620. zu einem Kreistage nach Leipzig berief, um ſich mit ihnen über die böhmiſchen Angelegenheiten zu berathſchlagen. Des Churfürſten Abſicht war, die Stände des oberſächſiſchen Kreiſes zum Vortheil des Kaiſers in Kriegsverfaſſung zu ſetzen, oder doch ſie von aller Unterſtützung des neuen Königs von Böhmen zurück zu halten. Zu dem Ende hatte er ihnen, in dem Ausſchreiben, beſonders die Gefahr vorgeſtellt,

m) Daß Hoe, nebſt einigen churſächſiſchen Miniſtern, ſich vom Kaiſer habe beſtechen laſſen, war wenigſtens eine faſt allgemeine Meinung. Spanheim p. 154. ſq. ſagte öffentlich: „Les bonnes intentions de ce Prince (Jean George) furent eludées par diverſes bricolles, et la graine de Peru ſemée en ſa Cour et en ſon Conſeil fut jugée n'avoir pas eſté du tout ſans fruict. On eut la dexterité non ſeulement de gagner quelques uns, qui avoyent du pouvoir dans ſon Conſeil, mais auſſi d'y faire cooperer celuy, qui avoit la direction de ſa conſcience."

ſtellt, in welche der neue König von Böhmen, durch ſeine genaue Verbindung mit Bethlen Gabor und durch dieſen mit den Türken, nicht nur die öſterreichiſchen Erblande, ſondern das ganze deutſche Reich geſetzt habe. „Wenn dann, ſagte er, das böhmiſche Unweſen durch die erfolgte Rejektion und neue Elektion dahin gelanget, daß mehr Unfried als Fried zu hoffen, das ungriſche Unweſen aber noch viel gefährlicher, und daher anders nichts zu vermuthen, als daß dem Türken Thür und Thor geöffnet, derjenigen Länder ohne einigen Schwertſchlag ſich zu bemächtigen, welche bisher mit großer Kriegsmacht er nicht habhaftig werden können; wenn auch ſolche hinweg, der freie Paß in das heil. römiſche Reich ihm nicht zu verwehren: ſo will von nöthen ſeyn, hierauf allenthalben ein wachſames Auge zu haben und dahin zu trachten, wie von demſelben und dem geliebten Vaterlande die Gefahr abzuwenden u.ſ.w." n). Joh. Georg erreichte ſeinen Zweck wenigſtens zum Theil; denn die Kreisſtände beſchloſſen (i. J. 1620. d. 5. Febr.): daß man dem Kaiſer gehorchen, in der böhmiſchen Sache aber die Neutralität beobachten

n) Bei Hellfeld a. ang. O. S. 327. f.

ten und zu deren Behauptung, wie zur Verhütung aller Durchzüge, ein Corps von 3000 Mann zu Fuß und 1000 Reiter errichten wolle, worüber dem Churfürſten ſelbſt, als Kreisoberſten, die Direktion übertragen wurde o). Einige Wochen darauf (i. J. 1620. im März) veranſtaltete der Churfürſt von Mainz einen Konvent zu Mühlhauſen, auf welchem ſich, außer ihm, die Churfürſten von Köln und Sachſen und der Landgraf von Heſſen-Darmſtadt in Perſon, der Churfürſt von Trier aber und der Herzog von Baiern durch Geſandte einfanden. Alle mißbilligten das Betragen des Churfürſten von der Pfalz, und es wurde beſchloſſen, „dem Kaiſer, weil durch keine gütliche noch rechtliche Mittel den Sachen zu helfen ſey, aus vielen und hochwichtigen Urſachen hülfliche Hand zu bieten und alle mögliche Aſſiſtenz zu leiſten, damit er bei ſeinem durch rechtmäßige und ordentliche Mittel erlangten Kaiſerthum und Königreich erhalten, die kaiſerliche Würde und Hoheit nicht lädirt, ſondern vielmehr dabei und derſelben Lehnſchaften, Rechten und Gerechtigkeiten, wie bei der

o) Lünigs R. Arch. Part. Spec. Cont. I. Fortſ. II. no. 68. S. 287. ff.

der daher rührenden Churfürſten-Hoheit und Dignität, geſchützt werden möge" p). Dieſem Schluß trat, nach dem eifrigen Wunſch der verſammelten Churfürſten und Fürſten, auch der Churfürſt von Sachſen bei. Um aber dem letztern und durch ihn den ober- und niederſächſiſchen Kreisſtänden den entſtandenen Argwohn zu benehmen, als ob die Lige damit umgehe, den Proteſtanten die inhabenden Bisthümer und geiſtlichen Güter durch die Waffen zu entreißen, ſtellten (d. 20. März) die Churfürſten von Mainz und Köln und der Herzog von Baiern, für ſich und im Namen aller andern katholiſchen Stände, auf das Verlangen des Churfürſten von Sachſen, den proteſtantiſchen Ständen des ober- und niederſächſiſchen Kreiſes die feierliche Verſicherung aus, „daß ſie, wofern ſie es mit dem Kaiſer treulich halten, ihm wider alle ſeine Feinde gebührende Aſſiſtenz leiſten, gegen ihn weder directe noch oblique etwas widriges thun, rathen oder vornehmen, und den Katholiſchen kein Erzſtift, Kloſter, noch geiſtliche Güter entziehen würden, wegen der gedachten Güter weder von

p) Londorp Th. II. B. V. K. 5. S. 13.

von den Katholiſchen ſelbſt, noch auf ihr Anſtiften durch andere, mit der That angegriffen, beleidigt, vergewaltigt, noch davon de facto außer Rechtens verdrängt werden ſollten" q). Man ſieht, daß die Abſicht der zu Mühlhauſen verſammelten Churfürſten dahin ging, die Stände des ober- und niederſächſiſchen Kreiſes in ihre Verbindung zu ziehen, oder doch ſie von der Unterſtützung der pfälziſch-böhmiſchen Partei abzuhalten. Weil es aber auffallen mußte, daß der Churfürſt von Sachſen ſich mit den Häuptern der katholiſchen Lige wider das Haupt der proteſtantiſchen Union verbunden hatte; ſo ließen die ſämmtlichen zu Mühlhauſen verſammelten Churfürſten nicht nur an den Churfürſten von der Pfalz und die übrigen unirten Fürſten und Stände, ſondern auch an die Stände von Ungarn, Böhmen, Oeſterreich, Mähren, Schleſien und der Lauſitz, an die wetterauiſchen, fränkiſchen und ſchwäbiſchen Grafen und an die Reichsritterſchaft am Rhein, in Schwaben und Franken (d. 21. März) verſchiedene Schreiben ergehen, worin ſie ihnen die ganze traurige Lage der Sachen vorſtellten und

q) Bei Londorp a. ang. O. S. 11. f.

und ſie ermahnten, ſich aller Widerſetzlichkeit und Gewaltthätigkeit gegen den Kaiſer zu enthalten und die Herſtellung der Ruhe und des Friedens befördern zu helfen, mit der an Churpfalz gerichteten Drohung, daß im Gegenfall die gehorſamen Stände, nebſt vielen auswärtigen Mächten, dem Kaiſer nach allem Vermögen beiſtehen würden r).

Die Unirten und Ligiſten rücken ins Feld. Vergleich zu Ulm.

Alle dieſe Ermahnungen und Drohungen thaten, wie die Abmahnungsbefehle des Kaiſers s), keine Wirkung; vielmehr ſetzten die Unirten und folglich auch die Ligiſten die Kriegsrüſtungen eifrigſt fort. Nicht nur in Weſtphalen, Lothringen und Elſaß, ſondern auch in den V. Niederlanden wurden Werbe- und Muſterplätze für die Unirten eröffnet, und der König Jakob von England ſchickte 4000 Mann nach Holland, um dagegen 3000 geübte holländiſche Truppen nach der Pfalz gehen zu laſſen. Der Markgraf von Baden aber

r) Bei Londorp Th. II. B. V. K. 6—11. S. 12. ff.

s) Ebendaſ. K. 19—23. S. 27. ff.

aber brachte 10000 Fußgänger und 1000 Reiter zuſammen, ſo wie auch der Herzog Johann Ernſt der Jüngere von Weimar und mehrere von der ſchwäbiſchen und rheiniſchen Ritterſchaft anſehnliche Hülfstruppen nach Böhmen führten. Dem Kaiſer hingegen wurden vom Könige von Spanien 20000 Mann zu Fuß und 3000 Reiter beſtimmt t), und der Herzog von Baiern hatte in ſeinen eigenen Landen 15000 Mann zu Fuß und 3000 zu Pferde angeworben v). Da nun die Union anfing, ihre Hauptmacht unter dem Markgrafen Joachim Ernſt von Anſpach in der Gegend von Ulm zu verſammeln, ſo rückte auch der Herzog von Baiern mit ſeinem Heer, das ſich mit den ligiſtiſchen Truppen auf 5500 Reiter und 26500 Mann Fußvolk belief, ins Feld, und lagerte ſich zwiſchen Lauingen und Günzburg x). Ganz Deutſchland hatte ſeine Aufmerkſamkeit dahin gerichtet, und alles ſtand ſchon in banger Erwartung großer und entſcheidender Begebenheiten, als beide Theile ſich mit einander

t) Carafa p. 97. et 98. ſq.

v) Piaſecius p. 325.

x) Khevenhiller Th. IX. S. 886. ff. Brachelius L. I. p. 29.

ander zu Ulm, unter franzöſiſcher Vermittlung, verglichen, und die Feindſeligkeiten gegen einander völlig einſtellten. Der Kaiſer hatte ſchon zu Ende des vorigen Jahrs den Grafen von Fürſtenberg als Geſandten nach Frankreich geſchickt, um dem Könige Ludwig XIII. die Gefahr, in welcher die katholiſche Religion ſchwebe, vor Augen zu ſtellen und ihn um Beiſtand zu erſuchen. Der Antrag fand im franzöſiſchen Staatsrath viel Widerſpruch; doch brachte es Fürſtenberg, nebſt dem päpſtlichen Nuncius Bentivoglio, dahin, daß der König ſich entſchloß, eine Geſandtſchaft nach Deutſchland zu ſchicken, um beide Parteien mit einander zu vergleichen y). Die franzöſiſchen Geſandten begaben ſich nach Ulm, wo eben ein Unionstag gehalten wurde, und vermittelten, nach vierwöchigen Unterhandlungen (i. J. 1620. d. 3. Jul.), zwiſchen dem Herzoge Maximilian von Baiern und dem Markgrafen Joachim Ernſt von Anſpach, oder zwiſchen der Lige und der Union, einen Vergleich.

y) Spanheim p. 152. ſq. Hiſt. des guerres et des negociations qui précedérent le Traité de Weſtphalie, par le P. Bougeant, (à Paris 1727. 4.) p. 55. ſq.

gleich. Vermöge deſſelben ſollte keiner, der zur Union oder Lige gehörte, den andern wider den Religions- und Profanfrieden beleidigen, beſchweren, überziehen oder einige Thätlichkeit vornehmen, ſondern vielmehr beide Theile in aufrichtiger Ruhe und Einigkeit verharren, und die Erledigung ihrer gegenſeitigen Beſchwerden bis auf eine bequemere Zeit verſchoben ſeyn. Kein Theil ſollte dem andern den Durchzug ſeiner Kriegsvölker verweigern, wofern er auf gebührende, reichskonſtitutionsmäßige Weiſe darum anſuchen und genugſame Kaution machen würde. Doch ſollte ſich dieſer Vergleich nur auf diejenigen Länder, welche den in der Lige und in der Union begriffenen Ständen gehörten, und alſo auch auf die Churpfalz und derſelben im Reich gelegene Erbländer, erſtrecken, das Königreich Böhmen aber und deſſen inkorporirte Länder davon ausgeſchloſſen ſeyn z). Alſo ließ die Union die böhmiſchen Angelegenheiten mit einem Mal fahren, und ſchränkte den dem Churfürſten Fried-

rich,

z) Bei Londorp Th. II. B. V. K. 37. S. 48. und bei Sattler Th. VI. Urk. no. 40. S. 132. ff. Von den Ulmer Unterhandlungen ſ. Khevenhiller Th. IX. S. 886. ff.

rich, ihrem Haupt, verſprochenen Beiſtand bloß auf die Vertheidigung der pfälziſchen Erblande ein; wiewohl ſie nachher auch dieſe nicht einmal ſchützen konnte, da ſie von den Spaniern angegriffen wurden. „Hätte es nicht Religion und Freiheit gegolten, ſagt Spittler, ſo möchte man es mehr komiſch als traurig finden, daß die Union, nachdem ſie zehn Jahre lang auf einen rechten Streich ausgehohlt hatte, endlich bei dem wirklichen Ausbruch der böhmiſchen Unruhen ihre Armee aus einander gehen ließ, ohne einen Degen gezogen zu haben, und dem ſchrecklichen Ruin des unglücklichen Friedrich mit einer Gleichgültigkeit zuſah, als ob er ein Verſöhnungsopfer wäre, das ihnen für die Zukunft vollkommene Sicherheit und Ruhe verſchaffe" a). Die Böhmen warfen die Schuld auf den Markgrafen von Anſpach, der der Führung des Kommando nicht gewachſen geweſen, die pfälziſchen Angelegenheiten aus Eiferſucht und Haß vernachläſſigt und ſich mit ſpaniſchem Gelde habe beſtechen laſſen b). Doch war es vielleicht mehr Gefühl

a) Spittler Geſch. Wirtembergs S. 239. f.

b) Khevenhiller Th. IX. S. 891. Joh. Joach. a Rusdorf in Praefat. Conſilii politici ſuaſorii, inter ej. Conſil. et negot. politica p. 7.

Gefühl der Schwäche, als Beſtechung, was die Union zum Ulmer Vergleich beſtimmte. Aller Drohungen ungeachtet, mit denen ſie vor ſechs Monaten den Herzog von Baiern heraus gefordert oder vielmehr zu ſchrecken geſucht hatte c), war ſie der Lige doch nicht gewachſen, deren innere Verfaſſung vor der ihrigen die weſentlichſten Vortheile hatte. Auch hatten die Unirten gewiß nicht erwartet, daß der Herzog von Baiern mit ſolcher Entſchloſſenheit und mit ſolcher Macht im Felde erſcheinen werde. Hierzu kam noch, daß Spinola von den Niederlanden aus die pfälziſchen Lande mit einem Angriff bedrohete, wodurch die Unirten in Gefahr geriethen, zwiſchen zwei Feuer zu kommen d). Der Herzog von Baiern aber betrieb den Vergleich um ſo eifriger, da er ſo bald als möglich Oberöſterreich angreifen wollte, hierzu aber erſt den Rücken frei haben mußte e).

Der Herzog von Baiern bezwingt Oberöſterreich, der Churfürſt von Sachſen die Lauſitz. Spinola's Einbruch in die Unterpfalz.

Da alſo die böhmiſchen Angelegenheiten von

c) S. oben S. 37. f.

d) Adlzreitter P. III. L. V. n. 13. p. 62.

e) Khevenhiller Th. IX. S. 891. f.

von dem Ulmer Vertrage völlig ausgeſchloſſen waren, brach der Herzog Maximilian von Baiern, mit unglaublicher Geſchwindigkeit, nach Oberöſterreich auf, und ſtand ſchon an der Grenze, ehe noch der Ruf von ſeiner Annäherung dahin gedrungen war f). Das Schrecken der Oberöſterreicher war allgemein, denn ſie waren nicht gerüſtet. Ihr Abgeordneter, den ſie an den Herzog abſchickten, bekam (i. J. 1620. d. 20. Jul.) zur Antwort: er ſey vom Kaiſer bevollmächtigt, den wider ſie, als offenbare Rebellen, ergangenen Achtsbefehl g) zur Vollziehung zu bringen; er gebe ihnen daher fünf Tage Zeit, ſich zu bedenken, ob ſie ſich freiwillig unterwerfen, oder es aufs äußerſte ankommen laſſen wollten h). Die zu Linz verſammelten Stände baten um eine Verlängerung des Termins, unfehlbar weil ſie Hülfe von Böhmen her erwarteten. Aber der Herzog ließ, ohne darauf zu achten, den Oberſten Haslang mit 5000 Mann in das Land ob der Ens einrücken und die nächſten Plätze beſetzen. Dieſem folgte der General-Lieutenant

Tilly,

f) Adlzreitter P. III. L. V. n. 15. ſq. p. 62. ſq.
g) Bei Khevenhiller a. ang. O. S. 601. ff.
h) Adlzreitter l. c. n. 17. ſq. p. 63.

Tilly, ein alter verſuchter Feldherr i), mit einem andern Corps, und zuletzt (d. 28. Jul.) kam Maximilian ſelbſt mit der Hauptarmee nach. Die Bauern widerſetzten ſich gleichwohl, wurden jedoch bald zerſtreuet. Da nun die Oeſterreicher ſahen, daß weder von Ungarn noch von Böhmen her Hülfe kommen werde, ſo ſchickten ſie Abgeordnete an den Herzog, und erboten ſich zur Unterwerfung, verlangten aber zuvor die Beſtätigung ihrer vom Kaiſer Maximilian II. erhaltenen Privilegien, die Befreiung von Einquartirungen und eine völlige Amneſtie. Darauf wollte ſich der Herzog nicht einlaſſen; er rückte weiter fort nach Linz, zwang hier (d. 20. Aug.) die Stände zur Interimshuldigung, und verwies ſie mit ihren Forderungen an den Kaiſer k). Nachdem alſo der Herzog Maximilian ganz Oberöſterreich dem Kaiſer unterworfen und ſich zugleich die freie Zufuhr von Baiern her geſichert hatte, brach er (d. 23. Aug.) ohne Verzug nach Niederöſterreich auf, um den Böhmen die wenigen Plätze, die ſie hier noch beſetzt hatten, zu entreißen und

i) Adlzreitter l. c. n. 14. p. 62.

k) Khevenhiller Th. IX. S. 905—920. Adlzreitter P. III. L. V. n. 19. ſqq. p. 63. ſqq. Carafa p. 100. ſq.

und ſich mit dem kaiſerlichen Heer unter Bouquoi zu vereinigen. Die Vereinigung erfolgte (d. 8. Sept.) in der Gegend von Neuen-Pela l), und nun wurde Kriegsrath gehalten. Bouquoi war der Meinung, man ſollte ſich zuerſt nach Mähren wenden, wo-hin ſich die Böhmen aus Oeſterreich zurück gezogen hatten. Aber Maximilian ſtellte vor, daß Prag der Hauptſitz des König-reichs und des Krieges ſey; dieſes müſſe man ſo bald als möglich angreifen und über-wältigen; dann werde das übrige von ſelbſt fallen: und dieſer Plan wurde befolgt, denn er war der richtigſte m). Zwar lief von Beth-len Gabor ein Schreiben ein, worin er dem Herzoge drohete, in Baiern einzufallen und alles mit Feuer und Schwert zu verwüſten, wenn er die Länder ſeiner Bundsgenoſſen angreifen würde; es wurde aber darauf nicht geantwortet, obſchon der Kaiſer einen Theil ſeiner Truppen gegen Preßburg aufbrechen ließ n). Das Vorhaben des Herzogs von Baiern

l) Khevenhiller a. ang. O. S. 1073. f. Adlzreitter l. c. p. 67.

m) Adlzreitter P. III. L. V. n. 31. ſqq. pag. 67. ſq.

n) Khevenhiller Th. IX. S. 1072. Adlzreitter l. c. n. 28. p. 66. ſq.

Baiern erleichterte der Churfürſt Joh. Georg von Sachſen. Dieſer war (im Sept.), dem vom Kaiſer erhaltenen Auftrage gemäß o), mit 15000 Mann in die Lauſitz eingebrochen, wo er Bautzen nach einigem Widerſtande eroberte, die Truppen des Markgrafen Joh. Georg von Brandenburg-Jägerndorf zerſtreuete, und ſo in kurzer Zeit das ganze Land zur Unterwerfung brachte. Da die Lauſitzer ſich gegen die publicirten kaiſerlichen Befehle ſehr willig und gehorſam bezeigten, ſo verſprach ihnen der Churfürſt des Kaiſers Gnade mit der Verſicherung, ſie bei der proteſtantiſchen Religion und allen ihren Privilegien, bis zur kaiſerlichen Beſtätigung, zu ſchützen p). Von nicht geringerer Wichtigkeit war die ſpaniſche Diverſion in der Churpfalz. Spinola war, bald nach dem Schluß des Ulmer Vertrags, mit 24000 Mann aus den Niederlanden aufgebrochen, war (im Aug.) in die Unterpfalz eingedrungen, und hatte ſich faſt ohne Widerſtand der meiſten Plätze bemächtigt q). Dieſe

o) Londorp Th. II. B. V. K. 70. S. 173.

p) Khevenhiller Th. IX. S. 1123—1129. Carafa p. 103. Piaſecius p. 327. Pufendorf de reb. Suec. L. I. §. 32. p. 13.

q) Carafa p. 102. ſq. Piaſecius p. 325. Khevenhil

Dieſe Feindſeligkeiten waren eine offenbare Verletzung des Ulmer Vergleichs r); aber der Churfürſt von Mainz entſchuldigte ſie mit dem Vorwande, daß das Haus Oeſterreich in der Lige nicht begriffen und folglich an jenen Vergleich nicht gebunden ſey s). Das ſonderbarſte war, daß die Unionsarmee, die bei Oppenheim ſtand, ſich den Unternehmungen des Spinola gar nicht widerſetzte. Einige meinten, es habe an Gelde gefehlt, um die Truppen zu beſolden; auch ſeyen die Häupter nicht einig geweſen, und jeder habe den Krieg nur von ſeinem Lande abzuwenden geſucht t). Andere glaubten, der Markgraf von Anſpach, Oberbefehlshaber dieſer Truppen, habe ſich von den Spaniern beſtechen laſſen, und habe ſelbſt gefühlt, daß Spinola ihm an Kriegserfahrenheit und Tapferkeit zu ſehr überlegen ſey v).

Friedrichs

venhiller Th. IX. S. 1147. ff. Spanheim p. 159. Pufendorf l. c.

r) S. oben S. 61.

s) Piaſecius p. 325.

t) Khevenhiller Th. IX. S. 892. Pufendorf L. I. §. 32. p. 13. conf. Spanheim p. 161.

v) Jo. Joach. a Rusdorf l. c. p. 7. Pufendorf l. c. p. 13. Brachelius L. I. p. 29. ſq.

Friedrichs Lage.

Ehe der Herzog von Baiern nach Böhmen aufbrach, fertigte er an den Churfürſten Friedrich und an die böhmiſchen, mähriſchen und ſchleſiſchen Stände einen Kurier ab, um ihnen den vom Kaiſer erhaltenen Kommiſſionsbefehl förmlich bekannt zu machen, und ermahnte zugleich den Churfürſten in einem ſehr freundſchaftlichen Schreiben, daß er es nicht aufs äußerſte ankommen laſſen, ſondern die Krone demjenigen, dem ſie bereits vorher aufgeſetzt worden, reſtituiren und das Königreich Böhmen, mit den inkorporirten Landen, räumen möchte x). In der That war Friedrichs Lage bereits ſo mißlich, daß man erwarten durfte, er werde dem Rath des Herzogs folgen und durch freiwillige Ceſſion ſeinem gänzlichen Verderben zuvor kommen. Die Union hatte ihn völlig verlaſſen. Sein Schwiegervater, der König Jakob von England, wollte ihn nicht einmal als König von Böhmen erkennen, und unterſtützte ihn nur mit einer geringen Geldhülfe y). Bethlen Gabor hatte mit dem Kaiſer

x) Khevenhiller Th. IX. S. 921—930. Adlzreitter P. III. L. V. n. 27. p. 66.

y) Pufendorf l. c. p. 13.

Kaiſer einen Stillſtand getroffen, und auf den Fall, wenn er ihn brach, war ihm ſchon der Graf von Dampierre mit einem ſtarken Corps entgegen geſtellt z). Die Oeſterreicher hatten ſich unterwerfen müſſen, und eben ſo die Lauſitzer. Der König von Dänemark und die niederſächſiſchen Kreisſtände waren vom Kaiſer durch Vorſtellungen bewogen worden, an den böhmiſchen Angelegenheiten keinen Theil zu nehmen a); die Holländer aber mußten ſich auf die Fortſetzung des ſpaniſchen Kriegs gefaßt machen; denn der Stillſtand war faſt zu Ende. Folglich mußte Friedrich mit ſeinen Böhmen die ganze Laſt des Kriegs allein tragen. Aber das Schlimmſte war, daß auch unter den Böhmen ſchon viele angefangen hatten, ſich von ihm abzuneigen. Die Großen hatten ſich anfangs reiche Schätze aus Britannien und neue Statthalterſchaften und andere Stellen in den öſterreichiſchen Landen verſprochen, wozu aber nun die Hoffnung verſchwunden war. Das Volk war der ſchweren Auflagen und des Kriegsungemachs müde, und verwünſch-

te

z) Khevenhiller Th. IX. S. 1078. Carafa pag. 102.

a) Pufendorf L. I. §. 30. p. 12.

te ingeheim die beſtändigen Durchzüge und die Beſchädigungen der Gärten und Felder b). Friedrich hatte, nach ſeiner Thronbeſteigung, den Fürſten Chriſtian von Anhalt zum oberſten Befehlshaber des böhmiſchen Heers und den Grafen von Hohenlohe zum zweiten Befehlshaber ernannt. Dieß verdroß die alten eingebornen Feldherren, beſonders den Grafen von Thurn, der ſich nun von zwei Ausländern zurück geſetzt ſah; und eben ſo wollte Mansfeld, als älterer General, unter dem Fürſten von Anhalt und neben Hohenlohe nicht dienen c). Die Stände beklagten ſich über die ſchlechte Mannszucht, die Mausfeld bei ſeinen Truppen hielt; dieſer hingegen warf den Ständen vor, daß ſie kein Geld hergäben, um ſie gehörig zu beſolden. Hierzu kam noch, daß Friedrich, bald nach ſeiner Ankunft in Böhmen, zu reformiren angefangen hatte. Auf Antrieb ſeiner Gemahlinn und ſeines Hofpredigers hatte er alle Bilder, Kreuze, Gemählde und Altäre in der Schloßkirche zu Prag abbrechen und heraus werfen laſſen, und D. Scultetus

b) Pufendorf L. I. §. 33. p. 13. Pelzel Th. II. S. 717.

c) Pelzel Th. II. S. 716. f.

tetus hatte in einer öffentlichen Predigt bewieſen, daß die Verehrung der Bilder wahre Abgötterei ſey. Auch ſoll Friedrich gedrohet haben, das große Krucifix auf der Moldaubrücke durch Soldaten wegſchaffen zu laſſen d). Durch dieſe höchſt unzeitige Reformirſucht beleidigte er nicht nur die katholiſche, ſondern auch die lutheriſche Partei, und machte ſie von ſich abwendig. Deſſen allen ungeachtet verwarf er die Ermahnungen des Herzogs von Baiern ſchlechterdings, und ſchrieb ihm zurück: „es könne ihm nicht unbekannt

d) Gräuel der Verwüſtung ꝛc. bei Londorp Th. I. B. IV. K. 194. S. 923. ff. Prädicantenklag ꝛc. ebendaſ K. 195. S. 926. ff. Von dem Hofprediger Scultetus heißt es in der letzten Schrift S. 928. f.: „Der Erz-Papſt Schultetus iſt an dieſen Orten des calviniſchen Molochs Prophet, welcher mit teufliſchen Künſten in einem halben Jahre dem Evangelio mehr Schaden zugefügt, als alle Jeſuiter in 50 Jahren.—Dieſe Dinge ſchleichen allgemach zur Vertilgung unſerer (der Lutheraner) ganzen Lehre. Das wüthende Thier Schultetus hat ſich in der Verſammlung zu Dortrecht hoch befliſſen, damit er mit ſeinen Rottgeſellen der Borboriter und Manichäer Ketzerey beſtätige ꝛc.“

bekannt ſeyn, wie die böhmiſchen Stände ihre zu der bewußten Abſetzung gehabten erheblichen Urſachen und ihr freies Wahlrecht zu verſchiedenen Malen deduciren laſſen, und ſey allemal fremd zu vernehmen, daß vom kaiſerlichen Hofe ſo nichtig und bloß de facto, wider alle Reichsverfaſſung und Wahlkapitulation, in propria cauſa procedirt werde, indem er und die Böhmen es gar nicht mit dem Kaiſer, ſondern bloß mit dem Hauſe Oeſterreich, welches auf Böhmen ein Erbrecht prätendire, zu thun hätten u. ſ. w." e).

Der Herzog von Baiern bricht in Böhmen ein. Treffen bei Prag.

Da alſo durch Vorſtellungen nichts auszurichten war, und auf der andern Seite der Proviantmangel im Oeſterreichiſchen immer dringender ward f), brach der Herzog von Baiern mit dem ligiſtiſchen und zu gleicher Zeit (i. J. 1620. d. 20. Sept.) Bouquoi mit dem kaiſerlichen Heer in Böhmen ein, um die Feinde ſo bald es möglich zu einem entſchei=

e) Bei Khevenhiller Th. IX. S. 1071. f.
f) Vid. Adlzreitter P. III. L. V. n. 30. p. 67.

entſcheidenden Treffen zu nöthigen und dem Kriege noch vor dem bevorſtehenden Winter ein Ende zu machen. Der Herzog rückte über Budweis vor Budna, und zwang (d. 27. Sept.) den Ort zur Uibergabe, während daß Bouquoi die Stadt Prachatitz mit Sturm eroberte, und die Beſatzung mit den Einwohnern größten Theils niederhauen ließ g). Sodann ſtießen beide Heere vor Piſek zuſammen. Der Kommandant wollte ſich anfangs vertheidigen, ſah aber bald die Unmöglichkeit ein, und ſchon erbot er ſich zur Kapitulation, als die Kaiſerlichen, ohne Befehl ihrer Oberſten, (d. 30. Sept.) die Mauern erſtiegen, die ganze Beſatzung von 540 Mann niederhieben, und auch von der Bürgerſchaft alles ermordeten, was ihnen vorkam; nur mit Mühe konnte Bouquoi ihrer Mordwuth Einhalt thun h). Als hierauf die vereinigten Heere ihren Marſch auf Pilſen nahmen, zog ſich der Fürſt Chriſtian von Anhalt aus ſeinem bisherigen Lager bei Brzeznitz zurück nach Rokyczan. Dahin begab

g) Khevenhiller Th. IX. S. 1080. Adlzreitter L. V. n. 36. p. 69.

h) Khevenhiller Th. IX. S. 1081. f. Adlzreitter l. c. n. 37. p. 69. Pelzel Th. II. S. 719.

begab ſich Friedrich von der Pfalz ſelbſt, um durch ſeine Gegenwart den Truppen Muth einzuflößen i). Aber was konnte man Großes von einem Heer erwarten, bei welchem es nicht nur an Gelde, ſondern auch an Kleidungsſtücken und andern Bedürfniſſen fehlte, und eben daher alle Diſciplin zu Grunde gegangen war k)? Friedrich begriff ſo gut als der Fürſt von Anhalt, daß er mit ſolchen Truppen weder einen Angriff wagen, noch ſich vertheidigen könne. Er entſchloß ſich (d. 20. Okt.), ſeinem Vetter, dem Herzoge von Baiern, eine perſönliche Unterredung anzutragen. Aber der Herzog, der bereits zu ſehr im Vortheil war, wollte ſich dazu nicht anders verſtehen, als wenn Friedrich zuvor dem Königreich Böhmen und den inkorporirten Landen völlig entſagt hätte l). Dieß wollte Friedrich nicht: alſo mußten die Waffen entſcheiden. Mit Pilſen, das vom Grafen von Mansfeld beſetzt war, und ſich lange

i) Khevenhiller S. 1086. Pelzel S. 720.

k) S. das Schreiben eines Engländers von Adel ꝛc. bei Londorp Th. II. B. V. K. 117. S. 220. ff.

l) Khevenhiller Th. IX. S. 1087. ff Adlzreitter P. III. L. V. n. 45. ſq. p. 71. ſq. Piaſecius p. 329. Brachelius L. I. p. 32.

lange halten konnte, wollte ſich der Herzog von Baiern nicht aufhalten: er rückte weiter vor, indem Bouquoi langſam hinter ihm her zog, und ſetzte ſich (d. 27. Okt.) bei Rakoniz, wohin ſich die Böhmen zurück gezogen hatten. In dieſer Gegend kam es zu einigen hitzigen Gefechten, in deren einem ſelbſt Bouquoi verwundet wurde m). Endlich (d. 5. Nov.) hob der Herzog das Lager auf, und nahm ſeinen Weg gerade nach Prag zu. Dieß nöthigte die Böhmen, ihr Lager ebenfalls zu verlaſſen und ſich eiligſt gegen Prag hin zu ziehen n). Da Bouquoi mit den Kaiſerlichen noch weit zurück war, rieth (d. 7. Nov.) der Fürſt von Anhalt, den Herzog von Baiern anzugreifen, und unfehlbar würden ihn die Böhmen zurück geſchlagen haben. Aber der Graf von Hohenlohe widerſprach, und es wurde beſchloſſen, ſich auf dem weißen Berge vor Prag zu verſchanzen o). Hier hielten ſich die Böhmen ſo ſicher, daß Officiere und Gemeine in Menge nach Prag gingen

m) Khevenhiller Th. IX. S. 1090. ff. Adlzreitter l. c. n. 48. ſqq. p. 73. ſq.

n) Adlzreitter P. III. L. V. n. 53. ſq. p. 74. ſq. Brachelius L. I. p. 34.

o) Adlzreitter l. c. n. 56. p. 75. ſq. Pelzel Th. II. S. 722. conf. Habernfeld p. 50. ſq.

gingen und ihre Freunde beſuchten. Im Lager herrſchte überall Nachläſſigkeit und Unordnung; jeder that was ihm gefiel, und die Feldherren mußten durch die Finger ſehen p); denn die Truppen hatten ſeit vielen Monaten keinen Sold bekommen q). Das ganze Heer mochte etwas über 21000 Mann ſtark ſeyn r); bei weitem ſtärker war das kaiſerlich-baierſche s). Noch waren die Böhmen mit ihren Verſchanzungen auf dem weißen Berge nicht fertig, als die Kaiſerlichen und Baiern (i. J. 1620. d. 8. Nov.) in Schlachtordnung gegen ſie anrückten, und der Herzog von Baiern das Zeichen zum Angriff gab. Das Treffen war äußerſt hitzig, und der Sieg anfangs ſehr zweifelhaft. Der Prinz von Anhalt, Chriſtians Sohn, drang mit ſeiner

p) Habernfeld p. 50. Spanheim p. 164. Pelzel Th. II. S. 722. Geheimer Bericht ꝛc. Beil. no. 6. a. ang. O. S. 151. f.

q) Seit 18 Monaten, ſagt Piaſecius p. 328.

r) Geheimer Bericht ꝛc. a. ang. O. S. 141. f. Nach Adlzreitter l. c. n. 59. p. 76. war es 25000 Mann ſtark.

s) Man ſchätzte es auf 39950 Mann. Geheimer Bericht ꝛc. Beil. no. 6. a. ang. O. S. 140. f.

ſeiner Reiterei auf die Kaiſerlichen, die den rechten Flügel ausmachten, mit ſolcher Wuth ein, daß er ſie zum Weichen brachte. Aber Tilly, der den linken Flügel kommandirte, ließ den Oberſten Kratz mit ſeinen Reitern anrücken; dieſer trieb die anhaltiſchen, da ſie von den übrigen Truppen nicht unterſtützt wurden, wieder zurück, und der Prinz von Anhalt fiel, hart verwundet, vom Pferde und wurde gefangen. Nun that zwar der Fürſt von Anhalt alles mögliche, den Reſt der Truppen aufzumuntern und die weichenden wieder in Ordnung zu bringen; aber alles war vergebens. Die ungariſche Reiterei nahm, ohne einen Streich gethan zu haben, die Flucht nach der Moldau zu, und ſetzte über den Fluß, wobei aber ein großer Theil im Waſſer umkam. Da ſich das böhmiſche Fußvolk von der Reiterei verlaſſen ſah, gerieth es in Unordnung und floh ebenfalls; nur die Mährer ſtanden noch, und wehrten ſich mit äußerſter Hartnäckigkeit, wurden aber, da ſie mit ganzer Macht angegriffen wurden, größten Theils niedergehauen. Das ganze Treffen hatte nur eine Stunde gedauert, als die Kaiſerlichen und Baiern ſchon den vollkommenſten Sieg erfochten hatten. Zehn Kanonen und 100 Fahnen wurden erbeutet. Von böhmiſcher Seite ſollen 4 bis 5000

auf

auf dem Platze und 1000 in der Moldau umgekommen ſeyn, von den Kaiſerlichen und Baiern nur 2 bis 300 t).

Friedrichs Flucht.

Friedrich, der ſich den Tag vorher nach Prag begeben hatte, um von den Einwohnern etwas Geld zur Befriedigung der Truppen aufzubringen v), ſaß eben mit dem engliſchen Geſandten an der Tafel, als ihm die erſte Nachricht vom Angriff der Feinde gebracht wurde. Er ritt ſogleich zum Strahower Thor, um ſich, auf Verlangen des Fürſten von Anhalt, zur Armee zu begeben, fand

t) Adlzreitter P. III. L. V. n. 62. ſqq. p. 77. ſq. Original-Bericht F. Chriſtians zu Anhalt über die Schlacht bei Prag, in Moſers patriot. Archiv Th. VII. S. 123. ff. Schreiben eines Engländers von Adel a. ang. O. S. 223. Khevenhiller Th. IX. S. 1101. ff. Brachelius L. I. p. 35. ſqq. Piaſecius p. 329. ſq. Pufendorf L. I. §. 34. p. 13. Pelzel Th. II. S. 723. ff. conf. Habernfeld p. 50. ſqq. und Beckmann anhalt. Hiſt. Th. V. S. 328. ff.

v) Schreiben eines Engl. v. Adel a. ang. O. S. 223.

fand aber das Thor ſchon verſchloſſen. Er ſtieg auf den Wall, wo ihm die gänzliche Zerrüttung und Flucht ſeines Heers ein fürchterliches Schauſpiel darſtellten. Um die Fliehenden aufzunehmen, ließ er das Thor öffnen, und begab ſich zurück nach dem Schloß x). Auf den Rath der Grafen von Thurn und Hohenlohe verlangte er einen Stillſtand auf 24 Stunden; da aber der Herzog nur 8 Stunden bewilligte, unter der Bedingung, daß er ſich dem Kaiſer unterwerfen und dem Königreich Böhmen entſagen ſollte, ſo entſchloß er ſich, Prag zu verlaſſen y). Die Prager baten ihn, zu bleiben, und ſtellten ihm vor, daß ſie noch Kräfte genug hätten, den Feind zurück zu treiben; ſie wollten ſelbſt ein beträchtliches Heer in der Stadt anwerben, mit dem ſich die aus dem Treffen entkommenen Truppen gern vereinigen würden; auch halte das mansfeldiſche Corps noch Pilſen und Falkenau beſetzt, und ſtehe dem Feinde im Rücken. Aber der ganz betäubte Friedrich blieb bei ſeinem Entſchluß, worin er noch durch den Argwohn beſtärkt

wurde,

x) Habernfeld p. 51. et 54.

y) Adlzreitter l. c. n. 64. p. 78. Piaſecius pag. 330.

wurde, daß die Prager die treuloſe Abſicht hätten, ihn dem Kaiſer auszuliefern und ſich dadurch die Ausſöhnung zu erkaufen z). Sogleich am folgenden Morgen (i. J. 1620. d. 9. Nov.) eilte er, mit ſeiner Gemahlinn und ſeinen Kindern, und in Begleitung des Fürſten Chriſtian von Anhalt, des Herzogs Johann Ernſt von Sachſen-Weimar, der Grafen von Thurn und Hohenlohe und einiger andern, von Prag fort, und nahm den Weg nach Breslau. Alles geſchah in ſo großer Eilfertigkeit und Beſtürzung, daß Friedrich ſelbſt die Reichskrone und der Fürſt von Anhalt ſeine geheimſten Papiere a) zurück ließ b). Zu Breslau verweilte Friedrich nicht lange; denn ſo bald er merkte, daß die ſchleſiſchen Stände geneigt waren mit dem Churfürſten von Sachſen auf deſſen Einladung in Unterhandlung

z) Habernfeld p. 56. ſq. Schreiben eines Engländers von Adel a. ang. O. S. 223. vergl. Original Bericht F. Chriſtians zu Anhalt ꝛc. Beil. C. a. ang. O. S. 153. ff.

a) Den nachherigen Stoff zu der bekannten anhaltiſchen Kanzlei.

b) Habernfeld p. 57. ſq. Anhalt. Kanzlei S. 15. Londorp Th. II. B. V. K. 118. S. 223. Spanheim p. 203.

handlung zu treten, begab er ſich nach Berlin und von da nach Holland c).

Nächſte Folgen des Prager Treffens.

Das Treffen bei Prag entſchied mit einem Male das Schickſal der Böhmen, Mährer und Schleſier, und war in ſeinen Folgen für den unglücklichen Friedrich und ſeine Anhänger ſchrecklich. Kaum hatte Friedrich Prag verlaſſen, als die Einwohner dem Herzoge von Baiern die Thore öffneten, und, aus Furcht vor der allgemeinen Plünderung, die größte Bereitwilligkeit zeigten, dem Kaiſer zu huldigen. Wilhelm von Lobkowitz und fünf andere böhmiſche Herren kamen zum Herzoge auf das Schloß, und baten, im Namen der Stände, um die Erhaltung ihrer Religionsübung und Privilegien, um eine allgemeine Amneſtie und um die Abwendung der Plünderung. Das letztere wurde verſprochen d); wegen der übrigen

c) Original-Bericht F. Chriſtians zu Anhalt ꝛc. Beil. D. S. 158. ff. Pufendorf L. I. §. 34. p. 14.

d) Des ſcharfen Verbots ungeachtet plünderten die raubgierigen Truppen faſt zwei Wochen lang. Vorzüglich traf es die Häuſer der Calviniſten und aller, die mit Friedrich

gen Forderungen aber verwies ſie der Herzog an den Kaiſer, und verlangte für jetzt eine unbedingte Huldigung und die Auslieferung der Urkunden von ihren mit Ungarn, Oeſterreich, Mähren und andern Ländern geſchloſſenen Verbindungen. Vier Tage darauf (i. J. 1620. d. 13. Nov.) erſchienen alle zu Prag anweſende Stände vor dem Herzoge, baten wegen des Vergangenen um Verzeihung, ſchworen dem Kaiſer, als ihrem einzigen rechtmäßigen Könige, den Eid der Treue, entſagten allen ihren wider ihn geſchloſſenen Bündniſſen, lieferten die Urkunden davon aus, und baten den Herzog, für ſie bei dem Kaiſer zu intercediren. Der Herzog überließ hierauf die fernere Beſorgung der böhmiſchen Geſchäfte dem Fürſten Karl von Lichtenſtein, den der Kaiſer zum Statthalter des Königreichs ernannt hatte, und begab ſich, nachdem er den General Tilly mit einer ſtarken Beſatzung zu Prag zurück gelaſſen, wieder zurück nach München e). Allmälig

rich davon gegangen waren. S. Londorp Th. II. B. V. K. 118. S. 224.

e) Khevenhiller Th. IX. S. 1105—1115. Adlzreitter L. V. n. 66—74. p. 79. ſqq. Londorp a. ang. O. K. 121. S. 231. f.

mälig unterwarfen ſich (d. 17. Nov.) auch die übrigen böhmiſchen Städte dem Kaiſer, bis auf Pilſen und Tabor, welche der Graf von Mansfeld noch beſetzt hielt f). Dem Beiſpiel der Böhmen folgten die Mähren: ſie unterwarfen ſich, als Bouquoi mit der Armee ankam, ohne Widerſtand, und die katholiſche Religion wurde wieder hergeſtellt g). Nur die Schleſier zauderten noch mit der Unterwerfung, und der Markgraf Joh. Georg von Jägerndorf unterließ nichts, um ſie davon zurück zu halten. Doch da der Churfürſt von Sachſen, als kaiſerlicher Kommiſſarius, ihnen verſprach, ſich für ſie bei dem Kaiſer zu verwenden, daß ſie bei dem erhaltenen Majeſtätsbriefe geſchützt, ihre Privilegien beſtätigt und die Beſchwerden erledigt würden; und da er ihnen ſogar, „wenn ſie der unverfälſchten lutherſchen Religion wegen bedrängt und angefochten werden ſollten," ſeinen Schutz zuſicherte: ſo unterwarfen ſie ſich (i. J. 1621. d. 18. Febr.) dem Kaiſer, als ihrem rechtmäßigen Herrn, verſprachen

f) Brachelius L. I. p. 46. Pufendorf L. I. §. 34. p. 14.

g) Carafa p. 108. 112. ſq. Londorp a. ang. O. K. 123. f. S. 232. ff.

ſprachen ihm drei Tonnen Goldes für die Kriegskoſten, entſagten ihren wider den Kaiſer geſchloſſenen Konföderationen, und lieferten die Originalurkunden davon aus, um ſie vernichten zu laſſen h).

Beſtrafung der Böhmen. Vertilgung der proteſtantiſchen Religion in Böhmen.

Nicht ſo leicht kamen die Böhmen davon, die freilich von der ganzen Empörung die Urheber waren. Bei ihrer Unterwerfung hatte ſie der Herzog von Baiern, wegen der verlangten Amneſtie, an den Kaiſer verwieſen, und ſchon waren drei Monate verſtrichen, ohne daß der Hof ſich das geringſte von einer Beſtrafung hatte merken laſſen. Vielleicht wollte man die Schuldigen ſicher machen und die Entwichenen wieder nach Prag locken; wie ſich dann wirklich einige der letztern wieder einfanden. Endlich wurden 43 der vornehmſten Theilnehmer, faſt alle auf Einen Tag (i. J. 1621. d. 20. Febr.) eingezogen und in verſchiedene Gefängniſſe vertheilt. Zur Unterſuchung wurde eine eige-

h) Londorp Th. II. B. VI. K. 11. S. 379. Puſendorf l. c. p. 14. Maſecius p. 350.

eigene Kommiſſion niedergeſetzt i), von welcher der Fürſt von Lichtenſtein der Vorſitzer war, und die mit dem bekannten Blutgericht des Herzogs von Alba in den Niederlanden viel Aehnliches hatte. Wider diejenigen, welche die Flucht genommen hatten, an der Zahl 29, ließ der Fürſt von Lichtenſtein eine Edikta⸗Citation ergehen. Da keiner erſchien, ſo wurden ſie, als Verbrecher der beleidigten Majeſtät, ihres Lebens und ihrer Ehre für verluſtig erklärt und ihre Güter für den königlichen Fiſkus eingezogen k). Eben ſo wurden die Güter derjenigen Aufrührer, die unterdeſſen geſtorben waren, dem königlichen Fiſkus zugeſprochen und ihr Gedächtniß verdammt l). Von den 43 Eingezogenen aber wurden 27 zum Tode verurtheilt und zu Prag (d. 21. Jun.) öffentlich hingerichtet. Unter ihnen war auch der Graf Joachim Andreas von Schlick und der berühmte Arzt und Profeſſor auf der Univerſität zu Prag

Johann

i) Die Namen der Kommiſſarien und ihre Inſtruktion ſ. bei Khevenhiller Th. IX. S. 1292. ff.

k) Khevenhiller Th. IX. S. 1299. ff. Caraffa p. 118. Pelzel Th. II. S. 731. f.

l) Khevenhiller a. ang. O. S. 1302. f. Caraffa. l. c.

Johann Jeſſenius. Faſt alle ſtarben mit unglaublicher Standhaftigkeit. Die übrigen 16 wurden theils des Landes verwieſen, theils zum ewigen Gefängniß verdammt m). Zuletzt (i. J. 1622. d. 4. Mai) ließ der Kaiſer ein Mandat publiciren, nach welchem ſich alle und jede, die an der Empörung Theil genommen, vor dem Statthalter ſtellen, ihre Schuld bekennen und um Vergebung bitten ſollten, mit dem Bedrohen, daß die, welche dieſem Befehl nicht nachkommen und nach der Zeit überwieſen werden würden, als offenbare Rebellen und Majeſtätsverbrecher behandelt werden ſollten. Hierauf erſchienen 728 begüterte Herren und Ritter, klagten ſich ſelbſt an, und baten um Vergebung. Man ſchenkte ihnen das Leben; aber ihre Güter wurden, von einigen ganz, von andern zum Theil, eingezogen und für die könig-

m) Pragheriſche Exekution, d. i. Wahrhaftige Relation, welcher geſtalt—die böheimiſchen geweſenen Directores von Grafen, Herren, Ritter und Burgerſtands Perſonen—hingerichtet worden, ſ. l. et an. 2 Bogen in 4. Khevenhiller Th. IX. S. 1308. ff. Brachelius L. I. p. 48. ſq. Pelzel Th. II. S. 734. ff.

königliche Kammer verkauft n). Um künftigen Unruhen und Empörungen vorzubeugen, glaubte der Kaiſer am beſten zu thun, wenn er die proteſtantiſche Religion in Böhmen ganz ausrottete und das Religionsweſen auf einen gleichförmigen Fuß ſetzte. Freilich mußte dabei nur ſtufenweiſe verfahren werden; denn mehr als drei Viertel der Einwohner waren proteſtantiſch. Den Anfang machte man mit den Calviniſten zu Prag, deren Religionsübung gleich in den erſten Tagen nach der Prager Schlacht aufgehoben wurde o). Darauf (i. J. 1621. d. 13. Dec.) wurde auf Betrieb des päpſtlichen Nuncius Caraffa, allen reformirten Predigern, Profeſſoren und Schullehrern ſo wohl zu Prag als im übrigen Böhmen anbefohlen, in einer Friſt von acht Tagen das Land zu räumen, unter dem Vorwande, daß ſie gefährliche Irrthümer und aufrühreriſche Grundſätze verbreitet, das Volk wider den Kaiſer aufgewiegelt und die Empörung befördert und vollbracht hätten p). Die lutherſchen Prediger und Schulleh=

n) Khevenhiller Th. IX. S. 1642. ff. Pelzel Th. II. S. 741. f.

o) Carafa p. 107.

p) Londorp Th. II. B. VI. K. 121. S. 555. f. Carafa p. 117. ſq.

Schullehrer zu Prag wurden, aus Achtung für den Churfürſten von Sachſen, zur Zeit noch verſchont. Aber im folgenden Jahre (i. J. 1622. d. 24. Okt.) wurde auch ihnen die Entlaſſung angekündigt, mit dem Bedeuten, daß ſie, zu Verhütung aller Unordnung, aufs eheſte ihren Abzug nehmen ſollten q). Der Churfürſt von Sachſen intercedirte für ſeine Glaubensgenoſſen bei dem Fürſten von Lichtenſtein, und nachher bei dem Kaiſer ſelbſt; aber alle Vorſtellungen waren fruchtlos: die lutherſchen Kirchen zu Prag wurden geſperrt und verſiegelt, und die Prediger mußten ſich nach Dresden wenden r). Nicht nur die katholiſchen Reichsfürſten, ſondern auch ſelbſt der ſpaniſche Hof hielten dieſe Reformation für unzeitig, weil der Churfürſt von Sachſen dadurch ſo ſehr beleidigt wurde, daß er, nebſt Churbrandenburg, Pommern und Braunſchweig, ſich ſchlechterdings weigerte, auf dem nach Regensburg angeſetzten Chur- und Fürſtentage zu erſcheinen, ungeachtet ihn der Kaiſer ſelbſt durch ein eigenes Handſchreiben darum erſucht

q) Bei Londorp Th. II. B. VI. K. 155. S. 630. Khevenhiller Th. IX. S. 1652.

r) Londorp a. ang. O. K. 156. S. 630. ff. Khevenhiller Th. IX. S. 1653. ff.

ſucht hatte s). Aber Ferdinand war einmal feſt überzeugt, daß ein Landesherr, der außer der katholiſchen Religion noch eine andere in ſeinen Landen dulde, kein Glück und keinen Segen haben könne. Nicht nur zu Prag, ſondern auch in den andern Städten des Königreichs wurden die lutherſchen Prediger aus dem Lande getrieben; wobei dann immer eine beträchtliche Anzahl von Bürgern mit Hab und Gut nachzog t). Eben ſo wurden zu Prag alle evangeliſche Räthe aus dem Magiſtrat geſtoßen und katholiſche an ihre Stelle geſetzt v). Die vertriebenen Jeſuiten waren ſchon im Jahr 1621. zurück gerufen und in ihre Güter wieder eingeſetzt worden x). Jetzt räumte man ihnen auch die Prager Univerſität, mit allen Gütern und Rechten, ein, nachdem man die geſammten proteſtantiſchen Profeſſoren ihrer Aemter entlaſſen hatte y). Es wurden mehr katholiſche Prieſter und Mönche ins Land gerufen, Seminarien angelegt und überhaupt alles gethan, um die katholiſche Religion allgemein zu machen

s) Khevenhiller Th. IX. S. 1657.
t) Pelzel Th. II. S. 740.
v) Pelzel S. 741.
x) Khevenhiller Th. IX. S. 1291.
y) Pelzel Th. II. S. 741.

chen z). Im Jahr 1624. wurde die vormalige Toleranz in Böhmen völlig aufgehoben, und aller Gottesdienſt, der nicht katholiſch war, zuerſt zu Prag, ſodann auch auf dem Lande, verboten a). Endlich im Jahr 1627. erklärte Ferdinand auf einem allgemeinen Landtage den Majeſtätsbrief des Kaiſers Rudolf II. für ungültig und aufgehoben, und befahl, daß künftig niemand mehr im ganzen Königreich geduldet werden ſollte, der einer andern als der katholiſchen Religion zugethan wäre b). Nun wurden Kommiſſarien und Inſtruktoren ernannt, die im Lande herum reiſen, das Volk im katholiſchen Glauben unterrichten und alle Ketzerei ausrotten mußten. Und da gleichwohl der Adel noch Schwierigkeit machte, ſo erſchien (i. J. 1627.) ein neuer Befehl, wodurch allen, die zur katholiſchen Kirche nicht zurück treten wollten, ernſtlich angedeutet wurde, in einer Zeit von ſechs Monaten ihre Güter an Katholiſche zu verkaufen und aus dem Lande

zu

z) Carafa p. 123. ſq.

a) Pelzel Th. II. S. 743. ff.

b) Paul. Stransky de republ. Bojema c. 6. ap. Goldaſt. de regno Bohem. T. II. p. 518, Pelzel Th. II. S. 752.

zu ziehen c). Viele, die ihr Vaterland nicht verlaſſen wollten, wurden katholiſch; aber die meiſten und reichſten wanderten aus nach den benachbarten Landen, wo man ſie mit offenen Armen aufnahm. Mehr als 30000 angeſeſſene Familien, und unter dieſen 185 Geſchlechter aus dem Herren- und Ritterſtande, ſollen Böhmen verlaſſen haben d). Noch größer mag die Zahl der Kaufleute, Künſtler und Handwerker geweſen ſeyn. Sachſen, Brandenburg und Preußen, ſelbſt Holland und die Schweiz gewannen dabei viele tauſend nützliche und wohlhabende Einwohner. Böhmen aber kam dadurch und durch die fortdauernden Kriegsübel in einen ſolchen Verfall, daß es ſich ſeit der Zeit nie wieder zu ſeinem vormaligen Wohlſtande und Anſehen erheben konnte.

Friedrichs Achtserklärung.

Ungeachtet die Lage des Kaiſers nach der Prager Schlacht bei weitem noch nicht die ſicherſte war, indem Ernſt von Mansfeld noch

c) In Meiers Londorp. ſuppl. et cont. Th. II. S. 730. ff.

d) Pelzel Th. II. S. 754. ff.

noch in Böhmen ſtand, und Bethlen Gabor in Ungarn den Meiſter ſpielte; ſo wagte er gleichwohl zu Anfang des Jahres 1621. einen Schritt, der die ganze proteſtantiſche Partei im Reich wider ihn aufbringen mußte. Er erklärte (d. 22. Jan.) den unglücklichen Churfürſten Friedrich von der Pfalz, „als einen, der ſich von des Kaiſers ungehorſamen untreuen Rebellen für ein Haupt aufwerfen laſſen, Verächter und Verletzer der kaiſerlichen Hoheit und Majeſtät, Verbrecher des gemeinen ausgekündigten Landfriedens, auch anderer heilſamen Reichsſatzungen," in die Acht e). Eben dieſes Schickſal traf auch (d. 22. Jan.) ſeine vornehmſten Anhänger und Vertheidiger, den Markgrafen Joh. Georg von Brandenburg-Jägerndorf, den Fürſten Chriſtian von Anhalt und den Grafen Georg Friedrich von Hohenlohe f). Uiber Friedrichs Achtserklärung war ſchon im vorigen Jahre, auf dem Konvent zu Mühlhauſen, gehandelt worden. Auch waren bereits die geiſtlichen Churfürſten mit dem Kaiſer darüber einverſtanden, und Ferdi-

e) Bei Londorp Th. II. B. VI. K. 1. S. 306. ff.

f) Ebendaſ. K. 2. S. 311. ff.

Ferdinand betrieb die Sache, nach dem Rath des Erzherzogs Albrecht und des Herzogs Maximilian von Baiern, mit dem größten Eifer g). Aber der Churfürſt von Sachſen rieth ſchlechterdings, das Vorhaben noch aufzuſchieben, theils „weil es nicht reputierlich und rathſam ſey, eine Achtsſentenz zu publiciren, die man zur Zeit, wegen anderer Geſchäfte, noch nicht vollziehen könne; theils weil dieſe Sache erſt auf einem Churfürſtenkonvent erwogen werden müſſe, der aber jetzt nicht gehalten werden könne" h). Der Kaiſer befolgte den Rath des Churfürſten, und verſchob die Publikation der Achtsſentenz bis nach dem entſcheidenden Siege bei Prag, da ſie wirklich erfolgte. Faſt die ganze proteſtantiſche Partei kam darüber in Bewegung, und betrachtete das Verfahren wider den unglücklichen Friedrich als offenbar ungerecht, deſpotiſch und gewaltthätig. Auffallend war es allemal, daß Ferdinand in ſeiner eigenen Sache den Richter machte. Nicht vom Kaiſer, ſondern vom Hauſe Oeſterreich war

g) S. Ein denkwürdig Model der Kayſerlichen Hof-Proceß ꝛc. bei Londorp Th. II. B. VI. K. 6. S. 363. ff.

h) S. Londorp a. ang. O. S. 368.

war hier die Rede; nicht dem Kaiſer, ſondern dem Könige von Böhmen hatte Friedrich die Krone ſtreitig gemacht, weil die Stände ihn gewählt hatten: wider den Kaiſer und das Reich hatte er ſich nicht vergangen. Als unter Karln V. der Landgraf von Heſſen dem römiſchen Könige Ferdinand I. das Herzogthum Wirtemberg mit gewaffneter Hand entriß, und ſeinen Freund, den Herzog Ulrich, wieder einſetzte, fiel es weder dem Kaiſer noch dem römiſchen Könige ein, dem Landgrafen mit der Acht zu drohen, viel weniger ihn damit wirklich zu belegen; man betrachtete den Handel als eine Privatſache, nicht als Reichsſache. Bei den Unternehmungen des Erzherzogs Matthias im Jahr 1611., da er ſeinem Bruder Rudolf das Königreich Böhmen entriß, hatte man den Kaiſer von dem Könige von Böhmen genau zu unterſcheiden gewußt. Die Strafe des Landfriedensbruchs konnte hier nicht Statt finden, da ſich die Konſtitution des Landfriedens auf Böhmen nicht erſtreckte i). Doch, wenn man auch zugeben wollte, daß der Churfürſt Friedrich den Landfrieden verletzt und alſo dadurch ſich die Reichsacht zugezo-

gezo-

i) S. Sattler Th. VI. Urk. no. 47. S. 156.

gezogen habe, ſo hätte er doch, nach der ausdrücklichen Vorſchrift der Wahlkapitulation k), vorerſt gehörig vorgeladen und gehört werden müſſen. Die Entſchuldigung, daß das Verbrechen des Churfürſten zu notoriſch geweſen, als daß man erſt nöthig gehabt habe, einen förmlichen Achtsprozeß wider ihn anzuſtellen, war leerer Vorwand, da ja die Notorietät des Verbrechens die Vorladung und Verhörung des Verbrechers niemals aufhebt; zu geſchweigen, daß die Wahlkapitulation zwiſchen notoriſchen und unerwieſenen Verbrechen gar keinen Unterſchied macht. Auch würde es für alle Reichsſtände eine ſehr gefährliche Sache ſeyn, wenn der

k) „Wir ſollen und wollen auch fürkommen und keineswegen geſtatten, daß nun hinfüro niemand, hohes oder niedriges Standes, Churfürſt, Fürſt oder anderer, ohn Urſach, auch unverhört in die Acht und Oberacht gethan, bracht oder erklärt werde, ſondern in ſolchem ordentlicher Proceß und des H. R. Reichs Satzung, nach Ausweiſe des H. Reichs im 55. Jahr reformirten Kammergerichts Ordnung und darauf erfolgter Reichsabſchied, in dem gehalten und vollzogen werde." Wahlkapitulation K. Ferdinands II. Art. 26. bei Londorp Th. I. S. 703.

der Kaiſer das Recht haben ſollte, das für ein notoriſches Verbrechen anzugeben oder gelten zu laſſen, was ſeinem oder ſeines Hauſes Intereſſe nachtheilig iſt. Zudem hätten die Churfürſten, in einer ſo wichtigen Sache, nicht einzeln, ſondern auf einer förmlichen Zuſammenkunft zu Rathe gezogen und die Achtserklärung nicht anders als mit ihrer Einwilligung beſchloſſen und publicirt werden ſollen, zumal da der Kaiſer, als König von Böhmen, ſelbſt Partei war. Auf dem Konvent zu Mühlhauſen war zwar darüber gehandelt, aber nichts beſchloſſen worden: Churſachſen hatte es verhindert und noch immer nicht eingewilligt; der Churfürſt von Brandenburg aber war darüber gar nicht gefragt worden. Der Kaiſer verfuhr alſo ganz eigenmächtig, willkürlich und gewaltthätig, und rechtfertigte nun ſelbſt die Klagen, welche die Proteſtanten bisher wegen der übereilten und willkürlichen Hofprozeſſe geführt hatten l). Endlich war auch die Härte der Ausdrücke, die man in dem Achtsdekret gebraucht hatte, ganz unnöthig und

l) S. das angeführte denkwürdig Model der kayſerlichen Hof-Proceß ꝛc. und Spanheim p. 175. ſqq.

BAYERISCHE STAATS-BIBLIOTHEK MUENCHEN

und übertrieben; größten Theils waren ſie aus dem Achtsdekret Karls V. wider den Churfürſten von Sachſen entlehnt, welches der Koncipient ſichtbar zum Model nahm m), ungeachtet beide Fälle von einander ſehr verſchieden waren.

Aufhebung der Union.

So ſehr auch die Nichtigkeit der wider den Churfürſten Friedrich und ſeine Anhänger ergangenen Achtserklärung in die Augen leuchtete, ſo that ſie gleichwohl die ganze Wirkung, die ſich der Kaiſer davon verſprochen hatte: die verbundenen Katholiſchen faßten neuen Muth, und die Union wurde ſo ſehr betroffen, daß ihre baldige Auflöſung voraus zu ſehen war. Ehe noch die Angelegenheiten in Böhmen eine für den Kaiſer vortheilhafte Wendung nahmen, hatten ſich die Unirten in der untern Pfalz ſo muthlos und unentſchloſſen betragen, daß ſie ſich dem Einbruch des Spinola nicht im geringſten widerſetzten, ſondern gleichgültig zuſahen, wie dieſes Land von Spaniern größten Theils beſetzt wurde n). Durch den Sieg des Kaiſers

m) S. B. 91. S. 319.
n) Oben S. 67.

ſers bei Prag und die darauf erfolgte Achtserklärung verloren ſie vollends allen Muth, und jeder dachte nur darauf, wie er ſich mit Ehren von der Konföderation zurück ziehen könnte. Der König von England erwachte zwar endlich aus ſeinem Schlummer, und ermunterte die unirten Fürſten, die Churpfalz für ſeine Enkel zu vertheidigen. Er ſchickte ihnen ſogar eine Summe von 100000 Kronen, und verſprach, bei dem Parlement alles mögliche zu thun, um es zur Bewilligung größerer Summen zu dieſem Zweck zu ſtimmen o). Aber dieſe Hülfe kam zu ſpät. Der Kaiſer und die Lige hatten ſchon zu ſehr das Uibergewicht erhalten, und ſchon drohete der Churfürſt von Mainz den Unirten, daß Spinola Befehl habe, ſie heimzuſuchen p). Ehe die Hülfe von England und Holland ankam, konnte Spinola ſie insgeſammt überwältigt haben. Ohnehin waren die Unionsglieder der beſtändigen Beiträge längſt müde, zumal da bei allem Aufwande doch immer nichts ausgerichtet wurde. Die Armee litt Mangel an Gelde und Kriegsbedürfniſſen, und war durch Krankheiten ſehr geſchwächt

o) Bei Sattler Th. VI. Urk. no. 45. S. 149. f.
p) Sattler Th. VI. S. 142.

geſchwächt worden q). In dieſer vielfachen Rückſicht und weil die Zeit der Union im Mai dieſes Jahrs ohnehin zu Ende lief r), fanden die (i. J. 1621. im Febr.) zu Heilbronn verſammelten Unionsſtände für zuträglich, den Kaiſer durch eine Geſandtſchaft zu erſuchen, die Sachen zu gütlichen Handlungen einzuleiten. Die den Geſandten mitgegebene Inſtruktion war in ſehr ehrerbietigen Ausdrücken gegen den Kaiſer abgefaßt. Zwar ſollten ſie das Unregelmäßige in dem Verfahren bei der Achtserklärung berühren, aber nur im Allgemeinen und ohne ſich in eine Diſkuſſion darüber einzulaſſen; zugleich ſollten ſie den Kaiſer von ihren aufrichtigen Geſinnungen, ihrer Treue und ihrem Gehorſam aufs ſtärkſte verſichern und ihn erſuchen, dem verderblichen Kriege durch einen baldigen Frieden ein Ende zu machen und die angedrohete Achtsvollziehung auf ſich beruhen zu laſſen s). Der Kaiſer ſprach anfangs aus einem ſehr hohen Ton t); denn er war im Glück. Doch kam es, nach einigen Unterhandlungen, durch die Vermittlung des Churfür-

q) Sattler Th. VI. S. 148.
r) S. B. 92. S. 468. f.
s) Bei Sattler Th. VI. Urk. no. 47. S. 152. ff.
t) S. Sattler Th. VI. S. 149. u. 151. f.

Churfürſten von Mainz und des Landgrafen Ludwig von Heſſen-Darmſtadt, zu Mainz (i. J. 1621. d. 12. Apr.) zu einem Vertrage, nach welchem alle Feindſeligkeiten zwiſchen den unirten Fürſten und dem General Spinola aufhören, die Unirten dem Churfürſten von der Pfalz auf keine Weiſe beiſtehen, keine neue Union zu deſſen Vortheil oder dem Kaiſer zum Nachtheil errichten, ihre Truppen vor dem 14. Mai abdanken und dem Kaiſer treu und gehorſam ſeyn ſollten. Für den Churfürſten von der Pfalz aber wurde ein Stillſtand bis zum 14. Mai bewilligt; weiter konnte der engliſche Geſandte nichts erhalten v). Die Truppen der Unirten wurden hierauf aus der Pfalz abgeführt und der Stillſtand für den Churfürſten noch auf ſechs Wochen verlängert x). Der Kaiſer genehmigte den Mainzer Vertrag, verwies aber die gebetene Reſtitution und Begnadigung des Churfürſten Friedrichs auf den bevorſtehenden Reichstag y). Hierauf hielten die Unirten noch einen Unionstag zu Heilbronn, auf welchem die Abdankung der Unionstruppen, denen man eine Million ſchuldig

v) Bei Sattler Th. VI. Urk. no. 48. S. 159. f.
x) Sattler Th. VI. S. 151.
y) Khevenhiller Th. IX. S. 1453.

ſchuldig war, berichtigt und die Union (i. J. 1621. d. 14. Mai) förmlich aufgehoben, jedoch die Unterhaltung einer fernern Korreſpondenz der evangeliſchen Stände, zur Aufrechthaltung der Religion und Freiheit, beſchloſſen wurde z). Dieß war das Ende der berühmten Union, die vor kurzem noch dem Kaiſer, dem Herzoge von Baiern und der ganzen katholiſchen Lige mit großem Geräuſch gedrohet hatte. Eilf Jahre lang hatte ſie ſich immer geſchäftig vorbereitet, um nichts zu thun und ſich am Ende faſt lächerlich zu machen.

Die Nachricht von dem Mainzer Vertrage ſetzte den Churfürſten Friedrich in die ſchrecklichſte Verlegenheit. Noch immer hatte er gehofft, daß ſeine Bundsverwandten eher alles aufſetzen, als ihn durch offenbare Gewaltthätigkeit des Kaiſers unterdrücken laſſen würden, weil ſie, nach ſeiner Meinung, die böhmiſchen Händel für eine Unionsſache erklärt hatten, und die Union hauptſächlich wider die übereilten kaiſerlichen Hof- und Achtsprozeſſe, zu Behauptung der deutſchen Freiheit,

z) Sattler Th. VI. S. 155. Spieß arch. Nebenarb. Th. I. S. 99.

Freiheit, errichtet worden war. Nun aber mußte er erfahren, daß dieſe ſeine Bunds- und Religionsgenoſſen, ohne deren Zuſicherungen er ſich in den ganzen gefährlichen Handel wohl nie eingelaſſen haben würde, ſogar ſeine Erbländer den Feinden völlig preis gegeben hatten, um nur den ihrigen Sicherheit zu verſchaffen. Schon hatten die Spanier unter Spinola faſt die ganze Unterpfalz überwältigt; bloß Frankenthal, Mannheim und Heidelberg waren noch von engliſchen Truppen beſetzt a). Nun drang auch der Herzog von Baiern, den kaiſerlichen Exekutionsbefehlen zu Folge, in die Oberpfalz ein, und machte ſich in kurzer Zeit von dem ganzen Lande Meiſter b). Mit dieſer Provinz gedachte der Kaiſer den Herzog von Baiern für die zur Reduktion von Oeſterreich und Böhmen aufgewandten Kriegskoſten zu entſchädigen, zu deren Sicherheit er ihm unterdeſſen Oberöſterreich hatte verpfänden müſſen c); und eben ſo wollte der ſpaniſche Hof die Unterpfalz für ſich behalten, die ihm zur Bezwingung der V. Niederländer ſehr wichtig

a) Carafa p. 116.

b) Carafa p. 128. ſq. Adlzreitter P. III. L. VI. n. 3. 8. 12. 13. p. 88. ſqq.

c) Pufendorf L. I. §. 37. p. 14.

wichtig werden konnte d). Alſo blieb dem unglücklichen Friedrich nicht einmal die Ausſicht übrig, ſeine Erbländer am Ende des Kriegs wieder an ſich zu bringen. Seine ganze Hoffnung ruhete noch auf Bethlen Gabor und Mansfeld, die dem Kaiſer noch immer zu ſchaffen machten.

Bethlen Gabor ſetzt den Krieg fort; macht Friede.

Bethlen Gabor war, noch während des Stillſtandes, nicht nur mit den Türken in genauere Verbindung getreten e), ſondern hatte ſich auch (i. J. 1620. d. 25. Aug.) auf einem Landtage zu Neuſohl, unter türkiſchem Einfluß, zum Könige von Ungarn erklären laſſen f). Nach Ablauf des Stillſtandes hatte er die Feindſeligkeiten wieder fortgeſetzt, und Dampierre, den ihm der Kaiſer entgegen ſtellte, war vor Preßburg erſchoſſen worden g). Nach dem Prager Treffen

d) Pufendorf l. c. p. 14. ſq.

e) Ortelius Th. II. S. 72. f. Piaſecius pag. 331. ſqq.

f) Ortelius Th. II. S. 73. f. Brachelius L. I. p. 40. ſq.

g) Ortelius Th. II. S. 74. f. Piaſecius p. 328. Brachelius L. I. p. 41. ſq.

ſen mußte ſelbſt Bouquoi wider ihn zu Felde ziehen. Bouquoi belagerte und eroberte (i. J. 1621. im Mai) Preßburg und Oedenburg, und Tirnau und Altenburg ergaben ſich freiwillig. Darauf rückte er vor Neuhäuſel, wurde aber (d. 10. Jul.) von den Belagerten, bei einem Ausfall, unverſehens angegriffen und mit vielen der Seinigen getödtet; worauf die Kaiſerlichen, die nun keinen ordentlichen Anführer hatten, und auch ſchon Mangel an Proviant litten, die Belagerung (d. 17. Jul.) mit großem Verluſt aufhoben, und ſich nach Gutta, oberhalb Komorn, zogen, wo ſie in kurzer Zeit bis auf 8000 Mann zuſammen ſchmolzen h). Dadurch ward Bethlen Gabor, der ein Heer von 20 bis 30000 Mann zuſammen gebracht hatte, ſo muthig, daß er, nachdem er Tirnau (d. 1. Aug.) wieder erobert hatte, ein fliegendes Corps von 4000 Mann (im Sept.) nach Oeſterreich ſchickte, und bis in die Nähe von Wien alles ſchrecklich verheeren ließ i). Die Furcht vor Bethlen Gabors Verwüſtungen vermehrte ſich, da nicht nur

h) Ortelius Th. II. S. 80. ff. Carafa p. 120. ſq. 125. ſq. Brachelius L. I. p. 50. ſqq.

i) Ortelius Th. II. S. 82. f.

nur der Graf von Thurn, ſondern auch der Markgraf Johann Georg von Brandenburg-Jägerndorf um dieſe Zeit in Ungarn ankamen, und ihn wider den Kaiſer noch mehr erbitterten k). Auch unternahm Bethlen Gabor, mit dem Markgrafen von Jägerndorf, einen Einbruch in Mähren, gerieth aber wegen Proviantmangel und wegen der Uibermacht der Kaiſerlichen bald in ſolche Verlegenheit, daß er ſich nach Ungarn zurück zog; ſo wie ſich der Markgraf von Jägerndorf nach Schleſien wandte l). Da Bethlen Gabors Truppen ohnehin ſehr zuſammen geſchmolzen waren, und die Ungarn anfingen, ſich von ihm abzuneigen m), ſo trat er mit dem Kaiſer in Unterhandlungen, und ſchloß mit ihm (i. J. 1622. d. 26. Jan.) zu Niklasburg in Mähren einen Frieden. In demſelben that er auf den königlichen Titel und auf das Königreich Ungarn Verzicht, und erhielt dagegen vom Kaiſer die Würde eines Reichsfürſten und ſieben Geſpanſchaften in Oberungarn, mit der Stadt Kaſchau, jedoch nur auf Lebenszeit; auch wollte ihm der Kaiſer

k) Ortelius S. 82. f.
l) Ortelius S. 84. Brachelius L. I. p. 52.
m) Pufendorf L. I. §. 36. p. 14.

Kaiſer die ſchleſiſchen Fürſtenthümer Oppeln und Ratibor für eine gewiſſe Geldſumme über=laſſen; den Ungarn aber wurde eine allge=meine Amneſtie bewilligt n). Seit Bethlen Gabors Ausſöhnung mit dem Kaiſer kam der Markgraf von Brandenburg=Jägerndorf ſo ſehr in Verfall, daß er ſich nirgends mehr behaupten konnte. Alles, was er in Schle=ſien noch beſetzt hielt, wurde ihm entriſſen, ſeine Truppen geſchlagen und zerſtreut, und alſo die ganze Provinz dem Kaiſer wieder unterworfen o).

Vertheidiger der pfälziſchen Sache. Mansfeld.

Ernſt von Mansfeld hatte, nach dem Pra=ger Treffen, ſich noch immer in den Städten Pilſen und Tabor behauptet und eine beträcht=liche Armee zuſammen gebracht, die er bloß durch Raub und Brandſchatzung unter=hielt p). Doch wußte Tilly, in Mansfeld Ab=weſen=

n) Ortelius Th. II. S. 84. Du Mont T. V. P. II. no. 227. p. 407. ſq.

o) Carafa pag. 137. Pufendorf L. I. §. 36. pag. 14.

p) Pufendorf L. I. §. 34. p. 14. Brachelius L. I. p. 46.

weſenheit, die Beſatzung zu Pilſen durch eine Geldſumme zu gewinnen, wofür ſie (i. J. 1621.) den Platz übergab q). Mansfeld zog ſich hierauf an die Grenze der Oberpfalz, und verſchanzte ſich bei Roßkopf, kam aber durch die Unternehmungen des Generals Tilly bald ſo ſehr ins Gedränge, daß er dem letztern Vergleichsvorſchläge thun ließ. Die Unterhandlungen wurden an einem dritten Orte gehalten. Während derſelben (i. J. 1621. d. 4. Okt.) fand Mansfeld Gelegenheit, mit ſeinem ganzen Heer des Nachts abzuziehen und ſich mit ſolcher Geſchwindigkeit nach der Unterpfalz zu wenden, daß Tilly, der ihm nachſetzte, ihn nicht einhohlen konnte r). Dadurch wurde mit einem Mal der Schauplatz des Kriegs nach dem weſtlichen Deutſchland verſetzt. Mansfeld zog in der Unterpfalz die engliſchen Hülfstruppen an ſich, ging bei Mannheim über den Rhein, und nöthigte den General Gonzalez de Cordova, welchen Spinola bei ſeinem Abzuge nach den Niederlanden zurück

q) Adlzreitter P. III. L. VI. n. 3. p. 88. Tabor wurde erſt im Nov. d. J. mit Kapitulation eingenommen. Brachelius L. I. pag. 59.

r) Adlzreitter l. c. n. 7. 8. 10—12. pag. 89. ſq. conf. Brachelius L. I. p. 55. ſq.

rück gelaſſen hatte, die Belagerung von Frankenthal aufzuheben und ſich in die Gegend von Kreuznach und Oppenheim zu ziehen s). Mansfeld wandte ſich hierauf nach dem Elſaß; denn in der Pfalz konnte er ſeinem Heer, das ſich auf 20000 Mann belief, keinen Unterhalt verſchaffen. Den erſten Angriff that er auf Hagenau. Die Einwohner zahlten eine Kontribution von 100000 Gulden, und glaubten nun vor weitern Bedrückungen ſicher zu ſeyn, mußten aber dennoch einige tauſend Mann einnehmen, die mit ihnen eben ſo räuberiſch, wie ihr Befehlshaber, verfuhren t). Mansfeld wagte es nun, auch Elſaß-Zabern, die Reſidenz des Biſchofs von Straßburg, anzugreifen. Aber die Beſatzung vertheidigte ſich, unter dem Grafen von Solms, ſo tapfer, daß er nach 14 Tagen wieder abziehen mußte; dagegen verwüſtete er das platte Land ſo fürchterlich, daß die armen, von Haus und Hof vertriebenen Einwohner großen Theils durch Hunger und Kälte umkamen v). Der Kaiſer

s) Adlzreitter l. c. n. 17. p. 91. Carafa pag. 132. ſq. Brachelius L. I. p. 56.

t) Adlzreitter l. c. n. 18. p. 91.

v) Adlzreitter l. c. n. 18. p. 91. ſq.

Kaiſer erklärte Mansfelden von neuem in die Acht; aber dieß that keine Wirkung. Mansfeld wandte ſich, nachdem er im Elſaß faſt alles ausgeplündert hatte, in das Bisthum Speier, und beinahe hätte er auch Kaiſerslautern in ſeine Gewalt gebracht; denn der ſpaniſche Feldherr Gonzalez de Cordova war ihm nicht gewachſen. Endlich erſchien Tilly am Neckar, der das Schloß Utzberg, nebſt den umliegenden Plätzen, in ſeine Gewalt brachte, einige Haufen mansfeldiſcher Truppen zerſtreuete, von Dilſperg aber wieder abziehen mußte x). Der Fortgang der mansfeldiſchen Unternehmungen machte dem Churfürſten Friedrich ſo viel Muth, daß er ſeinen bisherigen Aufenthalt in Holland verließ, und ſich (i. J. 1622. im März), unter fremden Kleidern, zu Waſſer nach Frankreich und von da, durch Lothringen, nach der Pfalz begab, um ſeine Vertheidiger noch mehr anzufeuern y). Friedrich ging mit Ernſt von Mansfeld bei Germersheim über den Rhein, um die Baiern unter Tilly, der ſich bei Wieſeloch gelagert hatte, anzugreifen und aus dieſer

x) Adlzreitter l. c. n. 19. p. 92.

y) Adlzreitter P. III. L. VII. n. 3. et 5. pag. 95. Brachelius L. II. p. 69.

dieſer Gegend zu vertreiben. Tilly that (i. J. 1622. d. 29. Apr.) den Angriff ſelbſt, und trieb die Mansfeldiſchen bis nach Mingelsheim zurück, wurde aber dennoch, durch Mansfelds Geſchicklichkeit z), zum Weichen gebracht und, mit einem Verluſt von 2000 Mann und einem Theil ſeines Geſchützes, aus dem Felde geſchlagen a). Mansfeld nahm hierauf Sinzheim und Eppingen durch freiwillige Uibergabe, Ladenburg aber mit ſtürmender Hand ein; wodurch dann Friedrichs Hoffnung immer mehr auflebte b).

Georg Friedrich von Durlach.

Ein anderer Vertheidiger der pfälziſchen Sache war der Markgraf Georg Friedrich von Baden-Durlach. Dieſer hatte ſeinen Unwillen über den Mainzer Vertrag, wodurch ſich die Union völlig aufgelöſet hatte, ſo wenig verbergen können, daß er den Markgrafen von Anſpach und den Herzog von Wirtemberg öffentlich beſchuldigte, ſie hätten ſich durch

z) Vid. Brachelius L. II. p. 70.

a) Adlzreitter L. VII. n. 7. p. 96. Piaſecius p. 357. Brachelius L. II. p. 69. ſq.

b) Adlzreitter l. c. n. 8. p. 96. Brachelius l. c. p. 71.

durch ſpaniſches Gold dazu verleiten laſſen c). Um ſeinem verlaſſenen Freunde, dem Churfürſten Friedrich, ſo viel als möglich zu helfen und die gemeine Sache der Evangeliſchen zu vertheidigen, brachte er ein Heer von 15000 Mann zuſammen, das mit einer trefflichen Artillerie und allen Kriegsbedürfniſſen aufs beſte verſehen war d). Da er wegen dieſer Zurüſtungen von dem kaiſerlichen Geſandten, dem Grafen von Zollern, befragt wurde, verſicherte er auf ſein Fürſtenwort, daß ſie bloß zur Beſchützung ſeines Landes und zur Verhütung der mansfeldiſchen Durchzüge gemacht wären e). Aber auf ein Mal rückte er (i. J. 1622. im Apr.) ins Feld, nachdem er die Landesregierung, wegen des ungewiſſen Ausgangs des Krieges, ſeinem Sohne abgetreten hatte f), und vereinigte ſich mit Ernſt von Mansfeld, ſo daß ſie nun den Baiern unter Tilly weit überlegen waren g). Dadurch wuchs dem Churfürſten Friedrich der Muth ſo ſehr, daß er einen Abgeordneten an den Herzog

c) Sattler Th. VI. S. 152.
d) Carafa p. 144. et 145.
e) Sattler Th. VI. S. 173.
f) Brachelius L. II. p. 71.
g) Adlzreitter P. III. L. VII. n. 9. p. 96.

Herzog von Wirtemberg abſchickte, mit dem Antrage, daß er die Union wieder aufrichten helfen, einen monatlichen Geldbeitrag bewilligen, den Churfürſten von Sachſen warnen und den niederſächſiſchen Kreisſtänden die Veränderung bemerklich machen ſollte, die durch ſeine Achtserklärung im Churkollegium und im Fürſtenrath verurſacht werden würde h). Der Herzog merkte wohl, daß Friedrich ihn von neuem in ſeine Händel einflechten wollte; nur mußte er, da die mansfeldiſchen und durlachiſchen Truppen in der Nähe ſtanden, ſeine Erklärung ſo lange verzögern, bis ein entſcheidender Vorfall die Stellung der Armeen und vielleicht die ganze Lage der Sachen verändert hätte. Dieſe Veränderung konnte nicht lange außenbleiben, und allem Anſehen nach mußte ſie zum Vortheile des Markgrafen und des Mansfelders ausſchlagen; denn beide waren dem Tilly ſo ſehr überlegen, daß dieſer es kaum wagen konnte, ſich in ein Treffen mit ihnen einzulaſſen. Unglücklicher Weiſe trennte ſich der Markgraf von Durlach von Mansfelden, entweder weil ſie die Ehre des Siegs und die Beute nicht mit einander theilen wollten

h) Sattler a. ang. O. S. 171.

ten i), oder weil der Markgraf den Baiern eine Diverſion zu machen ſuchte k). Tilly hingegen zog ſchleunig den ſpaniſchen General Cordova an ſich, und lagerte ſich bei Wimpfen auf einer vortheilhaften Anhöhe. Von dieſer beſchoß er (i. J. 1622. d. 6. Mai) das mit einer Wagenburg umſchloſſene Lager des Markgrafen in der Ebene zwiſchen Wimpfen und Heilbronn, aber ohne Wirkung; ſo wie auch die Gefechte der kleinen abgetheilten Haufen nichts entſchieden. Gegen zwei Stunden lang hörte das Schießen auf, und kaum glaubte man, daß es noch zu einem eigentlichen Treffen kommen würde, da weder Tilly ſeine Anhöhe, noch der Markgraf ſeine Wagenburg verlaſſen wollte. Endlich wagte es Tilly, die Wagenburg ſelbſt anzugreifen, und nun entſtand ein allgemeines, ſehr mörderiſches Treffen. Lange blieb der Sieg zweifelhaft, ſchien ſich jedoch zuletzt mehr auf die Seite des Markgrafen zu neigen. Schon fingen die Baiern an zu wanken, als ſie, von den Spaniern unterſtützt, wieder vordrangen, die Truppen des Markgrafen in Unordnung brachten, und ſie, da auch

i) Adlzreitter l. c. n. 9. p. 96. ſq.

k) Pufendorf L. I. §. 38. p. 15.

auch einige markgräfliche Pulverwagen in Feuer geriethen und die Verwirrung vermehrten, in die Flucht ſchlugen. Der größte oder doch der beſte Theil der markgräflichen Truppen blieb auf dem Platze, und unter ihnen auch des Herzogs von Wirtemberg Bruder Magnus und der Pfalzgraf Chriſtian von Birkenfeld. Uiber 1100 wurden zu Gefangenen gemacht, und das ganze reiche Lager des Markgrafen, mit 38 metallenen Kanonen, 53 Mörſern und 225000 Gulden, von den Siegern erbeutet l). Der Markgraf ſelbſt rettete ſich mit Mühe durch die Flucht. Der erlittene Verluſt ſchlug ſeinen Muth ſo ſehr nieder, daß er beſchloß, ſeine noch übrigen Truppen abzudanken und den Reſt ſeines Lebens in der Stille zuzubringen.

Chriſtian von Braunſchweig.

Kaum war der Markgraf von Durlach vom Schauplatz abgetreten, als ein anderer

l) Adlzreitter P. III. L. VII. n. 10—12. p. 97. Carafa p. 145. ſq. Brachelius L. II. p. 71. ſq. Khevenhiller Th. IX. S. 1706. ff. Spanheim p. 219.

rer Freund und Vertheidiger des pfälziſchen Hauſes, der Adminiſtrator von Halberſtadt Chriſtian von Braunſchweig, Tilly's ganze Aufmerkſamkeit auf ſich zog. Jugendliches Feuer, wilder Unternehmungsgeiſt und übel geleiteter Patriotiſmus m), nebſt perſönlicher Freundſchaft für die Churfürſtinn Eliſabeth, Friedrichs Gemahlinn, der er ſich auf eine romanhafte Art zur Eroberung der pfälziſchen Lande verbunden haben ſolln), bewogen ihn, in Sachſen und Weſtphalen ein Heer von 15 bis 20000 Mann anzuwerben, das er, wie Mansfeld das ſeinige, durch Raub und Erpreſſungen von Freunden und Feinden zu unterhalten ſuchte. Nachdem er ſeinen räuberiſchen Truppen bereits in Niederſachſen die ärgſten Ausſchweifungen

m) „Dux aetate et nobilitate ferox, congruenti hiſce temporibus ingenio." Epit. rer. Germ. p. 24. conf. Adlzreitter P. III. L. VII. n. 13. p. 97.

n) Nach Brachelius L. I. p. 58. ſoll er der Churfürſtinn einen Handſchuh abgezogen, ihn auf ſeinen Hut geſteckt und geſchworen haben, daß er dieſes Feldzeichen nicht eher wieder herunternehmen wolle, als bis Friedrich auf dem böhmiſchen Thron wieder eingeſetzt ſeyn würde.

fungen erlaubt hatte, wandte er ſich durch das Darmſtädtiſche ins churmainziſche Gebiet, wo er die Stadt Amöneburg durch Liſt wegnahm und ausplünderte, wurde aber von dem Grafen von Anholt, mit ſpaniſchen, mainziſchen, würzburgiſchen und darmſtädtiſchen Truppen, im Buſeckerthal (i. J. 1621.) geſchlagen und genöthigt, ſich nach Weſtphalen zu ziehen o). Hier bemächtigte er ſich der Städte Lippſtadt und Soeſt, wandte ſich darauf ins Paderborniſche, machte ſich von der Stadt Paderborn und dem ganzen Hochſtift, wie von einem Theil der münſterſchen Lande, Meiſter, und plünderte allenthalben, vorzüglich zu Paderborn, Geiſtliche und Weltliche, Kirchen und Klöſter, auf die fürchterlichſte Weiſe p). Aus dem zuſammen geraubten Kirchenſilber ließ er, zur Beſoldung ſeiner Truppen, die bekannten Thaler prägen, die auf der einen Seite einen aus den Wolken hervor ragenden Arm mit einem bloßen Schwert, und auf der Rückſeite die Aufſchrift hatten: Gottes Freund, der Pfaffen Feind q).

Da

o) Adlzreitter l. c. n. 13. ſq. p. 98. Brachelius L. I. p. 58. ſq.

p) Carafa p. 140. Adlzreitter l. c. n. 15. pag. 98. Brachelius L. II. p. 73.

q) Carafa p. 140. ſq. Piaſecius p. 358. Bracheli-

Da ihn der Graf von Anholt mit kölniſchen, bambergiſchen und würzburgiſchen Truppen auch in Weſtphalen in die Enge trieb r), nahm er ſeinen Weg nach der Unterpfalz, um ſich, auf des Churfürſten Friedrichs Verlangen, mit Mansfelden zu vereinigen s). Und auch auf dieſem Zuge hinterließ er überall die traurigſten Merkmale ſeiner Räubereien und Verwüſtungen t). Bei Höchſt am Main ſchlug er eine Brücke über den Fluß, um die mansfeldiſchen Truppen an ſich zu ziehen. Aber ehe dieſe ankommen konnten, eilte Tilly herbei, und ſchlug ihn (i. J. 1622. d. 20. Jun.) bei Höchſt, nach einem ſehr hartnäckigen ſechsſtündigen Gefecht, aus dem Felde v). Von dem ganzen braunſchweigiſchen Heer ſollen noch 13000 Mann, nach andern nur 6000, übrig geblieben ſeyn. Chriſtian ſelbſt

chelius L. II. p. 73. Hiſtoire metallique des XVII provinces des Païs-Bas, traduite du Hollandois de Mr. Gerard van Loon T. II. p. 145.

r) Adlzreitter l. c. n. 15. p. 98.

s) Brachelius l. c.

t) Adlzreitter l. c. n. 17. p. 98. Epit. rer. Germ. p. 26. ſq.

v) Adlzreitter l. c. n. 17—20. p. 99. Brachelius L. II. p. 74.

ſelbſt hatte ſich mit Mühe und Noth durch die Flucht gerettet, und ſtieß nun mit dem Reſt ſeiner Truppen zu Mansfelden x). Beide zogen ſich, nebſt dem Churfürſten Friedrich, nach dem Elſaß, plünderten und verheerten dieſes vorher ſchon ſehr mitgenommene Land auf die jämmerlichſte Weiſe, und belagerten Elſaß-Zabern von neuem y). Während dieſer Belagerung ſuchte der König Chriſtian IV. von Dänemark und auf deſſen Betrieb auch der Churfürſt von Sachſen den Churfürſten Friedrich von der Pfalz mit dem Kaiſer auszuſöhnen. Am geſchäftigſten dabei war Friedrichs Schwiegervater, der König Jakob von England. Auf ſeinen Rath, und weil der Kaiſer auf die Niederlegung der Waffen drang, entließ Friedrich (i. J. 1622. d. 23. Jul.) ſowohl den Mansfelder als den Herzog Chriſtian von Braunſchweig der bisherigen Dienſte, und begab ſich, als Privatmann, wieder zurück nach Holland. Mansfeld und Chriſtian von Braunſchweig boten anfangs ihre Dienſte dem Kaiſer an, wurden aber, da man ihnen nicht traue-

x) Adlzreitter l. c. n. 20. pag. 99. ſq. n. 24. pag. 101.

y) Adlzreitter l. c. n. 24. p. 101.

trauete, abgewieſen. Darauf näherten ſie ſich, durch Lothringen, den franzöſiſchen Grenzen, wandten ſich plötzlich nach den Niederlanden, ſchlugen ſich (d. 29. Aug.) bei Fleury in der Graffſchaft Namur durch die Spanier durch, und ſtießen bei Breda zur Armee des Prinzen von Oranien z). Indeſſen hatten die Unterhandlungen, die man wegen Friedrichs Ausſöhnung zwiſchen den kaiſerlichen und engliſchen Bevollmächtigten zu Brüſſel veranſtaltet hatte, einen fruchtloſen Ausgang; die ganze Sache wurde auf den nach Regensburg angeſetzten Churfürſtentag verſchoben a). Nachdem Friedrich ſeine beiden Vertheidiger entlaſſen hatte, unternahm Tilly (d. 31. Jul.) die Belagerung von Heidelberg, und eroberte es (d. 16. Sept.), nach einem hartnäckigen Widerſtande, mit Sturm b). Darauf

z) Adlzreitter l. c. n. 24. ſq. p. 101. ſq. Piaſecius p. 357. ſq. Pufendorf L. I. §. 39. p. 15. Londorp Th. II. B. VI. K. 143. S. 626.

a) Adlzreitter l. c. n. 25. p. 102. Carafa pag. 151. Piaſecius p. 357. et 358.

b) Adlzreitter l. c. n. 26. ſqq. p. 102. ſqq. Khevenhiller Th. IX. S. 1732. ff. Londorp Th. II. B. VI. K. 147—154. S. 627. ff. K. 194. S. 743. ff.

Darauf rückte er vor Mannheim, und machte ſich auch von dieſer Hauptfeſtung, nach einer Belagerung von vier Wochen (d. 2. Nov.), Meiſter c). Seit dem war Frankenthal der einzige Platz, den der unglückliche Friedrich von allen ſeinen Landen noch beſaß, der aber im folgenden Jahre auch verloren ging. Durch die Eroberung von Heidelberg wurde Deutſchland einer ſeiner ſchönſten Zierden beraubt, der berühmten Heidelberger Bibliothek, die damals vielleicht die ſchönſte und reichſte in Europa war. Der Herzog von Baiern, der ſie ſich zueignete, ſchenkte ſie, auf Anhalten des päpſtlichen Nuncius Caraffa, dem Papſte Gregor XV., der den größten Theil nach Rom bringen und im Vatikan aufſtellen ließ; der übrige Theil wurde nach München gebracht d). Tilly nahm die Winterquartiere in der Wetterau und in Heſſen, und beläſtigte die Grafen von Iſenburg und Hanau und die Reichsſtädte Frankfurt, Friedberg, Gelnhauſen, Wetzlar, Speier, Worms und andere mit Einquartierungen und allen Arten mili-

c) Adlzreitter l. c. p. 104. ſq. Khevenhiller Th. IX. S. 1735. ff. Brachelius L. II. p. 77. ſq.

d) Carafa p. 177. Spanheim p. 261. ſq.

militäriſcher Ausſchweifungen. Nicht nur in der Pfalz, ſondern auch zu Speier und in andern Reichsſtädten nahm er den Reformirten die Kirchen, und räumte ſie den Katholiſchen ein; und da der Pfalzgraf Johann II. von Zweibrück die Statthalterſchaft zu Heidelberg vom Churfürſten Friedrich übernommen hatte, ſo erfuhr auch das Zweibrückiſche gleiches Schickſal mit den churpfälziſchen Landen e).

Uibertragung der pfälziſchen Chur an Baiern.

Nachdem der Kaiſer den geächteten Friedrich aller ſeiner Länder beraubt hatte, war ihm noch übrig, die pfälziſche Churwürde ſeinem ſo ſehr verdienten Freunde und Beſchützer, dem Herzoge Maximilian von Baiern, der ſchon längſt gethanen Zuſage gemäß f) zu übertragen. Allein die Ausführung dieſes Anſchlags war mit ſo vielen Schwierig-

e) Ludolfs Schaubühne Th. I. B. XXI. S. 89. f. 145. f. Spanheim p. 226. ſq. Struvs pfälz. Kirchenhiſt. K. IX. §. 18. S. 556. f. Pütters Handbuch von deutſchen Staaten S. 396.

f) S. Londorp Th. II. B. VI. K. 73. S. 495. Spanheim p. 238. ſq.

Schwierigkeiten umgeben, daß ſelbſt der ſpaniſche Hof ihn davon abzuhalten ſuchte, weil man wußte, daß nicht nur alle Proteſtanten in Deutſchland, ſondern auch die Könige von England und Dänemark ſich widerſetzen würden g). Am kaiſerlichen Hofe ſuchte man die Bedenklichkeiten des Königs von Spanien zu zerſtreuen und ihn zur Beförderung der Sache aufzumuntern h); und da Spanien noch immer Einwendungen dawider machte, ſo faßte der Kaiſer, in einem eigenen Schreiben an Don Balthaſar von Zuniga, der vormals ſpaniſcher Geſandter zu Wien geweſen und von den deutſchen Sachen beſſer als die andern ſpaniſchen Miniſter unterrichtet war, alles zuſammen, was dem Könige die Nothwendigkeit ſeines Vorhabens und die davon zu erwartenden wichtigen Vortheile begreiflich machen konnte i). In der Nachſchrift ſetzte Ferdinand, als einen Hauptgrund, noch mit eigener Hand hinzu: „Wenn wir im Churkollegium eine katholiſche Stimme mehr haben,

g) Carafa p. 141. ſqq.

h) S. Londorp Th. II. B. VI. K. 73. 74. 76. S. 494. ff. Khevenhiller Th. IX. S. 1765. ff. 1781. ff.

i) Cancellaria Hiſpanica (Freyſtad. 1622. 4.) p. 118. ſq.

haben, als bisher, ſo können wir auf immer ſicher ſeyn, daß das Reich in den Händen der Katholiſchen und allem Anſehen nach bei dem Hauſe Oeſterreich bleiben werde, zu deſſen Erhebung der Herzog von Baiern, aus Dankbarkeit für die von einem Kaiſer aus dieſem Hauſe erhaltene ſo anſehnliche und hohe Würde, gern mitwirken wird" k). Unglücklicher Weiſe fiel dieſes Schreiben, nebſt einigen andern der päpſtlichen Nuncien zu Wien und zu Brüſſel über eben dieſe Angelegenheit, den mansfeldiſchen Truppen in die Häude und wurde ſogleich öffentlich bekannt gemacht l). Der Kaiſer war über den Vorfall äußerſt betroffen; denn nun mußte man beſorgen, daß alle Proteſtanten ſich vereinigen würden, um die entdeckten gefährlichen Anſchläge des Kaiſers und des Papſtes zu hintertreiben m). Dennoch ließ ſich Ferdinand von ſeinem Vorhaben nicht abbringen. Er hatte dem Herzoge von Baiern zu viel zu verdanken, und brauchte deſſen Beiſtand noch zu ſehr, als daß er es hätte

k) Cancell. Hiſpan. p. 123.

l) Man gab daher der Schrift, der dieſe Schreiben, als Gegenſtücke der bekannten anhaltiſchen Kanzlei, beigefügt waren, den Namen der ſpaniſchen Kanzlei.

m) Carafa p. 143.

hätte wagen dürfen, die ihm gethane Zuſage zurück zu nehmen. Auch wurde er vom Papſte und ſeinen Nuncien unabläſſig und höchſt zudringlich zu dem heilſamen Werk, wie ſie es nannten, aufgefordert. Vor dem Churfürſten von Sachſen glaubte man ſicher zu ſeyn, daß er wenigſtens keinen Krieg deßwegen anfangen werde; und ſo lange Churſachſen ſich ruhig hielt, war von keinem andern proteſtantiſchen Fürſten ein ernſtlicher Widerſtand zu beſorgen. Von dem Könige von England aber wußte man mehr als zu wohl, wie ſehr er den Krieg verabſcheue, und wie wenig er im Ernſt geneigt ſey, die Herſtellung ſeines Schwiegerſohns mit gewaffneter Hand zu bewirken. Auch hoffte man, ihn durch den ſpaniſchen Hof von allen Kriegsunternehmungen zurück zu halten. Indeſſen mochte es der Kaiſer doch nicht wagen, eine ſo wichtige Sache für ſich allein ins Werk zu ſetzen: die Bewegungen, die über der eigenmächtigen Achtserklärung des Churfürſten Friedrich entſtanden waren, mußten es widerrathen. Doch wollte er auch nicht alle Fürſten des Reichs dazu ziehen, weil ſich voraus ſehen ließ, daß die Proteſtanten, wenn ſie auch nicht die Majorität ausmachten, dawider förmlich proteſtiren und die Sache wenigſtens aufhalten würden.

Er berief daher nur die Churfürſten und von den Fürſten nur diejenigen, von denen kein Widerſpruch zu beſorgen war, zu einem ſo genannten Chur- und Fürſtentage nach Regensburg, auf welchem das Schickſal des unglücklichen Friedrichs vollends entſchieden werden ſollte n).

Zu Regensburg fanden ſich (i. J. 1622. im Nov.), außer dem Kaiſer, die Churfürſten von Mainz und Köln, der Herzog Maximilian von Baiern, der Pfalzgraf Wolfgang Wilhelm von Neuburg, der Erzbiſchof von Salzburg und der Biſchof von Bamberg und Würzburg o) in Perſon ein. Der Churfürſt von Trier entſchuldigte ſich mit Unpäßlichkeit, ſchickte aber einen Geſandten. Von proteſtantiſcher Seite war der Landgraf Ludwig von Heſſen-Darmſtadt der einzige, der in Perſon erſchien. Der Churfürſt von Sachſen hingegen war, wegen der unzeitigen Vertreibung der lutherſchen Prediger aus Prag, auf keine Weiſe zu bewegen, ſich in Perſon einzu-

n) Vid. Pufendorf L. I. §. 40. p. 15.

o) Dieſer ſtarb 9 Tage vor Eröffnung des Konvents. Khevenhiller Th. X. S. 3.

einzufinden p); doch ſchickte er, ſo wie der Churfürſt von Brandenburg, ſeine Geſandten, mit der eingeſchränkteſten Vollmacht q). Die Herzoge Friedrich Ulrich von Braunſchweig und Bogislav XIV. von Pommern, die ebenfalls eingeladen waren, erſchienen gar nicht r). Deſſen ungeachtet wurde der Konvent am 7. Jan. des folgenden Jahrs (i. J. 1623.) eröffnet. In der kaiſerlichen Propoſition wurde zuerſt der ganze Verlauf der böhmiſch-pfälziſchen Unruhen und der darauf erfolgten Achtserklärung her erzählt. Sodann hieß es: „Da der Kaiſer ſich nicht einbilden könne, daß jemand im röm. Reich ſo ungerecht ſeyn werde, ihm zuzumuthen, denjenigen wieder zu ſich in ſein innerſtes churfürſtliches Kollegium zu reſtituiren und darin zu dulden, der ihm und dem Reich zu Schimpf, Schaden und Nachtheil, ſo viel in ſeinem Vermögen geweſen, überall nichts unterlaſſen, der mit derſelben größten und grauſamſten Verfolgern, ja gar mit dem Erbfeinde des chriſtli-

p) S. oben S. 89. Carafa p. 166. ſq. conf. pag. 163. ſq. Piaſecius p. 359. Khevenhiller Th. X. S. 11. ff.

q) Pufendorf L. I. §. 40. p. 16. Spanheim pag. 241.

r) Carafa p. 166. ſq.

chriſtlichen Namens, dem Türken ſelbſt, ſich ſtark verbunden und gefährlich zu prakticiren nie aufgehört, und an dem der Kaiſer und die gehorſamen Churfürſten und Stände einen immerwährendeu Feind haben würden: ſo habe er wegen der, ihm und dem Reich wegen der abſcheulichſten und unerhörteſten Felonien und wiederhohlten Majeſtätsverbrechen heimgefallenen, pfälziſchen Chur, zur Vollziehung ſeiner Zuſage, und damit das Churkollegium wieder ergänzt werde, unumgänglich Vorſehung thun müſſen. Er habe daher, aus kaiſerlicher Machtvollkommenheit, gedachte pfälziſche Chur dem Herzoge Maximilian von Baiern, der bei dieſer Rebellion ſeine ſchuldige Treue und Liebe, des Reichs Wohlfahrt und Rettung anderer gehorſamen Stände mehr dann ſeines eigenen Hauſes von ſeinem Vetter unbiliger Weiſe geſuchte Erhöhung treuherzig vor Augen gehalten, in ſelbſt eigener Perſon, mit Verlaſſung und äußerſter Gefahr ſeiner eigenen Lande und Leute, der Hauptfeldſchlacht, ungeſpartes Guts und Bluts, ritterlich und ſieghaft beigewohnt, ſeinem Kaiſer und Herrn wieder zu ſeinen Landen geholfen, viele hochbedrängte gehorſame Stände vor dem Untergange erhalten habe, und auch künftig mit ſeinem guten Verſtande dem Kaiſer und Reich in viele Wege nützliche und erſprießliche Dien-

ſte

ſie leiſten könne, aus kaiſerlicher Dankbarkeit aufgetragen und, was hierzu nöthig, bis auf die feierliche Inveſtitur, die er auf dieſem Konvent vollziehen zu laſſen entſchloſſen ſey, aufgerichtet und eingehändigt. Er erwarte daher der anweſenden Chur- und Fürſten und der Abweſenden Geſandten treuen Rath, wie weitern Uibeln aus dem Grunde vorgebauet und dem lieben Vaterlande der erwünſchte Friede hergeſtellt und geſichert werden möge" s). Der katholiſche Theil und alſo die Majorität der Verſammlung billigte nicht nur das Verfahren des Kaiſers wider den Pfalzgrafen Friedrich, ſondern erklärte ſogar, daß er, vermöge ſeines kaiſerlichen Amts, ſchuldig geweſen ſey, ſo zu verfahren und die Juſtiz, ohne welche kein Reich beſtehen könne, andern zum Abſcheu zu verwalten t). Churſachſen und Churbrandenburg hingegen, nebſt dem Landgrafen von Heſſen-Darmſtadt, wandten ein, daß, da die Sache ein Churfürſtenthum und ein Mitglied des Churkollegiums betreffe, und hieraus entweder des Reichs Ruhe und Wohlſtand, oder wohl

s) Bei Londorp Th. II. B. VI. K. 170. S. 657. ff.

t) Ebendaſ. K. 171. S. 662. a.

wohl deſſen gänzliche Zerrüttung und Ruin entſtehen könne, billig mit Vorbewußt der Churfürſten, nach Inhalt der königlichen Kapitulation, die für ein Reichsgrundgeſetz zu halten ſey, hätte verfahren werden ſollen, zumal da ſchon in verſchiedenen Schriften geäußert worden, daß der Pfalzgraf Friedrich nicht gebührend vorgeladen und gehört, ſondern ohne rechtliche Unterſuchung der Sache kondemnirt und alſo wider Recht mit der Achtserklärung beſchwert worden ſey v). Was die Uibertragung der pfälziſchen Chur an den Herzog von Baiern betrifft, ſo hielt der katholiſche Theil dafür, daß der Kaiſer darüber frei diſponiren könne, und dieſes den Reichsgeſetzen nicht entgegen ſey. Der andere Theil hingegen war der Meinung, daß der Kaiſer vor allen Dingen das Königreich Böhmen beruhigen, die vorgenommene Reformation einſtellen, die freie Religionsübung wieder zulaſſen und den Böhmen eine allgemeine Amneſtie ertheilen ſolle; die Handlungen des Pfalzgrafen Friedrich wolle man zwar nicht rechtfertigen, doch werde der Kaiſer ſehr rühmlich und wohl thun, wenn er ihn, auf vorher gegangene Unterwerfung, Abbitte und Verzichtleiſtung,

reſti-

v) Ebendaſ. S. 662. a. u. b.

reſtituiren ließe, indem er ja ohnehin ſchon hart genug geſtraft ſey; zudem ſey zu bedenken, ob des Pfalzgrafen unſchuldige Söhne und Agnaten mit Fug und Recht von der Chur ausgeſchloſſen werden könnten, welches den ſämmtlichen weltlichen Chur- und Fürſten ſehr nachdenklich fallen und das Mißtrauen zwiſchen Haupt und Gliedern vermehren würde; zu geſchweigen, daß die auswärtigen Potentaten, die mit Pfalz in Verwandtſchaft ſtünden, die Reſtitution mit Gewalt ſuchen würden x). In der That war der Schritt des Kaiſers ſehr gewagt, zumal da auch der ſpaniſche Hof ihn noch immer mißbilligte. Deſſen ungeachtet blieb der Kaiſer bei ſeinem Vorſatz. Er erklärte: „daß er zwar nicht abgeneigt ſey, den geächteten Pfalzgrafen auf vorher gehende Unterwerfung zu begnadigen; da aber zu der erledigten Chur verſchiedene Prätendenten vorhanden wären, deren Anſprüche jetzt nicht erörtert werden könnten, hingegen das Churkollegi-

x) Bei Londorp a. ang. O. S. 662. ff. Die ſehr ernſtlichen Vota von Churſachſen und Churbrandenburg ſ. in dem Bericht und Antwort vff die Bayer-Anhaltiſche Geheime Cantzley Th. II. S. 233. ff. 240. ff. 263. ff. 266. ff. (ſ. l. 1624. 4.)

legium ergänzt werden müſſe, nachdem er ein für alle Mal beſchloſſen hätte, den geächteten Pfalzgrafen nie zu reſtituiren; ſo wolle er den Herzog Maximilian von Baiern aus den angezeigten Urſachen mit dieſer Churwürde belehnen, jedoch hiermit einwilligen, daß wegen der Begnädigung und Anſprüche der pfälziſchen Kinder und Agnaten an einem bequemen Orte eine Zuſammenkunft veranſtaltet und daſelbſt gütliche Handlung gepflogen werde; würde die Güte nicht Platz finden, ſo ſollte ein rechtmäßiger ſchleuniger Prozeß, mit Zuziehung des Churkollegiums, ſogleich angeſtellt und innerhalb einer gewiſſen Zeit ausgeführt werden, und, wenn die Entſcheidung für des geächteten Pfalzgrafen Bruder oder nähere Agnaten erfolgen ſollte, ihnen die Chur, und was ihnen zuerkannt ſeyn würde, ſogleich nach des Herzogs Maximilians Tode anfallen und zugehörig ſeyn" y). Dem zu Folge belehnte der Kaiſer den Herzog Maximilian von Baiern noch während des Konvents zu Regensburg (i. J. 1623. d. 25. Febr.) mit der Chur Pfalz und den dazu gehörigen Rechten, Regalien und Lehen, jedoch mit der im Lehnbriefe eingerückten Klauſel,

y) Bei Londorp a. ang. O. K. 176. S. 672. ff.

ſel, daß dieſe Belehnung den Kindern und Agnaten des geächteten Pfalzgrafen an ihren Rechten nicht nachtheilig, ſondern letztere ihnen vielmehr vorbehalten ſeyn und auf die gedachte Art erörtert werden ſollten z). Weder die churſächſiſchen und churbrandenburgiſchen Geſandten, noch der Pfalzgraf von Neuburg wohnten der Belehnungsfeierlichkeit bei, ſo wie ſie auch bei dem neuen Churfürſten keinen Glückwunſch abſtatteten. Ja, ſelbſt der ſpaniſche Geſandte, der Graf Ognate, blieb weg, um das Mißfallen ſeines Hofes über den ganzen Hergang an den Tag zu legen a). Der Kaiſer ſetzte ſich darüber weg, in der Hoffnung, daß Churſachſen von ſeinem Widerſpruch bald ablaſſen und Churbrandenburg ihm nachfolgen werde, obſchon beide in einem gemeinſchaftlichen Schreiben an den Kaiſer auf ihren Geſinnungen beharrten und alles beſtätigten, was ihre Geſandten zu Regensburg gethan hatten b).

Marbur-

z) S. den Lehnbrief bei Londorp a. ang. O. K. 231. S. 795. f.

a) Khevenhiller Th. X. S. 63. u. 66. Londorp. Th. II. B. VI. K. 178. S. 675.

b) Bei Londorp a. ang. O. K. 185. S. 733. f. Spanheim p. 245. ſq.

Außer der Erhebung des Grafen Johann Georg von Hohenzollern zum Fürſten c) und des Generals Tilly zum Grafen d), wurde auf dem Regensburger Konvent auch in der berühmten marburgiſchen Succeſſionsſache ein Reichshofrathserkenntniß publicirt, welches die innere Gährung vermehren half. Der Landgraf von Heſſen Ludwig IV., Philipps zweiter Sohn, war im Jahr 1604. ohne Nachkommen geſtorben und hatte ein Teſtament hinterlaſſen, nach welchem ſeine beiden Fürſtenthümer Marburg und Gießen unter die beiden andern Linien, die caſſelſche und darmſtädtiſche, in zwei Theile getheilt werden ſollten, mit dem Anhange, daß, wer in der Religion eine Aenderung vornehmen e), oder das Teſtament anfechten würde, ſeines Antheils verluſtig ſeyn ſollte f). Der Landgraf

c) S. das Diplom v. 28. März 1623. bei Du Mont T. V. P. II. no. 238. p. 420. ſqq.

d) Adlzreitter P. III. L. VIII. n. 23. p. 114. Brachelius L. II. p. 92.

e) Der Landgraf Ludwig IV. war eifrig lutheriſch.

f) Acta in Sachen die fürſtliche Marburgiſche Succeſſion belangendt ꝛc. Document. A. S. 2. ff. (Gieſſen 1615. f.)

graf Moriz von Heſſen-Caſſel acceptirte das Teſtament. Hingegen die drei Brüder von der darmſtädtiſchen Linie g) verlangten eine Theilung nach den Köpfen, theils wegen der heſſiſchen Hausverträge, theils weil auch Philipps des Jüngern Erbſchaft auf dieſe Art getheilt worden wäre. Damit fochten ſie freilich des Verſtorbenen Teſtament an; aber auch Moriz von Caſſel handelte dawider, indem er zur reformirten Religion übertrat, und im Jahr 1605. den reformirten Gottesdienſt zu Marburg einführte h). Darüber entſtand ein weitläuftiger Succeſſionsſtreit, der bei dem Reichshofrath angebracht wurde. Da nun der Landgraf Ludwig von Darmſtadt ſich dem kaiſerlichen Hofe auf alle Art angenehm zu machen geſucht hatte, ſo erfolgte jezt (i. J. 1623. d. 1. Apr.) ein Reichshofrathsurtheil, wodurch der Landgraf Moriz des auf ihn vererbten Fürſtenthums Marburg verluſtig erklärt und dieſes dem Landgrafen Ludwig zugeſprochen wurde i). Die Vollzie-

g) Ludwig zu Darmſtadt, Philipp zu Butzbach und Friedrich zu Homburg.

h) S. Hiſtor. Bericht der newlichen Monats Auguſti zugetragenen marpurgiſchen Kirchenhändel, Marb. 1605. 4.

i) Bei Londorp Th. II. B. VI. K. 186. S. 735.

Vollziehung dieſes willkürlichen Urtheils wurde den Churfürſten von Köln und Sachſen aufgetragen k). Auf ähnliche Weiſe hatte ſich Ferdinand kurz vorher an dem Markgrafen Georg Friedrich von Baden-Durlach zu rächen geſucht. Dieſer hatte, nach dem Tode des Markgrafen Eduard Fortunatus von Baden-Baden im Jahr 1600., die obere Markgrafſchaft Baden in Beſitz genommen und Eduards hinterlaſſene Söhne, weil ſie aus einer ungleichen Ehe, mit Marie von Eicken, erzeugt waren, von der Succeſſion ausgeſchloſſen. Der darüber entſtandene Streit wurde im Jahr 1606. bei dem Reichshofrath angebracht und blieb anhängig, bis nach der Niederlage des Markgrafen von Durlach bei Wimpfen, da der Kaiſer, auf die Empfehlung des Churfürſten Schweickard von Mainz und des Herzogs Maximilian von Baiern, die Sache zum Vortheil der eduardiſchen Söhne entſchied, und die letztern (i. J. 1623.) durch den General Tilly in die obere Markgrafſchaft einſetzte l). Der Graf Georg Friedrich von Hohen-

k) Londorp a. ang. O. K. 187. S. 735. f.

l) Khevenhiller Th. IX. S. 1764. f. Carafa p. 151. ſq. Epit. rer. Germ. p. 35.

Hohenlohe (i. J. 1623.) hingegen und auch der Fürſt Chriſtian von Anhalt (i. J. 1624.) wurden, nach fußfälliger Unterwerfung, vom Kaiſer begnadigt und die Acht aufgehoben, weil Ferdinand durch ihren Ruin wenig oder gar nichts gewinnen konnte m).

Jakobs I. Ausſöhnungsprojekte.

Die widerrechtliche Uibertragung der pfälziſchen Chur an Baiern machte in und außerhalb Deutſchland ſo viel Aufſehen, daß jedermann die weitere Ausbreitung des Kriegs für unvermeidlich hielt. Wenn auch der

m) Ferdinand ſelbſt ſoll, da man ihn gefragt, warum er doch gegen den Churfürſten von der Pfalz ſo ſtreng ſey, im Vertrauen geſagt haben: „que l'Electeur Palatin avoit été le plus puiſſant et avoit eu plus à perdre. Que la mediocrité de leur condition avoit ſauvé les autres, et que l'éclat de la dignité de ce Prince avoit ſervi de ſujet pour le perdre. Que la ruine des autres ne pouvoit pas beaucoup accommoder la maiſon d'Autriche, mais que la depouille du premier Electeur de l'Empire pouvoit être convertie en un avantage notable pour perpetuer ſa domination." Spanheim p. 260. ſq.

der unglückliche Churfürſt Friedrich nicht ganz entſchuldigt werden konnte, ſo war es doch äußerſt hart und ungerecht, daß ſeine ganz unſchuldigen Söhne und Agnaten übergangen werden und die traurigen Folgen von Friedrichs Leichtgläubigkeit und Unbeſonnenheit auch ſie treffen ſollten. Das Bedenklichſte bei dieſer Veränderung und worauf der Kaiſer vorzüglich Rückſicht genommen hatte, war der Umſtand, daß die bisherige Religionsgleichheit im Churkollegium nunmehr auf eine unwiederbringliche Art verloren gegangen war, und alſo die einzigen noch übrigen evangeliſchen Churfürſten von Sachſen und Brandenburg von den vier katholiſchen allemal überſtimmt werden konnten. Die ganze Reichsverfaſſung ſchien dadurch umgekehrt zu ſeyn, und es konnte nicht fehlen, daß nicht das Mißtrauen und die Beſorgniſſe der proteſtantiſchen Fürſten und Stände wegen der gefährlichen Abſichten und Entwürfe des Hauſes Oeſterreich aufs höchſte ſtiegen. Selbſt die auswärtigen proteſtantiſchen Mächte hielten ſich durch mehrere Gründe verbunden, den Planen des herrſch- und bekehrungsſüchtigen Ferdinands entgegen zu arbeiten. Die wirkſamſte und ſchleunigſte Hülfe erwartete der geächtete Friedrich von ſeinem Schwiegervater. Vom

Haag

Haag aus, wo er ſich ſeit dem vorigen Sommer aufhielt, bat er den König Jakob (i. J. 1623. im Apr.) höchſt dringend, ſich ſeiner und ſeiner unmündigen Kinder anzunehmen und nicht nur die Churfürſten von Sachſen und Brandenburg zur Beharrlichkeit in ihren Geſinnungen ſchriftlich zu ermuntern, ſondern auch ſelbſt der Uibertragung der pfälziſchen Chur an Baiern zu widerſprechen und ihn, zur Wiedereroberung der Pfalz, mit einer Summe von ungefähr 20000 Pf. St. monatlich zu unterſtützen n). Aber der König von England, der bereits mit dem Hoſe zu Brüſſel über einen Stillſtand handelte, that weiter nichts, als daß er an die beiden Churfürſten von Sachſen und Brandenburg ein Schreiben abgehen ließ o). Jakobs Abſicht war, durch einen Stillſtand die Einleitung zum Frieden zu machen, von welchem die Reſtitution ſeines Schwiegerſohns eine Hauptbedingung ſeyn ſollte; denn ſo weit hoffte er es durch Spanien zu bringen. Dieſe Hoffnung gründete ſich auf das ſeit mehrern

n) Mémoires et négociations ſecrètes de Mr. de Rusdorf, Conſeiller d'Etat de Frederic V. cet. redigées par E. G. Cuhn, (à Leipzig 1789. 8.) T. I. p. 19. ſqq.

o) Rusdorf l. c. p. 27. ſqq.

rern Jahren gefaßte Projekt, ſeinen Kron=prinzen Karl mit der ſpaniſchen Prinzeſſinn Marie zu vermählen, für welches Jakob ſo ſehr eingenommen war, daß er, der großen Abneigung des Parlements und der ganzen Nation ungeachtet, geſchehen ließ, daß der Prinz Karl, in Geſellſchaft ſeines bekannten Lieblings, des Herzogs von Buckingham, ehe noch die Sache berichtigt war, inge=heim und verkleidet nach Madrid reiſete, um die ihm beſtimmte Braut ſelbſt zu beſuchen und die Unterhandlungen über ſeine Hei=rath und über die Reſtitution ſeines Schwa=gers abzukürzen oder auch ſelbſt zu beendi=gen. Am ſpaniſchen Hofe war die Ankunft des Prinzen (i. J. 1623. im März) ſehr unerwartet. Man überhäufte ihn zwar mit Höflichkeiten, machte ſich aber wegen der Religionsverſchiedenheit, wegen der politi=ſchen Folgen, welche die Heirath für Spa=nien haben könnte, wegen der Religions=übung der Prinzeſſinn und ihres Gefolges und wegen einer Menge anderer Umſtände ſo viel Bedenklichkeiten, daß ſich alles in die Länge zog. Doch würde man vielleicht noch zum Schluß gekommen ſeyn, wenn nicht Buckingham ſich, durch ſein zu freies, ſtol=zes, inſolentes und unanſtändiges Betra=gen, am ſpaniſchen Hofe durchgängig ver=

haßt

haßt gemacht hätte. Buckingham fühlte den Haß und die Verachtung, die er ſich zugezogen hatte, bald ſo ſehr, daß er beſchloß, die Heirath, die ihm freilich keine günſtigen Ausſichten eröffnete, ſelbſt zu hintertreiben. Er nahm von der Langſamkeit der bisherigen Unterhandlungen Anlaß, dem Prinzen den Argwohn beizubringen, daß man es nicht aufrichtig mit ihm meine, ſondern nur ſeinen Vater hinzuhalten ſuche, und reiſete mit ihm (im Okt.) ſchleunig wieder zurück nach England p). Buckingham begriff leicht, daß es ſchwer genug halten würde, den König Jakob von dem ſpaniſchen Heirathsprojekt abzubringen; denn in dieſem Fall mußte Jakob einer Mitgift von zwei Millionen entſagen und ſich zu einem förmlichen Bruch mit Spanien entſchließen. Aber Buckingham rechnete auf ſeine Ränke und auf die Abneigung des Parlements. Unterdeſſen hatte Jakob mit der Infantinn Iſabelle zu Brüſſel (i. J. 1623. d. 1. Mai) einen Stillſtand auf 15 Monate geſchloſſen q), welchen aber der Churfürſt

p) Hume's hiſtory of England T. VI. ch. 19. p. 124. ſqq.

q) Bei Khevenhiller Th. X. S. 200—202. und bei Du Mont T. V. P. II. n. 244. pag. 434. ſqq.

Churfürſt Friedrich, dem er freilich nichts nützen konnte, durchaus nicht ratificiren wollte r). Jakob ging noch weiter: er ſchloß mit der Infantinn Iſabelle einen Vertrag, vermöge deſſen er die letzte noch übrige Feſtung der untern Pfalz, Frankenthal, räumte, und den Spaniern zur Sequeſtration überließ s). Zu gleicher Zeit projektirte man eine Heirath zwiſchen des Churfürſten Friedrichs älteſtem Prinzen und der zweiten Tochter des Kaiſers, als ein Mittel die pfälziſche Sache beizulegen, und der Kaiſer ſchrieb deßwegen ſelbſt an den König von England. Auch war dieſer mit dem Vorſchlage ungemein zufrieden; aber Friedrich verwarf ihn ſchlechterdings, zumal da man ſich ausbedungen hatte, daß er ſeinen Prinzen am kaiſerlichen Hofe und alſo katholiſch erziehen laſſen ſollte t). Ein anderes, jenem ähnliches Projekt, die pfälziſche Sache beizulegen, brachte der päpſtliche Nuncius zu Brüſſel in Antrag. Man wollte dem Churfürſten Friedrich nicht nur die untere Pfalz, mit der Churwürde, ſondern auch die obere Pfalz zurück

r) Rusdorf T. I. p. 92. ſqq. p. 97. ſqq.

s) Bei Khevenhiller Th. X. S. 202. ff.

t) Rusdorf T. I. p. 132. 136. ſq. 143. ſq. Khevenhiller Th. X. S. 86. ff.

rück geben, jedoch letztere nicht anders, als wenn dem Herzoge von Baiern die Kriegskoſten, wofür ihm der Kaiſer Oberöſterreich verpfändet hatte, wieder erſtattet würden; dagegen ſollte Friedrich, zur Sicherheit, daß man wider die katholiſchen Fürſten nichts unternehmen werde, ſeine Prinzen am Hofe zu München erziehen laſſen, und zwar nicht katholiſch, ſondern proteſtantiſch v). Mit dieſem Antrage wurde ein Kapuziner von dem Gefolge des Nuncius zu Brüſſel, Franz della Rota x), nach London geſchickt, und dieſer betrieb hier die Sache mit außerordentlichem Eifer. Auch war der Churfürſt Friedrich nicht abgeneigt, ſich mit dem Herzoge von Baiern auszuſöhnen und zu vertragen; nur verlangte er, daß ihm die pfälziſchen Länder und Würden völlig reſtituirt werden und Baiern nicht darauf beſtehen ſollte, daß einer von ſeinen Prinzen am Hofe zu München erzogen würde; auch ſollte Baiern von ihm keinen Erſatz der Kriegskoſten fordern y). Zuletzt zerſchlug ſich auch dieſes Projekt, von dem

v) Rusdorf T. I. p. 157. ſqq. 172. ſqq. 177. ſqq. 186. ſqq. 239. ſqq.

x) Eigentlich Alexander d'Alix. Rusdorf T. I. p. 177.

y) Rusdorf T. I. p. 233. ſqq.

dem man nicht ohne Urſache glaubte, daß es aus Spanien gekommen und bloß deßwegen in Vorſchlag gebracht worden ſey, um den König von England in ſeinen Entſchließungen wider Spanien irre zu machen oder doch aufzuhalten z).

Jakob I. will Krieg führen.

Jakob I. hatte ſich endlich von Buckingham bereden laſſen, daß der ſpaniſche Hof ihn mit der Verheirathung der Infantinn Marie an den Prinzen von Wales nur zu hintergehen geſucht habe, und wollte ſich nun mit einem Mal an Spanien und am ganzen Hauſe Oeſterreich nachdrücklich rächen. Um einen Vorwand zum Bruch zu haben, bekam der engliſche Geſandte am Madrider Hofe (i. J. 1623. im Nov.) Befehl, die Heirathsſache nicht weiter zu betreiben oder zum Schluß zu bringen, als bis ſich der König Philipp IV. mit ſeiner eigenen Handſchrift verbunden haben würde, daß er die völlige Reſtitution der Pfalz bewirken wolle a). Am ſpaniſchen

z) Rusdorf l. c. p. 233. et 239. Spanheim p. 271. ſq.

a) Khevenhiller Th. X. S. 387. Hume T. VI. p. 139.

niſchen Hofe verſtand man dieſe Sprache, und daß ſie eine Wirkung von des beleidigten Buckinghams Haß wider Spanien ſey. Philipp verſprach, die Reſtitution der Pfalz durch Unterhandlungen oder andere mögliche Wege zu bewirken, und brach, da dieſe Erklärung nicht als befriedigend angenommen wurde, die Unterhandlung über die Heirath völlig ab b). Nun wollte Jakob, der ſich bisher ſo friedfertig bezeigt hatte, mit aller Gewalt Krieg führen und ſeinen Schwiegerſohn mit gewaffneter Hand in die verlornen Länder und Würden einſetzen. Durch Buckinghams gehäſſige Relation von den bisherigen Unterhandlungen mit Spanien c) wurde das Parlement (i. J. 1624. d. 24. Febr.) leicht gewonnen; und da Jakob dem letztern ſelbſt erklärte, „daß er nichts ſparen wolle, die Pfalz wieder zu erobern und auch wohl, wenn es nöthig wäre, noch das Herz habe, in eigener Perſon ſich dahin zu begeben, und ſollte er mit Händen und Füßen dahin kriechen" d), ſo entſtand unter den

b) Hume l. c. p. 138. ſq.

c) Bei Rusdorf T. I. p. 254—273. und bei Khevenhiller Th. X. S. 374. ff. conf. Hume T. VI. p. 141.

d) Bei Khevenhiller Th. X. S. 391.

den Gliedern beider Häuſer ein ſolcher Enthuſiasmus, daß ſie zum Land- und Seekriege außerordentlich ſtarke Subſidien bewilligten e), zumal da ſich Jakob ihrem Verlangen, die Jeſuiten und alle andere katholiſche Geiſtliche aus dem Königreich zu verbannen, völlig gemäß bezeigte f). Nicht weniger als 10 Millionen ſoll das Parlemeut zum Kriege bewilligt haben, um eine Armee von 60000 Mann aufzubringen g). Zu den Kriegsoperationen in der Pfalz glaubte man an dem Grafen von Mansfeld ſeinen Mann gefunden zu haben, der um dieſe Zeit ſelbſt nach England kam.

Mansfeld in Oſtfriesland. Neue Bewegungen in Niederſachſen und Ungarn.

Mansfeld hatte ſich nicht lange in Holland aufgehalten, ſondern war in das reiche Oſtfriesland eingerückt, wo er für ſeine Truppen Unterhalt genug zu finden hoffte. Dieß geſchah (i. J. 1622. im Nov.) mit Vorwiſſen

e) Khevenhiller Th. X. S. 390. 412. ff.
f) Ebend. S. 394. ff. 401. f.
g) Ebend. S. 412. Von Pfund Sterl. kann hier nicht die Rede ſeyn.

wiſſen der Holländer und des Prinzen von Oranien, oder auch ſelbſt auf ihren Antrieb h), wegen der ſpaniſchen Geſinnungen des Grafen Enno von Oſtfriesland. Von dieſem forderte Mansfeld 300000 Thaler, oder die Uibergabe ſeiner feſten Schlöſſer, die er auch bald wegnahm. Vergebens klagten die Landſtände und der Graf Enno über Mansfelds Gewaltthätigkeiten bei den Generalſtaaten. Endlich ſchlugen ſich die Könige von England und Schweden ins Mittel: die Holländer ſchoſſen den Landſtänden das Geld zur Befriedigung der mansfeldiſchen Truppen vor; worauf die letztern Oſtfriesland endlich (i. J. 1624. im Jan.) verließen, nachdem ſie dem Lande über ein Jahr lang äußerſt läſtig geweſen waren i). Mansfelds Freund und Gefährte Chriſtian von Braunſchweig war, da die Holländer ihn nicht wohl brauchen konnten, nach Niederſachſen abgegangen. Hier hatten die Kreisſtände aus Beſorgniß, daß der Kaiſer nun auch ſie angreifen würde, indem Tilly bereits von Heſſen aus und die Feldherren Cordova und Anholt von Weſtphalen her ſie zu bedrohen ſchienen

h) Pufendorf L. I. §. 39. p. 15.

i) Allgem. Geſch. der V. Niederl. Th. IV. B. 40. S. 506. f.

ſchienen (i. J. 1622.) den Schluß gefaßt, ein Heer von 10 bis 12000 Mann auszurüſten und dem Herzoge Chriſtian den Oberbefehl zu übertragen k). Chriſtian, der noch immer mit dem Vorhaben ſchwanger ging, den geächteten Friedrich und ſeine Gemahlinn in das verlorne Königreich wieder einzuſetzen, und hierzu deſto mehr Hoffnung zu haben glaubte, da auch Bethlen Gabor durch den alten Grafen von Thurn war verleitet worden, den kaum geſchloſſenen Frieden zu brechen und ſelbſt gegen Mähren anzurücken l), brachte ein Heer von ungefähr 20000 Mann zuſammen m), das er größten Theils durch Brandſchatzung und Plünderung zu unterhalten ſuchte. Allein da der Kaiſer nicht nur die niederſächſiſchen Kreisſtände von ihren Kriegsanſtalten ſehr ernſtlich abmahnte n), ſondern auch den General Tilly gegen das Braunſchweigiſche anrücken ließ o); ſo geriethen

k) Carafa p. 180. ſq. 186. ſq. Khevenhiller Th. X. S. 171. Pufendorf L. I. §. 42. p. 16. Brachelius L. II. p. 94.

l) Pufendorf L. I. §. 43. p. 17. Piaſecius pag. 362. Brachelius L. II. p. 93.

m) Brachelius l. c. p. 94.

n) Brachelius l. c.

o) Pufendorf L. I. §. 42. p. 16. Piaſecius p. 362.

riethen die Kreisſtände in Furcht, entließen den Herzog Chriſtian der Kreisdienſte, und baten ihn, ſich entweder dem Kaiſer zu unterwerfen oder Niederſachſen zu verlaſſen p). Da Chriſtian merkte, daß man ihn zuletzt zum Abzuge zwingen werde, ſo wandte er ſich (i. J. 1623. im Jul.) mit ſeinen Völkern nach Weſtphalen, um zu dem Grafen von Mansfeld in Oſtfriesland zu ſtoßen und in Verbindung mit dieſem die Pfalz zu erobern, oder auch ſelbſt nach Böhmen zu ziehen und hier die Unternehmungen des Bethlen Gabor, mit dem er in Korreſpondenz ſtand, zu unterſtützen, wie er dann bereits den Churfürſten von Sachſen um den Durchzug erſucht hatte q). Allein Tilly ging ihm nach, und erreichte ihn bei Stadt-Loen im Münſterſchen. Hier kam es (i. J. 1623. d. 6. Aug.) zu einem Treffen, in welchem Chriſtian, nach einem hartnäckigen Widerſtande, aufs Haupt geſchlagen wurde. Chriſtian verlor faſt all ſein Geſchütz und Gepäck, gegen 6000 an Todten und 4000 an

p) Khevenhiller Th. X. S. 172. ff. Pufendorf l. c. Brachelius l. c.

q) Carafa p. 188. et 194. Khevenhiller Th. X. S. 189.

an Gefangenen r). Unter den letztern war auch der Herzog Wilhelm von Sachſen-Weimar, der auf kaiſerlichen Befehl nach Steiermark gebracht und erſt zu Ende des folgenden Jahres frei gelaſſen wurde s). Chriſtian ſelbſt rettete ſich mit einem geringen Reſt ſeiner Truppen nach Holland t), faſt ohne Hoffnung, ſich wieder empor zu bringen. Deſſen ungeachtet gab Bethlen Gabor ſeinen Plan noch nicht auf, ſondern drang (im Okt.) bis in Mähren hervor, und trieb den ihm entgegen geſtellten kaiſerlichen General Montenegro (i. Nov.) ſo in die Enge, daß dieſer in die dringendſte Gefahr kam, gänzlich aufgerieben zu werden v). Doch auf das Gerücht, daß 40000 Mann aus Deutſchland und Polen im Anzuge wären, ſchloß Bethlen Gabor (d. 20. Nov.) einen Stillſtand x), der im folgenden Jahre (1624. d. 8. Mai) in einen förmlichen Frieden verwandelt wurde y).

Churſach-

r) Khevenhiller Th. X. S. 190. ff. Carafa p. 194. ſq. Adlzreitter P. III. L. VIII. no. 40. ſqq. p. 118. ſq. Brachelius L. II. p. 94. ſq.

s) Müllers ſächſ. Annal. S. 323. 326.

t) Khevenhiller Th. X. S. 194. Brachelius l. c.

v) Ortelius Th. II. S. 101. Carafa p. 201. ſq. Pufendorf L. I. §. 43. p. 17.

x) Ortelius Th. II. S. 102.

y) Bei Du Mont T. V. P. II. no. 251. p. 445. ſq.

Churſachſen erkennt Baiern als Churfürſten.

Gleichwichtig für den Kaiſer war die um dieſe Zeit erfolgte Einwilligung des Churfürſten von Sachſen in die Uibertragung der pfälziſchen Chur an Baiern. Die Einleitung dazu hatte Ferdinand ſchon dadurch gemacht, daß er dem Churfürſten von Sachſen für die aufgewandten Kriegskoſten, die ſich auf 7 Millionen Gulden beliefen, die Oberlauſitz (i. J. 1623. d. 23. Jun.) zum Unterpfande einräumte z). Hierauf mußte der Churfürſt Schweickardt von Mainz mit Joh. Georg von Sachſen in ſchriftliche Unterhandlungen treten und ihn von den patriotiſchen Geſinnungen und der großen Achtung des Herzogs von Baiern gegen die Reichsgeſetze, beſonders gegen den Religionsfrieden, und von ſeinem eifrigen Verlangen, mit Churſachſen in nähere Verbindung zu treten, zu überzeugen ſuchen a). Dieſes und die perſönliche Unterhandlung des Landgrafen Ludwig von Heſſen-Darmſtadt wirkte ſo viel, daß eine Zuſammenkunft der beiden Churfürſten von Mainz und Sachſen (i. J. 1624.

z) Bei Du Mont l. c. no. 247. p. 438. ſqq.
a) S. Khevenhiller Th. X. S. 118—122.

1624. im Jun.) nach Schleuſingen angeſetzt wurde. Auf derſelben erkannte Joh. Georg den Herzog Maximilian von Baiern als Churfürſten, welcher ſodann vom Churfürſten von Mainz zu Nürnberg (d. 30. Jun.) in das Churkollegium feierlich aufgenommen wurde b). Der Churfürſt von Brandenburg hingegen beharrte noch immer auf ſeinem Widerſpruch, bis er endlich nach drei Jahren (i J. 1627.), durch Wallenſteins Einfall in die Churmark und durch churſächſiſche Vermittlung, nachzugeben bewogen wurde c).

Kriegsanſtalten von engliſcher Seite.

Seit dem Chriſtian von Braunſchweig vom deutſchen Boden wieder vertrieben war, und Bethlen Gabor ſich aus Mähren zurück gezogen und Friede gemacht hatte, ſchien der Krieg geendigt zu ſeyn; denn auch Mansfeld war,

b) Khevenhiller Th. X. S. 429—437. Spanheim p. 277. Carafa p. 210. Adlzreitter P. III. L. IX. p. 129—132. Pufendorf L. I. §. 41. p. 16.

c) S. Londorp Th. III. B. VIII. K. 104—106. S. 940. ff. K. 120. S. 984. Pufendorf L. I. §. 41. p. 16.

war, nachdem ſeine Truppen ſich gröߧten Theils verlaufen hatten, nach Holland zurück gegangen d). Aber nun drohete ein neuer Krieg von engliſcher Seite, der für Spanien um ſo gefährlicher werden mußte, da der König Jakob ſeinen Prinzen mit der Schweſter des Königs von Frankreich vermählte, und alſo auf die franzöſiſche Unterſtützung ſicher rechnen konnte. Auch gab ſich England die gröߧte Mühe, Frankreich zum öffentlichen Kriege wider Spanien und Oeſterreich zu ſtimmen, und ſchon wurde ein Bündniß zwiſchen beiden Kronen entworfen, welches nicht nur die Herſtellung des Veltlin, das die Spanier vor vier Jahren weggenommen, ſondern auch die Reſtitution der Pfalz zur Abſicht hatte, und an welchem auch Savoyen, Venedig und die Schweizer Theil nehmen ſollten e). Hierbei zeigte ſich vorzüglich der Graf von Mansfeld ſehr geſchäftig. Mansfeld hatte, unfehlbar auf des Churfürſten Friedrichs Antrag, eine Reiſe nach Frankreich (i. J. 1624. im März.) gethan, um den franzöſi-

d) Adlzreitter P. III. L. VIII. n. 52. ſq. p 121.

e) Londorp Th. III. B. VIII. K. 1. S. 711. f. Adlzreitter P. III. L. IX. p. 126. ſq. Rusdorf T. I. p. 282. 352. et 354.

zöſiſchen Hof zur wirkſamen Theilnahme an der pfälziſchen Sache zu bewegen. Hier gab man ihm den Rath, nach England zu gehen, um durch ſeine Gegenwart und Rathſchläge den engliſchen Hof in ſeinen Entſchließungen zu befeſtigen und die vorhabenden Kriegsanſtalten zu betreiben f). Mansfeld that es (im Apr.), und fand bei dem Könige Jakob und bei dem Prinzen von Wales die günſtigſte Aufnahme. Mansfeld erbot ſich dem Könige, die Wiedereroberung der Pfalz zu übernehmen; nur ſollte er ihm 10000 Mann zu Fuß, 2000 zu Pferde, 6 Kanonen und monatlich 20000 Pf. St. geben. Zugleich verſicherte er den König, daß auch Frankreich, Venedig und Savoyen das Ihrige beitragen würden, ſobald England, das dabei am meiſten intereſſirt ſey, den Anfang gemacht hätte g). Jakob bewilligte ohne Schwierigkeit alles, was Mansfeld verlangt hatte, und dieſer reiſete, ganz voll von ſeinen künftigen Kriegsoperationen, zurück nach Frankreich h). Allein obſchon Jakob ſich dem Grafen von Mansfeld ſchriftlich verbunden hatte,

f) Rusdorf T. I. p. 281. ſqq.

g) Rusdorf T. I. p. 283—286.

h) Rusdorf T. I. p. 287. ſqq. 291. ſq. 298. 300.

hatte, ſo hielt er dennoch das wenigſte von jenen großen Verſprechungen. Wie er in allen ſeinen Kriegsunternehmungen unentſchloſſen war und beſtändig zauderte, ſo wollte er auch jetzt keinen ernſthaften Schritt thun, als bis man wüßte, was Frankreich thun werde, ohne deſſen Verbindung er ſeine Staaten der augenſcheinlichen Gefahr nicht bloß ſtellen könne i). Mansfeld ſpannte zwar alle Triebfedern an, um den König zur Erfüllung ſeiner Verſprechungen zu bewegen k), und da es ihm zu lange dauerte, kam er ſelbſt (i. J. 1624. im Okt.) wieder nach England; aber alles, was er erhielt, beſtand in 12000 Livres de France; den Reſt ſollte er bekommen, ſobald Frankreich die verlangte ſchriftliche Verbindung wegen ſeiner Theilnahme ausgeſtellt haben würde l). Allein ſo ſehr auch Frankreich wünſchte, das Haus Oeſterreich in ſeinen Fortſchritten hindern oder auch demüthigen zu können, ſo wollte es ſich doch zur Zeit nicht entſchließen, mit Oeſterreich öffentlich zu brechen und das bereits entworfene Bündniß mit England

i) Rusdorf T. I. p. 324.

k) Rusdorf T. I. p. 325. ſq. 342. ſq. 363. ſq. 372. 374. ſqq.

l) Rusdorf T. I. p. 379. et 381.

land zu unterzeichnen, weil man zuvor die einheimiſcheu Proteſtanten oder die Hugenotten ſchwächen und auf immer entkräften wollte, ehe man ſich in den deutſchen Krieg einließe m). Indeſſen reiſete Mansfeld zurück nach Holland, warb hier und in der Gegend von Hamburg und Bremen einige Truppen an, eilte nach England zurück, und betrieb hier ſeine Sache ſo eifrig, daß Jakob endlich (d. 19. Nov.) die verſprochenen Truppen und das nöthige Geld hergab n). Zu Anfang des folgenden Jahres (i. J. 1625. im Jan.) ſegelte Mansfeld mit ſeinen Truppen von Dover ab nach Calais, in der Abſicht, durch Frankreich ins Elſaß einzufallen und ſich den Weg nach der Pfalz zu bahnen o). Allein als er auf der Rehde von Calais ankam, erfuhr er, daß noch keine Befehle da wären, ihm die Landung und den Durchmarſch zu geſtatten. Nachdem er lange vergebens gewartet hatte, ſegelte er nach Seeland zu, wo auch noch keine Uibereinkunft und Anſtalten wegen der Landung getroffen waren. Unterdeſſen riſſen anſteckende Krankheiten unter den mansfeldiſchen Truppen ein: die

m) Hume T. VI. p. 149.

n) Rusdorf T. I. p. 391. ſqq.

o) Rusdorf T. II. p. 9.

die Hälfte ſtarb an Bord, und der Reſt war zu ſchwach, als daß man es hätte wagen können, ihn nach der Pfalz zu führen p). Kurz darauf ward Jakob krank und ſtarb (i. J. 1625. d. 6. Apr.), ehe noch entſchieden war, wozu die mansfeldiſchen Truppen gebraucht werden ſollten.

Anträge des Königs von Schweden.

Daß Jakob in ſeinen Kriegsunternehmungen zuletzt ſo unentſchloſſen war, davon lag wahrſcheinlich eine Haupturſache in den Anträgen, die ihm von ſchwediſcher und däniſcher Seite zur Reſtitution ſeines Schwiegerſohns gethan wurden. Der König Guſtav Adolf von Schweden war bereits im Jahr 1614. auf die Lage der Proteſtanten in Deutſchland ſo aufmerkſam geworden, daß er die Unirten durch den Pfalzgrafen Johann Kaſimir, der in ſchwediſchen Dienſten ſtand, merken ließ, daß er nicht abgeneigt ſey, der Union beizutreten q). Dieß fanden zwar die Unir-

p) Rusdorf T. I. p. 471. ſq. Hume T. VI. p. 152.

q) Sattler Th. VI. S. 86. Nach Pufendorf L. II. §. 1. p. 27. hatte ihm der Landgraf Moriz von Heſſen-Caſſel ſelbſt den Antrag

Unirten zur Zeit noch zu bedenklich; doch ließen ſie (i. J. 1614. d. 25. Sept.) an den König ein Schreiben ergehen, worin ſie ihn mit der Abſicht ihrer Union näher bekannt machten und ihn auf den nöthigen Fall um Beiſtand erſuchten r). Der König antwortete ihnen (i. J. 1615. d. 2. März) ſehr freundlich, und verſicherte ſie, daß er, ſobald er ſich von dem gefährlichen polniſchen Kriege würde los gemacht haben, ihnen beiſtehen und ſie bei der evangeliſchen Religion zu erhalten ſuchen wolle s). Auf dem Unionstage, der im Aprill 1620. zu Schwäbiſch-Hall gehalten wurde, berathſchlagte man ſich ernſtlich darüber, ob nicht mit dem Könige von Schweden wenigſtens eine Allianz geſchloſſen werden ſollte t). Als nachher der König Jakob ernſtliche Anſtalten machte, ſeinen Schwiegerſohn in die verlornen Länder wieder einzuſetzen, wurde auch der König von Schweden von Churbrandenburg (i. J. 1624.) veranlaßt, an der

trag gethan, daß er der Union beitreten möchte.

r) Sattler Th. VI. S. 96.

s) Sattler Th. VI. Urk. no. 28. S. 101. f.

t) Sattler Th. VI. S. 133. Spieß archiv. Nebenarb. Th. I. S. 97.

der Sache Theil zu nehmen v). Guſtav Adolf trug, in Einverſtändniß mit dem Churfürfürſten Georg Wilhelm von Brandenburg, dem Könige Jakob eine Allianz an, zu welcher auch die Generalſtaaten, der König von Dänemark und die evangeliſchen Fürſten in Deutſchland eingeladen werden ſollten, und erbot ſich, den dritten Theil der Kriegskoſten zu übernehmen; das zweite Drittel ſollte England, das übrige die deutſchen Fürſten tragen. Nach dieſem Verhältniß wollte er 12 Regimenter Infanterie, jedes zu 1184 Mann, und 2 Regimenter Kavallerie, mit dem erforderlichen Geſchütz, hergeben und auf ſeine Koſten ſo lange unterhalten, als es nöthig ſeyn würde, jedoch unter der Bedingung, daß ihm, dem Könige von Schweden, die ganze Direktion des Kriegs überlaſſen ſeyn ſollte. Und da er die Eiferſucht des Königs Chriſtian IV. von Dänemark fürchtete, ſo bedung er ſich von den Bundsgenoſſen aus, daß ſie ihn wegen eines Angriffs von däniſcher Seite ſicher ſtellen ſollten x). Dieſe ſehr annehmlichen Anträge mußte der churpfälziſche Geſandte von Rusdorf (im

v) Rusdorf T. I. p. 450.

x) Rusdorf T. I. p. 438. ſqq.

(i. J. 1625. im Jan.) dem König Jakob vorlegen und auf eine ſchnelle Entſchließung dringen y). Vorzüglich betrieb Churbrandenburg die Sache durch ſeinen Geſandten Bellin z). Dieſer reiſete ſogar nach Frankreich, um auch den König Ludwig XIII. zum Beitritt zu bewegen, erhielt jedoch weiter nichts, als die Zuſicherung von einer Million Livres, die Frankreich in zwei Jahren ingeheim beitragen wollte a). Freilich ſtanden der Ausführung des großen Plans zwei Hinderniſſe entgegen, der ſchwediſch-polniſche Krieg und des Königs von Dänemark Eiferſucht wider Schweden. Doch, die Polen hoffte man durch geſchickte Maßregeln in Schranken und im Reſpekt zu halten; Dänemark aber ſollte durch den König von England mit Schweden völlig ausgeſöhnt und zur Ruhe gebracht werden b). Auch war der König Jakob nicht abgeneigt, ſich auf die Anträge des Königs von Schweden und des Churfürſten von Brandenburg einzulaſſen, und ſchon ſetzte

y) Rusdorf T. I. p. 430. ſqq.

z) Rusdorf T. I. p. 449. ſqq. 457. ſqq. 510. ſqq.

a) Rusdorf T. I. p. 493. et 495. ſqq. T. II. p. 31. ſq.

b) Rusdorf T. I. p. 435. ſq. 453. ſqq. 457. ſq. 464.

ſetzte man auf den letzten April (i. J. 1625.) eine Zuſammenkunft nach dem Haag an, um das projektirte Bündniß zu berichtigen c), welches jedoch bloß die Reſtitution des Churfürſten von der Pfalz und einen ſichern Frieden zwiſchen beiden Theilen zum Zweck haben ſollte d). Allein, alle dieſe trefflichen Entwürfe und die darauf gebaueten Hoffnungen wurden durch die Eiferſucht des Königs Chriſtian IV. von Dänemark mit einem Mal zernichtet.

Andere Anträge des Königs von Dänemark.

Chriſtian IV. war ſchon längſt erſucht worden, zur Erhaltung der deutſchen Verfaſſung und Freiheit am Kriege Theil zu nehmen, hatte ſich aber immer damit entſchuldigt, daß er es ohne ſeinen eigenen gänzlichen Ruin nicht thun könne e). Nun aber, da er ſah, daß die Anträge des Königs von Schweden bei England, Holland und Frankreich Eingang fanden, und Guſtav Adolf ſelbſt die Direktion des Kriegs übernehmen ſollte, erwachte

c) Rusdorf T. I. p. 460. ſqq. 466. 511. ſqq.
d) Rusdorf l. c. p. 511.
e) Rusdorf T. II. p. 27. ſq. conf. Pufendorf L. II. §. 2. p. 27.

wachte mit einem Mal ſeine Eiferſucht f), zumal da Guſtav Adolf ſich die Städte Wismar und Bremen ausbedungen hatte, jene um mit Sicherheit landen zu können, dieſe um ein Magazin zu ſeinen Unternehmungen in Weſtphalen anzulegen g). Um alſo den Plan des Königs von Schweden, der bei dieſer Gelegenheit auch für ſich ſelbſt Eroberungen in Deutſchland machen konnte, zu zerſtören, that Chriſtian IV. (i. J. 1625. im Febr.) dem engliſchen Hofe ähnliche Anträge, die aber insgeſammt gemäßigter und erträglicher waren, als die ſchwediſchen, und weit weniger Aufwand und Zeit zu erfordern ſchienen. Er verlangte zu der vorhabenden Expedition vom Könige von England nur 6000 Mann Fußvolk und 1000 Reiter, mit den nöthigen Kriegsbedürfniſſen; er ſelbſt wollte 4000 Mann zu Fuß und 1000 zu Pferde ſtellen; das übrige ſollten die deutſchen Fürſten und die Reichsſtädte tragen: und dieß alles nur auf ſechs Monate; denn in ſo kurzer Zeit gedachte er den Krieg, deſſen Direktion er ſelbſt übernehmen wollte, zu endigen h). Natürlich fanden dieſe Anträge

f) Rusdorf T. II. p. 28.

g) Rusdorf T. I. p. 446. conf. Pufendorf l. c.

h) Rusdorf T. I. p. 473. ſqq. T. II. p. 28. ſq.

träge bei Jakob I. leichter Eingang, als die ſchwediſchen. Jakob bewilligte dem Könige von Dänemark die verlangten 7000 Mann, überließ aber die Beſtimmung des Oberbefehlshabers oder Direktors des Kriegs dem Urtheil der Verſammlung, die wegen der Berichtigung der Allianz nach dem Haag angeſetzt war i). Nach Jakobs Tode verſchwand vollends alle Hoffnung, die der König von Schweden noch haben mochte. Der neue König Karl I. beſtimmte ſich ganz für Chriſtian IV., der ſein Oheim war k). Er bewilligte ihm 45000 Pf. St. zum Anfange und nachher jeden Monat 30000 Pf., und überließ ihm die Direktion des Kriegs l). Um aber den König von Schweden nicht zu beleidigen, ſollte dieſer mit Bethlen Gabor in Bündniß treten, mit ihm in Schleſien einfallen und alſo dem Kaiſer eine Diverſion machen m); der Graf von Mansfeld aber ſollte noch vor der Hand ein eigenes Corps behalten n). Da Guſtav Adolf ſah, daß man

i) Rusdorf T. I. p. 522. conf. p. 487. 513. ſqq. 518. ſqq.

k) Rusdorf T. I. p. 546. et 555.

l) Rusdorf l. c. p. 559. ſq. et 579.

m) Rusdorf T. I. p. 550. ſqq.

n) Rusdorf l. c. p. 571. ſqq. et 598.

man den König von Dänemark vorzog, trat er zurück und war nicht zu bewegen, dem Bündniß beizutreten, das zu Ende des Jahres (i. J. 1625. d. 9. Dec.) zwiſchen England, Dänemark und den Generalſtaaten im Haag geſchloſſen wurde o).

Däniſch-niederſächſiſcher Krieg.

Was dem Könige von Dänemark zu dem neuen Kriege, den er führen wollte, vorzüglich Muth machte, war die Unterſtützung des niederſächſiſchen Kreiſes, auf die er mit größter Gewißheit rechnete. Die niederſächſiſchen Kreisſtände hatten ſich vor zwei Jahren, durch des Kaiſers Drohungen und Tilly's Annäherung, zwar in Furcht jagen laſſen und ihre ohnehin zu ſchwachen Kriegsrüſtungen wieder eingeſtellt. Aber eben bei dieſer Gelegenheit hatten Tilly's Truppen eben nicht das beſte Andenken in Niederſachſen zurück gelaſſen, und noch immer ſtanden ſie in der Nachbarſchaft, im Heſſiſchen. Da kein einziger proteſtantiſcher Fürſt damals eine nur etwas

o) Bei Du Mont T. V. P. II. no. 269. p. 482. ſq. u. bei Londorp Th. III. B. VIII. K. 28. S. 802. f.

etwas beträchtliche Kriegsmacht auf den Beinen hatte, ſo mußte es allemal Mißtrauen erregen, daß Tilly ſich mit einem ſehr zahlreichen Kriegsheer in einem proteſtantiſchen Lande aufhielt und ſeinen Soldaten allerhand Ausſchweifungen erlaubte. Es kann ſeyn, daß man von Seiten des Kaiſers und der Lige wider den niederſächſiſchen Kreis nichts feindliches vorgehabt, ſondern nur die Kreisſtände habe in Furcht halten, oder auch den Grafen von Mansfeld und den Herzog Chriſtian von Braunſchweig beobachten wollen. Aber der Argwohn, den der Kaiſer und die Lige gleich im Anfange des Kriegs wider ſich erregt hatten, als ob ſie, nach der Unterdrückung der Böhmen, auch auf alle übrige Proteſtanten losgehen wollten, war ſo tief eingewurzelt und wurde durch die pfälziſchen Freunde ſo geſchickt unterhalten, daß unter den Proteſtanten faſt niemand daran zweifelte; wenigſtens forderte die Klugheit, ſo lange die Lige in Waffen blieb, und die Unruhen nicht völlig beigelegt waren, ſich auf jeden Fall in Vertheidigungsſtand zu ſetzen. Niemand fühlte die Nothwendigkeit einer ſolchen Bewaffnung ſo ſehr, als der König Chriſtian IV. von Dänemark, und die Beſorgniß, daß der Kaiſer die reichen Stifter Bremen, Verden und Minden, auf die

er

er ſeinen Prinzen Ausſichten zu verſchaffen gewußt hatte, den Katholiſchen wieder zuwenden wolle, ſetzte ihn in Bewegung p). Auf einem Konvent zu Segeberg (i. J. 1625. im März) ſtellte er den niederſächſiſchen Kreisſtänden, unter denen er als Herzog von Holſtein ein vorzügliches Gewicht hatte, die ganze Lage der Sachen vor Augen, ermahnte ſie, ſich in die nöthige Verfaſſung zu ſetzen, und rieth ihnen, an die Stelle des ſchon bejahrten und kaiſerlich geſinnten Herzogs Chriſtian von Lüneburg einen neuen Kreisoberſten zu wählen q). Chriſtian IV. erreichte ſeinen Zweck: die niederſächſiſchen Kreisſtände wählten ihn (i. J. 1625. d. 25. März) zum Kreisoberſten, und beſchloſſen, unter ſeiner Anführung neue und ſtarke Kriegsrüſtungen zu machen r). Der General Tilly ſuchte die niederſächſiſchen Kreisſtände davon abzubringen, und verlangte, auf des Kaiſers Veran-

p) Pufendorf L. I. §. 44. p. 17.

q) Caraſa p. 231. Brachelius L. II. p. 115. ſq. Adlzreitter P. III. L. X. n. 2. p. 134. ſq. Pufendorf L. I. §. 44. p. 17. Khevenhiller Th. X. S. 776. ff. Londorp Th. III. B. VIII. K. 31. S. 805.

r) Londorp Th. III. B. VIII. K. 89. Beil. M. S. 923. f.

Veranlaſſung, in wiederhohlten Schreiben, daß ſie die bedenklichen Werbungen ganz einſtellen ſollten, weil vermöge des Reichsabſchieds von 1570. s) „ohne des regierenden Kaiſers Vorwiſſen und bewilligte Patente, Leiſtung gebührender Kaution und andere nothwendige Erforderniſſe alle Bewaffnung verboten ſey;" zwar könne man von dem Könige von Dänemerk eben nicht argwohnen, daß er das angeworbene Volk zu einem andern Zweck als zur Vertheidigung des Kreiſes wider den Mansfelder und andre Feinde, nicht wider den Kaiſer und ſein Kriegsvolk, brauchen wolle; doch ſey es bedenklich, daß auch ein holländiſcher Geſandter dem Kreiskonvent beigewohnt habe, und die Kriegsverfaſſung faſt ſtärker und mächtiger ſey, als die vorgewandte Landesvertheidigung erfordern möchte t). Auch ſchrieb der Kaiſer ſelbſt an den König von Dänemark, daß er zur Beilegung der bisherigen Unruhen einen Deputationstag halten wolle, und bat ihn, ſich beſonders bei dem Könige von England für

s) S. B. 91. S. 629. f.

t) Bei Londorp a. ang. O. K. 31. S. 805. f. Ein zweites, noch ernſthafteres Abmahnungsſchreiben ſteht ebendaſ. K. 40. S. 813. ff.

für die Beförderung der heilſamen Abſicht zu verwenden v). Aber alle dieſe Vorſtellungen waren fruchtlos: der König von Dänemark blieb bei ſeinem Entſchluß, und machte dem Kaiſer ſelbſt bekannt, daß der niederſächſiſche Kreis ihn, als Herzogen von Holſtein, zum Kreisoberſten gewählt und er dieſe Würde angenommen habe. Der Kreis aber beſchloß (i. J. 1625. im Mai) auf einem neuen Konvent zu Braunſchweig die gewöhnlichen Beiträge neunfach x) zu erhöhen y); ſo wie auch der König von Dänemark auf eigene Rechnung mit Macht werben ließ. Da nun auch der Graf von Mansfeld und der Herzog Chriſtian von Braunſchweig ſich mit ihren zuſammen gerafften Truppen aus den Niederlanden nach Weſtphalen zogen, um ſodann zum Könige zu ſtoßen, ſchickte ihnen Tilly den Grafen von Anholt mit einem ſtarken Corps entgegen, der ſie in kurzer Zeit in die Gegend von Münſter und Osnabrück zurück drängte z). Tilly ſelbſt ging dem Könige, der ſich bei Höxter an der Weſer geſetzt

v) S. Londorp. a. ang. O. K. 32. S. 807.

x) Triplum in triplo.

y) Londorp a. ang. O. K. 34. S. 808.

z) Carafa p. 233. ſq. Brachelius L. II. p. 119. ſq.

ſetzt hatte, entgegen, und nöthigte ihn, ſich bis Hameln zurück zu ziehen. Hier begegnete dem Könige Chriſtian ein Zufall, der ihn dem Tode nahe brachte, Er ritt des Abends (i. J. 1625. d. 20. Jul.) auf dem Wall der Feſtung herum. Durch einen Kanonenſchuß ward das Pferd ſcheu, und ſtürzte mit ihm hinunter in den Graben. Der König wurde für todt aufgehoben, und lag zwey Tage lang ſprachlos. Zwar entging er noch glücklich der Gefahr des Todes; doch fand er für nöthig, Hameln zu verlaſſen und ſich nach Verden hin zu ziehen a); worauf ſich Tilly von Hameln, Minden und andern Plätzen Meiſter machte, jedoch die Belagerung von Nienburg, deſſen Behauptung für den König äußerſt wichtig war, wieder aufheben mußte b). Da nun der Graf von Mansfeld und Chriſtian von Braunſchweig mit ihren Truppen doch noch zum Könige ſtießen, ſo kam dagegen ein neues kaiſerliches Kriegsheer unter dem berühmten Albrecht von Wallenſtein in Niederſachſen an: eine Erſcheinung, die nicht nur die Proteſtanten in Verlegen-

a) Khevenhiller Th. X. S. 787. Adlzreitter P. III. L. X. n. 13. p. 137. n. 17. p. 738.

b) Adlzreitter l. c. n. 19. ſq. p. 138. ſq.

legenheit ſetzte, ſondern auch die Lige, wiewohl in ganz verſchiedener Rückſicht, aufmerkſam machte.

Albrecht von Wallenſtein.

Der Kaiſer, der bisher den Krieg außerhalb Oeſterreich und Böhmen faſt bloß durch ligiſtiſche Truppen, als kaiſerliche Exekutionsvölker, geführt hatte, und in dieſer Rückſicht faſt ganz von der Lige und deren Haupt, dem Churfürſten von Baiern, abhing, hatte die Nothwendigkeit eingeſehen, mit einer eigenen anſehnlichen Macht im Reiche aufzutreten, theils weil es ſehr zweifelhaft war, ob die Lige fernerhin ihren Feinden werde gewachſen ſeyn, theils und vornehmlich weil es ſchien, daß er zuletzt nicht mehr Anſehen im Reich behalten werde, als der Lige ihm zu laſſen gefallen würde. Allein ein beträchtliches Kriegsheer aufzubringen und zu erhalten, ſchien die Kräfte des Kaiſers bei weitem zu überſteigen. Seine Länder hatten ſchon zu viel gelitten, die Kammer war erſchöpft, und die Stände und Unterthanen waren ſchwierig c). In dieſen Umſtänden erbot ſich Albrecht

c) Khevenhiller Th. X. S. 802.

Albrecht von Wallenſtein, eine Armee aufzubringen und ſie, ohne daß es den Kaiſer viel koſten ſollte, zu unterhalten; nur müſſe man ihm erlauben, ſie bis auf 50000 Mann zu vermehren d). Wallenſtein oder eigentlich Waldſtein, geboren 1583., war aus einer ſehr alten böhmiſchen Familie. Schon in den erſten Jahren, auf der Schule zu Goldberg in Schleſien, zeigte er einen ſehr unruhigen gebieteriſchen Geiſt. Er ſtudirte ſeit dem 29. Aug. 1599. zu Altdorf, führte ſich aber hier ſo unbändig auf, daß er ſchon zu Anfang des folgenden Jahres das Conſilium abeundi bekam, und die Aeltern ihn im Aprill (i. J. 1600.) darauf von da abziehen ließen e). Er ward hierauf Page am Hofe des Markgrafen Karl von Burgau. Als er 1604. von einem hohen Fenſter herab ſtürzte, ohne Schaden zu nehmen, entſchloß er ſich, auf das Zureden einiger Hofleute und Pfaffen, von der proteſtantiſchen zur katholiſchen Religion überzutreten. Nach der Zeit fühlte Wallenſtein in ſich einen Hang zu den Wiſſenſchaften. Im Jahr 1606. unternahm er eine

d) Khevenhiller a. ang. O.

e) V. Murr Beiträge zur Geſchichte des 30 jährigen Kriegs, (Nürnb. 1790. 8.) S. 299—303. u. 127. f.

eine Reiſe durch Deutſchland, Holland, England, Frankreich und Italien, und blieb zuletzt eine geraume Zeit zu Padua, wo er ſich beſonders auf Staatskunſt, Mathematik und Aſtrologie legte. Die Aſtrologie, damals das Modeſtudium der großen Herren, mag es geweſen ſeyn, die durch täuſchende Vorherſagungen einen grenzenloſen Ehrgeiz und eine unglaubliche Kühnheit in ihm erweckte, aber auch, da ſie ihn ſicher machte, zu ſeinem gewaltſamen Tode nicht wenig beitrug f). Nach geendigten Reiſen wohnte er einem Feldzuge in Ungarn bei. Im Jahr 1610. heirathete er eine alte Witwe, die nach vier Jahren ſtarb, und ihm ein ſo ungeheures Vermögen hinterließ, daß er nun ſeine Begierde, ſich durch Kriegsthaten empor zu ſchwingen, ungehindert befriedigen konnte g). Im friauliſchen Kriege wider die Venezianer führte er dem damaligen Erzherzoge Ferdinand einige Kompagnien Reiter zu, und befand ſich (i. J. 1616.) mit bei der Belagerung von Gradiſca h). Der Schlacht bei Prag wohnte er, als Oberſter, mit einem eige=

f) V. Murr a. ang. O. S. 303—306.
g) V. Murr a. ang. O. S. 306.
h) Pufendorf L. VI. §. 18. p. 139.

eigenen Regiment bei, und half in der Folge Mähren und Oeſterreich wider Bethlen Gabor vertheidigen. Jetzt, bei dem Ausbruch des däniſch-niederſächſiſchen Kriegs, legte er dem Kaiſer den gedachten Plan zur Aufbringung eines mächtigen Kriegsheeres vor. Die kaiſerlichen Räthe hielten den Vorſchlag für Schwärmerei und Unſinn. „Wenn man, ſagten ſie, nicht im Stande iſt, 20000 Mann zu werben und zu unterhalten, wie will man erſt 50000 aufbringen und beſolden?" Wallenſtein antwortete: mit 20000 Mann könne er die Länder, wo er hin kommen würde, nicht in Kontribution ſetzen, wohl aber mit 50000 i). Da auf keinen Fall etwas dabei gewagt wurde, ſo beſchloß man, ihn wenigſtens den Verſuch machen zu laſſen. Man wies ihm einige Kreiſe in Böhmen zu Muſter- und Sammelplätzen an, und erlaubte ihm, alle Oberſten- und Offizierſtellen ſelbſt zu vergeben. In kurzer Zeit brachte Wallenſtein über 22000 Mann zuſammen k). Die übrigen wollte er in Franken und Schwaben anwerben, wo er neue Muſter- und Sammelplätze, nach Art des Grafen von Mansfeld,

i) Khevenhiller Th. X. S. 802.

k) Khevenhiller Th. X. S. 802. f.

feld, eröffnete l). Um ihm mehr Anſehen zu geben und ihn zu großen Unternehmungen anzufeuern, ernannte ihn der Kaiſer zum Herzoge von Friedland m); wozu vermuthlich der Graf von Harrach, der bei dem Kaiſer in größtem Vertrauen ſtand, und deſſen Tochter Wallenſtein geheirathet hatte, das meiſte beigetragen hat n).

Wallenſteins Ankunft in Niederſachſen.

Während daß ſich Tilly mit der Belagerung von Nienburg beſchäftigte, zog Wallenſtein mit ungefähr 20000 Mann aus Franken nach Niederſachſen, eroberte Göttingen, und nahm ſeinen Marſch, ohne ſich mit Tilly zu vereinigen, durch das Grubenhagenſche ins Halberſtädtiſche und Magdeburgiſche o); denn hier fand er für ſeine Truppen Unterhalt genug, da dieſe Länder durch

l) S. Khevenhiller Th. X. S. 804. ff. v. Murr S. 23. f.

m) Khevenhiller Th. X. S. 803.

n) Thom. Carve Itinerarium (Mogunt. 1639. 16.) c. 9. p. 75. Pufendorf L. VI. §. 18. p. 139.

o) Carafa p. 235. Adlzreitter P. III. L. X. n. 24. p. 139.

durch den Krieg noch nicht gelitten hatten. Tilly hingegen wandte ſich ins Kalenbergiſche, machte ſich von Kalenberg ſelbſt Meiſter, und ſchlug (i. J. 1625. d. 4. Nov.) ein däniſches Corps unter dem Herzoge Friedrich von Altenburg und dem General Obentraut, welche Kalenberg wieder einnehmen ſollten, bei Hannover aus dem Felde. Beide däniſche Heerführer blieben auf dem Platze: ein Verluſt, der dem Könige Chriſtian IV. ſehr empfindlich war p). Wallenſtein zog ſich indeſſen nach Deſſau hin, ſuchte ſich der dortigen Elbbrücke durch Verſchanzungen zu verſichern q). Da auf ſolche Art die niederſächſiſchen Kreisſtände ſehr ins Gedränge kamen, ſo wurde ein eigener Konvent (i. J. 1625. im Nov.) zu Braunſchweig gehalten, auf welchem die Churfürſten von Sachſen und Brandenburg, auf Veranlaſſung des Kaiſers, einen Frieden vermitteln ſollten. Aber die Kreisfürſten machten ſo übertriebene Forderungen r), daß die Unterhandlungen fruchtlos

p) Carafa p. 285. ſq. Brachelius L. II. p. 121. Adlzreitter l. c. n. 26—28. p. 140. Khevenhiller Th. X. S. 828.

q) Pufendorf L. I. §. 46. p. 17.

r) Unter andern verlangten ſie, daß die Ligue nicht nur ihr ganzes Kriegsvolk abdanken,

los wieder abgebrochen wurden s). Vielleicht würde Chriſtian IV. mehr nachgegeben haben, wenn nicht das Bündniß, das er gegen das Ende des Jahres (i. J. 1625. d. 9. Dec.) mit dem Könige von England und den Generalſtaaten im Haag ſchloß, ihm neuen Muth gemacht hätte. Vermöge dieſes Bündniſſes wollte ihm England monatlich 300000 Gulden, die Generalſtaaten aber 50000 Gulden zahlen, um ein Kriegsheer von 30000 Mann zu Fuß und 8000 Reitern zu unterhalten; auch wollte England die Unternehmungen durch eine Flotte zur See unterſtützen t). Allein die Streitigkeiten des Königs von England mit dem Parlement ſetzten der Erfüllung dieſes Verſprechens ſo unüberſteigliche Hinderniſſe entgegen, daß Chriſtian IV. wenig oder gar nichts von ihm erhalten konnte v).

Mansfelds

ken, ſondern auch ſich ſelbſt aufheben ſollte. S. Londorp Th. III. B. VIII. K. 72. S. 855.

s) Carafa p. 263. 264 et 265. ſqq. Londorp a. ang. O. K. 60—74. S. 835. ff.

t) Bei Du Mont T. V. P. II. no. 269. p. 482. ſq.

v) Rusdorf T. I. p. 671. et 712. ſqq.

Indeſſen ſtellte der König von Dänemark im folgenden Frühjahr ein ſehr mächtiges Heer ins Feld x); und da der Graf von Mansfeld und der Herzog Chriſtian von Braunſchweig, jeder mit einem beſondern Heer, in Verbindung mit ihm agirten, ſo machte man ſich von ſeinen Unternehmungen keine geringe Hoffnung. Wirklich leiſtete ihm Mansfeld wichtige Dienſte. Mansfeld zog ſich aus dem Bremiſchen, wo er überwintert hatte y), an die Elbe hin, und näherte ſich, der Uiberlegenheit des wallenſteiniſchen Heers ungeachtet, der Deſſauer Brücke, verſchanzte ſich hier ebenfalls, und wagte es ſogar, die kaiſerlichen Schanzen mehrmal anzugreifen, wurde aber zuletzt (i. J. 1626. d. 25. Apr.) von Wallenſtein, mit einem Verluſt von 3000 Mann, 7 Kanonen und 2 Mörſern, geſchla-
gen

x) „Rex novis Hollandorum, Mansfeldii et Halberſtadii copiis auctus, ſexaginta millia militum in ſuo exercitu numerabat; illosque in tres turmas tribus exercitibus ſimiles diviſit." Carafa p. 274.

y) Epit. rer. Germ. p. 47.

gen z). Mansfeld zog ſich mit dem Reſt ſeiner Truppen in die Mark Brandenburg, um ſich hier zu erhohlen und zu verſtärken. Nachdem auch der Herzog Johann Ernſt von Sachſen-Weimar, der ſich bisher in Weſtphalen beſchäftigt hatte a), mit 5000 däniſchen Truppen zu ihm geſtoßen war, wandte er ſich mit dieſem (i. J. 1626. d. 30. Jun.) plötzlich nach Schleſien, um ſodann nach Ungarn zu gehen und in Verbindung mit Bethlen Gabor, der den Frieden von neuem gebrochen hatte, den Krieg in das Herz der öſterreichiſchen Erbländer zu verſetzen b); und man hoffte hier um ſo glücklicher zu ſeyn, da ein großer Theil der öſterreichiſchen Unterthanen, wegen der ſtrengen Reformation, äußerſt mißvergnügt war, und ſich bereits öffentlich empört hatte c). Wallenſtein ging dem Mansfelder

z) Carafa p. 274. ſq. Adlzreitter P. III. L. XI. n. 26. ſqq. p. 149. ſq. Khevenhiller Th. X. S. 1235. f.

a) Adlzreitter l. c. n. 23. p. 148.

b) Khevenhiller Th. X. S. 1239. Carafa p. 278. ſqq. et 239.

c) Khevenhiller Th. X. S. 1111. ff. Londorp Th. III. B. VIII. K. 20. f. S. 773. ff. K. 93—95. S. 925. ff. Carafa p. 227. ſqq. 294. ſqq. Adlzr. l. c. n. 34. ſqq. p. 151. ſqq.

felder mit 30000 Mann auf dem Fuße nach d), konnte aber nicht hindern, daß nicht Mansfeld (im Sept.) nach Ungarn zog, und glücklich bei Bethlen Gabor anlangte e); da hingegen der Herzog Johann Ernſt von Weimar in Schleſien zurück blieb, und nicht nur hier, ſondern auch in Mähren, ſehr beträchtliche Fortſchritte machte f). Mansfeld fand bei Bethlen Gabor eben keine günſtige Aufnahme, theils weil er weder von den Holländern noch von den Engländern Geld mitbrachte g); theils weil Wallenſtein ihm mit der ganzen Armee auch nach Ungarn folgte. Bethlen Gabor, der nun die ganze Laſt des Kriegs allein tragen ſollte, ſuchte ſich daher, nach ſeiner Gewohnheit, aus der Schlinge zu ziehen, und ſchloß mit dem Kaiſer (i. J. 1626. d. 20. Nov.) einen Stillſtand, der zu Anfang des folgenden Jahres in einen Frieden verwandelt wurde h). Dem Grafen von Mansfeld, deſſen Truppen bereits ſehr zuſammen geſchmol-

d) Khevenhiller Th. X. S. 1240.

e) Carafa p. 302. ſq. Adlzreitter l. c. n. 32. p. 150. ſq.

f) Khevenhiller Th. X. S. 1248.

g) Piaſecius p. 388.

h) Ortelius Th. II. S. 111. ff. Khevenhiller Th. X. S. 1284. f. Carafa p. 324. ſq.

geſchmolzen waren, blieb nun weiter nichts übrig, als ſein Geſchütz und Gepäck zu verkaufen und anderwärts neue Hülfsquellen zu ſuchen. Er beſchloß, mit einem kleinen Gefolge durch Bosnien und Dalmatien nach Venedig zu gehen, ſtarb aber unterwegs (d. 30. Nov.) zu Urakowitz, einem Dorf in Bosnien i). Wenige Tage darauf (d. 4. Dec.) ſtarb auch der Herzog Johann Ernſt von Sachſen-Weimar, zu St. Martin in Niederungarn, wohin er ſich kurz vorher mit ſeinem Corps gezogen hatte; und nun ward es dem General Wallenſtein leicht, ganz Schleſien von feindlichen Völkern zu befreien k).

Treffen bei Lutter.

Die Diverſion, die Mansfeld dem wallenſteiniſchen Heer durch ſeinen Einbruch in Schleſien und Ungarn gemacht hatte, war dem Könige von Dänemark ſo gut zu Statten gekommen, daß er einen Theil ſeines Heers unter dem Herzoge Chriſtian von Braunſchweig

i) Piaſecius p. 389. Adlzreitter l. c. n. 33. p. 151. Brachelius L. III. p. 141. ſq.

k) Carafa p. 321. ſq. Pufendorf L. I. §. 48. p. 18.

Braunſchweig hatte nach Weſtphalen ſchicken können. Chriſtian von Braunſchweig, der ſich bereits der Lande ſeines eigenen Bruders Friedrich Ulrich, weil er kaiſerlich geſinnt war, bemächtigt hatte l), durchſtreifte die Bisthümer Osnabrück, Münſter, Minden und andere, und trieb allenthalben Kontributionen ein m); wodurch dann Tilly genöthigt wurde, mit dem größten Theil ſeiner Truppen die Weſer zu verlaſſen und ſich ebenfalls nach Weſtphalen zu ziehen n). Chriſtian von Braunſchweig unternahm hierauf (i. J. 1626. im Apr.) einen heftigen, aber fruchtloſen, Angriff auf Goslar, ging bei Hameln über die Weſer zurück, wandte ſich ſodann nach Heſſen, und verſah Nordheim, Göttingen und Münden mit Proviant, den er auf dem Eichsfelde zuſammen gebracht hatte o). Tilly mußte ſich daher, um nicht von Franken und den vorliegenden ligiſtiſchen Landen abgeſchnitten, oder von dem Landgrafen Moriz von Heſſen im Rücken angegriffen zu werden, aus dem Paderborniſchen wieder nach

l) Carafa p. 268.

m) Carafa p. 274.

n) Khevenhiller Th. X. S. 1255.

o) Khevenhiller Th. X. S. 1257. Adlzreitter P. III. L. XI. n. 24. ſq. p. 149.

nach Heſſen ziehen, wo er alle haltbaren Plätze an der Fulda und Werra wieder einnahm, und inſonderheit (i. J. 1626. im Jun.) das von den Dänen ſehr hartnäckig vertheidigte Münden mit Sturm eroberte p). Chriſtian von Braunſchweig aber war unterdeſſen nach Wolfenbüttel zurück gegangen. Hier ward er krank, und ſtarb (d. 6. Mai), nach einigen durch Gift q), nach andern am Bandwurm r), im 29. Jahr ſeines Lebens. Nach der Eroberung von Münden rückte Tilly vor Göttingen, welches eine ſtarke däniſche Beſatzung hatte. Tilly belagerte die Stadt, und nahm ſie, nach ſechs Wochen (d. 10. Aug.), mit Kapitulation ein s), während daß der Graf von Fürſtenberg das von den Dänen belagerte Kalenberg (d. 29. Jul.) entſetzte t). Nun wollte Tilly auch Nordheim überwältigen, mußte ſich aber (d. 15. Aug.), da der König von Dänemark mit der ganzen Armee herbei

p) Khevenhiller Th. X. S. 1257—1259. Adlzreitter l. c. n. 55. ſqq. p. 156.

q) Pufendorf L. I. §. 48. p. 18.

r) Adlzreitter l. c. n. 33. p. 151. Carafa p. 277.

s) Khevenhiller Th. X. S. 1265. f. Adlzreitter l. c. n. 60. p. 157.

t) Khevenhiller S. 1266. Adlzreitter l. c. n. 61. ſq. p. 157.

herbei eilte, nach Göttingen zurück ziehen v). Des Königs Abſicht war, durch das Eichsfeld in die Länder der Ligiſten zu dringen und hier den Schauplatz des Kriegs aufzuſchlagen. Da ſich aber Tilly unterdeſſen bei Göttingen ſehr verſtärkte, fand ſich der König Chriſtian genöthigt, den Rückweg nach dem Braunſchweigiſchen zu nehmen. Tilly ging ihm nach, und zwang ihn (i. J. 1626. d. 27. Aug.) bei Lutter am Barenberge zum Haupttreffen. Das Gefecht war ſehr mörderiſch, und lange neigte ſich der Sieg auf däniſche Seite. Der König führte ſeine Truppen ſelbſt an, befand ſich immer an den gefährlichſten Orten, und trieb die Feinde zwei Mal tapfer zurück. Dennoch wurden ſeine Truppen zuletzt in Unordnung gebracht und aufs Haupt geſchlagen. Seine ganze Artillerie, die aus 22 großen Kanonen beſtand, fiel, mit allem Gepäck und 60 Fahnen, den Siegern in die Hände. Der Verluſt an Todten wurde auf 5000, an Gefangenen über 2000 geſchätzt. Unter jenen befand ſich auch der heſſiſche Prinz Philipp, ein Sohn des Landgrafen Moriz, und des Königs oberſter General

v) Khevenhiller S. 1267. Pufendorf L. I. §. 49. p. 18.

General Fuchs x). Der König ſelbſt floh, mit einem Theil ſeiner Reiterei, nach Wolfenbüttel und von da weiter nach Bremen und Holſtein zurück y).

Folgen.

Die Nachricht von der Niederlage der Dänen bei Lutter verurſachte am engliſchen Hofe eine große Beſtürzung. Der däniſche Geſandte zu London ſagte dem Könige Karl ins Geſicht, daß er größten Theils ſelbſt an dem Unglück Schuld ſey. Er habe ſeinen Oheim, den König von Dänemark, in dieſen Krieg eingeflochten, ihn aber nachher im Stich gelaſſen und ihm die verſprochenen Hülfsgelder nicht gezahlt; bloß daher komme der unglückliche Vorfall, und es würden noch mehrere darauf folgen, wenn er den König nicht bald mit Volk und Geld unterſtützte z). Der König

x) „Vir expertae virtutis et rerum militarium peritiſſimus machinator.“ Brachelius L. III. p. 146.

y) Khevenhiller Th. X. S. 1267. f. Adlzreitter l. c. n. 63. ſqq. p. 158. ſq. Carafa p. 304. ſq. Piaſecius p. 387. Pufendorf L. I. §. 49. p. 18. Londorp Th. III. B. VIII. K. 85. f. S. 877. ff.

z) Rusdorf T. I. p. 736. ſq. et 745.

nig Chriſtian IV. ſelbſt bat zu wiederhohlten Malen und höchſt dringend um die verſprochenen Subſidiengelder a). Auch war Karl I. ſehr geneigt, ſeinem Oheim zu helfen; aber das Parlement wollte nichts bewilligen, und der König hatte ſchlechte Miniſter b). Vorzüglich war Buckingham Schuld, daß kein ernſthafter Schritt für die gemeine Sache gethan wurde. Alles, was Karl I. that, beſtand darin, daß er (i. J. 1627. im März) die 6000 Mann, die er in Holland ſtehen hatte, dem Könige von Dänemark zuſchickte. Zugleich erhielt der letztere die Erlaubniß, in Frankreich 4000 Mann anzuwerben, nebſt einer Geldſumme zu ihrer Unterhaltung, wozu auch der König von England etwas hergegeben haben ſoll c). Allein die Hülfe kam zu ſpät und war auch zu unbeträchtlich, als daß ſie die äußerſt verdorbenen Sachen

a) Rusdorf T. I. p. 740. ſq. 744. ſqq. 754.

b) Der Staatsſekretär Conway ſchrieb ſogar, in des Königs Namen, gerade das Gegentheil von dem an den König von Schweden, was der König im Staatsrath bewilligt hatte. S. Rusdorf T. I. p. 766—769.

c) Rusdorf T. I. p. 738. 740. 760. ſq. Adlzreitter P. III. L. XII. n. 15. p. 165. Pufendorf L. I. §. 50. p. 18.

chen des Königs von Dänemark hätte wieder gut machen können. Da Christian IV. es nicht wagen durfte, ſich den überlegenen Feinden im offenen Felde entgegen zu ſtellen, ſo wollte er ſich bloß defenſiv verhalten, beſonders aber den General Tilly hindern, über die Elbe zu gehen. Er ließ daher zwiſchen der Weſer und Elbe, wo es nöthig war, Schanzen aufwerfen, beſetzte und befeſtigte die haltbaren Orte, und verheerte durch ſtreifende Rotten das lüneburgiſche Gebiet d). Deſſen ungeachtet ſetzte Tilly (i. J. 1627. im Apr.) bei Tangermünde über die Elbe, und bemächtigte ſich aller Plätze, welche von den Dänen in der Mark beſetzt waren e). Da nun zu gleicher Zeit Wallenſtein aus Ungarn zurück kam, ſo machte ſich Tilly auch von Boitzenburg und Lauenburg Meiſter, und drang endlich (im Sept.), indem die Dänen immer zurück wichen, ſelbſt in Holſtein ein f). Hier ſtellte ſich der alte Markgraf Georg Friedrich von Baden-Durlach, der jetzt ſein Glück in däniſchen Dienſten verſuchen wollte,

d) Epit. rer. Germ. p. 54. ſq. Pufendorf l. c.

e) Adlzreitter L. XII. n. 19. p. 166. Pufendorf l. c.

f) Adlzreitter l. c. n. 25. ſqq. p. 167. ſq. Pufendorf l. c.

te, dem Grafen von Schlick entgegen, wurde aber von letzterm aufs Haupt geſchlagen, und mußte ſein ganzes Geſchütz, 32 Kanonen, nebſt 43 Fahnen, im Stich laſſen g); worauf ganz Holſtein, bis auf Glückſtadt und Krempe, und ſelbſt Schleswig und Jütland von den Kaiſerlichen beſetzt wurden h). Auf der andern Seite zwang der Graf von Fürſtenberg das von den Dänen beſetzte Nordheim zur Uibergabe. Der Graf von Anholt machte ſich von Nienburg und von allen Plätzen Meiſter, welche die Dänen im Bremiſchen noch inne hatten. Endlich (i. J. 1627.) d. 19. Dec.) ging auch Wolfenbüttel, nach einer langen Belagerung, an den Grafen von Pappenheim über. Seit dem war Tilly vom ganzen niederſächſiſchen Kreiſe Meiſter, bis auf Stade, Glückſtadt und Krempe; dieß war der ganze Reſt, der dem König von Dänemark auf dem feſten Lande noch übrig war i).

Konvent

g) Khevenhiller Th. X. S. 1429. f. Adlzreitter l. c. n. 28. p. 168. Pufendorf l. c.

h) Khevenhiller Th. X. S. 1430. Adlzreitter l. c. p. 167. ſq. Epit. rer. Germ. p. 57. Pufendorf l. c.

i) Adlzreitter l. c. n. 22—25. p. 166. ſq. Pufendorf L. I. §. 50. p. 18. ſq. Epit. rer. Germ. p. 57. ſq.

Konvent zu Mühlhauſen.

Da die ligiſtiſchen und kaiſerlichen Truppen bisher faſt ganz Deutſchland mit Durchmärſchen, Einquartierungen, Kontributionen und Lieferungen außerordentlich gedrückt hatten, und ſo wohl Tilly als auch Wallenſtein ihren raubgierigen Völkern die ärgſten Ausſchweifungen allenthalben zuließen; ſo konnte es nicht fehlen, daß nicht die meiſten Reichsſtände darüber aufmerkſam und mißvergnügt wurden, und den fürchterlichen Kriegsübeln ein Ende zu machen ſuchten. Selbſt die katholiſchen, in der Lige begriffenen, Churfürſten und Fürſten äußerten auf einer Verſammlung zu Würzburg über die Ausbreitung und das Betragen der kaiſerlichen Völker, über das außerordentliche Glück der kaiſerlichen Waffen und über die dem General Wallenſtein übertragene unmäßige Gewalt ihre Bedenklichkeiten und Beſorgniſſe, und berathſchlagten ſich über die Mittel, der allgemeinen Noth abzuhelfen. Zwar konnten ſie ſich hierüber nicht vereinigen; doch ſchickten ſie eine Geſandtſchaft an den Kaiſer, und erſuchten ihn, den unerhörten Erpreſſungen und Ausſchweifungen der wallenſteiniſchen Kriegsvölker Einhalt zu thun. Der Kaiſer verwies ſie deßhalb auf einen Chur-

fürſtentag, der zu Mühlhauſen gehalten werden ſollte, und wohin er ſelbſt ſeine Abgeordneten ſchicken würde k). Eine Vorbereitung zu dieſem Konvent waren die gütlichen Handlungen, die (i. J. 1627. im Sept.) zur Ausſöhnung des Churfürſten von der Pfalz, auf deſſen eigenen Antrag, zwiſchen den Herzogen von Lothringen und Wirtemberg zu Colmar gepflogen wurden, aber wegen der zu harten Forderungen des Kaiſers einen fruchtloſen Ausgang hatten l). Und eben ſo hatte der zu Mühlhauſen (i. J. 1627. im Okt.) angeſtellte Churfürſtentag den erwarteten Erfolg bei weitem nicht; vielmehr trugen einige auf demſelben geäußerte Grundſätze dazu bei, das Uibel noch ärger zu machen. Auf die Anfrage des kaiſerlichen Geſandten, wie dem unſeligen Kriege ein Ende gemacht und der Friede hergeſtellt werden könne m), erklärten die Churfürſten, daß der geächtete Pfalzgraf Friedrich, als der eigentliche Urheber des ganzen Kriegs, dem Kaiſer gehörige Abbitte thun,

k) Adlzreitter P. III. L. XII. n. 2—5. p. 161. ſq. Carafa p. 322. ſq.

l) Adlzreitter l. c. n. 7. ſqq. p. 163. ſqq. Carafa p. 324. et 350. Sattler Th. VI. S. 217. ff.

m) Khevenhiller Th. X. S. 1447. ff. Adlzreitter l. c. n. 40. ſqq. p. 171. ſq.

thun, der Krone Böhmen auf ewig entſagen, ſich der verwirkten Chur begeben und von allen wider den Kaiſer und die Stände eingegangenen Verbindungen abtreten müſſe; unter dieſen Bedingungen möge er, aus kaiſerlicher Gnade, von der Reichsacht entbunden und ihm ein Theil ſeiner Erbländer, nach des Kaiſers Gutdünken, zurück gegeben werden; ſollte er aber dieſe Bedingungen verwerfen und den Krieg fortſetzen, ſo wollten die Churfürſten dem Kaiſer nach ihrem Vermögen Hülfe leiſten, wofern nur ihre Länder nicht ferner mit Durchmärſchen, Einquartierungen und Kontributionen, wie bisher geſchehen, beſchwert würden. Zugleich riethen ſie dem Kaiſer, auch mit dem Könige von Dänemark, der nun nicht mehr zu fürchten ſey, Friede zu machen, ſo bald er darum anſuchen würde; und bei dieſer Gelegenheit könne man auch wegen der Abdankung der Kriegsvölker und wegen Verhütung der daher zu beſorgenden Unordnungen die nöthigen Maßregeln nehmen; auch hoffe man, daß der Kaiſer keine neuen Werbungen geſtatten und die vor kurzem erſt angeworbenen und noch nicht gemuſterten, dem Reich aber ſchon höchſt ſchädlich gewordenen, Truppen wieder entlaſſen werde n).

Des

n) Adlzreitter l. c. n. 49—57. p. 173. ſqq.

Des Kaiſers Prinz wird Biſchof von Halberſtadt und Erzbiſchof von Magdeburg.

Wenn die katholiſchen Churfürſten in dieſem Bedenken, das ihre ſeit Wallenſteins Erſcheinung entſtandenen Beſorgniſſe wegen der zunehmenden Uibermacht des ſiegreichen Kaiſers deutlich genug ausdrückte, mit den proteſtantiſchen Churfürſten ganz überein ſtimmten, ſo waren ſie dagegen in Anſehung der Reſtitution der ſeit dem Paſſauer Vertrage eingezogenen geiſtlichen Güter, die jetzt wieder in Bewegung kam, deſto mehr von einander verſchieden. Schon vor Eröffnung des Konvents (i. J. 1627. d. 26. Sept.) hatten ſich die katholiſchen Churfürſten, auf des Kaiſers Anfrage, wie er ſich in Anſehung der von den Biſchöfen zu Coſtnitz und Augsburg wegen einiger Klöſter bei ihm angebrachten Klagen zu verhalten habe, dahin erklärt: „er habe, als von Gott verordneter Schutz- und Schirmherr der katholiſchen Kirche, allerdings recht und wohl daran gethan, daß er auf Anhalten des Biſchofs zu Coſtnitz die Reſtitution des Kloſter Reichenbach allergnädigſt anbefohlen habe; auch ſey er wohl befugt, nicht allein wegen der vom Biſchof zu Augsburg und dem Abt zu Kaiſersheim geſuchten Klöſter, ſondern auch wegen aller übri-

übrigen nach dem Paſſauer Vertrage profanirten Stifter und Gotteshäuſer, ein gleichmäßiges zu verfügen, zumal da der Kaiſer Rudolf in einem beſondern, den evangeliſchen Churfürſten ertheilten, Dekret vom 27. Jul. 1599. den geiſtlichen Vorbehalt für ein Subſtantialſtück des Religionsfriedens erklärt, ſich auch mehrmal erboten habe, der entwendeten geiſtlichen Güter halber, im Fall entſtehender Vergleichung, ſolche Verordnung zu thun, daß die Entſetzten das Ihrige wieder erlangen möchten" o). Auf dem gegenwärtigen Konvent glaubten ſie, den günſtigen Augenblick benutzen zu müſſen, und erſuchten den Kaiſer in einem Schreiben, daß er durch ein eigenes Edikt die Reſtitution der Klöſter, Kirchen und geiſtlichen Güter, die von den Proteſtanten ſeit dem Paſſauer Vertrage eingezogen worden, anbefehlen möchte p). Da der Kaiſer den Katholiſchen ohnehin allen möglichen Vorſchub that, ſo wurde er durch eine ſolche Aufforderung, die auch von dem päpſtlichen Nuncius Caraffa trefflich unterſtützt wurde q), zur Ausführung des

o) Bei Khevenhiller Th. X. S. 1450. ff. Carafa p. 362. ſq.

p) Adlzreitter P. III. L. XII. n. 60. ſq. p. 175.

q) Carafa p. 364.

des Vorhabens noch mehr angefeuert und entſchloſſener gemacht. Wirklich wurden die alten bereits angebrachten Klagen wegen der geiſtlichen Güter jetzt eifriger betrieben und immer mehr neue anhängig gemacht. Und um die Katholiſchen wenigſtens einiger Maßen zu befriedigen und ihre Aufmerkſamkeit von den Klagen über die Bedrückungen und Ausſchweifungen der kaiſerlichen Truppen abzuziehen, ließ Ferdinand faſt zu gleicher Zeit an Straßburg, Wirtemberg, Anſpach, Nürnberg, Schwäbiſch-Hall, Ulm und andere Reichsſtädte Mandate ergehen, nach welchen ſie die ſeit dem Paſſauer Vertrage eingezogenen Kirchengüter ohne Weigerung heraus geben ſollten r). Das größte Aufſehen aber machten die Schritte, die der Kaiſer in Anſehung der proteſtantiſchen Stifter Halberſtadt und Magdeburg that. Halberſtadt war ſeit dem Tode ſeines Adminiſtrators, des Herzogs Chriſtian von Braunſchweig, ohne Vorſteher geblieben, weil die Domherren ſich in der damaligen Lage, da das ganze Stift von kaiſerlichen Truppen beſetzt war, nicht getraueten, einen Proteſtanten zu wählen, einen Katholiſchen aber nicht haben wollten.

r) Carafa p. 348. ſq. 377. ſq. 389. ſqq.

wollten. Der Kaiſer, den man darauf aufmerkſam gemacht hatte, wollte ihnen zwar die Wahlfreiheit nicht entziehen; doch erklärte er, daß er nicht zugeben werde, daß ſie einen Untauglichen wählten. Endlich kam des Kaiſers eigner Prinz, der Erzherzog Leopold Wilhelm, in Vorſchlag. Den Domherren, die faſt alle Proteſtanten waren, mißfiel das Subjekt im höchſten Grade. Aber aus Furcht, ihre Präbenden zu verlieren, und auf die Verſicherung, daß der Kaiſer ſie in Schutz nehmen wolle, wählten ſie ihn zum Biſchof, nachdem der päpſtliche Nuncius Caraffa ihm kurz vorher die Proviſion zur Abtei Hersfeld, die das Haus Heſſen-Caſſel an ſich gezogen, vom Papſte ausgewirkt hatte, obſchon ſelbſt die Katholiſchen behaupteten, daß die Vergebung dieſer Abtei nicht dem Papſte zuſtehe, ſondern den wieder einzuſetzenden Benediktinern das Wahlrecht gebühre s).

Im Erzſtift Magdeburg war ſeit 1598. der Markgraf Chriſtian Wilhelm von Brandenburg Erzbiſchof oder Adminiſtrator geweſen. Da er aber, wegen ſeiner Verbindung mit

s) Carafa p. 375. ſq.

mit Dänemark und dem niederſächſiſchen Kreiſe, vom Kaiſer in die Acht erklärt worden war, und die Domherren jetzt, da Wallenſtein das ganze Erzſtift, außer der Stadt Magdeburg, beſetzt hatte, befürchten mußten, daß man ihnen einen katholiſchen Erzbiſchof aufdringen würde, ſo wollten ſie lieber zuvorkommen, ſetzten den Markgrafen Chriſtian Wilhelm ab, und poſtulirten (i. J. 1628. d. 23. Jan.) des Churfürſten von Sachſen zweiten Prinzen Auguſt, der ſeit drei Jahren bereits Koadjutor war, zum Adminiſtrator t). So bald es der Kaiſer erfuhr, ließ er, auf Antrieb des päpſtlichen Nuncius, den Domherren bei ſchwerer Strafe andeuten, mit der Poſtulation nicht fortzufahren. Zugleich ermahnte er den Churfürſten von Sachſen ſchriftlich, in die Annahme der Poſtulation ja nicht einzuwilligen, indem ſonſt die allergrößten Schwierigkeiten und Inkonvenienzen darüber entſtehen würden. Allein das Domkapitel entſchuldigte ſich, daß die Poſtulation bereits vor ſich gegangen ſey, ehe ihnen das kaiſerliche Verbot zugeſtellt worden wäre; und eben ſo antwortete der Churfürſt von Sachſen: er habe bereits zwei Tage

t) Carafa p. 394. Brachelius L. III. p. 191.

ge vor dem Empfang des kaiſerlichen Schreibens in die Annahme der Poſtulation eingewilligt, von der er nun mit Ehren nicht zurück treten könne v). Da der Kaiſer ſich damit nicht beruhigen ließ, und ſogar eine Unterſuchungskommiſſion, wegen der Theilnahme des Domkapitels an dem Betragen des vorigen Adminiſtrators, ernannte, ſo ſchickte das Domkapitel zwei Abgeordnete aus ſeiner Mitte nach Wien, um die Poſtulation zu rechtfertigen und den Kaiſer auf andere Gedanken zu bringen. Aber der Kaiſer antwortete: „es müſſe bei dem Religionsfrieden x) bleiben, und er verſehe ſich, daß das Kapitel dem Stift ein ſolches Haupt vorſetzen werde, dem man es konferiren könne" y). Die Abſicht des Kaiſers entdeckte ſich bald: der Papſt ernannte den gedachten Erzherzog Leopold Wilhelm auch zum Adminiſtrator von Magdeburg, ſelbſt zum Mißfallen der Katholiſchen, die nun nicht mehr zweifelten, daß

v) Carafa p. 394. ſq. et in Append. p. 30. ſqq. Meyers Londorp. ſuppl. et cont. Th. II. B. II. no. 181. ff. S. 795. ff. Brachelius L. III. p. 191. ſq.

x) Bei dem geiſtlichen Vorbehalt.

y) Londorp Th. III. B. VIII. K. 145. no. 1. S. 1021. ff. Carafa p. 402. ſq.

daß der Kaiſer mehr die Bereicherung ſeiner Familie, als das gemeine Beſte der Katholiſchen, dabei beabſichtigt habe. Um jedoch den Churfürſten von Sachſen nicht zu ſehr aufzubringen, wurde mit der Beſitznehmung im Namen des Erzherzogs zur Zeit noch angeſtanden und die einsweilige Verwaltung der Stiftslande dem Grafen Wolfgang von Mansfeld aufgetragen z).

Baiern erhält die Oberpfalz ꝛc.

Auf dem Konvent zu Mühlhauſen hatten die Churfürſten in ihrem gemeinſchaftlichen Bedenken auch die Meinung geäußert, daß der Kaiſer, nach dem ſtrengen Recht, den Erſatz der Kriegskoſten von Pfalz fordern könne a). Dieß ſcheint die bald darauf erfolgte Rückgabe von Oberöſterreich von Seiten des Churfürſten von Baiern nicht wenig befördert zu haben. Ferdinand hatte dieſes wichtige Land, dem Münchner Vertrage von 1619. zu Folge b), dem Herzoge Maximilian

z) Brachelius L. III. p. 192.

a) Adlzreitter P. III. L. XII. n. 51. p. 173. L. XIII. n. 1. p. 177.

b) Oben S. 42. f.

lian von Baiern für die aufzuwendenden Kriegskoſten unterpfändlich eingeräumt. Nach geendigtem böhmiſchen Kriege (i. J. 1623.) auf dem Konvent zu Regensburg, liquidirte der Herzog von Baiern dem Kaiſer die Kriegskoſten, die ſich an Kapital und Intereſſen auf 13 Millionen Gulden beliefen. Da der Kaiſer dieſe Summe zu zahlen nicht vermögend war, ſo verband er ſich, dem Herzoge anſtatt der Zahlung die Oberpfalz und von der untern Pfalz den dieſſeit des Rheins gelegenen Theil, als verwirkte und ihm heimgefallene Lehen, gegen Rückgabe des verpfändeten Oberöſterreichs, zu überlaſſen. Der Herzog von Baiern war damit zufrieden, zögerte aber doch mit der Herausgabe des verpfändeten Landes von Zeit zu Zeit, weil man erſt abwarten müſſe, ob es dem Könige von Dänemark und ſeinen Bundsgenoſſen nicht etwa gelingen möchte, die pfälziſchen Lande wieder zu erobern. Nachdem endlich der König von Dänemark bezwungen worden, und der Churfürſt von Baiern auf dem Konvent zu Mühlhauſen ſelbſt mit dahin geſtimmt hatte, daß der Kaiſer berechtigt ſey, ſich wegen der Kriegskoſten an Pfalz zu erhohlen: ſo wurde die Sache von neuem rege gemacht. Es kam zu München zu Unterhandlungen, und dieſe endigten ſich (i.

Jahre

J. 1628. d. 22. Febr.) mit einem Receß, nach welchem der Kaiſer die verwirkte und ihm zugefallene Oberpfalz und den dieſſeit des Rheins gelegenen Theil der Unterpfalz dem Churfürſten von Baiern verkaufte und übergab, der Churfürſt hingegen ſeiner Forderung von 13 Millionen Gulden entſagte, und das verpfändete Herzogthum Oberöſterreich an den Kaiſer zurück gab, jedoch ſich den Wiedereintritt in dieſe Pfandſchaft auf den Fall vorbehielt, wenn er etwa aus der Pfalz wieder verdrängt werden ſollte c). Der Kaiſer ſtellte hierüber (d. 4. März) einen förmlichen Kaufbrief aus d), und ertheilte dem Churfürſten Maximilian noch einen beſondern Schutz- und Gewährſchaftsbrief, worin er ihn und ſeine Erben und Nachkommen im Beſitz der abgetretenen pfälziſchen Lande wider alle Feinde zu vertheidigen und zu behaupten verſprach e). Und um den Churfürſten von Baiern völlig zu entſchädigen, oder vielmehr ſich ſelbſt wegen künftiger Anſprüche auf Oberöſterreich noch ſicherer zu ſtellen,

c) Bei Londorp Th. V. B. II. K. 32. Lit. B. S. 796. ff.

d) Ebendaſ. Lit. C. S. 799. ff.

e) Ebendaſ. Lit. D. S. 801. ff.

ſtellen, erſtreckte der Kaiſer (zu Anfang des Mai) die ihm nur für ſeine Perſon verliehene Churwürde auch auf alle ſeine männlichen Nachkommen und ſelbſt auf die Seitenverwandten, die von ſeinem Vater Wilhelm abſtammten f).

Wallenſtein deſpotiſirt; wird Herzog von Mecklenburg.

Unterdeſſen waren die Sachen des Königs von Dänemark immer mehr in Verfall gekommen. Tilly hatte Stade den ganzen Winter durch belagert, und der engliſche Oberſte Morgan, ein ſehr erfahrner und tapferer Krieger, hatte den ſtark befeſtigten Platz, (i. J. 1628. d. 26. Apr.) aus Mangel an Lebensmitteln, übergeben müſſen g). Krempe folgte dem Beiſpiel von Stade, aus gleicher Urſache h); und nun war das von Chriſtian IV. ſelbſt erſt erbauete i) Glückſtadt, nachdem

f) Adlzreitter P. III. L. XIII. n. 4. p. 178.

g) Epit. rer. Germ. p. 62. Adlzreitter l. c. n. 11. ſqq. p. 179. ſq. Brachelius L. III. p. 174.

h) Epit. rer. Germ. l. c. Adlzreitter l. c. n. 28. ſq. p. 183. Pufendorf L. I. §. 54. p. 21.

i) Im Jahr 1620.

nachdem es eine lange Belagerung ausgehalten und vereitelt hatte, der einzige Ort, der dem Könige auf dem feſten Lande noch übrig war. Dennoch war es nicht Tilly, der eigentliche Bezwinger des Königs von Dänemark, der die Früchte der bisherigen Siege davon trug, ſondern Wallenſtein. Dieſer von dem gehabten Glück ganz trunkene Heerführer ſetzte nun ſeiner Hab- und Herrſchſucht keine Schranken mehr, und glaubte, daß nichts ſo gut oder ſo groß ſey, was er ſich nicht zueignen könne. Ohne vom Kaiſer Vollmacht zu haben, aber freilich ſicher, daß er ihm nicht entgegen ſeyn werde, betrug er ſich ganz ſo, als ob er Deutſchlands unumſchränkter Diktator wäre. Alles zog er an ſich; überall wollte er befehlen: ſelbſt der alte, verdiente Tilly mußte ihm Platz machen und in einem Winkel von Nieder-Deutſchland zuſehen, wie Wallenſtein die Vortheile der Siege ſich zueignete, die Tilly erfochten hatte k). Das unbegreiflichſte war, daß Wallenſtein ſein ohnehin ſehr zahlreiches Heer immer mehr verſtärkte, je mehr die Wahrſcheinlichkeit der Fortdauer des Kriegs abnahm.

k) Epit. rer. Germ. p. 62. ſq. Pufendorf L. I. §. 56. p. 21.

nahm. Nach geendigtem däniſchen Kriege im Jahr 1629. ſagte er ſelbſt, daß der Kaiſer 160000 Mann auf den Beinen habe l); und doch wurden immer mehrere angeworben. Offizierbeſtallungen gab er in ſolcher Menge aus, daß man aus den Oberſten und Hauptleuten allein ganze Regimenter hätte aufſtellen können m). Um ihren Sold und Unterhalt bekümmerte ſich Wallenſtein nicht: ganz Deutſchland ſtand ihm offen, und je mehr Länder er bedrohen und beſetzen konnte, deſto reichlicher mußten die Brandſchatzungen und Lieferungen ausfallen. Freunde und Feinde wurden auf gleichen Fuß behandelt. Allenthalben, wo Wallenſtein und ſeine privilegirten Räuber hinreichten, wurde gebrandſchatzt, geplündert und alles aufgezehrt oder muthwillig verdorben, was ſie nicht mitnehmen konnten n). Natürlich fiel man auf den Gedanken, daß Wallenſtein entweder dem Kaiſer, oder ſich ſelbſt, den Weg zur unumſchränkten Herrſchaft zu bahnen gedenke, beſonders ſeit dem man erfahren hatte, daß der Kaiſer ihm das Herzogthum

l) Pufendorf L. I. §. 56. p. 21.

m) Epit. rer. Germ. p. 63. ſq.

n) Epit. rer. Germ. p. 64. ſq. Pufendorf l. c.

thum Mecklenburg übertragen wolle. Von dieſem in der That bedenklichen Schritt ſuchten zwar mehrere patriotiſche Räthe den Kaiſer abzubringen, indem ſonſt das Mißtrauen der Reichsfürſten aufs höchſte ſteigen und wahrſcheinlich auch die Schweden ins Reich gezogen werden dürften o). Aber Wallenſtein hatte ſich am kaiſerlichen Hofe durch ſeine zuſammen geraubten Schätze ſo viel Freunde gemacht, daß es ihm an Unterſtützung nicht fehlen konnte. Wallenſteins Verdienſte, ſagten dieſe, erforderten eine ausgezeichnete Belohnung. Einem Mann von ſo außerordentlichen Talenten dürfe der Kaiſer nicht Urſache zum Mißvergnügen geben, ſondern müſſe vielmehr ihn ſich auf alle Art verbindlich machen, zumal da er durch die gethanen Vorſchüſſe bereits ſolche Anſprüche an den Kaiſer habe, daß er ſie aus ſeinem Eigenen zu tilgen nicht vermögend ſey p). Selbſt die Jeſuiten wußte Wallenſtein zu gewinnen, ungeachtet ſie ihn im Herzen nicht weniger haßten, als er ſie. Er verſprach ihnen, im Mecklenburgiſchen Kollegien zu errichten und ſie an den eingezogenen geiſtlichen

o) Khevenhiller Th. XI. S. 62. ff.
p) S. Khevenhiller Th. XI. S. 65. f.

chen Gütern Theil nehmen zu laſſeu. Nun beförderten ſie Wallenſteins Abſicht auf alle Art, und machten es dem Kaiſer zur Gewiſſensſache, den bisherigen Herzog von Friedland zum Herzoge von Mecklenburg zu erheben q). Schon zu Anfang des Jahres 1628. (d. 19. Jan.) erklärte der Kaiſer die Herzoge von Mecklenburg Adolf Friedrich zu Schwerin und Johann Albrecht zu Güſtrow, wegen ihrer Theilnahme am niederſächſiſch-däniſchen Kriege r), in die Acht, entſetzte ſie ihrer Lande, und übertrug dieſe (d. 1. Apr.), einsweilen nur zum Unterpfande

q) Schmidt Geſch. d. Deutſch. Th. XI. S. 305.

r) „Weil ſie die vornehmſte Helfer und Helfers-Helfer dieſes niederſächſiſchen Kriegs geweſen, die vermeinte Kriegs-Defenſion zuvorderſt angefangen und ſchließen helfen, öffentlich Kriegsvolk wider Unſer Kaiſerlich- und ernſtlichen Befehl geworben und zuſammengebracht, Unſer Kaiſerliche Armada vor Feinde gehalten und tractirt, Unſer ausgangene vielfältig hochverpönte Mandata avocatoria, Warnung- und Erinnerungen in Wind geſchlagen ꝛc." Bei Londorp Th. IV. B. I. K. 5. S. 9. vergl. Meyers Londorp. ſuppl. et cont. Th. II. B. II. no. 188. S. 808.

pfande bis zur Wiedererſtattung der vorgeſchoſſenen Kriegskoſten, im folgenden Jahre (1629.) aber durch förmliche Belehnung auf beſtändig, dem General Wallenſtein s). Zugleich belehnte er ihn mit dem Fürſtenthum Sagan in Schleſien, und erhob ihn zu einem deutſchen Reichsfürſten t). Um die mecklenburgiſchen Landſtände von der Regierungsveränderung zu benachrichtigen und den neuen Herzog in den Beſitz zu ſetzen, ernannte der Kaiſer eine eigene Kommiſſion v). Die Landſtände erſchraken und baten, daß man ihnen ihre bisherigen Herren, die ihr Vergehen, wenn man ſie ordentlich hörte, gewiß entſchuldigen, oder durch einigen Erſatz der Kriegskoſten ſich loskaufen würden x), laſſen möchte. Aber alle Vorſtellungen waren fruchtlos: Wallenſtein nahm durch ſeine Kommiſſarien von Mecklenburg Beſitz, und

s) Meyer Londorp. ſuppl. et cont. Th. II. B. II. no. 188. S. 808. f. Khevenhiller Th. XI. S. 67. Adlzreitter l. c. n. 10. p. 179. Londorp a. ang. O. S. 14. a. Pufendorf L. I. §. 52. p. 20.

t) Khevenhiller Th. XI. S. 67. Adlzreitter l. c. p. 179.

v) Khevenhiller Th. XI. S. 67. ff.

x) Adlzreitter l. c. n. 11. p. 179.

und die Landſtände mußten ihm, (i. J. 1628. im. Apr.) als ihrem neuen Landesherrn, die Huldigung leiſten y).

Herrſchaft in der Oſtſee. Belagerung von Stralſund.

Ein anderes Projekt, mit dem der Kaiſer damals umging, ſchien auf die Herrſchaft in der Oſtſee gerichtet zu ſeyn. Die erſte Idee dazu kam aus Spanien. Dieſes hatte geglaubt, durch die Begünſtigung der Hanſeſtädte die Holländer drücken und aus der Oſtſee ganz verdrängen zu können. Da auch der Kaiſer darauf rechnete, daß er, vermöge der Schifffahrt auf der Elbe, wenigſtens mittelbar davon Nutzen haben, und, wenn er von den Hanſeſtädten unterſtützt würde, im Stande ſeyn werde, den König von Dänemark zur See anzugreifen: ſo ſchickte er (i. J. 1627.) einige Abgeordnete nach Lübeck, die in ſeinem und des Königs von Spanien Namen den Hanſeſtädten eine genaue Handelsverbindung antragen mußten, mit der Zuſicherung, daß ſie nicht nur große Freihei-

y) Khevenhiller Th. XI. S. 73. ff. Meyer Londorp. ſuppl. et cont. Th. II. B. II. no. 190. ff. S. 811. ff.

Freiheiten in Deutſchland, ſondern auch den ausſchließenden Handel mit ſpaniſchen Waaren erhalten ſollten. Allein ſo einladend auch die vorgehaltenen Vortheile ſeyn mochten, ſo wollten ſich die Hanſeſtädte (i. J. 1628.) doch nicht darauf einlaſſen, theils weil ſie den Spaniern nicht traueten, theils auch weil ſie die Feindſchaft des Königs von Dänemark und aller andern zur See handelnden Nationen fürchten mußten z). Dennoch gab der Kaiſer ſeinen Plan noch nicht auf. Wallenſtein ließ ſelbſt zu Wismar einige neue Schiffe bauen a), und, was gewiß ſehr unerwartet war, der Kaiſer ernannte ihn (i. J. 1628. d. 21. Apr.) zum Admiral des baltiſchen Meers b). Hierauf richtete Wallenſtein ſeine Abſichten auf Stralſund. Dieſe Stadt ſchien ihm zur Behauptung der Herrſchaft in der Oſtſee unentbehrlich zu ſeyn, zumal

z) Khevenhiller Th. X. S. 1510. ff. Th. XI. S. 134. ff. 144. Pufendorf L. I. §. 52. p. 19. ſq. Epit. rer. Germ. p. 67. ſq.

a) Epit. rer. Germ. p. 68. Pufendorf l. c. p. 20.

b) Zum „General des oceaniſchen und baltiſchen Meers." S. den kaiſerl. Beſtallungsbrief in Gelaſii Dobneri Monument. hiſt. Bohem. T. I. p. 379. ſqq.

zumal da ſie mit Schiffen und Kriegsbedürfniſſen hinlänglich verſehen war, um ihn, nach ſeiner Meinung, in den Stand zu ſetzen, eine Landung auf Dänemark zu unternehmen und das ganze Königreich zu erobern. Er verlangte von der Stadt, daß ſie eine kaiſerliche Beſatzung einnehmen ſollte. Die Stralſunder ſchlugen es ab, und wollten auch den kaiſerlichen Truppen den Durchmarſch nicht geſtatten, um nach der Inſel Rügen überzuſetzen, ob ſie ſich ſchon zu einer Geldſumme verſtanden. Darüber kam es zu Händeln, und Wallenſtein ließ endlich (i. J. 1628. im Mai) die Stadt durch den General Arnheim belagern c). Da den Königen von Dänemark und Schweden, wie den Lübeckern und Hamburgern, an der Erhaltung von Stralſund überaus viel gelegen war, ſo ſchickten ſie den Belagerten, da ſie die See offen hatten, von Zeit zu Zeit Verſtärkung und Kriegsbedürfniſſe zu d), wodurch die Angrif-

c) Khevenhiller Th. XI. S. 185. ff.

d) Guſtav Adolf that es ungebeten. „Können uns aber, ſchrieb er an die Stralſunder am 5. Mai, nicht genugſam verwundern, woher es komme, daß ihr noch zur Zeit, ſo viel uns wiſſend, mit keinem von unſern Nachbarn gute und vertrauliche Correſpondenz

Angriffe der Feinde außerordentlich erſchwert wurden. Der Churfürſt von Brandenburg und der Herzog von Pommern ſuchten einen Vergleich zu vermitteln; aber Wallenſtein machte ſo harte Bedingungen, daß die Unterhandlungen wieder abgebrochen wurden e). Nun wirkten die Stralſunder ſogar einen kaiſerlichen Befehl aus, daß die Belagerer abziehen und die Stadt verſchonen ſollten. Aber Wallenſtein kehrte ſich daran nicht, und ſagte: „Wenn ſchon die Feſtung mit eiſernen Ketten am Himmel angebunden wäre, ſo müßte ſie doch herunter" f). Da man zweifelte, ob ſich die Stadt in der Länge behaupten würde, ſo wurde unter brandenburgiſcher und pommerſcher Vermittlung von neuem an einem Vertrage gearbeitet, und ſchon war man (im Jul.) ſo weit gekommen, daß die Vergleichspunkte den Belagerten zur Unter-

denz habt. Damit ihr aber zum wenigſten ein Zeugniß unſers geneigten Willens gegen euch haben möget, überſenden wir euch eine Laſt ſolches Pulvers, weil jetzt die Gelegenheit ein mehreres nicht zugibt." Khevenhiller Th. XI. S. 188. f.

e) Khevenhiller Th. XI. S. 189. ff.

f) Khevenhiller Th. XI. S. 196. f.

Unterſchrift zugeſchickt wurden g). Allein da immer mehr Verſtärkung in der Stadt ankam, und auch viel däniſche und ſchwediſche Schiffe ſich in der See zeigten, ſo nahmen die Belagerer (i. J. 1628. d. 24. Jul.) den Abzug, nachdem Wallenſtein ſchon einige Tage zuvor nach Mecklenburg voraus gegangen war h). Ein ſolcher Schimpf war dem Wallenſtein unerträglich. Er rückte zu Anfang des Septembers von neuem vor die Stadt i). Da ſich aber Stralſund bereits (d. 22. Jul.) förmlich in ſchwediſchen Schutz begeben hatte k), ſo mußte Wallenſtein, der aus Abgang der Schiffe die ſchwediſche Unterſtützung nicht hindern konnte, das Vorhaben auch dieß Mal aufgeben l). Dagegen bemächtigte er ſich der Stadt Roſtock; worüber die andern Hanſeſtädte ſo beſtürzt wurden, daß ſie, aus Furcht

g) Bei Khevenhiller Th. XI. S. 200. ff.

h) Khevenhiller Th. XI. S. 204. f. Der Verluſt, den die Kaiſerlichen vor Stralſund erlitten hatten, belief ſich nach Khevenhiller S. 205. auf 11000 Mann.

i) Khevenhiller Th. XI. S. 226. f.

k) Bei Du Mont T. V. P. II. no. 303. p. 549. ſqq.

l) Adlzreitter P. III. L. XIII. n. 24. p. 182. Brachelius L. III. p. 176.

Furcht vor einem ähnlichen Schickſal, ſich zur ernſtlichen Gegenwehr in Verfaſſung ſetzten m). Zwar machte ſich der König von Dänmark von der Inſel Uſedom, von Wolgaſt, der Peenemünder-Schanze und der Anklamer Fährſchanze Meiſter n), verbrannte auch den Kaiſerlichen einige Schiffe im Hafen von Greifswalde o), wurde aber bei Wolgaſt (d. 22. Aug.) mit beträchtlichem Verluſt in die Flucht geſchlagen p).

Friede zu Lübeck.

Obſchon Tilly und Wallenſtein den Dänen auf die entſcheidendſte Weiſe überlegen waren, ſo riethen ſie jetzt dennoch ſehr ernſtlich zum Frieden. „Es fehle nicht an Leuten, ſchrieben ſie an den Kaiſer und an den Churfürſten von Baiern, welche den König von Dänemark von den Friedensgedanken abzubringen ſuchten und ihm von Hülfe vorſchwatzten. Eben deßwegen befänden ſich jetzt die

m) Khevenhiller Th. XI. S. 223—225. Adlzreitter l. c. n. 30. p. 184.

n) Adlzreitter l. c. n. 42. p. 186.

o) Adlzreitter l. c. n. 40. p. 186.

p) Khevenhiller Th. XI. S. 215. ff. Adlzreitter l. c. n. 43. p. 186.

die Geſandten von Frankreich, England, Schweden und Holland zu Kopenhagen, um den König zur Fortſetzung des Kriegs anzufeuern. Auch fehle es an Schiffen, um den König von Dänemark in ſeinem Hauptlande anzugreifen, da hingegen dieſer eine beträchtliche Flotte bereit habe, und ſie mit jedem Tage durch ſchwediſche, engliſche und holländiſche Schiffe verſtärken könne" q). Vornehmlich aber wünſchte Wallenſtein dem däniſchen Kriege ein Ende zu machen, weil er jetzt Hoffnung hatte, ſich im Beſitz von Mecklenburg befeſtigen zu können. Schon vorher hatte ihm der König von Dänemark ingeheim antragen laſſen, daß er die, ihm und andern Seemächten ſehr nachtheilige, Unterhandlung des Kaiſers mit den Hanſeſtädten r) hintertreiben möchte. Wallenſtein verſprach es, bedung ſich aber aus, daß der König ſich ſeiner Bundsgenoſſen, der vertriebenen Herzoge von Mecklenburg, nicht annehmen möchte. Nun drang Wallenſtein mit einem Mal auf die Abbrechung der Unterhandlung mit den Hanſeſtädten, und hatte ſogar die Dreiſtigkeit, dem Kaiſer zu ſchreiben: wenn er

q) Adlzreitter L. XIV. n. 2. ſqq. p. 192. ſq.
r) Oben S. 206. f.

er ſeine Unterhändler nicht abforderte, ſo würde er nicht zur Armee gehen. Wirklich mußte der Kaiſer nachgeben s): und nun bewirkte Wallenſtein auch den Frieden mit Dänemark. Der Kongreßort war Lübeck, und der Kaiſer hatte den beiden kommandirenden Generalen Wallenſtein und Tilly ſelbſt die Direktion der Friedenshandlungen übertragen. Nach langem Unterhandeln und Diſputiren kam der Friede (i. J. 1629. d. 12. Mai) auf dieſe Bedingungen zu Stande: Der König von Dänemark ſollte ſich in die deutſchen Angelegenheiten künftig nicht anders einmiſchen, als es ihm wegen des Herzogthums Holſtein gebühre, und ſich der Erzſtifter und Stifter für ſich und ſeine Söhne nicht ferner anmaßen; dagegen ſollte er alle ihm abgenommene Länder, mit allen Hoheiten und Rechten, zurück bekommen t). So leichte Bedingungen hatte Chriſtian IV. vor einem Jahre wohl nicht erwartet. Dafür mußte er aber auch geſchehen laſſen, daß die Herzoge von Mecklenburg vom Frieden ausgeſchloſſen wurden. Er erkaufte ſich alſo den Frieden

s) Khevenhiller Th. XI. S. 144. f.

t) Bei Londorp Th. III. B. VIII. K. 157. S. 1081. ff.

den durch die Aufopferung ſeiner Bundsgenoſſen, die er ſelbſt in den Krieg verwickelt hatte. Zugleich wirkte ihm Wallenſtein vom Kaiſer einen neuen Elbzoll auf einige Jahre aus v), der auch im folgenden Jahre zu Glückſtadt angelegt wurde, aber wegen des heftigen Widerſpruchs der Hamburger, die dadurch in ihren alten Privilegien ſehr gekränkt wurden, im Jahr 1637. ſchon wieder aufhörte x). Zu dem Lübecker Friedenskongreß hatte auch der König von Schweden eine Geſandtſchaft abgehen laſſen, die aber von den kaiſerlichen Bevollmächtigten nicht angenommen wurde y), unfehlbar weil Wallenſtein beſorgte, Schweden möchte auf die Reſtitution der Herzoge von Mecklenburg dringen und ſie durchſetzen.

Reſti-

v) Pufendorf L. I. §. 54. p. 21.

x) Londorp Th. III. S. 1083. Th. IV. B. III. K. 91. S. 637. f. K. 98. S. 688. f. Theatr. Europ. Th. II. S. 151. ff. Meyers Londorp. ſuppl. et cont. Th. III. S. 205—208. u. 658. ff.

y) Khevenhiller Th. XI. S. 674. f. Pufendorf L. II. §. 12. p. 30. ſq. Caroli Ogerii Ephemerides ſ. iter Danicum, Suecicum, Polonicum (Pariſ. 1656. 8.) p. 237. ſqq.

Noch während der Lübecker Friedenshandlungen that endlich der Kaiſer den verhaßten Schritt, den er längſt vorgehabt, und den ihm die geiſtlichen Churfürſten zu Mühlhauſen ſelbſt angerathen hatten, um einmal dem alten Zwiſt wegen der nach dem Paſſauer Vertrage eingezogenen Kirchengüter durch einen Machtſpruch ein Ende zu machen. Bekanntlich hatten die Katholiſchen, beſonders die Geiſtlichen, bisher immer behauptet, daß alles, was die Proteſtanten ſeit dem Paſſauer Vertrage und dem Religionsfrieden an Bisthümern, Klöſtern und andern geiſtlichen Stiftungen und Gütern an ſich gezogen hätten, ihnen auf eine unrechtmäßige, reichsgeſetzwidrige Art entriſſen worden ſey. Allerdings hatte dieſe Behauptung viel Scheinbares. Im Paſſauer Vertrage war ausdrücklich feſtgeſetzt worden, daß die proteſtantiſchen Stände ihre Mitſtände von der alten Religion wegen ihres Glaubens, ihrer Kirchengebräuche, Ordnungen, Habe und Güter, Einkünfte und Gerechtigkeiten unbeſchwert laſſen und mit der That oder ſonſt in Ungutem wider ſie nichts vornehmen ſollten z).

In

z) Paſſauer Vertrag bei Lehmann B. I. K. I. S. 3. und oben B. 91. S. 433.

In dem darauf gefolgten Religionsfrieden wurde dieſes wiederhohlt und beſtätigt, und noch der berühmte geiſtliche Vorbehalt eingerückt, nach welchem der Geiſtliche, der von der katholiſchen Religion abtreten würde, ſein Erzbisthum, Bisthum, Prälatur und andere Beneficien ſogleich verlaſſen und ein anderer von der katholiſchen Religion gewählt werden ſollte a). Und da in eben dieſem Religionsfrieden auch verordnet war, daß die Proteſtanten im Beſitz derjenigen geiſtlichen Güter, die ſie bis auf die Zeit des Paſſauer Vertrages eingezogen und zu frommen Zwecken verwandt hätten, ruhig und unangefochten bleiben ſollten b): ſo ſchien es, daß die übrigen, in deren Beſitz die Proteſtanten damals nicht waren, den Katholiſchen für immer geſichert wären. Allein dawider ließ ſich einwenden, daß die Proteſtanten der Einrückung des geiſtlichen Vorbehalts in den Religionsfrieden ausdrücklich widerſprochen hatten, und daß der darauf Bezug habende Streit, ſelbſt nach dem Inhalt des Religionsfriedens, unentſchieden geblieben war; denn darin hieß es, daß ſich die

a) Oben B. 91. S. 475.
b) Ebendaſ.

die Stände über dieſen Punkt nicht hätten vergleichen können c). Auch konnten ſich die proteſtantiſchen Stände auf das im Religionsfrieden ihnen beigelegte Recht in ihren Landen zu reformiren berufen, welches ohne zweckmäßige Verwendung der geiſtlichen Güter nicht beſtehen konnte. Und wenn die katholiſchen Fürſten ſich, bei ihren häufigen Gegenreformationen, auf dieſes landesherrliche Recht bezogen, aus welchem Grunde wollte man es den proteſtantiſchen Fürſten ſtreitig machen? So viel iſt wohl gewiß, daß die Frage, auf die es hier ankam, noch immer ſehr ſtreitig war. Wenn ſie entſchieden werden ſollte, durfte es nicht anders als auf einem allgemeinen Reichstage geſchehen; denn ſie war von größter Wichtigkeit. Außer der großen Menge von Klöſtern, die von den Proteſtanten ſeit 1552. eingezogen worden, hatten die Katholiſchen ſchon zwei Erzbisthümer und zwölf Bisthümer auf ihrer Liſte, deren Reſtitution ſie fordern zu können glaubten, nämlich Magdeburg und Bremen, Minden, Halberſtadt, Verden, Lübeck, Ratzeburg, Meißen, Merſeburg, Naumburg, Brandenburg, Havelberg, Lebus und Camin

c) B. 91. S. 468. f. Brachelius L. III. p. 200.

min d). Vielleicht hätte der Kaiſer, ſo eifrig und unabläſſig er ſonſt für die Erhaltung und Erweiterung der katholiſchen Kirche beſorgt war, nie an eine förmliche Zurückforderung gedacht, wenn nicht die katholiſchen Churfürſten auf dem Mühlhauſer Konvent ſehr ernſtlich darauf angetragen hätten e). Aber auch dieſe würden ihn zu dem äußerſt kühnen und bedenklichen Schritt nicht bewogen haben, wenn nicht der päpſtliche Nuncius Caraffa f), vornehmlich aber ſein Gewiſſensrath, der viel vermögende Jeſuit Lamormaini, ihm ſo dringend und ſo lange angelegen hätte, daß er ſich endlich dazu beſtimmte g). Indeſſen thaten ihm mehrere ſeiner eigenen Räthe Gegenvorſtellungen, weil ſich voraus ſehen ließ, was für heftige und gefährliche Bewegungen unter den Proteſtan-
ten

d) Bei Khevenhiller Th. XI. S. 430. ff.

e) Oben S. 191. f.

f) „Nam licet tot, tantaeque difficultates emerſerint, quantae et a me et a multis aliis miniſtris multorum menſium labore ſuperatae ſunt cet." Carafa p. 403. conf. 364.

g) Lamormaini ſelbſt ſagt in einem Briefe vom 17. Sept. 1630. „Plus omnibus laboravi. Novit Imperator conatus meos, ſollicitudines,

ten darüber entſtehen würden h); und der kaiſerliche General Graf Colalto, der ebenfalls um ſein Gutachten befragt wurde, war der Meinung, daß ein ſolches Unternehmen leicht einen Religionskrieg im Reich veranlaſſen könne i). Aber Ferdinand, deſſen Religionseifer durch die ſich äußernden Schwierigkeiten und Gefahren insgemein nur noch mehr erhitzt wurde, ſetzte ſich über alle Bedenklichkeiten weg; und die Vorſtellung, daß die getrennten und bisher ſo ſehr gedemüthigten Proteſtanten es gewiß nicht wagen würden, ſich ſeinen Befehlen und ihrer gewaffneten Vollziehung zu widerſetzen, ließ ihm

dines, crebrasque ſollicitationes. Novit me unum moviſſe, ac tam diu urſiſſe, quoad evincerem de recuperatione omnium bonorum eccleſiaſticorum, poſt transactionem Paſſavienſem ab haereticis occupatorum." In Andr. Caroli Memorab. eccleſiaſt. T. I. L. IV. c. 2. p. 742. Nach Khevenhiller Th. XI. S. 427. ff. ſoll vornehmlich ein Kardinal, vermuthlich Richelieu, die Reſtitutionsſache in Vorſchlag gebracht haben, um eben dadurch den Kaiſer in neue und gefährliche Zwiſtigkeiten zu verwickeln und die öſterreichiſche Macht zu ſchwächen.

h) Adlzreitter P. III. L. XIV. n. 14. p. 195.

i) Khevenhiller Th. XI. S. 183. f.

ihm faſt keinen Zweifel zurück, daß das fromme Vorhaben einen guten Ausgang gewinnen werde. Es wurde alſo ein ſo genanntes Reſtitutionsedikt entworfen; und da es gleichwohl eine Sache von äußerſter Wichtigkeit war, ſo ſchickte der Kaiſer den Aufſatz erſt den katholiſchen Churfürſten zur Einſicht und Beurtheilung zu k); ſo wie er auch mehrere katholiſche Fürſten, geiſtliche und weltliche, in Anſehung der Hauptpunkte um Rath fragte l). Von den letztern widerrieth der größere Theil alle gewaltſame Maßregeln, weil ſonſt die heftigſte Erbitterung und eine allgemeine Zerrüttung zu beſorgen ſey m). Die Churfürſten von Köln und Trier bezogen ſich auf den Churfürſten von Mainz, und dieſer bat zuvor den Churfürſten von Baiern in einem beſondern Schreiben um ſeine Meinung, mit dem Beifügen, „es ſey in dieſer Sache um ſo viel weniger die Zeit länger zu verlieren, weil hernach der Mangel, und was bei jetziger guter Gelegenheit verſäumt würde, ſchwerlich wieder einzubringen ſeyn möchte." Der Churfürſt von Baiern erklärte, daß er den Entwurf des Edikts „dergeſtalt vernünftig, wohl und

k) Carafa p. 404.

l) Khevenhiller Th. XI. S. 437.

m) Khevenhiller a. ang. O.

und ausführlich geſtellt finde, daß er ſeiner Seits nichts Sonderbares zu verbeſſern oder zu erinnern wiſſe;" doch war er in Anſehung der Vollziehung des Edikts der Meinung, daß man ſie mit den geringern Stiftern anfangen müſſe, um zu ſehen, wie ſich die Sachen anließen, und wie ſich die dabei intereſſirten Fürſten und Stände oder auch andere Proteſtanten verhalten würden. Sollte man aber ſicher ſeyn, daß ohne neue Weiterungen und Ungelegenheiten mit dem Erzſtift Magdeburg der Anfang gemacht werden könne, und daß beſonders Churſachſen ſich dieſer Exekution nicht widerſetzen werde; ſo möchte es vielleicht eben ſo gut ſeyn, dieſes Erzſtift wegen ſeiner hohen Präeminenz und anderer Rückſichten ſogleich zu reſtituiren und dem Religionsfrieden gemäß in den vorigen Stand zu ſetzen. Sollte übrigens der Kaiſer, ungeachtet er noch mit einer anſehnlichen Kriegsmacht verſehen ſey, der katholiſchen Churfürſten und Stände Aſſiſtenz nöthig haben, ſo würden ſie, wie bisher, auch künftig an ihrer beſtändigen Treue und Gehorſam nichts ermangeln laſſen a).

Nachdem alſo die Sache hinlänglich erwogen,

a) Bei Khevenhiller Th. XI. S. 481. ff.

gen, abgeändert und verbeſſert worden war, trat Ferdinand mit ſeinem Reſtitutionsedikt (i. J. 1629. d. 6. März) öffentlich hervor. Vermöge deſſelben ſollten, „zu wirklicher Handhabung des Religions- und Profanfriedes,“ alle ſeit dem Paſſauer Vertrage eingezogene mittelbare Stifter, Klöſter und andere Kirchengüter den Katholiſchen zurück gegeben, alle dem geiſtlichen Vorbehalt zuwider in proteſtantiſche Hände gekommene unmittelbare Stifter wieder mit katholiſchen Biſchöfen und Prälaten beſetzt werden, und den katholiſchen Ständen nicht verwehrt ſeyn, ihre Unterthanen zu ihrer Religion anzuhalten, und, wofern ſie ſich dazu nicht bequemen wollten, ſie gegen gebührendes Abzugsgeld und Nachſteuer aus dem Lande zu ſchaffen. Uibrigens ſollten im Religionsfrieden bloß die Katholiſchen und die von der ungeänderten augsburgiſchen Konfeſſion begriffen, alle andere Sekten aber, alſo auch die Reformirten o), davon ausgeſchloſſen und verboten ſeyn und

o) Der Churfürſt von Mainz hatte anfangs gerathen, die Sache wegen der Reformirten unentſchieden zu laſſen. Der Churfürſt von Baiern aber war der Meinung, daß der Kalviniſten zwar nicht namentlich gedacht, aber doch ſo viel eingerückt werden ſollte,

und im Reich nicht geduldet werden p). Hierauf ernannte der Kaiſer in jedem Kreiſe gewiſſe Kommiſſarien, welche das Edikt, unter Bedeckung eines kaiſerlichen Exekutionsheers zur Vollziehung bringen ſollten q). In Schwaben wurde der Anfang gemacht. Zu Augsburg fand ſich Ferdinand Kurz Freiherr von Senftenau, als kaiſerlicher Kommiſſarius, ein, und trug dem Senat die Herſtellung der geiſtlichen Jurisdiktion des Biſchofs und die Abſchaffung der nicht-katholiſchen Religionsübung an, mit dem Bedrohen, daß ſonſt bewaffnete Exekutoren kommen würden. Der Senat gehorchte, und ſo wurden den 14 evangeliſchen Predigern, die ſich zu Augsburg

ſollte, daß die Zulaſſung der Religionen im Reich bloß auf die katholiſche und auf die im Jahr 1530. zu Augsburg übergebene Confeſſion eingeſchränkt, alle andere Lehren aber verdammt und verboten ſeyn ſollten. Khevenhiller Th. XI. S. 487. ff.

p) Copia Ihrer Keyſ. Mäyſt. Edicts, über etliche erledigte Reichs-Gravamina, aus dem Original mit Fleiß nachgedruckt, 1629. 4. und bei Londorp Th. III. B. VIII. K. 153. S. 1048. ff.

q) Londorp Th. IV. B. I. K. 1. S. 1. f. Khevenhiller Th. XI. S. 470. ff.

burg befanden, ihre Dienſte aufgeſagt, alle evangeliſche Kirchen geſperrt und den evangeliſchen Einwohnern der öffentliche und Privat-Gottesdienſt bei ſchwerer Strafe unterſagt r). Eben ſo verfuhr man zu Kaufbeuren, Ulm, Regensburg und faſt durchgängig in Schwaben und Franken. Auf manche Städte und Länder, z. B. auf Wirtemberg, war das Reſtitutionsedikt gar nicht anwendbar; wenigſtens hätte man vorher eine rechtliche Unterſuchung anſtellen ſollen. Aber daran wurde nicht gedacht, ſondern man nahm ſogleich durch kaiſerliche Soldaten, ohne Rückſicht auf Recht oder Unrecht, von den meiſten und reichſten Klöſtern Beſitz s). Dem Erzbiſchof von Köln wurden alle Städte, Schlöſſer, Klöſter und andere Beſitzungen, welche die Herzoge von Braunſchweig und Lüneburg dem Bisthum Hildesheim entzogen hatten, zuerkannt t). Zu Halberſtadt wurden die noch vorhandenen evangeliſchen Domherren abgeſetzt und verwieſen, und den 5 katho-

r) Adlzreitter P. III. L. XIV. n. 37. ſqq. p. 201. Khevenhiller Th. XI. S. 505. ff.

s) Adlzreitter l. c. n. 40. p. 201. Khevenhiller Th. XI. S. 480. f. Spittler Geſch. Wirtemb. S. 248. ff.

t) Adlzreitter l. c. n. 41. p. 201. ſq.

katholiſchen Kapitularen die Schlüſſel des Archivs und die Domkirche, nebſt den vier Kollegiatkirchen, übergeben v). Das Erzbisthum Magdeburg wurde, mit Zurückſetzung des churſächſiſchen Prinzen Auguſt x), des Kaiſers Prinzen, dem Erzherzoge Leopold Wilhelm, angewieſen y); und eben derſelbe erhielt auch vom Papſte das Erzbisthum Bremen z), ungeachtet er bereits Biſchof von Straßburg, Paſſau und Halberſtadt war. So ging es fort durch das ganze proteſtantiſche Deutſchland. Es entſtand unter den Proteſtanten ein allgemeines Klagen, und nichts wurde unterlaſſen, um wenigſtens einen Aufſchub zu bewirken. Der Herzog von Wirtemberg und die geſammten evangeliſchen Stände des ſchwäbiſchen und fränkiſchen Kreiſes ſchickten Geſandte nach Wien, und baten um Suſpenſion der Vollziehung des Edikts und um Abhelfung der unerträglichen Kriegsbedrückungen a). Vorzüglich aber beſchwerte ſich der

v) Adlzreitter l. c. n. 41. p. 202. Khevenhiller Th. XI. S. 490. f.

x) S. oben S. 196.

y) Adlzreitter l. c. p. 202.

z) Adlzreitter l. c.

a) Khevenhiller Th. XI. S. 472. ff. 480. Londorp Th. IV. B. I. K. 2. S. 2.

der Churfürſt von Sachſen, der doch bisher ſelbſt die Entwürfe des kaiſerlichen Hofes, durch Thätigkeit und Unthätigkeit, befördert hatte, über das Reſtitutionsedikt, und erklärte in mehrern Schreiben an den Kaiſer, daß er ſich dazu unmöglich verſtehen könne b). Aber alle Vorſtellungen waren fruchtlos: das Edikt wurde ſtreng vollzogen; nur der Churfürſt von Sachſen erhielt ſo viel, daß er, vermöge der im Jahr 1620. zu Mühlhauſen erhaltenen Verſicherung c), in Anſehung ſeiner „von Alters inhabenden Stifter" verſchont bleiben ſollte d). Unfehlbar würde der Kaiſer in der Folge noch viel weiter gegangen ſeyn und den Religionsfrieden ganz aufgehoben haben. Schon behaupteten damals jeſuitiſche Schriftſteller öffentlich, daß der Religionsfriede keine Gültigkeit mehr habe, weil er vom Kaiſer erzwungen und vom Papſte nie beſtätigt worden ſey, die Proteſtanten aber die augsburgiſche Konfeſſion, deren Verwandten er eigentlich ertheilt worden, durch die Konkordienformel ganz abgeſchafft

b) Khevenhiller Th. XI. S. 450. ff. Londorp a. ang. O. K. 3. S. 3. ff.

c) Oben S. 56.

d) Londorp. a. ang. O. K. 4. S. 6. ff.

ſchafft hätten e). Allein Ferdinand fand bei den Proteſtanten, aller dem Reſtitutionsedikt angehängten Drohungen ungeachtet, bei weitem die Folgſamkeit und Ergebung in ihr Schickſal nicht, die er erwartet hatte. Zwar waren ſie viel zu kleinmüthig, um ſolche Entſchließungen zu faſſen, wodurch die Vollziehung des Edikts hätte können hintertrieben werden. Doch thaten ſie alles, um ſie aufzuhalten. Hierzu kam, daß ſich zu einem und eben demſelben Stift, das den Proteſtanten abgenommen wurde, oft mehrere Prätendenten fanden, und bei weitem nicht alle, die ſich bei dem gemeinen Raube zu bereichern ſuchten, befriedigt werden konnten f). Dieß veranlaßte Unzufriedenheit und Widerwillen, beſonders da der Kaiſer die meiſten der reſtituirten Klöſter nicht ihren alten Orden, ſondern insgemein den Jeſuiten überließ. Das Schlimmſte war, daß nun auch die Lige anfing, ihren Unwillen über Wallenſteins Bedrückungen und ganzes Betragen öffentlich zu äußern und ſelbſt an den Kaiſer Forderungen zu machen.

Unwil-

e) S. unten im ſtatiſt. Abſch.

f) Adlzreitter l. c. n. 42. ſqq. p. 202.

Unwille und Forderungen der Lige.

Schon im März dieſes Jahrs (i. J. 1629.) hielten die ligiſtiſchen Stände einen Konvent zu Heidelberg, um ſich über die traurige Lage, in der ſich das Reich befand, zu berathſchlagen. Man beſchloß, den Kaiſer durch eine Geſandtſchaft um Anſetzung und Beförderung eines Churfürſtentages aufs angelegentlichſte zu erſuchen, mit dem Beifügen, daß er vor allen Dingen alles dahin richten ſollte, „daß man im Vaterlande wieder zu beſtändiger innerlicher Ruhe und gutem deutſchem Vertrauen unter den Ständen ſelbſt gelangen, und alsdann erſt die auswärtigen Feinde, mit gemeinem Rath und Zuthun der ſämmtlichen Reichsſtände, verfolgt und gedämpft werden möchten" g). Und da der Kaiſer der Lige angeſonnen hatte, ihre Kavallerie aus den reichsritterſchaftlichen Gebieten in Franken und Schwaben abzuführen oder abzudanken h); ſo ſollte die Geſandtſchaft ihm die

g) Bei Londorp Th. III. B. VIII. K. 158. S. 1084. f.

h) „Jam tum enim gliſcebat inter Caeſarianos et Foederatos aemulatio, ex aemulatione metus, ne nimia tandem foret foederatorum potentia. Et erant apud Caeſarem nonnulli,

die Urſachen angeben, warum dieß nicht geſchehen könne, und ihm dabey zu Gemüth führen, „was für anſehnliche und koſtbare Dienſte dem Erzhauſe Oeſterreich und dem ganzen Reich durch die Armada der Lige geleiſtet worden, und wie ſie hoffentlich ſo viel verdient haben werde, daß die Stände und Unterthanen der Lige vor andern in Konſideration gehalten und nicht dem unverdienten augenſcheinlichen Ruin, ſo durch Einquartierung ihrer Kavallerie erfolgen würde, exponirt werden ſollten, zu geſchweigen was man von des Kaiſers eigenem Kriegsvolk in Durchzügen und Einquartierung erlitten hätte" i). Weil aber die Glieder der Lige für höchſt billig erachteten, „daß der Bund ſeines ſo lange getragenen Laſts nicht allein wieder entbunden, ſondern auch deſſelben ergötzt und deſſen Ständen die dem gemeinen Weſen zum Beſten aufgewandten Koſten wieder abgetragen würden; ſo wurde einhellig beſchloſ-

nulli, qui optabant univerſum armorum arbitrium, nullo interpoſitu ad ſe, extincto foedere, quod Fridlandus impenſe oderat, revocare, ſuis conſiliis omnia unice moderari, exarmare foederatos." Adlzreitter P. III. L. XIV. n. 47. p. 203.

i) Bei Londorp a. ang. O. S. 1085.

beſchloſſen, daß man ſich von gemeinen Bun-
des wegen dieſer in allen Rechten wohl fun-
dirten Prätenſion gebrauchen, und von den
mit der Bundes-Armada oder deren Hülfe
und Zuthun eroberten Landen, Plätzen und
Orten, ſie ſeyen geiſtlich oder weltlich, nichts
aus Handen laſſen und abtreten ſollte, es
begehrte es auch, wer da wollte, es wäre
dann zuvor dem Bunde ſeines darauf ge-
wandten Koſtens halben entweder die wirkli-
che Abſtattung, oder doch zum wenigſten ge-
nugſame Verſicherung erfolgt" k). Nach die-
ſem Schluß, worin man die Empfindlichkeit
des Churfürſten von Baiern und der andern
Ligiſten über Wallenſteins Hab- und Herrſch-
ſucht und über des Kaiſers Gefälligkeit und
Nachſicht gegen dieſen General nicht verken-
nen kann, war es nicht zweifelhaft, daß die
Lige entſchloſſen ſey, ſich ſelbſt gegen den
Kaiſer im Beſitz der von den ligiſtiſchen Trup-
pen eroberten Länder mit Gewalt zu behaup-
ten; denn daß der Kaiſer ihr die aufgewand-
ten Kriegskoſten jemals wieder erſtatten werde
oder könne, daran war nicht zu denken.
Hätten ſich die Umſtände nicht, durch die Ein-
miſchung der Schweden, bald geändert, ſo
wäre

k) Bei Londorp a. ang. O. S. 1086.

wäre wohl die Unterdrückung der Proteſtanten durch die Uibermacht und Habſucht der Lige unvermeidlich geweſen.

Mantuaniſcher Erbfolgekrieg.

Sehr gelegen mag es der Lige geweſen ſeyn, daß der Kaiſer um dieſe Zeit in den mantuaniſchen Succeſſionskrieg verwickelt und alſo ſeine Kriegsmacht einiger Maßen zu theilen genöthigt wurde. Der Herzog von Mantua und Montferrat Vincent II. aus dem Hauſe Gonzaga war, (i. J. 1627. d. 26. Dec.) als der letzte von ſeiner Linie, geſtorben. Auf die erledigten Herzogthümer machte nicht nur der Herzog Karl von Nevers l), der von der jüngern Linie des Hauſes Gonzaga war, ſondern auch die aus dem Hauſe Gonzaga entſprungenen Prinzen von Guaſtalla Anſpruch. Zu Montferrat meldete ſich noch der Herzog von Savoyen, als ein Abkömmling von einer montferratiſchen Prinzeſſinn, und die Herzoginn Margaretha von Lothringen, als Schweſter des letzten Beſitzers. Der einzige rechtmäßige Erbe war der Herzog

l) Sein Vater hatte in Frankreich die Herzogthümer Nevers und Rethel erheirathet.

Herzog Karl von Nevers, als nächſter Agnat des letztverſtorbenen Herzogs, der auch ſogleich nach Vincents Tode, freilich ohne Anfrage am kaiſerlichen Hofe, von Mantua und Montferrat Beſitz nahm. Allein den Spaniern war es höchſt ungelegen, einen in Frankreich erzogenen Prinzen und franzöſiſchen Vaſallen von zwey Seiten zum Nachbar ihres mailändiſchen Gebiets zu haben. Auch glaubten ſie, bei dieſer Gelegenheit die ihnen ſehr wohl gelegene Feſtung Caſale wegnehmen zu können m). Der ſpaniſche Hof verlangte daher vom Kaiſer, daß er, als Oberlehnsherr, dem Herzoge von Nevers die Succeſſion abſprechen möchte. Der Kaiſer ſchickte (i. J. 1628. im Mai) den Grafen Johann von Naſſau nach Italien, der als kaiſerlicher Kommiſſarius die erledigten Herzogthümer bis zur Entſcheidung der Sache in Sequeſtration nehmen ſollte n). Allein der Herzog von Nevers wollte durchaus nicht weichen; denn er verließ ſich auf die Unterſtützung des Königs von Frankreich, des Papſtes und der Republik Venedig. Der Kaiſer wollte Gewalt brauchen; aber der Papſt Urban

m) Khevenhiller Th. XI. S. 32. f. 38.
n) Khevenhiller Th. XI. S. 39. ff.

ban VIII. ſuchte dieß zu verhindern, und ermahnte in einem eigenen Breve den kaiſerlichen Gewiſſensrath Lamormaini, daß er ſein Aeußerſtes thun ſollte, um den Kaiſer von einem Kriegszuge nach Italien abzuhalten. Dieß that Lamormaini faſt ein Jahr lang o). Unterdeſſen (i. J. 1629. im Febr.) ging der König von Frankreich mit einem mächtigen Heer ſelbſt über die Alpen, brach bei Suſa durch, und zwang (im März) den Herzog von Savoyen zu einem Vergleich; worauf auch die Spanier genöthigt wurden, die in Montferrat beſetzten Plätze zu räumen p). Dadurch und weil der ſpaniſche Hof den Pater Lamormaini zuletzt in Furcht ſetzte q), wurde der Kaiſer bewogen, ein anſehnliches Heer unter dem Grafen Colalto nach Italien zu ſchicken, welches nach dem Abzuge der Franzoſen (i. J. 1629. im Mai) durch das Mailändiſche ins Mantuaniſche einbrach r). Nun erfuhr auch dieſes ſo geſegnete Land die Kriegsübel, die Deutſchland ſeit

o) S. Khevenhiller Th. XI. S. 597. ff.

p) Khevenhiller Th. XI. S. 795. ff. Piaſecius p. 412. ſq.

q) S. Khevenhiller Th. XI. S. 601. ff. 612. f.

r) Khevenhiller Th. XI. S. 785. ff. Adlzreitter L. XIV. n. 71. p. 208. ſq. n. 77. p. 210.

ſeit 11 Jahren ſchon verwüſtet hatten. Nicht nur das platte Land, ſondern auch das zuletzt mit Sturm eroberte Mantua mußte alle Gewaltthätigkeiten eines ſchlecht bezahlten und wenig diſciplinirten Kriegsvolks empfinden s). Der Krieg dauerte fort bis in den Herbſt des folgenden Jahres, da die veränderte Lage der Sachen in Deutſchland den Kaiſer nöthigte, ſich vom italiäniſchen Kriege loszumachen. Auf dem damaligen Churfürſtentage zu Regensburg wurde (i. J. 1630, d. 13. Okt.) ein Vertrag geſchloſſen, in welchem der Kaiſer den Herzog Karl von Nevers mit Mantua und Montferrat zu belehnen verſprach; dagegen ſollte der König von Frankreich den gegenwärtigen und künftigen Feinden des Kaiſers weder mit Volk, noch mit Rath, Geld, Waffen, Lebensmitteln und Kriegsbedürfniſſen, noch auf irgend eine Weiſe, beiſtehen t). Aber eben wegen dieſer läſtigen Klauſel weigerte ſich nun der König von Frankreich, den Vertrag zu genehmigen. Die Unterhandlungen darüber dauerten fort bis zum folgenden Frühjahr, da endlich (im

s) Adlzreitter L. XV. n. 56. ſq. p. 226. conf. Piaſecius p. 413. ſq.

t) Bei Du Mont T. V. P. II. no. 334. p. 615. ſqq.

(i. J. 1631. d. 6. Apr.) ein neuer Vertrag zu Chieraſco zu Stande kam. Vermöge deſſelben ſollte der Kaiſer den Herzog von Nevers mit Mantua und Montferrat belehnen und alle im Mantuaniſchen beſetzten Plätze räumen. Dem Herzoge von Savoyen wurden 15000, und dem Herzoge von Guaſtalla 6000 Kronen für ihre Anſprüche jährlich ausgeſetzt, und ihnen gewiſſe Orte im Montferratiſchen dazu angewieſen; die Herzoginn von Lothringen aber ſollte durch eine gütliche Beilegung, oder durch die Entſcheidung des Kaiſers, befriedigt werden v). Dieſer Vergleich wurde, alsbald nach erfolgter Belehnung des neuen Herzogs von Mantua, (d. 12. Jun.) beſtätigt und zur Vollziehung gebracht x). Doch ließen ſich die Herzoge von Mantua und Savoyen, unter dem Vorwande, daß ſie vor den Spaniern nicht ſicher wären, von Frankreich bereden, daß jener in Caſale und dieſer in Pignerol eine franzöſiſche Beſatzung einnahm, ſo daß Frankreich nun die Schlüſſel zu Italien in Händen hatte y).

Churfür-

v) Bei Du Mont T. VI. P. I. no. 5. p. 9. ſqq.

x) Khevenhiller Th. XI. S. 1990. ff.

y) Khevenhiller Th. XI. S. 1999. ff.

In Deutſchland war unterdeſſen das Verlangen nach dem Frieden immer ſtärker und dringender geworden, und nicht nur die Proteſtanten, ſondern auch die Katholiſchen äußerten dieſes Verlangen öffentlich; denn obſchon die Proteſtanten den Druck des Kriegsungemachs vom Anfang an am meiſten empfunden hatten, ſo waren doch auch die Katholiſchen der wallenſteiniſchen Erpreſſungen und der vielen freiwilligen Abgaben, wie der Habſucht des Churfürſten von Baiern, bereits ſo müde, daß der Pfalzgraf von Neuburg von der Lige abtreten wollte, und der Erzbiſchof von Salzburg ſeit einigen Jahren nichts mehr beitrug z). Aber die Proteſtanten wünſchten den Frieden mit einer völligen Vergeſſenheit des Vergangenen und Sicherheit für die Zukunft, beſonders in Anſehung der geiſtlichen Güter; die Katholiſchen hingegen ſchienen die Waffen nur unter der Bedingung niederlegen zu wollen, daß ihnen die eingezogenen geiſtlichen Güter reſti-

z) (Chph. Forſtneri) Epiſtola de comitiis electoral. Ratisbonae celebratis ao. 1630. (adject. Epit. rer. Germ. edit. cit.) p. 259.

reſtituirt und die Kriegskoſten vergütet würden a). Vom Kaiſer ſelbſt durfte man wohl auch erwarten, daß er dem Frieden nicht entgegen ſeyn werde. Zwar meinten viele, daß er entſchloſſen ſey, die ihm günſtige Lage der Sachen zu benutzen, und, ſo bald er die Proteſtanten durch Hülfe der Lige bezwungen haben würde, auch dieſe zu unterjochen. Auch wußte man, daß der ſpaniſche Geſandte, Graf Ognate, mehrmal geäußert hatte, man müſſe den deutſchen Biſchöfen die Kleider verſchneiden, weil ſie viel zu lang wären b). Aber auf der andern Seite mußte Ferdinanden die Möglichkeit, daß das Kriegsglück umſchlagen könne, immer vor Augen ſchweben. Indem konnte, bei der Fortdauer des Kriegs, leicht der Verdacht entſtehen, daß die unerhörten Erpreſſungen, Räubereien und andere Ausſchweifungen der wallenſteiniſchen Truppen auf des Kaiſers Befehl geſchähen, weil er ſie durch kein Verbot hinderte; daß alſo der Kaiſer mit Wallenſtein ingeheim einverſtanden ſey, und die gedrückten Stände in der Verzweiflung das äußerſte wagen würden c). Nun glaubte faſt niemand,

a) Forſtner l. c. p. 260. et 264.

b) Forſtner l. c. p. 262.

c) Forſtner l. c. p. 261.

mand, daß Ferdinand zur Verhandlung der Friedensſache einen Churfürſtentag halten werde, wie die Lige ſelbſt in Vorſchlag gebracht hatte; denn er konnte ſich vorſtellen, daß man ſein bisheriges verfaſſungswidriges Verfahren zur Sprache bringen und unterſuchen werde d). Noch weniger glaubte man, daß der Kaiſer auf dem Churfürſtentage perſönlich erſcheinen und mit dem Churfürſten von Baiern, der über Wallenſteins Erhebung und über die Herabſetzung der Lige äußerſt mißvergnügt war, zuſammen kommen werde. Allein Ferdinand, der freilich eine mündliche Unterredung für das beſte Mittel anſehen mochte, die ſchwierigen Gemüther wieder zu gewinnen und ihnen begreiflich zu machen, daß die ihm drohenden neuen Feinde, Schweden und Frankreich, nicht Feinde des Hauſes Oeſterreich, ſondern des deutſchen Reichs ſelbſt wären, und alſo mit gemeinſamen Kräften abgetrieben werden müßten e), bewilligte den verlangten Churfürſtentag ohne Anſtand, und beſchloß ſich auf demſelben in Perſon einzufinden. Eine geheime Urſache dabei war die Wahl ſeines Sohnes Ferdinand zum römiſchen Könige,

d) Forſtner l. c. p. 262.

e) Forſtner l. c. p. 263.

nige, die er auf dieſer Verſammlung durch-
zuſetzen hoffte, und die ihm mehr, als alles
andere, am Herzen lag f).

Klagen über die kaiſerliche Miliz.

Der Churfürſtentag wurde nach Regens-
burg angeſetzt. Außer dem Kaiſer erſchienen die
geiſtlichen Churfürſten und der Churfürſt Ma-
ximilian von Baiern in Perſon, die Churfür-
ſten von Sachſen und Brandenburg ſchickten,
der wiederhohlten Einladung ungeachtet, nur
ihre Geſandten g). Die Punkte, die der Kai-
ſer (i. J. 1630. d. 3. Jul.) den Churfür-
ſten zur Berathſchlagung vorlegte, betrafen:
die Herſtellung des allgemeinen Friedens
und, wofern dieſer nicht zu erhalten wäre,
eine genaue Zuſammenſetzung der getreuen
Churfürſten und Stände mit dem Kaiſer ge-
gen alle innerliche und auswärtige Friedens-
ſtörer; den geächteten Pfalzgrafen, der ſich
durch ſein bisheriges Verhalten aller Begna-
digung unwürdig gemacht habe; das Be-
tragen der Holländer, die nicht nur den ge-
ächteten Pfalzgrafen und ſeinen Anhang noch
immer unterſtützten, ſondern auch ſich gegen
die

f) Forſtner l. c. p. 264.

g) Khevenhiller Th. XI. S. 1017.

die weſtphäliſchen Kreislande offenbare Feindſeligkeiten erlaubt hätten; den bevorſtehenden Krieg mit Schweden und die deßhalb zu machenden Gegenanſtalten; den mantuaniſchen Succeſſionskrieg, und die fortdauernden Klagen der Stände über die bisherigen Kriegsbeſchwerungen, „deren etliche zwar aus Uiberſchreitung der Kriegsdiſciplin, mehren Theils aber aus faſt unvermeidlicher Nothwendigkeit entſtanden wären, weil man der eilfertigen andringenden Gefahr nicht anders habe begegnen, und zu einer ordentlichen Kontribution oder andern im Reich gewöhnlichen Mitteln nicht habe gelangen können." Sollte nun, hieß es zum Schluß, durch die vorgeſchlagene Verbindung oder andere Wege ein ſicherer und beſtändiger Friede nicht zu erhalten ſeyn, ſo möchten ihm die Churfürſten ihren hochvernünftigen Rath ertheilen, wie der Krieg mit beſſerer Ordnung und weniger Klage der Unterthanen fortgeführt, wegen der nothwendigen Kontribution, Einquartierungen und Durchzüge leidliche Mittel gefunden und allen ſchädlichen Differenzen vorgebauet werden möge h). Durch dieſe Wendung glaubte der

h) Bei Khevenhiller Th. XI. S. 1017—1037. und bei Londorp Th. IV. B. I. K. 17. S. 45. ff.

der Kaiſer allen Vorwürfen wegen Wallen=ſteins Betragen zuvor gekommen zu ſeyn. Al-lein die Churfürſten waren über Wallenſtein zu ſehr erbittert, beſonders der von Baiern. Anſtatt einer förmlichen Antwort auf den ganzen Vortrag übergaben ſie (d. 16. Jul.) dem Kaiſer ein ſchauderhaftes Gemählde von Deutſchlands dermaligem Zuſtande, in den es durch die unerhörten Gewaltthätigkeiten der kaiſerlichen Miliz gerathen ſey. Noch im-mer, ſagten ſie, haben, „die ſchweren, un-leidſamen Drangſale von der kaiſerlichen Sol-dateſca, ungeachtet ſo vieler kaiſerlicher Ver-ſicherungen und ertheilter ſcharfer Befehle, nicht nachgelaſſen, ſondern je mehr und mehr mit faſt unchriſtlicher Acerbität dermaßen zu- und überhand genommen, daß denſelben nicht länger zugeſehen werden kann, ja die Sub=ſtanz und alle des Reichs Kräfte dabei, in Entſtehung ſchuldiger Hülfe und Beſſerung, dermaßen zergehen, daß die in der Propo-ſition gemeldeten Friedensrathſchläge ganz leer und vergeblich seyn werden, wenn den-ſelben nicht alsbald und ohne längern Ver=zug abgeholfen werden ſollte." „Der Dienſt und die Ehre Gottes, hieß es ferner, ſey faſt allenthalben nicht nur aus der Kirche, ſondern auch aus den Augen und Herzen der Leute

Leute verbannt; dagegen habe Schande und Laſter, ſo bei den alten frommen Deutſchen nicht bekannt geweſen, überhand genommen; die Jugend ſey in einem ruchloſen und verdammlichen Weſen böſer Edukation, und ſtehe daher die liebe Poſterität in nicht geringer Gefahr. Im Zeitlichen ſey die löbliche und herrliche Harmonie des Oberhaupts und der Glieder dermaßen zerrüttet, daß von dem uralten Glanz faſt wenig über dem bloßen Namen mehr übrig ſey. Die Hauptſäulen, Ihrer kaiſ. Maj. vornehmſte Glieder, von welchen die kaiſerliche Dignität und Gewalt herrühre, die Churfürſten, ſeyen faſt alles Anſehens und Reſpekts beraubt, müſſen ſich des Kriegs Kommandanten, ſo ihnen Standes halben nicht zu vergleichen, unterwerfen, ihrer Gewalt, Bedrohung, Ehr- und Geldgeiz weichen, viel höhniſche, ſpöttiſche Reden verſchmerzen und unzählbare Drangſale ihrer von Gott habenden Land und Leute ſtillſchweigend über ſich ergehen laſſen. Aus dem löblichen Churfürſtenthum Brandenburg ſeyen in kurzer Zeit bis in 40 Millionen Goldes erzwungen und erhoben worden i), welche

i) Nach Khevenhiller Th. XI. S. 1041. und Forſtner l. c. p. 270. gab Churbrandenburg nur 20 Millionen Gulden an, die es

che der kaiſ. Maj. und dem heil. Reich wohl in andere Wege hätten nützlicher angewandt werden können. Was dabei des Churfürſten Perſon für vielfältige Beſchimpfung begegnet, wie viel verkleinerliche Reden er dabei von den Soldaten hören müſſen, und wie die armen Unterthanen dabei mit Schlägen und Streichen traktirt, Frauen und Jungfrauen geſchändet, auch viele dabei gar todt geſchlagen und hingerichtet worden, das ſollte auch ein Stein unerbarmt nicht hören können. Wie weit es mit den übrigen Fürſten und Ständen des Reichs gekommen, daß ſey leider am Tage; denn dieſe würden gar nicht geachtet. Dieſe und andere exorbitante Unordnungen müßten alsbald wirklich abgeſtellt werden, und der Kaiſer möchte ſich nicht zuwider ſeyn laſſen, ſich mit den Churfürſten, als ſeinen innerſten Räthen, mit denen ohnehin in allen wichtigen Sachen kommunicirt werden ſolle und müſſe, über eine beſtimmte, dem vorhabenden Zweck angemeſſene, Kriegsmacht und über ihre Unterhaltung zu vergleichen, damit die Kontributionen nicht wie bisher mit Gewalt erpreßt, ſondern auf Reichs-

es ſeit wenigen Jahren habe kontribuiren müſſen.

Reichs- und Kreisverſammlungen gütlich geſucht und erhandelt, dabei gute ernſtliche Kriegszucht gehalten und die Uibertreter geſtraft werden könnten. Vor allen Dingen aber ſey nöthig des Haupts und Direktors halben wohlbedächtige gute Vorſehung zu thun, weil an demſelben faſt alles hafte, und die angeführten Klagen hauptſächlich auf deſſen Verantwortung beruhen; ſonſt würden alle andere, noch ſo gut gemeinte, Anſtalten ganz vergeblich ſeyn und die Klagen ſich vermehren, ja wohl endlich hochſchädliche Zerrüttungen erfolgen" k). Da die Churfürſten mit ſo weniger Zurückhaltung ihre Klagen dem Kaiſer vorlegten, ſo meldeten ſich auch die andern Fürſten und Stände. Die pommerſchen Geſandten überreichten ein langes Verzeichniß der gräulichſten Ausſchweifungen, die ſowohl von den Offizieren als von den Gemeinen in Pommern verübt worden l), und gaben über 10 Millionen Gulden an, die das Fürſtenthum Stettin allein habe kontribuiren müſſen m). Der Landgraf Wilhelm von Heſſen-Caſſel klagte, daß er ſeit eini-

k) Bei Londorp Th. IV. B. I. K. 17. S. 52. ff.
l) Bei Khevenhiller Th. XI. S. 1046. ff.
m) Ebendaſ. S. 1042. f. Forſtner l. c. p. 270.

einigen Jahren 7 Millionen, der Herzog von Wirtemberg, daß er monatlich 120000 Thaler und Nürnberg monatlich 20000 Thaler beigeſteuert habe n). Von allen Seiten hörte der Kaiſer nichts als Klagen über die Raubſucht und Wildheit ſeiner Truppen und über Wallenſteins Hochmuth, Härte und Deſpotiſmus.

Wallenſteins Entlaſſung. Reduktion der Truppen.

Da dem Kaiſer an der Freundſchaft der Churfürſten alles gelegen war, und er ſelbſt fühlen mußte, daß die angebrachten Klagen nicht ungegründet waren, ſo machte er faſt keine Schwierigkeit, ihrem Verlangen nachzugeben. Vor allem ſollte Wallenſtein abgeſetzt werden; denn dieſen ſahen die Churfürſten als den Urheber alles Unglücks an, das Deutſchland ſeit vier Jahren von den kaiſerlichen Truppen erlitten hatte; und ſchon vor dem Regensburger Konvent hatte der Churfürſt von Mainz bei dem Kaiſer auf deſſen Abdankung angetragen, weil ſonſt der ganze Konvent fruchtlos ablaufen würde o).

Es

n) Khevenhiller Th. XI. S. 1063. f. Forstner p. 270. ſq.

o) Adlzreitter P. III. L. XV. n. 46. p. 223.

Es war wohl nicht ſchwer zu bemerken, daß Wallenſtein, der aus einem bloßen Edelmann in kurzer Zeit zu einem Herzoge von Mecklenburg emporgeſtiegen war, und ſich ſo eigenmächtig und gebieteriſch betrug, als wohl nie ein Kaiſer gethan, ſich hauptſächlich der Lige und ihrem Oberhaupt, dem Churfürſten von Baiern, verhaßt gemacht hatte, und daß der letztere ſich durch ſeinen Fall wieder zu heben ſuchte p). Aber der Haß, den ſich Wallenſtein zugezogen hatte, ſchien ganz unauslöſchlich zu ſeyn; der Kaiſer mußte endlich in ſeine Abſetzung einwilligen. Da man zweifelte, ob Wallenſtein gehorchen werde, weil ſein unmäßiger Stolz gar nicht fähig zu ſeyn ſchien, eine ſolche Erniedrigung zu erdulden; ſo trug Ferdinand das mißliche Geſchäft, ihn zur Niederlegung des Kommando vorzubereiten und willig zu machen, zweien ſeiner beſten Freunde auf, dem Hofkanzler Grafen von Wertenberg und dem Kriegsrath von Queſtenberg q). Dieſe begaben ſich zu ihm nach Memmingen, und machten zu ihrem Antrage von weitem die Einleitung. Aber Wallenſtein, der bereits von ſeinem

p) Piaſecius p. 417. ſq. Pufendorf L. I. §. 58. p. 23.

q) Forſtner. l. c. p. 272. ſq.

ſeinem Vetter, dem Grafen Maximilian von Wallenſtein, von allem unterrichtet war, wartete ihre nähern Aeußerungen nicht einmal ab, ſondern las ihnen eine aſtrologiſche Schrift vor, worin ſeine, des Kaiſers und des Churfürſten von Baiern Nativitäten enthalten waren, und ſetzte hinzu: „Ihr Herren, aus dem Geſtirn könnt ihr ſelbſt ſehen, daß ich euren Auftrag gewußt habe, und daß des Churfürſten aus Baiern Spiritus den des Kaiſers beherrſcht; daher kann ich dem Kaiſer keine Schuld geben; aber wehe thut es mir, daß Ihre Maj. ſich meiner ſo wenig angenommen haben: ich will aber Gehorſam leiſten" r). Die Abgeordneten erſtaunten über dieſe unerwartete Willfährigkeit, und eben ſo ſehr der Kaiſer und die Churfürſten. Vielleicht ſah Wallenſtein voraus, daß die Zeit bald kommen müſſe, da man ihn unter den vortheilhafteſten Bedingungen wieder hervor ziehen würde s); denn bei der ganzen Armee war kein einziger, der dem großen Guſtav

r) Khevenhiller Th. XI. S. 1134.

s) Forſtner l. c. p. 273. Pufendorf L. I. §. 58. p. 23. Epit. rer. Germ. p. 94. „ſciebat, ſe eam ſui neceſſitatem feciſſe, ut brevi ad ſe, vel ex deſperatione, redeundum eſſet."

ſtav Adolf die Spitze bieten, und ſich mit ihm meſſen durfte. Wallenſtein begab ſich (i. J. 1630. im Sept.), nachdem er das Kommando niedergelegt hatte, nach Mähren auf ſeine Güter, freilich nicht um der Ruhe des Privatlebens zu genießen, ſondern wider die, welche ihn verleumdet und geſtürzt hatten, auf Rache zu denken. Nicht weniger merkwürdig war der zweite Punkt, den der Kaiſer, auf das Verlangen der Churfürſten, nachgab, die Verminderung der Truppen. Er dankte den größten Theil ab, und behielt nur noch 39000 Mann. Von den Verabſchiedeten nahmen viele bei den Schweden Dienſte t). Man tadelte in der Folge die Nachgiebigkeit des Kaiſers, daß er gerade zu einer Zeit, da ein neuer Krieg ausgebrochen war, ſein Heer ſo ſehr geſchwächt habe. Aber damals zweifelte wohl niemand einen Augenblick, daß man mit den noch vorhandenen Truppen den Schweden hinlänglich gewachſen ſey; denn außer den 39000 Kaiſerlichen hatte auch die Lige 30600 Mann auf den Beinen, lauter ausgelernte Krieger, die bisher immer geſiegt hatten v). Uibrigens wurde,

t) Adlzreitter L. XV. n. 50. p. 224.

v) Adlzreitter l. c. n. 48. p. 223. ſq.

de, auf das Verlangen der Churfürſten, noch feſtgeſetzt, daß zur Verhütuug der bisherigen Mißbräuche und Unordnungen die zur Unterhaltung der kaiſerlichen Truppen erforderlichen Koſten, auf beſonderes Erſuchen, von den Kreiſen erhandelt und verwilligt, auch gute Mannszucht gehalten und die Exceſſe unnachläßlich geſtraft, die Durchzüge mit beſſerer Ordnung vorgenommen und der Krieg überhaupt den Reichsordnungen gemäß geführt werden ſollte x). In Anſehung des geächteten Pfalzgrafen Friedrich erklärte ſich der Kaiſer, auf die Vorſtellungen der Churfürſten und des engliſchen Geſandten, daß er ihn, wenn er den ihm vorgelegten Bedingungen y) Genüge leiſten würde, zu Gnaden wieder aufnehmen und ihm aus der Pfalz ein gewiſſes Einkommen verſchaffen wolle z). Der Punkt wegen der Feindſeligkeiten der Holländer wurde auf einen künftigen Konvent verſchoben a). Daß auch der mantuaniſche Krieg zu Regensburg durch einen Vertrag

x) Abſch. des Regensb. Kollegialtags vom 12. Nov. 1630. bei Londorp Th. IV. B. I. K. 37. S. 101.

y) S. oben S. 189. f.

z) Bei Londorp a. ang. O. S. 101

a) Ebendaſ. S. 102.

trag mit Frankreich beigelegt worden ſey, iſt oben bemerkt worden b).

Tilly erhält das Oberkommando.

Nach Wallenſteins Abſetzung entſtand die Frage, wem das oberſte Kommando der kaiſerlichen Truppen zu übertragen ſey. Einige wünſchten, daß beide Heere, das kaiſerliche und das ligiſtiſche, unter Einem Befehlshaber ſtünden, und hielten hierzu den Churfürſten Maximilian von Baiern, als einen ſehr verſtändigen, erfahrnen, ſiegreichen und mit dem Kaiſer nahe verwandten Herrn, für den tauglichſten. Andere hingegen beſorgten, daß in ſolchem Fall der Kaiſer ganz von Churbaiern und deſſen Willkür abhangen werde; auch ſey es nicht politiſch, alle Macht Einem allein anzuvertrauen, „das thue der Vater nicht mit dem Sohne, geſchweige mit einem, der, wie man ſage, nach der römiſchen Krone zu trachten willig ſey" c). Die kaiſerlichen Räthe waren der Meinung, der Kaiſer ſolle das oberſte Kommando ſeiner Truppen ſeinem Prinzen Ferdinand, der bereits

b) S. 234.

c) Khevenhiller Th. XI. S. 1137. vergl. S. 1139. ff.

reits 1625. zum Könige von Ungarn gewählt und 1627. als König von Böhmen gekrönt worden war, übertragen; denn ſo werde die Macht gleicher vertheilt ſeyn d). Aber auch dieſes hielt man für gefährlich. Nach langen und unangenehmen Handlungen wählte man einen Mittelweg, und übertrug das oberſte Kommando dem General Tilly. Da aber dieſer zugleich den Oberbefehl über das baieriſch=ligiſtiſche Heer behielt, ſo blieb dennoch, ſo lange Tilly lebte, die Hauptdirektion des Kriegs in den Händen des Churfürſten von Baiern e). Uiberhaupt wurde durch Wallenſteins Abdankung nichts gewonnen. Andere, deren Verdienſte weit unter den ſeinigen ſtunden, bildeten ſich hernach mehr ein, und erwarteten wenigſtens eben ſo große Belohnungen, als der Herzog von Friedland. So machte ſich der Fürſt von Eggenberg Rechnung auf das Herzogthum Wirtemberg, und der Herzog von Lothringen hoffte das Churfürſtenthum Sachſen zu erhalten f).

Beſchwer=

d) Khevenhiller Th. XI. S. 1138.

e) Ebend. S. 1144. f.

f) V. Murr Beitr. zur Geſch. d. 30. jähr. Kriegs S. 311.

Von den geiſtlichen Gütern und dem deß-halb erlaſſenen Reſtitutionsedikt hatte der Kaiſer in ſeinem Vortrage nichts erwähnt. Auch würde er ſeiner Würde ſelbſt entgegen gehandelt haben, wenn er eine Sache, die er bereits durch ein publicirtes Edikt entſchieden hatte, noch der Unterſuchung einer Für-ſtenverſammlung hätte unterwerfen wollen g). Doch meldeten ſich nachher die proteſtantiſchen Stände, und beſchwerten ſich ſo wohl bei dem Kaiſer, als auch bei den katholi-ſchen Churfürſten, „daß bei der Vollziehung des Reſtitionsedikts vielfältige Exceſſe vor-gegangen wären, mit dem Antrage, daß zu Verhütung größerer Unruhe und Blutvergie-ßens, ſo endlich daraus entſtehen könnten, die Stände beider Religionstheile förderlich zuſammen kommen und daran ſeyn möch-ten, daß ihren Beſchwerden in Güte abge-holfen, unter den Ständen gutes Vertrauen geſtiftet und dem langwierigen landverderb-lichen Kriegsweſen einmal ein Ende gemacht würde h). Auch übergaben die Geſandten der

g) Forſtner l. c. p. 281.
h) S. Londorp Th. IV. B. I. K. 38. S. 103. 8.

der fürſtlich-ſächſiſchen Häuſer Altenburg, Weimar, Koburg und Eiſenach, des fränkiſchen und ſchwäbiſchen Kreiſes, des Herzogs von Braunſchweig und des Landgrafen von Heſſen-Kaſſel, nebſt den Abgeordneten einiger Reichs- und Hanſeſtädte i), der mainziſchen Kanzlei, jedoch nur durch Privathand k), gewiſſe Punkte, als einen Vorſchlag, wie der gütliche Vergleich wegen der geiſtlichen Güter getroffen werden könne l). Darin hieß es unter andern, daß die nach dem 25. Sept. 1555. und alſo nach dem Dato des publicirten Religionsfriedens von den Evangeliſchen eingezogenen mittelbaren Klöſter und Stifter aus Liebe zum Frieden reſtituirt werden, diejenigen aber, welche zwar nach dem Paſſauer Vertrage, aber noch vor dem Dato des Religionsfriedens eingezogen worden, den Evangeliſchen bleiben und von den Katholiſchen nie wieder in Anſpruch genommen werden ſollten; auch ſollten diejenigen Klöſter, die notoriſch unmittelbar geweſen und worüber keine beſondern Verträge in Anſehung des Religionsweſens vorhanden wären, von

i) Vid. Forſtner. l. c. p. 283. und Londorp a. ang. O. S. 110. a.

k) S. Londorp a. ang. O. S. 103. a.

l) Bei Londorp a. ang. O. no. 1. S. 103. ff.

von den Evangeliſchen wieder heraus gegeben werden m). Kurz, der ganze Aufſatz zeigte deutlich genug, wie ſehr die proteſtantiſchen Stände zum Nachgeben ſchon geneigt waren. Die katholiſchen Churfürſten gingen darüber zu Rathe, und übergaben den Proteſtanten, jedoch nur für ſich n), eine Gegenerklärung, worin ſie auf dem Inhalt des Religionsfriedens und des Reſtitutionsedikts ſteif beharrten o). Da aber die evangeliſchen Geſandten ihre Bitte um Einſtellung der Exekution des Edikts und um gütliche Beilegung der bisherigen Mißverſtändniſſe (i. J. 1630. d. 6. Nov.) dringend wiederhohlten p), und nicht nur der Kaiſer ſelbſt den Fortgang der Handlung wünſchte, „da bei noch emporgehendem ſehr gefährlichem Kriegsweſen die Umſtände ſich ändern und etwas übel anlaſſen ſollten, daraus dem gemeinen katholiſchen Weſen weit größere Gefahr, als man ſich vielleicht jetzt einbilden möchte, entſtehen könnte" q): ſo

m) Ebendaſ. S. 103. und 104.

n) Privato nomine. S. Khevenhiller Th. XI. S. 1122.

o) Bei Londorp a. ang. O. no. 2. S. 106. ff. conf. Adlzreitter L. XV. n. 37. ſqq. p. 221.

p) Bei Londorp a. ang. O. no. 3. S. 109. f.

q) Ebendaſ. S. 103. a.

ſo willigten die katholiſchen Churfürſten ein, und verſprachen, auch andere katholiſche Fürſten und Stände dahin zu vermögen, daß am 3. Febr. 1631. zwiſchen den Ständen beider Religionstheile ein Kompoſitionstag zu Frankfurt eröffnet und von jetzt an bis zu Ende des Febr. gedachten Jahres um keine fernere Vollziehung des Reſtitutionsedikts bei dem Kaiſer angehalten werden ſollte r). Damit hatten die Proteſtanten wenigſtens einige Monate Aufſchub erhalten, um unterdeſſen abzuwarten, was ſich weiter von Seiten der Schweden im Felde ereignen würde s).

Vereitelte römiſche Königswahl.

Daß der Kaiſer ſich in allem, was verlangt wurde, ſo willfährig bezeigte, zu einer Zeit, da ſeine Macht unermeßlich zu ſeyn ſchien, davon lag die Haupturſache in der Wahl ſeines Sohnes Ferdinand zum römiſchen

r) Ebendaſ. no. 4. S. 110. f.

s) „Proteſtantibus ipſis diem de induſtria proferentibus, ut ex Sueci progreſſibus conſilia caperent: Catholicis abunde ratis, ſi in praeſens fruerentur, in futurum cum fortuna conſultari." Epit. rer. Germ. p. 93.

ſchen Könige, die er auf dieſem Konvent durchzuſetzen hoffte. Um die anweſenden Churfürſten dazu vorzubereiten und willig zu machen, mußte der Fürſt von Eggenberg mit einem jeden in geheime Unterhandlungen treten und ihnen die Kränklichkeit des Kaiſers, die Gefahren eines Interregnums, die Verdienſte des Hauſes Oeſterreich und des jungen Königs Ferdinands gute Gemüthsart und große Regierungsfähigkeiten vorſtellen. Und da ſich die Geſandten der Churfürſten von Sachſen und Brandenburg entſchuldigten, daß ſie hierzu nicht inſtruirt wären, ſo wurde an die letztern deßwegen beſonders geſchrieben t). Auch der päpſtliche Nuncius und der ſpaniſche Geſandte betrieben die Sache unter der Hand bei einem jeden Churfürſten v), und man zweifelte an dem Fortgange des Geſchäfts ſo wenig, daß ein gewiſſer kaiſerlicher Hofarzt bereits ein deutſches Gedicht auf den neuen römiſchen König verfertigt und zu Nürnberg hatte drucken laſſen x). Allein die Churfürſten entſchuldigten ſich höflich, daß ſie dermalen dem Verlangen des Kaiſers nicht genug thun könnten; die

Sache

t) Forſtner l. c. p. 276. ſq.

v) Carafa p. 410.

x) Forſtner l. c. p. 277.

Sache erforderte Zeit und Uiberlegung; die Wahl müſſe, der goldenen Bulle gemäß, zu Frankfürt vorgenommen werden; geſchehe ſie jetzt, ſo werde unfehlbar das Gerücht entſtehen, daß ſie, unter den kaiſerlichen Waffen, durch Gewalt und Furcht erzwungen worden ſey y). Sie ſetzten daher das ganze Geſchäft zu einer andern Zuſammenkunft aus z), und damit mußte ſich der Kaiſer befriedigen. Unfehlbar war es Maximilian von Baiern, der die Sache vorzüglich hintertrieben hatte; und hätte nicht die gemeinſame Gefahr, die der neu ausgebrochene ſchwediſche Krieg drohete, die Gemüther noch etwas zuſammen gehalten, ſo wäre das zwiſchen dem Kaiſer und den katholiſchen Churfürſten entſtandene Mißverſtändniß wahrſcheinlich noch zum öffentlichen Ausbruch gekommen.

Schwediſch-deutſcher Krieg.

Daß die gedrückten Proteſtanten eine beträchtliche Hülfe aus Schweden erhalten würden, hatten ſich kaum einige unter ihnen

y) Forſtner p. 277. ſq. Khevenhiller Th. XI. S. 1145.

z) Carafa p. 410.

nen zu hoffen getrauet. Daß aber von da her eine gänzliche Umkehrung der Dinge in Deutſchland bewirkt werden würde oder könnte, war auch den ſcharfſichtigſten Staatsmännern nicht eingefallen a). Der Gedanke Guſtav Adolfs, mit einem Kriegsheer in Deutſchland aufzutreten, war nicht neu. Schon im Jahr 1614. hatte er ſich den Unirten unter der Hand erboten, ihrer Verbindung beizutreten. Und da dieſe es damals nicht wagen wollten und auch zur Zeit nicht nöthig hatten, einen auswärtigen König in ihre Union aufzunehmen, ihn aber doch auf den nöthigen Fall um Beiſtand erſuchten, ſo erhielten ſie (i. J. 1615.) von Guſtav Adolf die freundliche Zuſicherung, daß er, ſo bald er ſich vom polniſchen Kriege würde losge=

a) Nur der pfälziſche Miniſter Rusdorf ſcheint ſich von Guſtav Adolfs Muth und Unternehmungsgeiſt viel verſprochen zu haben. „Ab omni enim tempore, ſagt er in ſeinem erſten Briefe an den ſchwediſchen Reichskanzler Axel Oxenſtierna, invictiſſimum illum Heroa ſupra omnes mortales aeſtimo; eum tanquam unicum cauſae noſtrae praeſidium et terrorem communium hoſtium veneror cet." Memoires de M. de Rusdorf T. II. p. 3.

losgemacht haben, ihnen zuverläſſig beiſtehen und ſie bei der evangeliſchen Religion zu erhalten ſuchen wolle b). Im Jahr 1620., da die Union im Begriff ſtand, wider die Lige loszubrechen, erbot ſich Guſtav Adolf von neuem zum Beiſtande. Aber den Unirten, die eben damals wegen ihrer ſtarken Kriegsrüſtungen durch einen baierſchen Geſandten waren befragt worden, fehlte es an Entſchloſſenheit; auch beſorgten ſie, daß ſie die Unterhaltung der ſchwediſchen Armee würden übernehmen müſſen c). Wie Guſtav Adolf im Jahr 1624. dem Könige von England den Entwurf zu einer großen proteſtantiſchen Allianz vorlegen laſſen, wie er ſich erboten habe, die ganze Direktion des Kriegs ſelbſt zu übernehmen, wie aber der ganze große Plan durch die Eiferſucht ſeines Nachbarn, des Königs von Dänemark zernichtet worden ſey, iſt an ſeinem Orte bemerkt worden d). Guſtav Adolf ſetzte ſeit dem ſeinen Krieg wider Polen mit außerordentlichem Glück fort, erſchien ſogar im Jahr 1626. mit einer mächtigen Flotte an der Küſte von Preuſſen, nahm Pillau faſt ohne Wider-

b) Oben S. 158.

c) Sattler Th. VI. S. 133.

d) Oben S. 159. f.

Widerſtand wege), bemächtigte ſich eben ſo der wichtigen Stadt Elbingen f), und eroberte nach und nach das ganze polniſche Preuſſen, bis auf Thorn und Danzig, vermied aber, ſo ſehr er nur konnte, ein Haupttreffen, und ſuchte nur ſeine Truppen durch öftere kleine Gefechte in beſtändiger Uibung zu erhalten und zu größern Unternehmungen vorzubereiten g). Nachdem er endlich ſeine Abſichten auf Danzig größten Theils erreicht und ſich durch beſondere Verträge der Feſtung Stralſund und des dortigen Hafens verſichert hatte h), gelang es ihm, durch franzöſiſche, engliſche und churbrandenburgiſche Vermittlung, mit Polen einen sechsjährigen Stillſtand zu ſchließen. Der Vertrag kam (i. J. 1629. d. 26. Sept.) im Lager bei dem Dorfe Altmark, unweit Stum in Preuſſen, nicht ohne Schwierigkeiten i),

zu

e) Lengnichs Geſchichte der preuſſiſchen Lande ꝛc. Th. V. S. 181. und Document. no. 52. S. 129. ff.

f) Piaſecius p. 384.

g) S. Oxenſtierna's Schreiben vom 12. Febr. 1627. in Moſers patriot. Archiv Th. V. S. 123. f.

h) Pufendorf L. II. §. 8—10. p. 29. ſq.

i) Die erſten Schwierigkeiten ereigneten ſich

gleich

zu Stande. Vermöge deſſelben behielt Schweden unterdeſſen Elbingen, Braunsberg, Memel, Pillau und alle in Liefland gemachte Eroberungen k), und vermöge eines beſondern Vertrags auch den vormaligen polniſchen Zoll zu Danzig l). Auf ſolche Art hatte ſich Guſtav Adolf in den Stand geſetzt, zur Ausführung ſeines großen Vorhabens die nähern Anſtalten zu machen. Daß ein Krieg mit

gleich Anfangs im Ceremoniel. Nachdem die beiderſeitigen Kommiſſarien einander entgegen gekommen waren, wollte kein Theil dem andern das Kompliment zuerſt machen, ſondern beide ſtanden einander gegenüber und ſahen ſich ſteif an, ohne ein Wort zu ſprechen. Endlich unterbrach der polniſche Kronkanzler Zadzik das Stillſchweigen, weil ihm das Stehen zu beſchwerlich fiel, und ſagte: „Ut a nobis incipiat humanitas, precamur vobis, Illuſtriſſimi Domini Sueci, bonum diem." Der ſchwediſche Reichskanzler Axel Oxenſtierna antwortete: „Ne ſimus ingrati, Illuſtriſſimi Domini Poloni, precamur vobis bonam mentem." Ogerii Ephemerid. ſ. iter Danic. cet. p. 224.

k) Bei Londorp Th. III. B. VIII. K. 173. S. 1104. ff.

l) Bei Londorp Th. IV. B. I. K. 10. S. 21. f.

mit dem Kaiſer und der übermächtigen katholiſchen Partei in Deutſchland ein ſehr ſchweres und gewagtes Unternehmen ſeyn werde, ſah er gewiß mehr als zu wohl ein. Auch machten ihm ſeine Staats- und Kriegsbeamten dagegen viel Einwendungen, ſprachen vom Zuſtande der Finanzen, von der Entvölkerung Schwedens, von der Unzulänglichkeit der Urſachen zur Kriegserklärung, von der Unwahrſcheinlichkeit einer Unternehmung von Seiten des Kaiſers auf Schweden u. ſ. w. m). Aber nichts war im Stande, ihn von ſeinem Lieblingsentwurf abzubringen; vielmehr ſchienen die Schwierigkeiten, die er zu überwinden hatte, ſeinen Muth noch mehr anzufeuern. Nicht bloß Ruhmbegierde und das Vertrauen auf ſeine durch die Erfahrung bewährten Kriegstaleute, ſondern auch die Bedrückung der proteſtantiſchen Religion, der er von ganzem Herzen ergeben war, die Wegnahme mehrerer Hafen an der Oſtſee durch die Kaiſerlichen, die Vorſtellung der Gefahren, die den nordiſchen Reichen, wie dem ganzen Europa, zu drohen ſchienen, wenn der Kaiſer oder

m) Bogisl. Phil. v. Chemnitz königl. ſchwediſcher in Deutſchland geführter Krieg Th. I. S. 17. ff.

oder das Haus Oeſterreich die bisher erlangte Macht behaupten ſollte, vornehmlich aber die Begierde ſeine eigene Herrſchaft an der Oſtſee zu erweitern und ſich im nordlichen Deutſchland feſtzuſetzen, um mit den kultivirten Nationen von Europa in nähere Verbindung zu treten: dieß alles wirkte auf Guſtav Adolf ſo mächtig, daß er den deutſchen Krieg anfing, ehe er noch von dem Beiſtande der proteſtantiſchen Fürſten und des franzöſiſchen Hofes verſichert war. Freilich aber konnte er darauf rechnen, daß er faſt mit jedem Schritt, den er in Deutſchland vorwärts thun würde, neue Freunde und neue Hülfsmittel finden werde. Zudem war ihm der wahre Zuſtand der Lige, die ſich durch die bisherige Anſtrengung ſo ſehr entkräftet hatte, daß faſt alle Glieder derſelben ſich nach dem Frieden ſehnten, eben ſo bekannt, wie die zwiſchen dem Kaiſer und dem Churfürſten von Baiern entſtandenen Mißhelligkeiten; und wenn am Ende ja alles unglücklich ablief, ſo wagte doch Guſtav Adolf nicht, von ſeinen Ländern etwas zu verlieren. Alles, was ihm begegnen konnte, war, aus Deutſchland den Rückweg nach Schweden nehmen zu müſſen, wohin ihm die Kaiſerlichen gewiß nicht nachfolgten.

Guſtav Adolfs Ankunft in Deutſchland.

Nachdem Guſtav Adolf zu ſeinem großen Vorhaben die Einwilligung der ſchwediſchen Reichsſtände erhalten n) und auf den Fall, wenn er in Deutſchland ſeinen Tod finden ſollte, wegen der Reichsregierung die vorläufigen Verfügungen gemacht hatte o), ging er mit einem Heer auserleſener Truppen unter Segel, und langte am 24. Jun. (i. J. 1630.) bei der Inſel Ruden an. Von hier aus wollte er die Inſel Rügen angreifen. Da er aber erfuhr, daß ſein Befehlshaber zu Stralſund, Alexander Lesly, die Kaiſerlichen von da bereits vertrieben habe; ſo bemächtigte er ſich der Inſel Uſedom, und machte ſich dadurch Meiſter vom Außfluß der Oder p). Allenthalben fand er ſo wenig Widerſtand, daß man vermuthen könnte, Wallenſtein, der ſich ganz zur Unzeit aus dem nordlichen Deutſchland nach Schwaben entfernt

n) Vid. Pufendorf L. II. §. 16. ſq. p. 32. ſq.

o) Schwediſche Regierungsverfaſſung ꝛc. in Walther Harte's Leben Guſtav Adolfs (Leipz. 1760. 4.) Th. II. Anh. no. 4. S. 25. ff.

p) Chemnitz Th. I. S. 54. f. Pufendorf L. II. §. 25. p. 35.

fernt und die pommerſchen Inſeln und Hafen nur ſchwach beſetzt hatte, habe ihm mit Fleiß die Landung erleichteru oder befördern wollen; wenigſtens wurde Wallenſtein vom kaiſerlichen Hofe öffentlich beſchuldigt, er habe dem Könige von Schweden ingeheim zu verſtehen gegeben, daß er von ſeiner Seite nicht nur nichts zu befürchten, ſondern vielmehr Beförderung und Beiſtand zu erwarten habe q). Sogleich nach ſeiner Landung machte Guſtav Adolf ein Manifeſt bekannt, das er noch zu Stockholm durch ſeinen Sekretär Adler Salvius in lateiniſcher und deutſcher Sprache hatte aufſetzen laſſen. Darin gab er folgende Umſtände als Urſachen des Kriegs an: Man habe im Jahr 1626. ſeine Briefe an den Fürſten von Siebenbürgen aufgefangen und mit Verdrehungen öffentlich bekannt gemacht, den Frieden zwiſchen Schweden und Polen gehindert und den Polen anſehnliche Hülfstruppen, unter dem Herzoge von Holſtein r) und unter dem General Arnheim s), wider die

q) Alberti Fridlandi perduelionis chaos, d. i. ausführlicher und gründlicher Bericht 2c. in v. Murr Beitr. zur Geſch. d. 30 jähr. Kriegs S. 209. f.

r) 1627.

s) 1629.

die Schweden zugeſchickt; der Kaiſer habe ſchwediſchen Kaufleuten die Waaren abnehmen und die Schiffe konfiſciren laſſen, ſich eine Herrſchaft über die Oſtſee angemaßet, ſeine Freunde, Nachbarn und Verwandten t) bedrängt, ihrer Länder beraubt und beinahe ganz ausgerottet, ſeine Geſandten vom Lübecker Friedenskongreß mit großem Schimpf zurück gewieſen, wider den König von Schweden große Zurüſtungen gemacht und nun auch den nach Danzig angeſetzten Kongreß vor der förmlichen Eröffnung vereitelt v). Der König von Dänemark hatte ſich nämlich, da Guſtav Adolf zum deutſchen Kriege nähere Anſtalt machte, zum Friedensmittler erboten, um den König von Schweden vom deutſchen Boden und von den Eroberungen, die er hier machen konnte, zurück zu halten. Der Kaiſer ließ ſich den Antrag gefallen, um den Ausbruch des Kriegs wenigſtens aufzuhalten und

t) Die Herzoge von Mecklenburg.

v) Bei Londorp Th. IV. B. I. K. 19. S. 73. ff. und bei Harte Th. II. Anh. no. 7. S. 53. ff. Die zwiſchen dem Könige von Schweden und den Churfürſten über die Urſachen des Kriegs gewechſelten Schreiben ſtehen ebenfalls bei Londorp a. ang. O. K. 20. f. S. 77. f. K. 26. S. 85. ff.

und ſich unterdeſſen in beſſere Verfaſſung zu ſetzen. Zum Kongreßort beſtimmte man Danzig, und ſo wohl der Kaiſer als der König von Dänemark ließen ihre Geſandten dahin abgehen. Guſtav Adolf ſchickte den Reichskanzler Oxenſtierna ſelbſt und noch drei andere. Da aber dieſe, bei den damaligen neuen Zwiſtigkeiten mit Danzig, zu ihrer Sicherheit verlangten, daß die Zuſammenkunft nach Elbingen oder an einen andern ſichern Ort verlegt werden möchte, und mit dieſem Vorſchlage kein Gehör fanden; ſo blieben ſie außen, zumal da ſie erfuhren, daß in dem Kreditiv des kaiſerlichen Geſandten nicht einmal der Name des Königs von Schweden, ſondern nur die Stadt Stralſund genannt war, weil der Kaiſer dem Könige Guſtav Adolf den königlichen Titel nicht geben wollte. Die kaiſerlichen und däniſchen Geſandten reiſeten daher von Danzig wieder ab, ehe die Unterhandlungen förmlich angefangen waren x).

Sein Vertrag mit dem Herzoge von Pommern. Progreſſen der Schweden.

Guſtav Adolf brachte nicht mehr als

15000

x) Pufendorf L. II. §. 18—21. p. 33. ſq.

15000 Mann y) nach Deutſchland, aber lauter abgehärtete, trefflich geübte, mit außerordentlichem Muth beſeelte und an ſtrenge Ordnung, Zucht und Nüchternheit gewöhnte Leute, die noch durch öftere Betſtunden und Predigten in einer Art von religiöſer Begeiſterung erhalten und dadurch faſt unüberwindlich gemacht wurden z). Solche Truppen, unter einem Guſtav Adolf, der in der Kriegskunſt Meiſter, Erfinder und Ausbilder war a), konnten es dreiſt wagen, ſich der faſt zweimal ſtärkern kaiſerlichen Macht entgegen zu ſtellen. Zudem rechnete Guſtav Adolf auf die Unterſtützung der proteſtantiſchen Fürſten, denen er zu Hülfe kam, und die ihn ſchon mehrmal darum erſucht hatten. Aber wider ſein Erwarten machte der Herzog von Pommern Bogislav XIV. Schwierigkeiten, ſich mit ihm in Verbindung einzulaſſen,

y) Le Soldat Suedois cet. (par Fred. Spanheim) p. 10. (ſ. l. 1634. 8.)

z) Bei jedem Regiment war ein lutheriſcher Prediger, der auf die Sitten der Soldaten Acht haben und täglich mit ihnen zweimal Betſtunde halten mußte. Petri Bapt. Burgi, Genuenſis, Mars Sueco-Germanicus L. II. (Colon. 1644. 12.) p. 67.

a) S. Burgus l. c. p. 65—68. Harte Th. II. Abh. S. 8. ff.

ſen, nicht aus Abneigung, ſondern aus Furcht vor dem Kaiſer. Guſtav Adolf verlangte, daß er ihm ſeine Reſidenz Stettin einräumen ſollte; aber Bogislav ſchlug es ab, und der König, dem an dem Beſitz dieſer Feſtung überaus viel gelegen war, mußte ſich zur Gewalt entſchließen. Nachdem er ſich der kaiſerlichen Schanzen an der Swine und der Inſel Wollin bemächtigt hatte b), ſchiffte er mit einem Theil ſeiner Truppen die Oder herauf, und erſchien vor Stettin ſo plötzlich, daß Bogislav ſelbſt zu ihm heraus kam, und nach einigen Unterhandlungen ihm die Stadt (i. J. 1630. d. 20. Jul.), durch Zureden und Drohungen bewogen, überlieferte c). Um ſich auch des Herzogs ſelbſt zu verſichern, ſchloß Guſtav Adolf an eben dem Tage noch mit ihm ein Bündniß, vermöge deſſen beide einander gegen alle ungerechte Gewalt Hülfe und Beiſtand verſprachen; und da man voraus ſah, wie der Kaiſer dieſen Schritt des Herzogs aufnehmen würde, ſo erklärten die Verbundenen ausdrücklich, daß dieſes Bündniß bloß zur Vertheidigung der pommerſchen

b) Adlzreitter P. III. L. XV. n. 63. ſqq. p. 227. ſq. Pufendorf L. II. §. 25. p. 35. ſq.

c) Pufendorf L. II. §. 26. p. 36. Burgus L. I. p. 38. 40.

merſchen Lande, nicht wider den Kaiſer oder das Reich, geſchloſſen ſeyn und der Verbindung des Herzogs mit dem Kaiſer und Reich keinen Abbruch thun ſolle. Dagegen behielt ſich Guſtav Adolf ausdrücklich vor, daß, wenn der Herzog von Pommern ohne männliche Nachkommen ſterben ſollte d), ehe der Churfürſt von Brandenburg, dem als künftigem Erbfolger in Pommern bereits gehuldigt worden, die gegenwärtige Einigung beſtätigt und den pommerſchen Landen zu ihrer Erledigung wirklich Beiſtand geleiſtet hätte, oder auch da dem Churfürſten die Nachfolge von andern ſtreitig gemacht würde, alsdann Guſtav Adolf oder ſeine Thronfolger die pommerſchen Lande ſo lange in Sequeſtration und Schutz behalten ſollten, bis der Succeſſionspunkt völlig berichtigt wäre, und der Nachfolger dem Könige von Schweden die Kriegskoſten, jedoch ohne Zuthun des Landes Pommern, völlig wieder erſtattet und dieſe Einigung gebührend ratificirt und vollzogen hätte e). Man ſah alſo deutlich

d) Bogislav XIV. hatte keine Kinder und war der letzte ſeines Hauſes.

e) Bei Khevenhiller Th. XI. S. 1314. ff. Du Mont T. V. P. II. no. 327. p. 606. ſqq.

deutlich genug, daß Schweden die pommerſchen Lande für ſich behalten wolle. Dennoch wurde der Vertrag im folgenden Jahre (1631. im Apr.) von den pommerſchen Ständen beſtätiget f). Bogislav entſchuldigte ſich wegen des Vorgangs (i. J. 1630. d. 24. Jul.) in einem Schreiben an den Kaiſer mit der Nothwendigkeit, indem er viel zu ſchwach geweſen ſeyn würde, ſich der ſchwediſchen Macht zu widerſetzen g), konnte aber dem Kaiſer den Verdacht nicht benehmen, daß er ſich vorher ſchon mit Schweden ingeheim verſtanden habe h). Durch den Beſitz von Stettin, das nun ſtärker befeſtigt wurde, kam Guſtav Adolf in den Stand, die Kaiſerlichen faſt aus ganz Pommern zu entfernen. Er eroberte (i. J. 1630.) hinter einander Stargard, Anklam, Ukermünde und Wolgaſt, und trieb die Kaiſerlichen auch aus Greifenhagen und Garz heraus i). Sodann richtete er ſeine Abſichten auf Mecklenburg, ero=

f) Adlzreitter l. c. n. 65. p. 228. Pufendorf L. II. §. 27. p. 36.

g) Bei Londorp Th. IV. B. I. K. 22. S. 79. f.

h) Pufendorf l. c. p. 36.

i) Pufendorf L. II. §. 28. ſq. p. 36. ſq. §. 38. p. 39.

eroberte Damgarten und Ribnitz k), und forderte die mecklenburgiſchen Stände und Unterthanen durch beſondere Ausſchreiben auf, unter ihre vorige Herrſchaft zurück zu kehren l). Auch gelang es ihm in kurzer Zeit, ſich den größten Theil des Landes zu unterwerfen und es ſeinen rechtmäßigen Herren zuzuſtellen; nur Roſtock, Wismar und Dömitz hielten die Kaiſerlichen noch beſetzt m).

Tilly ſucht ſie aufzuhalten.

Die ſchnellen Fortſchritte des Königs von Schweden machten einen ſehr ſtarken Eindruck auf ganz Deutſchland. Die proteſtantiſche Partei fing an wieder aufzuleben, und ſchon ſprach man von Zuſammenkünften, neuen Bündniſſen, Gegenrüſtungen und Vertreibung der kaiſerlichen Truppen n). Nicht weniger aufmerkſam wurden die Katholiſchen, die nun wohl einſahen, daß man allen möglichen Ernſt brauchen müſſe, um den vom Norden her drohenden Sturm abzuwen=

k) Chemnitz Th. I. S. 81. Pufendorf L. II. §. 33. p. 38.

l) Bei Khevenhiller Th. XI. S. 1327.

m) Pufendorf L. III. §. 22. p. 49.

n) Chemnitz Th. I. S. 99. f.

zuwenden. Und hierzu bot Maximilian von Baiern dem Kaiſer ſelbſt die ganze Macht der Lige an. Mit Ferdinands Bewilligung ſchickte er den Grafen von Pappenheim mit einem Hülfsheer nach dem Mecklenburgiſchen o), und gab zugleich dem General Tilly Befehl, alle Truppen, die im Jülichiſchen, in Oſtfriesland, Bremen, Schwaben und Franken in den Winterquartieren lagen, ſchleunigſt zuſammen zu ziehen und nach Niederſachſen aufzubrechen p). Pappenheim hatte das Glück, den Herzog Franz Karl von Sachſen-Lauenburg, der auf ſchwediſche Seite getreten war und ein kleines Corps angeworben hatte, zu überfallen und ihn in Ratzeburg mit ſeinen Truppen gefangen zu nehmen q). Zu Anfang des Jahres 1631. erſchien Tilly mit vier Regimentern zu Frankfurt an der Oder r). Allein die Kaiſerlichen waren ſchon aus ganz Pommern heraus getrieben, nur Greifswalde und Kolberg ausgenommen s). Zwar ſetz-

te

o) Adlzreitter L. XV. n. 71. p. 229.

p) Adlzreitter L. XVI. n. 14. p. 237.

q) Chemnitz Th. I. S. 84. ff. Adlzreitter L. XV. n. 71. ſqq. p. 229. ſq. Pufendorf L. II. §. 34. p. 38. Burgus L. I. p. 56. ſq.

r) Chemnitz Th. I. S. 125.

s) Adlzreitter L. XV. n. 78. p. 231.

te Tilly Frankfurt und Landsberg in Vertheidigungsſtand t); aber die kaiſerlichen Truppen waren ſo ſehr zuſammen geſchmolzen und in ſo ſchlechtem Zuſtande, daß auch der beſte General mit ihnen nichts hätte wagen dürfen. Das ganze kaiſerliche Heer, das Tilly im Brandenburgiſchen antraf, war nicht über 8000 Mann ſtark, und dieſen fehlte es an Proviant, Pulver, Geſchütz, Zugvieh und natürlich auch an Muth v). Dennoch wollte Tilly auf den König von Schweden ſelbſt losgehen. Der ſchwediſche Feldmarſchall Guſtav Horn, der in der Gegend von Soldin ſtand, zog ſich ſchon zurück nach Pyritz und Stargard x); Tilly aber griff, nach erhaltener Verſtärkung, das von den Schweden beſetzte Neu-Brandenburg an, und eroberte es (i. J. 1631. d. 9. März.) mit Sturm y). Nun wollte ſich Tilly nach Vorpommern wenden; aber der König hatte hier, nach der Eroberung von Demmin und Kolberg

t) Adlzreitter L. XVI. n. 14. p. 237. Burgus L. II. p. 72.

v) Adlzreitter L. XV. n. 79. p. 231.

x) Chemnitz Th. I. S. 125. f.

y) Chemnitz Th. I. S. 126. f. Burgus L. II. p. 77. ſq.

berg z), die beſten Vertheidigungsanſtalten getroffen, war bei Schwedt über die Oder gegangen, und hatte hier eine ſo vortheilhafte Stellung genommen, daß die Kaiſerlichen ihn nicht leicht angreifen, er hingegen ihnen allemal in den Rücken kommen konnte, ſie mochten dieſſeit oder jenſeit der Oder vordringen. Dieſes und der Abgang an Lebensmitteln beſtimmte den General Tilly, die Wiedereroberung von Pommern und Mecklenburg aufzugeben und ſich nach der Elbe zurück zu ziehen, um die Stadt Magdeburg, die den vormals abgeſetzten Adminiſtrator Chriſtian Wilhelm von Brandenburg, nebſt einem ſchwediſchen Kommandanten, wieder aufgenommen und ſelbſt den König von Schweden zu ſich eingeladen hatte, mit aller Macht anzugreifen, in der Erwartung, daß Guſtav Adolf zum Entſatz herbei eilen und ihm zu einem Haupttreffen Gelegenheit geben würde a).

Guſtavs Bündniß mit Frankreich.

Wenn Guſtav Adolf weiter vordringen und

z) Chemnitz Th. I. S. 119. f. 121. f.

a) Chemnitz Th. I. S. 127. 128. f. Puſendorf L. III. §. 9. ſq. p 44.

und ſeinen Plan ausführen wollte, mußte er zuvor die proteſtantiſchen Fürſten zu Freunden und Bundsgenoſſen haben. Aber dieſe waren theils zu furchtſam, um ſich öffentlich wider den Kaiſer zu erklären; theils beſorgten ſie, Guſtav Adolf werde, aus Mangel an Gelde, von ſeinem Vorhaben bald wieder abſtehen müſſen b). Dieſe Beſorgniſſe verminderten ſich durch ſein Bündniß mit Frankreich, das zu Anfang dieſes Jahrs zu Stande kam. Eine ſolche Verbindung hatte Richelieu dem Könige von Schweden ſchon bei Gelegenheit der polniſchen Stillſtandsunterhandlungen antragen laſſen. Aber ſo wohl die Art, wie man ſie ihm antrug, als auch die vorgeſchlagenen Bedingungen waren nicht ſo beſchaffen, daß ſie Zutrauen erwecken konnten. Schweden ſollte ſich gegen 300000 Thaler jährliche Subſidien ſchlechthin verpflichten, den Krieg in Deutſchland auf eine beſtimmte Zeit, ſechs Jahre lang, mit 36000 Mann zu führen: Frankreich hingegen wollte nicht öffentlich am Kriege Theil nehmen und alſo den König von Schweden der ganzen Gefahr des Kriegs ausſetzen und ſich ſelbſt die Früchte der Siege zueignen. Auch merkte man deutlich

b) Pufendorf L. III. §. 3. p. 43.

deutlich genug, daß Frankreich den König Guſtav Adolf nur deßwegen in den deutſchen Krieg zu ziehen ſuche, um einen deſto vortheilhaftern Frieden in Anſehung der mantuaniſchen Angelegenheiten vom Kaiſer zu erhalten. Recht beleidigend aber war der Ton des franzöſiſchen Geſandten Charnaſſe, der in den beiden Urkunden des Bündniſſes, auch in der, welche der König von Schweden unterſchreiben ſollte, nicht nur den Namen des Königs von Frankreich ſchlechterdings vorausſetzen, ſondern auch die franzöſiſche Geldhülfe mit dem Namen der Protektion belegen wollte c). Doch alle dieſe Schwierigkeiten wurden endlich gehoben, und Guſtav Adolf verband ſich (i. J. 1631. d. 13. Jan.) mit Frankreich zu Bernwalde in der Neumark auf fünf Jahre dahin: daß er zu Beſchützung ihrer gemeinſamen Freunde, zur Sicherung des Oceans, der Oſtſee und des freyen Handels, zur Wiedereinſetzung der unterdrückten Reichsſtände, zur Niederreißung der an beiden Meeren angelegten Schanzen und Feſtungen, und um alles in den Stand zu ſetzen, wie es vor dem Kriege geweſen, den Krieg mit 30000 Mann zu Fuß und 6000

c) Pufendorf L. III. §. 2. p. 42.

6000 Reitern fortführen und von Frankreich jährlich 400000 Thaler erhalten, in den eroberten Orten aber ſich nach den Reichsſatzungen verhalten und in Anſehung der katholiſchen Religionsübung nichts verändern ſollte. Mit dem Herzoge von Baiern und der katholiſchen Lige wollte man Freundſchaft oder doch Neutralität halten, wofern ſie ſich ebenfalls dazu verſtehen würden d). Frankreich wollte nicht das Anſehen haben, als ob es etwas zum Nachtheil der katholiſchen Religion unternähme, und machte ſich auch wohl Hoffnung, auf dieſe Art die katholiſchen Stände von der Partei des Kaiſers abzuziehen e). Dieſe Erwartung ſchlug zwar fehl; doch hatte das franzöſiſche Bündniß auf der andern Seite die Folge, daß nicht nur das Zutrauen der proteſtantiſchen Fürſten gegen Guſtav Adolf ſeit dem merklich zunahm, ſondern auch die ſchwediſchen Werbungen beſſer von Statten gingen f).

Bündniſſe mit Heſſen und Churbrandenburg.

Unter den deutſchen Fürſten war der Landgraf

d) Bei Londorp Th. IV. B. I. K. 43. S. 129. f. Pufendorf l. c. p. 42. ſq.
e) Pufendorf L. III. §. 3. p. 43.
f) Pufendorf l. c.

graf Wilhelm V. von Heſſen=Caſſel der erſte, der mit Guſtav Adolf in Bündniß trat. Schon im vorigen Herbſt hatte er bei letzterm darauf angetragen und ſich ihm faſt unbedingt in die Arme geworfen g). Auch wurden damals (i. J. 1630. d. 9. Nov.) die Bedingungen des Bündniſſes vorläufig verabredet h), das Bündniß ſelbſt aber erſt im folgenden Sommer (i. J. 1631. d. 12. Aug.) zu Werben völlig berichtiget i). Hingegen weigerten ſich die beiden Churfürſten von Brandenburg und Sachſen durchaus, den ſchwediſchen Anträgen zum Bündniß Gehör zu geben. Georg Wilhelm von Brandenburg war dem Kaiſer ohnehin verhaßt, und mußte beſorgen, daß ſeine Verbindung mit Schweden, wenn der Krieg zum Vortheil des Kaiſers ausfiel, den Verluſt ſeines Landes nach ſich ziehen werde. Auf der andern Seite konnte es ihm nicht angenehm ſeyn, daß die Schweden ſich in Pommern, worauf er doch die gegründetſten Anſprüche hatte, feſtzuſetzen

g) Chemnitz Th. I. S. 86. f.

h) Chemnitz. Th. I. S. 87.

i) Bei Chemnitz. Th. I. S. 194. ff. und Londorp Th. IV. B. I. K. 61. S. 216. ff. Pufendorf L. III. §. 25. p. 49. ſq.

ƶen ſuchten k). In dieſer Verlegenheit entſchloß er ſich, zwiſchen dem Kaiſer und dem Könige von Schweden den Friedensmittler zu machen, um ſich des von ſeinen Mitchurfürſten deßhalb erhaltenen Auftrags zu entledigen, und bat den König um eine Erklärung, unter welchen Bedingungen er Friede zu machen gedenke. Allein Guſtav Adolf beſtand darauf, daß der Churfürſt mit ihm in Bündniß treten und ſeine Truppen zum ſchwediſchen Heer ſtoßen laſſen ſollte. Der Churfürſt hingegen lehnte es unter mancherlei Vorwand ab, ob er ſchon dem Könige einen unſchädlichen Durchzug anbot l). In dieſer Lage blieb die Sache, bis Guſtav Adolf durch die Eroberung von Frankfurt an der Oder ſeinem Zweck näher kam. Kaum hatte ſich Tilly aus der Gegend von Neu-Brandenburg zurück nach Magdeburg gezogen m), als Guſtav Adolf aus dem Lager bei Schwedt aufbrach, und vor Frankfurt an der Oder rückte. Die Behauptung dieſer Stadt war für die Kaiſerlichen deſto wichtiger, da ſie als die Vormauer von Schleſien betrachtet werden konnte. Aber auch hier war Guſtav Adolf

k) Pufendorf L. III. §. 1. p. 41.

l) Pufendorf l. c. §. 1. p. 41. ſq.

m) Oben S. 275.

Adolf glücklich; er eroberte Frankfurt (i. J. 1631. d. 3. Apr.) mit Sturm. Die Kaiſerlichen verloren an Todten über 1500 Mann, und über 700 an Gefangenen. Die Stadt ſelbſt wurde, wider des Königs Willen, von den Schweden geplündert n). Tilly war bereits auf dem Marſch und bis nach Jüterbock vorgerückt, um Frankfurt zu entſetzen, kehrte aber auf die Nachricht von der Eroberung wieder zurück vor Magdeburg, in der Erwartung, durch die ernſtliche Fortſetzung der Belagerung dieſer wichtigen Stadt den König vom Einbruch in Schleſien zurück zu halten o). Auch glaubten alle Proteſtanten, Guſtav Adolf werde nun nach Magdeburg ziehen und es zu entſetzen ſuchen. Aber der König blieb unabänderlich bei ſeinem Grundſatz, nicht weiter vorzudringen, ſo lange noch ein feſter Platz übrig wäre, wodurch ihm der Rückzug verſchloſſen oder erſchwert werden könnte. Er wandte ſich daher gegen die von den Kaiſerlichen noch beſetzte Stadt Landsberg, ſchrieb aber den Magdeburgern, „ſie möchten nur Herz faſſen und die Sache dahin

n) Chemnitz Th. I. S. 129. ff. Burgus L. II. p. 85. ſqq. Harte Th. I. S. 446. ff.

o) Chemnitz Th. I. S. 132. Pufendorf L. III. §. 11. p. 45.

dahin richten, daß ihm zum reellen Suckurs noch ein Paar Monate Zeit gelaſſen würden, innerhalb welcher er ſeine Macht zuſammen zu bringen und ſeiner königlichen Parole vollkommenen Effekt zu geben hoffe" p). Nachdem Guſtav Adolf (i. J. 1631. d. 15. Apr.) auch Landsberg erobert hatte q), begab er ſich zurück nach Frankfurt, und ſchrieb von hier aus an die bedrängten Magdeburger, „daß er im Begriff ſtehe, ſeine Armee zuſammen zu ziehen, in Hoffnung einer Verbindung mit Churſachſen ſeinen Weg gerade auf Magdeburg zu nehmen und es zu entſetzen; ſie möchten daher nur noch drei Wochen halten und ſich mit dem Ackord nicht übereilen; er hoffe gewiß, dafern auch andere ihre Schuldigkeit thun wollten, es ſolle alles nach Wunſch ablaufen" r). Zugleich erneuerte er die Unterhandlung mit dem Churfürſten von Brandenburg, und verlangte von ihm die Einräumung der Feſtungen Küſtrin und Spandau; und da der Churfürſt Schwierigkeiten machte, ſo nahm er ſeinen Marſch nach der Spree, und rückte endlich mit einem Theil der Armee ſo nahe an Berlin, daß der Churfürſt ſelbſt

p) Chemnitz Th. I. S. 132.

q) Chemnitz Th. I. S. 133. Burgus L. II. p. 88.

r) Chemnitz Th. I. S. 142.

ſelbſt ihm entgegen kam, und nach langem Unterhandeln (d. 4. Mai) ſich bewegen ließ, ihm die Feſtung Spandau ſo lange einzuräumen, bis Magdeburg entſetzt und der König wegen des Rückzugs geſichert wäre s).

Weigerung des Churfürſten von Sachſen. Leipziger Bund.

Noch mehr Schwierigkeiten, den König von Schweden zu unterſtützen, machte der Churfürſt von Sachſen. Dieſer hatte unterdeſſen die proteſtantiſchen Fürſten und Stände (i. J. 1631. d. 8. Febr.) zu einem Konvent nach Leipzig berufen t), unter dem Vorwande, die auf dem nach Frankfurt angeſetzten Kompoſitionstage zu verhandelnden Geſchäfte zu präpariren, in der That aber, um wider die Vollziehung des Reſtitutionsedikts und andere kaiſerliche Bedrückungen einen herzhaften Entſchluß zu faſſen. Guſtav Adolf benutzte dieſe Gelegenheit, und ließ ſowohl Churſach-

s) Chemnitz Th. I. S. 142. ff. Puſendorf L. III. §. 13. p. 46. Burgus L. II. p. 94. ſq. Spanheim Memoires de Louiſe Juliane cet. p. 297. ſq.

t) S. das Ausſchreiben vom 19. Dec. 1630. bei Londorp Th. IV. B. I. K. 44. S. 130. f.

Churſachſen als auch die übrigen verſammelten Fürſten und Stände unter der Hand einladen, mit ihm in Bündniß zu treten und ihre Waffen mit den ſeinigen wider den Kaiſer zu vereinigen, oder, wenn ſie ſich lieber ſelbſt mit gewaffneter Hand zu ſchützen gedächten, ihn mit Gelde, Proviant und Oeffnung ihrer Päſſe zu unterſtützen v). Aber keiner wollte es zur Zeit wagen, ſich öffentlich und beſtimmt für ihn zu erklären. Der Churfürſt von Sachſen rühmte zwar das Vorhaben des Königs, und bezeugte in allgemeinen Ausdrücken, wie ſehr er ihm zugethan ſey, wollte ſich aber in keine förmliche Verbindung mit ihm einlaſſen, noch auch ſich zu einem Darlehn von einigen 100000 Thalern verſtehen, worauf der König angetragen hatte x); doch geſtattete er, daß ingeheim für die Magdeburger in ſeinem Lande geworben und ihnen Kriegsbedürfniſſe und Getreide zugeführt wurden y). Die Urſache dieſer Weigerung des Churfürſten war nicht ſowohl Kleinmüthigkeit und Furcht vor dem Kaiſer, als vielmehr Mißtrauen und Eiferſucht.

v) Pufendorf L. III. §. 12. p. 45. Chemnitz Th. I. S. 137. f.

x) Chemnitz Th. I. S. 138.

y) Chemnitz S. 139. f. Pufendorf l. c. p. 45.

ſucht. Joh. Georg I. beſorgte, Guſtav Adolf werde zuletzt nur ſeinen eigenen Vortheil ſuchen und ihn, den Churfürſten von Sachſen, der Willkür des Kaiſers überlaſſen. Vornehmlich ſchreckte ihn das Beiſpiel des Churfürſten von Brandenburg, deſſen wichtigſte Plätze in Preuſſen Guſtav Adolf eingenommeu hatte, und noch immer beſetzt hielt z). Wer, ſagte er, wird die Schweden aus unſern Feſtungen wieder heraus treiben können, wenn es ihnen zuletzt einfallen ſollte, ſie zu behalten? Und ſollte der König währeud des Kriegs ſterben, wer wird es wagen dürfen, ſeine kühnen Entwürfe auszuführen a)? Die eigentliche Abſicht des Churfürſten von Sachſen war, die Macht des Kaiſers und des Königs von Schweden im Gleichgewicht zu halten und unter den Proteſtanten ein drittes Bündniß zu Stande zu bringen, von dem er ſelbſt der Direktor seyn wollte; da er hingegen, wenn er und die übrigen proteſtantiſchen Fürſten ſich mit Schweden verbunden hätten, dem Könige Guſtav Adolf die ganze Direktion hätte überlaſſen

z) Memel, Pillau ꝛc. S. oben S. 259. f.

a) Pufendorf l. c. conf. Theatr. Europ. Th. II. S. 351.

laſſen müſſen b). Wirklich traten die zu Leip⸗zig verſammelten evangeliſchen Fürſten und Stände zuſammen, und ließen an den Kai⸗ſer (i. J. 1631. d. 28. März) ein Schrei⸗ben ergehen, worin ſie ihm „den recht elen⸗den, betrübten und kümmerlichen Zuſtand des kranken und gleichſam in letzten Zügen liegen⸗den Reichs mit großer Wehmuth" vorſtellten, und nicht nur auf die gänzliche Abſtellung des Reſtitutionsedikts und aller darauf angeord⸗neten Kommiſſionen und Exekutionen, ſon⸗dern auch auf die ſchleunige Abſchaffung der bisherigen „unerhörten grauſamen Kriegs⸗preſſuren, kapitulations⸗ und reichskonſtitu⸗tionswidrigen Kontributionen, Werbungen, Durchzüge, Einquartierungen, Plünderun⸗gen, Verwüſtungen, Exceſſe und Inſolen⸗tien" antrugen, und ſeinen kaiſerlichen Schutz anflehten, in dem feſten Vertrauen, er werde es ihnen, „dafern ſie von der Soldateſca wieder vergewaltigt werden ſollten, nicht verdenken, wenn ſie ſich und ihre Lande und Leute durch die von Gott und der Natur, auch Reichsgeſetzen, in alle Wege zugelaſſe⸗ne Defenſion beſtens bewahrten und verſi⸗

cherten"

b) Pufendorf L. III. §. 12. p. 45.

cherten" c). Ein ähnliches Schreiben ſchickten ſie (i. J. 1631. d. 24. März) an die katholiſchen Churfürſten, mit der dringenden Bitte, ſich ihrer anzunehmen und den Frieden zurück bringen zu helfen d). Vermöge des Abſchieds aber, mit welchem der Konvent (d. 2. Apr.) beſchloſſen wurde, wollten ſich die zuſammen getretenen Fürſten und Stände, nach Maßgabe der Kreisordnungen, in eine gewiſſe Verfaſſung ſetzen und ſich mit ihrer Ritterſchaft und dem Ausſchuß des Landvolks in guter Bereitſchaft halten, jedoch in den Schranken der Defenſion und der Reichs- und Kreisordnungen bleiben, es mit einander treulich meinen und auf den Fall, da einer oder der andere Kreis wider die Wahlkapitulation, Reichsgeſetze und geſchriebenen Rechte ohne Urſache vergewaltigt würde, demſelben, auf ſein vorher gehendes Erſuchen, Hülfe leiſten e). Dieſen Abſchied ſchickte der Churfürſt von Sachſen (d. 4. Apr.), mit einem eigenen Schreiben f), dem Kaiſer

c) Bei Londorp Th. IV. B. I. K. 44. no. 7. S. 136. ff.

d) Ebendaſ. no. 6. S. 134. ff.

e) Ebendaſ. no. 10. S. 144. ff. und bei Khevenhiller Th. XI. S. 1561. ff.

f) Bei Londorp a. ang. O. no. 9. S. 143. f.

Kaiſer ſelbſt zu. Dem Kaiſer und der Lige war es höchſt ungelegen, eben jetzt mit Beſchwerden behelligt zu werden, wodurch ſie genöthigt werden ſollten, ihre Truppen in ihre eigenen Länder zurück zu ziehen und ſie ſelbſt zu beſolden, zu einer Zeit, da die Schweden immer weiter vordrangen. Der Kaiſer ordnete (i. J. 1631. im Mai) einen eigenen Kommiſſarius nach Dresden ab, der dem Churfürſten wegen der angebrachten Beſchwerden und wegen des ganzen unerwarteten Betragens der proteſtantiſchen Stände ernſthafte Gegenvorſtellungen machen mußte g), die jedoch vom Churfürſten ſehr freimüthig beantwortet wurden h). Eben ſo waren auch alle Monitoria und Avocatoria, die der Kaiſer wegen der von den verbundenen Proteſtanten vorgenommenen Werbungen ergehen ließ i), ohne Wirkung. Die katholiſchen Churfürſten hielten mit den andern ligiſtiſchen Ständen einen Konvent zu Dünkelſpühl, und beſchloſſen, ſich zum Beiſtande des Kaiſers in noch ſtärkere Verfaſſung zu ſetzen k). Ihr Antwortsſchreiben an die

g) Ebendaſ. no. 12. S. 147. ff.

h) Ebendaſ. no. 19. S. 161. ff.

i) Ebendaſ. no. 13—18. S. 152. ff.

k) Chemnitz Th. I. B. III. S. 141. f.

die verbundenen Proteſtanten (i. J. 1631. d. 3. Jun.) war von ähnlichem Inhalt mit dem Kaiſerlichen. Sie mißbilligten ihr Vorhaben, mahnten ſie von allen Kriegsanſtalten und Feindſeligkeiten ab, und thaten den Vorſchlag, den Termin des nach Frankfurt angeſetzten Kompoſitionstages bis zum 3. Aug. dieſes Jahrs zu verlängern l). Deſſen ungeachtet fuhren die Proteſtanten fort, ſich zu bewaffnen. Ganz Deutſchland ward aufs neue ein allgemeiner Werbe- und Muſterplatz, und man ſah neuen ſchrecklichen Verwüſtungen und blutigen Auftritten zwiſchen Deutſchen und Deutſchen mit Furcht entgegen. Um ihnen zuvor zu kommen, ſuchte der Kaiſer den Leipziger Bund, den er durch Avokatorien zu trennen nicht vermochte, durch die Waffen zu zerſtören. In Oberdeutſchland wurde dieſes Geſchäft dem aus Italien zurück kehrenden Grafen von Fürſtenberg aufgetragen, und Fürſtenberg vollzog es mit unglaublicher Geſchwindigkeit. Nachdem er die Städte Kempten und Memmingen (i. J. 1631. im Jun.) bezwungen, ſie mit einer kaiſerlichen Beſatzung verſehen und jeder, für Abwendung der Plünderung, 80000 Gulden abgenom-

l) Bei Londorp a. ang. O. no. 26. S. 178. ff.

genommen hatte m), brach er mit 24000 Mann ins Wirtembergiſche ein. Der Adminiſtrator des Herzogthums trieb von Soldaten zuſammen, was er konnte; aber das meiſte war ungeübtes Landvolk. Er erwartete Hülfe aus Franken, und bat auch den Markgrafen von Baden-Durlach und die proteſtantiſchen Reichsſtädte um Truppen. Aber ehe er wußte, was er von ihnen zu hoffen habe, ſtand die ganze feindliche Armee ihm gegenüber bei Tübingen. Mit 16000 Mann größten Theils ungeübten Volks den 24000 alten kaiſerlichen Soldaten ein Treffen zu liefern, widerrieth die Klugheit. Der Administrator ſchloß mit Fürſtenberg (i. J. 1631. d. 11. Jul.) einen Vergleich. Darin entſagte er dem Leipziger Bunde völlig, bewilligte für das kaiſerliche Heer Quartiere und Unterhalt, verſprach Treue und Gehorſam, und ließ ſeine Truppen aus einander gehen n). Ulm folgte Wirtembergs Beiſpiel,

m) Adlzreitter P. III. L. XVI. n. 47. p. 245. Waſſenberg Florus Germanicus L. III. p. 196. (Dantiſci 1642. 12.)

n) Chemnitz Th. I. B. III. S. 181. f. Adlzreitter l. c. n. 48. p. 246. Waſſenberg L. III. p. 196. Spittler Geſch. Wirtemb. S. 251. f.

ſviel, legte die Waffen nieder, entſagte dem Bunde, und verſprach, 14 Kompagnien zu Fuß und 3 zu Pferde 6 Wochen lang einzunehmen und zu unterhalten o). Die fränkiſchen Kreisſtände warteten Fürſtenbergs Ankunft nicht einmal ab, ſondern ſchickten ihm Abgeordnete entgegen, erboten ſich, den kaiſerlichen Avokatorien zu gehorchen, vom Bunde abzutreten und ihre Truppen zu entlaſſen, und verſprachen, die verlangte Kreishülfe von 72 Römermonaten zu entrichten p). Kurz, in weniger als zwei Monaten war der Leipziger Bund in ganz Schwaben und Franken zernichtet.

Zerſtörung von Magdeburg.

Unterdeſſen war Tilly mit der Belagerung von Magdeburg beſchäftigt geweſen. Dieſe durch ihre Freiheitsliebe und Widerſetzlichkeit gegen den Kaiſer Karl V., wie durch ihre Lage und Reichthümer, berühmte Stadt hatte ſich bereits vor zwei Jahren (i. J. 1629. im Febr.) ſtandhaft geweigert, ein Regiment wallenſteiniſcher Truppen in die Winter-

o) Waſſenberg l. c. p. 196. ſq.

p) Chemnitz Th. I. B. III. S. 182. Adlzreitter l. c. n. 49. p. 246.

Winterquartiere zu nehmen, oder eine Geldſumme dafür zu erlegen, und Wallenſtein hatte ihre Widerſetzlichkeit ſelbſt durch eine Sperrung, die über ein halbes Jahr dauerte, nicht bezwingen können q). Verhaßter als alles andere war den Magdeburgern der neue Erzbiſchof Leopold Wilhelm, den ihnen der Kaiſer, dem Reſtitutionsedikt zu Folge, aufdringen wollte. Um ſich ſeiner und des wieder eingeführten katholiſchen Gottesdienſtes zu entledigen, nahmen ſie (i. J. 1630. d. 1. Aug.) den abgeſetzten und vom Kaiſer geächteten Adminiſtrator Chriſtian Wilhelm von Brandenburg wieder auf, und traten ſogleich mit Guſtav Adolf in Bündniß r). Hierüber hatte Chriſtian Wilhelm mit Guſtav Adolf ſchon ſeit dem vorigen Jahre viel negociirt und ihm Hoffnung gemacht, daß ihm die Stadt mit Freuden die Thore öffnen würde, wofern er ſie in ſeinen beſondern Schutz nehmen wollte. Guſtav Adolf verwarf den Antrag nicht; denn Magdeburg konnte für ihn der wichtigſte Waffenplatz werden.

q) Adlzreitter L. XIV. n. 52—60. p. 204. ſqq. Pufendorf L. II. §. 31. p. 37. Waſſenberg L. II. p. 136. ſq.

r) Chemnitz Th. I. B. II. S. 76. f. Pufendorf l. c. Waſſenberg L. II. p. 171. ſqq.

werden. Er rieth dem Adminiſtrator, Truppen anwerben zu laſſen, mit dem Verſprechen, den Werbern die Koſten wieder zu erſtatten. Zugleich ermahnte er ihn, ſich in der Sache nicht zu übereilen, ſondern erſt die andern proteſtantiſchen Fürſten ingeheim auf die ſchwediſche Seite zu lenken und unterdeſſen bei dem Kaiſer, zu Vermeidung alles Verdachts, um Vergebung des Vergangenen anhalten zu laſſen und ja nicht eher loszubrechen, als bis der König ſo weit vorgedrungen wäre, daß er ihm Hülfe leiſten könne. Aber dem Adminiſtrator währte die Zeit zu lange. Ehe noch die Sachen gehörig vorbereitet waren, ließ er ſich von den Magdeburgern wieder aufnehmen, und forderte die ganze Ritter- und Landſchaft zur gewaffneten Vertheidigung ihrer Religion und Freiheit auf s). Nachdem er hierauf einige Truppen zuſammen gebracht hatte, bemächtigte er ſich verſchiedener Städte des Erzſtifts, und überrumpelte ſogar die Stadt Halle. Dieſe mußte er zwar bald wieder verlaſſen; doch wagte er es, die im Lande zerſtreuten kaiſerlichen Beſatzungen anzugreifen, und that ihnen

s) Chemnitz a. ang. O. S. 74. ff. Pufendorf l. c.

ihnen großen Schaden t). Guſtav Adolf konnte ihn zur Zeit noch nicht unterſtützen; doch ſchickte er ſeinen Hofmarſchall und Oberſten Dietrich von Falkenberg nach Magdeburg, der in des Königs Namen das Beſte der Stadt beſorgen, mit andern Reichsſtänden in Unterhandlungen treten und durch deren Vorſchub ein Kriegsheer aufbringen ſollte v). Alles ließ ſich für den Adminiſtrator günſtig an, und die Sache würde unfehlbar einen glücklichen Ausgang genommen haben, wenn es ihm nicht an Gelde gefehlt hätte, um ein hinreichendes Kriegsheer, nebſt Kriegsbedürfniſſen und Lebensmitteln, zuſammen zu bringen. Die Stadt wollte oder konnte die erforderlichen Summen nicht vorſchießen, und der König war auch nicht vermögend, dem Geldmangel ſo ſchnell abzuhelfen, daß nicht die beſte Zeit zum Werben darüber verſäumt wurde; zu geſchweigen, daß der Adminiſtrator ſeine Truppen nicht, wie der König gerathen hatte, genug beiſammen hielt, ſondern durch das Erzſtift vertheilte x). In dieſen Umſtänden

t) Chemnitz a. ang. O. S. 77. f. Pufendorf l. c. p. 37. ſq.

v) Chemnitz a. ang. O. S. 78.

x) Chemnitz S. 104. f. Pufendorf L. II. §. 41. p. 40.

den kam der ligiſtiſche General Pappenheim von der Niederelbe herbei, nahm dem Administrator alle Plätze, deren er ſich bemächtigt hatte, wieder ab, und nöthigte ihn zuletzt (i. J. 1630. im Dec.), ſich in die Stadt Magdeburg zu werfen, die nun immer enger eingeſchloſſen wurde y). Nachdem auch Tilly mit der Hauptarmee (i. J. 1631. d. 30. März) angekommen war, wurde die Stadt förmlich belagert. Tilly, dem an dem Beſitz der Stadt, wie ſie war, eben ſo viel als dem Könige von Schweden gelegen war, ſchickte einen Trompeter mit drei Schreiben, an den Administrator, an Falkenberg und an den Magiſtrat, in die Stadt, worin er ſie mit Bitten und Drohungen zur Uibergabe ermanhte, bekam aber abſchlägige Antwort z). Er betrieb daher die Belagerung mit allem möglichen Nachdruck, und machte bereits (i. J. 1631. d. 7. Mai) zum Sturm alles fertig, in der ſichern Erwartung, daß die Magdeburger bei dem Anblick dieſer Anſtalten den Muth ſinken laſſen und ſich ergeben würden. Allein

y) Chemnitz S. 105. Waſſenberg L. II. p. 177. ſq.

z) Chemnitz Th. I. B. III. S. 152. ff. Khevenhiller Th. XI. S. 1798. f. Adlzreitter L. XVI. n. 30. ſq. p. 241. ſq.

Allein der von Guſtav Adolf verſprochene Entſatz, der in wenigen Tagen da ſeyn konnte, die Aufeuerung der lutherſchen Prediger und das Zureden des Adminiſtrators und Falkenbergs machte die Bürger ſo hartnäckig, daß ſie beſchloſſen, es aufs äußerſte ankommen zu laſſen a). Tilly ſchickte nochmals drei Schreiben in die Stadt, um die Belagerten vor der augenſcheinlichen Gefahr zu warnen und zur Kapitulation zu bewegen, aber mit eben ſo wenigem Erfolg. Sie hielten ſogar den Trompeter in der Stadt zurück, und wollten ihn erſt am dritten Tage wieder abfertigen, um den Sturm wenigſtens bis dahin aufzuhalten und dem Könige von Schweden Zeit zu geben, zum Entſatz herbei zu eilen b). Aber eben dieß beſtimmte den General Tilly, die Ausführung ſeines Vorhabens zu beſchleunigen. Nachdem er den Nachmittag vorher und die ganze Nacht durch mit Schießen einhalten laſſen, und auch eine ſcheinbare Bewegung zum Abzuge gemacht hatte, ſo daß die Bürger und Soldaten ganz ſicher zu ſeyn glaubten, und ſich größten

a) Chemnitz S. 154. f. Khevenhiller Th. XI. S. 1801. Adlzreitter l. c. n. 32. ſqq. p. 242.

b) Khevenhiller S. 1802. ff.

größten Theils in ihre Wohnungen begaben, um ſich zu erhohlen, gab Tilly am folgenden Morgen (i. J. 1631. d. 20. Mai) das Zeichen zum Generalſturm. Pappenheim erſtieg mit ſeinen Leuten den Wall, und wurde zwar von Falkenbergen wieder abgetrieben, war aber an einer andern Seite ſo glücklich, daß er ſich eines großen Theils des Walles und einer Pforte bemächtigte. Die Belagerten wehrten ſich zwar äußerſt hartnäckig, wurden aber, nachdem Falkenberg ſelbſt erſchoſſen worden, von der überlegenen Menge der Feinde zurück gedrängt und nach dem wüthendſten Kampf überwältigt. Noch waren die Kaiſerlichen nicht ganz Meiſter von der Stadt, als an zwei Stellen zugleich einige Häuſer in Brand geriethen. Pappenheim hatte das Feuer an der einen und die Bürger an der andern Seite angelegt, jener um den Widerſtand der Bürger zu hemmen, dieſe um den Feinden die Beute zu entreißen. Zu allem Unglück erhob ſich ein Sturmwind, der das Feuer ſo ſchnell verbreitete, daß in Zeit von zwölf Stunden die ganze große Stadt, nur den Dom, das Liebe-Frauen-Kloſter und 139 Häuſer, größten Theils nur Fiſcherhütten an der Elbe, ausgenommen, in einen Schutt- und Aſchenhaufen verwandelt wurde. Das Morden und

Wüthen der Kaiſerlichen wider die wehrloſen Einwohner war im höchſten Grade fürchterlich und unmenſchlich. Auf 19000 Menſchen ſollen theils durch das Schwert, theils durch das Feuer umgekommen, und nur 400 Bürger gerettet worden ſeyn. Am dritten Tage fand man noch ungefähr 1000 Menſchen, größten Theils Weiber und Kinder, in der Domkirche, denen Tilly das Leben ſchenkte. Der Adminiſtrator Chriſtian Wilhelm, nebſt drei Bürgermeiſtern, fiel den Siegern lebendig, aber verwundet, in die Hände, und wurde nach Wolfenbüttel abgeführt c).

Warum G. Adolf die Stadt nicht entſetzt habe?

Durch die Zerſtörung von Magdeburg ſchadeten ſich die Kaiſerlichen vielfältig. Sie vernich-

c) Chemnitz Th. I. B. III. S. 156. ff. Khevenhiller Th. XI. S. 1804. ff. Adlzreitter l. c. n. 35. ſqq. p. 242. ſqq. Piaſecius p. 427. ſq. Waſſenberg L. II. p. 185. ſqq. Burgus L. II. p. 106. ſqq. Epit. rer. Germ. p. 101. ſq. Brachelius L. IV. p. 252. ſqq. Harte Th. I. S. 490. ff. Mehrere Berichte von Magdeburgs Belagerung und Zerſtörung finden ſich in Seth Heinr. Calviſius zerſtörtes und wieder aufgerichtetes Magdeburg, Magdeb. 1727. 4.

vernichteten ſich ſelbſt, ohne Noth, einen Waffenplatz, der ihnen von äußerſter Wichtigkeit geweſen ſeyn würde, und trieben zugleich die Erbitterung und Rachſucht der proteſtantiſchen Partei aufs höchſte d). Unbegreiflich war es den meiſten, ſo wohl Katholiſchen als Proteſtanten, daß Guſtav Adolf nicht zum Entſatz herbei geeilt war. Daß er die Stadt habe entſetzen wollen, iſt oben bemerkt worden e); und daß es ihm ein wahrer Ernſt geweſen ſey, ergibt ſich unwiderleglich aus einem noch vorhandenen Schreiben, das er 17 Tage vorher an den churſächſiſchen General Schwalbachen abſchickte, um durch ihn den Churfürſten von Sachſen zur Mitwirkung zu vermögen f). Aber Guſtav Adolf konnte es in ſeiner damaligen Lage nicht wagen, ſich von der Oder und Warte zu entfernen. Der General Schaumburg ſtand mit einen ſtarken Corps hinter ihm bei Großglogau; Tilly aber war ihm an Menge der Truppen zu ſehr überlegen. Hierzu kam noch, daß der Churfürſt von

d) Pufendorf L. III. §. 15. p. 47.

e) S. 282.

f) In v. Murr Beitr. zur Geſch. des 30 jähr. Kriegs S. 118. f.

von Brandenburg mit der Einräumung von Spandau zauderte, und der Churfürſt von Sachſen ihn weder mit Truppen noch mit Lebensmitteln und Kriegsbedürfniſſen unterſtützen, ja ihm nicht einmal den Durchzug verſtatten wollte, und beide überhaupt ſich gegen ihn ſo betrugen, daß er ihnen ſchlechterdings nicht trauen konnte. Dieß waren die Hauptgründe, mit denen ſich der König wegen des entſtandenen ungegründeten Gerüchts in einer öffentlichen Schrift rechtfertigte g). Wie abgeneigt ihm der Churfürſt von Brandenburg geweſen ſey, das zeigte ſich nach der Zerſtörung von Magdeburg ſehr deutlich. Der Churfürſt forderte die Feſtung Spandau vom Könige zurück, weil die Bedingung, unter der ſie ihm eingeräumt worden, nunmehr weggefallen ſey. Darüber entſtand zwiſchen beiden ein weitläuftiges Diſputiren. Endlich ward der König verdrüßlich, und erklärte dem Churfürſten, daß ihm Spandau wieder eingeräumt werden ſolle, daß aber alsdann auch die Neutralität zwiſchen ihnen beiden aufhören müſſe, und der Churfürſt

g) Sie ſteht im Auszuge bei Khevenhiller Th. XI. S. 1813. ff. und im Theatr. Europ. Th. II. S. 372. ff.

Churfürſt es ihm nicht verdenken werde, wenn er ihn nun als ſeinen Gegentheil betrachte und in den churbrandenburgiſchen Landen nach der Kriegsnothdurft verfahren würde. Da auch dieß keinen Eindruck machte, ſo rückte der König mit der Armee von Spandau ſchleunig vor Berlin, verlangte eingelaſſen zu werden, und ließ die Kanonen gerade auf das Reſidenzſchloß richten. Drei Tage lang dauerten die Unterhandlungen, da endlich (i. J. 1631. d. 11. Jun.) ein Vergleich zu Stande kam. Vermöge deſſelben ſollte Spandau noch ferner, ſo lange der Krieg dauern würde, in des Königs Händen bleiben, Küſtrin aber ihm, ſo oft er es verlangen würde, die Thore öffnen und den Feinden des Königs weder den Durchzug noch die Aufnahme verſtatten h). Dadurch machte ſich Guſtav Adolf nicht nur den Rücken ſicher, ſondern konnte nun auch freier in das ſüdliche Deutſchland vordringen.

Tilly's Einbruch in Churſachſen.

Tilly wandte ſich (d. 3. Jun.), nachdem er

h) Chemnitz Th. I. S. 163—171. Khevenhiller Th. XI. S. 1822. f. Pufendorf L. III. §. 17. p. 47. conf. Burgus L. II. p. 116.

er 7 bis 8000 Mann bei Magdeburg zurück gelaſſen hatte, nach Thüringen, um über Erfurt und Mühlhauſen in das Heſſen-Caſſelſche einzubrechen und den Landgrafen Wilhelm zur Niederlegung der Waffen zu nöthigen, ſodann aber auf den Churfürſten von Sachſen loszugehen. Schon war er bis Mühlhauſen vorgerückt, als Guſtav Adolf, nachdem auch Greifswalde, der letzte Platz, den die Kaiſerlichen in Pommern noch inne hatten, erobert worden i), ſich mit der Hauptarmee nach der Elbe hin wandte, Tangermünde und Havelberg wegnahm, und bei Werben ein Lager bezog, das er in kurzer Zeit ſehr ſtark verſchanzte k). Dadurch fand ſich Tilly genöthigt, ſeinen Plan abzuändern und ſich (d. 9. Jul.) an die Elbe zurück zu ziehen. Seine Abſicht war es längſt geweſen, dem Könige ein Treffen zu liefern. Aber dieſer hielt ſich in ſeinem feſten Lager unbeweglich, und Tilly konnte es, ohne offenbare Aufopferung der Truppen, nicht wagen, ihn anzugreifen. Dieſes und der Mangel an Lebensmitteln bewog den General Tilly, die Gegend von Werben (d. 29. Jul.) zu verlaſſen,

i) Chemnitz S. 173. ff.

k) Chemnitz Th. I. S. 183. f. u. 176. ff. Adlzreitter L. XVI. n. 53. ſq. p. 247.

laſſen und ſich ins Magdeburgiſche zurück zu ziehen, um von hier aus in Churſachſen einzubrechen, das bisher unter allen deutſchen Provinzen am wenigſten gelitten hatte l). Der Churfürſt von Sachſen Joh. Georg I. war bis zum Jahre 1629., da das unglückliche Reſtitutionsedikt erſchien, der kaiſerlichen Partei mit einer Anhänglichkeit zugethan geweſen, die ſelbſt vielen Katholiſchen unbegreiflich war. Gewalt gegen ihn zu brauchen, ſo lange er ſich nicht öffentlich wider den Kaiſer und die Lige erklärt hatte, wäre nicht nur Undank, ſondern auch der Klugheit zuwider geweſen, weil man voraus ſehen konnte, daß er und mit ihm mehrere Proteſtanten, die bisher noch ruhig geblieben, ſich alsdann förmlich auf die ſchwediſche Seite ſchlagen würden. Dieß war auch die Meinung der Churfürſten von Mainz und von Baiern, und der letztere ſchrieb ſelbſt (i. J. 1631. d. 20. Aug.) an Tilly, gegen den Churfürſten von Sachſen mit möglichſter Behutſamkeit zu verfahren und keine Gelegenheit zu verſäumen, die Sache durch Unterhandlungen beizulegen m). Aber dieſer

l) Chemnitz S. 184. ff. Adlzreitter l. c. n. 54. ſq. p. 247.

m) Ap. Adlzreitter L. XVI. n. 63. ſqq. p. 249. ſq.

dieſer Rath kam zu ſpät. Tilly, der mit einem allgemeinen Auftrage, den Leipziger Bund zu entwaffnen, vom Kaiſer verſehen war, und wegen Proviantmangels täglich in größere Verlegenheit kam, hatte bereits (i. J. 1631. d. 14. Aug.) von Wolmirſtädt aus zwei Subdelegirte an den Churfürſten von Sachſen nach Merſeburg geſchickt, um ihm nochmals vorzuſtellen, wie ſehr er ſein eigenes und das gemeine Beſte befördern würde, wenn er von ſeinen Kriegsrüſtungen abſtünde, ſeine Truppen zu den Kaiſerlichen ſtoßen ließe, und ſich den unentbehrlichen Kontributionen und Lieferungeu nicht entzögen n). Der Churfürſt berief ſich auf die Reichskonſtitutionen und auf das Reichsherkommen, theilte den Abgeordneten ein Schreiben mit, das er vor kurzem an Churmainz geſchickt und worin er ſein Betragen hinlänglich gerechtfertigt habe, und ſetzte hinzu: er hoffe, daß man ihn, nach ſo vielen dem Kaiſer und Reich geleiſteten Dienſten, nicht vergewaltigen werde o). Ehe noch die

n) Theatr. Europ. Th. II. S. 423—427.

o) Theatr. Europ. Th. II. S. 427. ff. Im vertraulichen Geſpräch ſagte der Churfürſt zu den Abgeordneten: „er ſehe nun wohl, daß man das bisher ſo lange geſparte ſächſiſche

die Abgeordneten zurück waren, brach (d. 18. Aug.) Tilly, dem die Zeit zu lang ward, von Wolmirſtädt nach Eisleben auf, vereinigte ſich hier mit dem fürſtenbergiſchen Heer p), das vor kurzem aus Schwaben zurück gekommen war, und rückte ſodann (d. 21. Aug.) mit der ganzen Armee von 40000 Mann weiter bis nach Halle hervor q). Von hier ſchrieb er nochmals (d. 25. Aug.) an den Churfürſten, um ihn auf andere Gedanken zu bringen r), ſchickte aber zugleich dem Stiftshauptmann und dem Magiſtrat zu Merſeburg Befehl zu, ihm täglich etwas Beſtimmtes an Proviant zu liefern; und da die Antwort von Merſeburg nicht ſogleich erfolgte, ſo kommandirte er (d. 26. Aug.) den General Pappenheim mit 6000 Mann dahin, der dann die Vorſtädte ſofort ausplündern ließ, und ſich der Stadt ohne Widerſtand bemächtigte. Hierauf wurden nach einander

ſiſche Konfekt aufſetzen wolle; man pflege aber auch dabei allerhand Nüſſe und Schaueſſen aufzutragen, die oft hart zu beißen wären." Ebendaſ. S. 427.

p) Es ſoll 15000 Mann ſtark geweſen ſeyn.

q) Chemnitz Th. I. S. 200. Theatr. Europ. Th. II. S. 429.

r) Chemnitz S. 201.

ander Weißenfels, Freiburg, Naumburg, Zeitz und andere Plätze von den Kaiſerlichen beſetzt, gebrandſchatzt, geplündert und die Einwohner ſchändlich gemißhandelt s). Endlich brach auch Tilly ſelbſt mit der Hauptarmee von Halle gegen Leipzig auf, ohne ſich durch das Antwortsſchreiben des Churfürſten von Sachſen, worin er ihm wegen der verübten Feindſeligkeiten und Grauſamkeiten heftige Vorwürfe machte t), aufhalten zu laſſen. Tilly verlangte von Leipzig Proviant und die Einnehmung einer kaiſerlichen Beſatzung. Da man ihm, ohne Befehl vom Churfürſten, nichts bewilligen wollte, ſo fing er (d. 4. Sept.) an, die Stadt zu beſchießen. Die Leipziger erwiederten es, und ſteckten, ehe ſie noch förmlich belagert wurden, die Vorſtädte in Brand. Da ihnen aber Tilly mit dem groben Geſchütz, mit Granaten und Feuerkugeln immer heftiger zuſetzte, und drohete, mit Leipzig noch ärger als mit Magdeburg zu verfahren, ſo bequemten ſie ſich (d. 6. Sept.) zur Kapitulation, und Tilly nahm von der Stadt Beſitz v).

Johann

s) Chemnitz S. 201. Adlzreitter L. XVI. n. 62. p. 249. Theatr. Europ. Th. II. S. 429.

t) Theatr. Europ. Th. II. S. 430. f.

v) Chemnitz S. 201. f. Theatr. Europ. Th. II. S. 431. Adlzreitter l. c. n. 83. p. 254.

Der Churfürſt von Sachſen hatte ſich, auf die Nachricht von Tilly's Anmarſch gegen die ſächſiſche Grenze, aus der Gegend von Leipzig nach Torgau gezogen, um den dortigen Elbpaß zu beſetzen und ſich die Kommunikation mit dem Könige von Schweden zu öffnen. Denn da er jetzt an Tilly's Feindſeligkeiten nicht mehr zweifeln durfte, und deutlich ſah, daß nun Sachſen der Schauplatz des Kriegs werden ſollte; ſo blieb ihm kein anderes Rettungsmittel übrig, als ſich ſo bald als möglich mit den Schweden zu verbinden x). Er ſchickte den General Arnheim an Guſtav Adolf ab, und trug nun ſelbſt auf das Bündniß höchſt dringend an, das er vorher ſo oft und ſo beharrlich ausgeſchlagen hatte. Guſtav Adolf, der ſich am 12. Aug. im Lager bei Werben mit dem Landgrafen Wilhelm von Heſſen-Caſſel förmlich verbunden hatte y), war unterdeſſen nach Alt-Brandenburg herauf gerückt, um dem Churfürſten von Sachſen näher zu ſeyn. Freuen

x) Chemnitz S. 201. u. 202. Adlzreitter l. c. n. 84. p. 254.

y) Oben S. 279.

Freuen mochte er ſich allerdings, daß der Churfürſt die Hülfe jetzt ſo ängſtlich ſuchte, die er ihm vor wenigen Monaten noch vergebens angeboten hatte. Doch hielt er es ſeiner Ehre und ſelbſt der Klugheit gemäß, ſie ihm nicht geradezu und ganz unbedingt zuzuſagen. Er empfing den General Arnheim kalt, bezeugte ſein Mitleiden wegen der Lage des Churfürſten, in die er aber nicht gerathen ſeyn würde, wenn er ihm geglaubt hätte, und ſprach von ſeinem Plan, die Truppen jetzt anderswohin zu führen; indeſſen wolle er dem Churfürſten zu Hülfe kommen, wofern ihm Wittenberg zur Sicherheit des Rückzugs eingeräumt, der älteſte Prinz des Churfürſten ins ſchwediſche Lager geſchickt, dem ſchwediſchen Heer ein dreimonatlicher Sold gereicht und die untreuen Rathgeber, die der Churfürſt um ſich habe, ausgeliefert oder von ihm ſelbſt beſtraft würden. Der äuſſerſt bedrängte Joh. Georg verſprach alles; nicht nur Wittenberg, ſondern das ganze Churfürſtenthum ſollte dem Könige offen ſtehen, und er ſelbſt wollte ſich, neben dem Churprinzen, bei der ſchwediſchen Armee einfinden. Da der König dieſe Bereitwilligkeit ſah, und die Standhaftigkeit des Churfürſten genug geprüft zu haben glaubte, ließ er mit einem Male alle dieſe Bedingungen fallen

len z), und verband ſich (i. J. 1631. d. 1. Sept.) mit dem Churfürſten bloß dahin: daß er ſeine Truppen zur Armee des Königs ſtoßen laſſen, mit ihm für einen Mann ſtehen, dem Könige die völlige Direktion des Kriegs überlaſſen und ohne ſeinen Willen mit dem Feinde keinen Frieden ſchließen, ihm ſeine Elbpäſſe, auf den Fall des Rückzuges, offen halten und der ſchwediſchen Armee, ſo lange ſie ſich in den churſächſiſchen Landen würde aufhalten und ſie vertheidigen müſſen, die nöthigen Lebensmittel verſchaffen und reichen laſſen ſollte; dafür wollte der König den Churfürſten und ſeine Lande und Leute nach ſeinem ganzen Vermögen wider alle ſeine Feinde vertheidigen, dieſe abtreiben und den Churfürſten in ſeinen Würden, Hoheiten, Privilegien, Feſtungen, Päſſen und Landen auf keine Weiſe gefährden a). Hierauf ging der König (d. 3. Sept.) mit der Armee, die auf 13000 Mann zu Fuß und 8850 zu Pferde angegeben wurde, bei Wittenberg über die Elbe, nahm, in Begleitung des Churfürſten von Brandenburg, ſeinen Zug über

z) Pufendorf L. III. §. 27. p. 50.

a) Bei Londorp Th. IV. B. I. K. 52. f. S. 206.

über Torgau nach Düben, und vereinigte ſich hier (d. 5. Sept.) mit den Sachſen b).

Erſtes Treffen bei Leipzig.

Da der König nur noch drei Meilen vom Feinde entfernt war, ſo hielt er mit den beiden Churfürſten Kriegsrath. Er ſelbſt brannte zwar vor Begierde, mit Tilly zu ſchlagen; doch rieth er, zum Schein und wegen der Ungewißheit des Ausgangs, das Treffen ab c), und that den Vorſchlag, anſtatt ſogleich gegen Leipzig vorzurücken, erſt Halle und Merſeburg wegzunehmen, alſo den Feind von weitem zu umzingeln und ihn aus ſeiner vortheilhaften Stellung ins freie Feld zu locken. Wenn man ſich jetzt zu einem Treffen entſchlöſſe, ſo ſetze man eine Krone und zwei Churhüte aufs Spiel; ſeine Krone ſey zwar hinter einer Schanze wohl verwahrt: „aber um euch, ſagte er zu den beiden Churfürſten, denen der Feind auf dem Halſe und gar im Lande liegt, wird es, wofern die Schlacht übel ablaufen ſollte, ganz und gar gethan ſeyn, und die Churhüte gewaltig zu wackeln

b) Chemnitz Th. I. S. 203. u. 204. Pufendorf l. c.

c) Pufendorf L. III. §. 28. p. 50.

wackeln oder gar zu ſpringen anfangen" d). Allein der Churfürſt von Sachſen, der wohl einſah, daß ſein Land auch durch den unglücklichſten Ausgang eines Treffens nicht härter mitgenommen werden könne, als jetzt, da es zwei zahlreiche Armeen zu tragen hatte, beſtand auf einem Haupttreffen; und dieß ließ ſich der König endlich gefallen e). Nachdem der Churfürſt von Brandenburg den Rückweg nach Berlin genommen hatte, trat der König (d. 6. Sept.), mit dem Churfürſten von Sachſen, den Marſch gegen Leipzig an. Tilly, der an eben dem Tage Leipzig erobert und dadurch eine ſichere Stellung erhalten hatte, beſchloß auf die erſte Nachricht von der Annäherung des vereinigten Heers, ſich bei Leipzig zu verſchanzen und das Treffen ſo lange zu vermeiden, bis die erwartete Verſtärkung unter Altringer angelangt wäre. Auch befahl er dem Grafen von Pappenheim, da er ihn mit einigen Tauſend Reitern zum Rekognoſciren abſchickte, ſich nicht zu weit einzulaſſen. Allein auf Pappenheims Gegenvorſtellungen, welcher zu wiederhohlten Malen verſicherte, daß nur der Churfürſt von Sachſen im Anzuge ſey, und man dieſe treff-

liche

d) Chemnitz Th. I. S. 204.

e) Chemnitz S. 204. f.

liche Gelegenheit nicht verlieren dürfe, veränderte er ſeinen Plan, und rückte (i. J. 1631. d. 7. Sept.) aus ſeinem bereits befeſtigten Lager in die Gegend von Breitenfeld f), wo er auf einer kleinen Anhöhe ſein Geſchütz aufführte und ſich hinter demſelben in Schlachtordnung ſtellte. Der König und der Churfürſt rückten in beſter Ordnung heran, und nun begann das Treffen mit einer heftigen Kanonade, die zwei Stunden dauerte. Um dem ſchwediſchen Kanonenfeuer auszuweichen, wandte ſich der rechte Flügel der Kaiſerlichen unter Fürſtenberg ſeitwärts wider die Sachſen unter Arnheim, die den linken Flügel des vereinigten Heers ausmachten, und griff ſie mit ſolcher Heftigkeit an, daß ſie größten Theils in Unordnung geriethen und die Flucht nahmen. Es war faſt lauter neu angeworbenes Volk. Der Churfürſt ſelbſt floh bis nach Eilenburg. Deſto feſter ſtanden die Schweden auf dem rechten Flügel; weder Pappenheim, noch Tilly konnte hier durchbrechen. Da endlich der ſchwediſche Feldmarſchall Guſtav Horn mit aller Macht auf die Kaiſerlichen eindrang und ihre Ordnung trennte, dem Könige aber es gelang,

f) Einem Dorf, eine Meile von Leipzig.

lang, ſich der ganzen feindlichen Artillerie zu bemächtigen und damit auf die Kaiſerlichen ſelbſt zu feuern; ſo ward die Verwirrung und die Flucht der letztern allgemein. Tilly entkam, mit größter Gefahr von einem nachſetzenden Rittmeiſter gefangen oder getödtet zu werden, nach Halle und von da nach Halberſtadt, wohin ihm Pappenheim mit 1400 Reitern nachfolgte. Das ganze Treffen hatte, vom Mittag an, über fünf Stunden gedauert. Die Anzahl der Todten auf dem Schlachtfelde ſchätzte man auf 9000, unter denen ſich 2000 Sachſen und nicht über 700 Schweden befanden. Am folgenden Tage (d. 8. Sept.) eilte der König den Feinden nach, hieb bei Merſeburg über 1000 Mann nieder, und nahm 1500 gefangen, eroberte (d. 9. Sept.) Merſeburg ſelbſt, rückte ſodann weiter auf Halle, zwang die Stadt (d. 11. Sept.) zur Uibergabe, und machte die Beſatzung zu Kriegsgefangenen, die aber größten Theils in ſchwediſche Dienſte traten. Den Tag darauf (d. 12. Sept.) wurde auch Leipzig vom Churfürſten von Sachſen wieder eingenommen, ſo daß nun das ganze Land von feindlichen Truppen befreit war g).

Schwediſche

g) Chemnitz Th. I. B. III. S. 205—215. Khevenhiller Th. XI. S. 1868—1876. Theatr. Europ.

Schwediſch-ſächſiſcher Operationsplan.

Das Treffen bei Breitenfeld verurſachte eine plötzliche und allgemeine Veränderung der Dinge in Deutſchland. Es vernichtete mit einem Mal faſt alle die Vortheile, die ſich der Kaiſer und die Lige ſeit zwölf Jahren, durch eine ununterbrochene Reihe von Siegen, verſchafft hatten, und die Katholiſchen ſchienen jetzt ganz in die Lage gekommen zu ſeyn, in welcher ſich die Pfälzer und ihre Anhänger nach dem Treffen bei Prag befanden. Die Proteſtanten hingegen hoben nun das Haupt wieder empor. Der erfochtene Sieg belebte ſie mit neuem Muth und neuen Hoffnungen, und der Enthuſiaſmus, mit dem ſie dem Könige von Schweden ohnehin ſchon ergeben waren, ſtieg jetzt aufs höchſte. Uiberall, wo ſich Guſtav Adolf auf proteſtantiſchem Boden hinwandte, wurde er als Retter aufgenommen und bewundert, an vielen Orten,

zu

Europ. Th. II. S. 432—436. Adlzreitter l. c. n. 86—90. p. 255. ſq. Pufendorf L. III. §. 29. ſq. p. 51. ſq. Burgus L. II. p. 126—136. Waſſenbergs erneuerter deutſcher Florus B. III. S. 235. ff. (Frankf. 1647. 12.) Le Soldat Suedois p. 69. ſqq. Brachelius L. IV. p. 263. ſqq.

zu ſeinem eigenen Mißfallen, faſt göttlich verehrt. Nun erſt glaubten die Proteſtanten mit völliger Uiberzeugung, daß ihre Sache die gerechte ſey, und daß ſie die Oberhand behaupten müſſe. Ihr Muth ſtieg in eben dem Grade, wie er bei den Katholiſchen herunter ſank. Natürlich mußte das alles den ſiegreichen Guſtav Adolf zu großen und kühnen Unternehmungen anfeuern. Er berathſchlagte ſich (i. J. 1631. d. 16. Sept.) über den Operationsplan mit dem Churfürſten von Sachſen zu Halle. Dem General Tilly nach Niederſachſen zu folgen, hielt man für offenbaren Zeitverluſt. Auch würde man den dortigen Proteſtanten neue Drangſale des Kriegs zugezogen haben. Das beſte war, den Kaiſer und die Lige in ihren eigenen Landen anzugreifen. Hierzu zeigten ſich zwei Wege, durch die Lauſitz, Schleſien und Böhmen nach Wien, und durch Thüringen und Franken nach Baiern. Der Churfürſt von Sachſen wünſchte, daß der König den Zug durch Böhmen nach Oeſterreich nehmen möchte; er ſelbſt wollte durch Thüringen in Franken und Baiern eindringen. Auch meinten viele, daß Guſtav Adolf, wenn er ſogleich in der erſten Betäubung in Oeſterreich eingebrochen und vor Wien gerückt wäre, den Kaiſer in die allergrößte Verlegenheit geſetzt und

zu einem vorgeſchriebenen Frieden genöthigt haben würde. Wirklich durfte Ferdinand auf eine allgemeine Treue und Willfährigkeit ſeiner Unterthanen nicht rechnen; vielmehr mußte er von den Proteſtanten, die er bisher unabläſſig gedrückt hatte, noch immer neue Empörungen beſorgen, wovon ſich die Folgen bei der Erſcheinung eines Feindes, wie Guſtav Adolf war, gar nicht berechnen ließen. Ferdinand hatte hier keine Armee, die er den eindringenden Schweden hätte entgegen ſtellen können; und war der Kaiſer einmal überwältigt, ſo konnte die Lige ſchwerlich langen Widerſtand thun. Dieß war ſelbſt *Oxenſtiern's* Meinung, der, als er zum Könige nach Frankfurt am Main kam, und ihm wegen des Siegs bei Breitenfeld Glück wünſchte, noch hinzu fügte: er habe gewünſcht, dieſes vielmehr in Wien thun zu können h). Aber Guſtav Adolf dachte hierüber anders. Er ſah voraus, daß Tilly, ſo bald er ſeine zerſtreuten Truppen geſammelt haben würde, ſich durch das fuggerſche und altringerſche Corps verſtärken und unfehlbar dem Feinde nach Franken und Baiern nachziehen werde. Tilly's Heer zu widerſtehen, hatte der Churfürſt

h) Pufendorf L. III. §. 31. p. 52.

fürſt von Sachſen, der ſich im Breitenfelder Treffen eben nicht zum beſten gehalten hatte, weder Muth noch Stärke genug. Zudem war zu beſorgen, daß es dem Churfürſten, wenn er den Zug nach Franken nähme, leicht einfallen dürfte, ſich mit den proteſtantiſchen Fürſten von neuem zu verbinden und eine dritte Partei zu bilden, die nicht nur dem Kaiſer, ſondern auch den Schweden furchtbar oder doch hinderlich werden konnte. Guſtav Adolf aber hatte es ſchon längſt für äuſſerſt wichtig und nöthig geachtet, daß die proteſtantiſchen Fürſten und Städte vereinigt und ihre gemeinſamen Kräfte einer einzigen Direktion untergeordnet würden, die niemand übernehmen könne, als er ſelbſt; denn dem Churfürſten von Sachſen ſchien es hierzu nicht nur an Fähigkeiten, ſondern auch an dem erforderlichen Zutrauen zu fehlen. Er erklärte daher ſehr beſtimmt, daß er mit dem größten Theil ſeines Heers durch Thüringen nach Franken aufbrechen werde; der Churfürſt von Sachſen hingegen ſollte, da die ſchleſiſchen Fürſten und Stände ihn ohnehin als den Beſchützer ihrer Religion und Freiheit anſähen, den Zug durch Schleſien nach Böhmen nehmen i).

Guſtav

i) Chemnitz Th. I. B. III. S. 216. f. Pufendorf

Guſtav bricht nach Franken und dem Rhein auf.

Nachdem Guſtav Adolf einen ſeiner Räthe, nebſt einem Rittmeiſter, nach Franken voraus geſchickt hatte, um die Gemüther der dortigen Proteſtanten auszuforſchen und vorzubereiten k), brach er (i. J. 1631. d. 17. Sept.) von Halle nach Thüringen auf. Der erſte Ort, deſſen er ſich verſichern mußte, war Erfurt. Die Einwohner, größten Theils Proteſtanten, öffneten ihm (d. 21. Sept.) nach einigen Unterhandlungen die Thore, und ſollten nicht nur eine ſchwediſche Beſatzung einnehmen und unterhalten, ſondern auch neue Feſtungswerke auf eigene Koſten bauen; dagegen verſprach der König, ſie bei ihren Rechten und Freiheiten ungekränkt zu laſſen und ſie gegen jedermann nach höchſtem Vermögen zu ſchützen l). Zu Erfurt ſchloß er mit den Herzogen Wilhelm, Albrecht, Ernſt und Bernhard von Sachſen-Weimar ein Bündniß, das ſchon im Mai dieſes Jahrs, im

dorf L. III. §. 31. p. 52. ſq. vergl. Theatr. Europ. Th. II. S. 608. f.

k) Chemnitz Th. I. S. 217. f.

l) Chemnitz a. ang. O. S. 218. ff. Khevenhiller Th. XI. S. 1879. f. Pufendorf L. III. §. 32. p. 53.

im Lager bei Spandau, war verabredet worden m). Vermöge deſſelben übertrug er dem Herzoge Wilhelm die Direktion über das in Thüringen anzuwerbende Heer, womit er den Krieg im Namen des Königs fortführen und bloß von ihm unmittelbare Ordres annehmen ſollte n). Von Erfurt nahm Guſtav ſeinen Zug (d. 26. Sept.) über den Thüringer Wald nach dem Würzburgiſchen. Königshofen wurde mit leichter Mühe eingenommen o). Schweinfurt öffnete ihm (d. 2. Okt.), wie in der Folge faſt alle proteſtantiſche Reichsſtädte, die Thore freiwillig, und wurde mit einer ſchwediſchen Beſatzung verſehen p). Würzburg that einigen Widerſtand, mußte aber bald (d. 4. Okt.) kapituliren; das Schloß hingegen wurde nach einer viertägigen Belagerung (d. 8. Okt.) mit Sturm erobert, die Beſatzung von 1500 Mann, nebſt einigen zwanzig Mönchen, niedergehauen und ein großer Vorrath an Proviant, Kriegsbedürfniſſen und Geſchütz, nebſt eini-

m) S. Chemnitz Th. I. S. 162. f.

n) Chemnitz Th. I. S. 227. Müller ſächſ. Annal. S. 345.

o) Chemnitz S. 230. f.

p) Chemnitz S. 231. f.

einigen Tauſend Fudern Wein, erbeutet q). Der König hatte Urſache, mit ſeinen Unternehmungen zu eilen; denn Tilly, der ſeine zerſtreueten Truppen größten Theils wieder geſammelt und ſich in Heſſen (d. 3. Okt.) mit Fugger und Altringer vereinigt hatte, war bereits im Anzuge und bis Fulda vorgerückt, als das Schloß zu Würzburg belagert wurde r). Da Tilly's Heer dem ſchwediſchen ſchon überlegen war s), ſo hätte er allerdings den Entſatz des Würzburger Schloſſes verſuchen können. Aber Tilly hatte durch den Vorfall bei Breitenfeld ſo viel von ſeiner vorigen Entſchloſſenheit verloren, daß er erſt nach Aſchaffenburg aufbrach, und hier ein Corps von 12000 Mann t), das ihm der Herzog Karl von Lothringen (d. 12. Okt.) zuführ-

q) Chemnitz S. 232. f. Theatr. Europ. Th. II. S. 464. f. Adlzreitter L. XVI. n. 95—98. p. 257. ſq. Harte Th. I. S. 701. ff.

r) Theatr. Europ. Th. II. S. 453. u. 465. Pufendorf L. III. §. 33. p. 53.

s) Es beſtand aus 18000 Mann Fußvolk und 182 Kompagnien Reitern. Chemnitz S. 234.

t) Nach Adlzreitter l. c. n. 99. p. 258. und Pufendorf l. c. §. 34. p. 53. war das lothringiſche Corps 18000 Mann ſtark.

zuführte, an ſich zog v). Unterdeſſen war das Schloß zu Würzburg erobert worden, und dieß ſcheint dem General Tilly den Muth vollends benommen zu haben. Er gab den ganzen Main und ſelbſt den Rheinſtrom preis, und wandte ſich ſeitwärts nach Franken, wo er Rothenburg und Windsheim wegnahm, ſodann nach Anſpach und Gunzenhauſen fortrückte, von Nürnberg aber wieder abziehen mußte x). Daß Tilly mit ſeinem überlegenen Heer den Feind nicht aufſuchte und ihn zu einem entſcheidenden Treffen nöthigte, davon lagen die Haupturſachen in dem zunehmenden Proviantmangel und in dem übeln Zuſtande der Truppen, die bei der rauhen Jahreszeit nicht nur ſchlecht bekleidet, ſondern auch durch die langen höchſt beſchwerlichen Märſche, wie durch Hunger und Kummer, dergeſtalt angegriffen und abgemattet waren, daß viele Tauſend theils zurück blieben und deſertirten, theils durch eingeriſſene Krankheiten aufgerieben wurden y). Hierzu kam, daß der Wiener Hof dem General Tilly

v) Chemnitz Th. I. S. 233. f. Theatr. Europ. Th. II. S. 465.

x) Chemnitz S. 237. f. 242.

y) S. Theatr. Europ. Th. II. S. 472—475.

Tilly Befehl zuſchickte, ja vorſichtig zu gehen und ohne Noth kein Treffen zu wagen z). Auch ſoll er vom Churfürſten von Baiern geheime Befehle gehabt haben, nach denen er wider die Schweden nichts wichtiges unternehmen durfte a). Aber hätte auch Tilly mehr Entſchloſſenheit und ganz freie Hände gehabt, ſo würde er doch wider Guſtav Adolf nicht viel ausgerichtet haben. Faſt an keinem Orte, wo er hinkam, fand er Lebensmittel, da man ſie hingegen dem Könige von Schweden in Überfluß brachte, die Proteſtanten aus Neigung, die Katholiſchen aus Furcht. Überall wurde dem Tilly das Fortkommen erſchwert: von den Proteſtanten, weil ſie ihn haßten; von den Katholiſchen, weil ſie beſorgten, den Krieg in ihre Gegenden zu ziehen. Den König Guſtav hingegen empfingen die Proteſtanten allenthalben mit Entzücken, und die Katholiſchen thaten, aus Muthloſigkeit, wenig Widerſtand. Guſtav nahm daher (i. J. 1631. im Nov.) Hanau, Aſchaffenburg, Steinheim, Frankfurt und Höchſt mit leichter Mühe ein b), machte

z) Adlzreitter L. XVI. n. 99. p. 258.

a) Khevenhiller Th. XI. S. 1884. conf. Pufendorf L. III. §. 40. p. 55.

b) Chemnitz Th. I. S. 238. ff. Adlzreitter L. XVI. n. 102. 104. ſqq. p. 259. ſq.

machte ſich vom Rheingau und von der ganzen Bergſtraße Meiſter c), ging (d. 7. Dec.) bei Oppenheim über den Rhein, eroberte Oppenheim mit Gewalt, und zwang (d. 13. Dec.) ſelbſt Mainz, nach einer kurzen Belagerung, zur Übergabe d). Eben ſo wurden hinter einander Trarbach, Bacharach, Boppard und Oberweſel, Friedberg, Speier, Germersheim, Landau, Weißenburg, Mannheim, Mergentheim, Windsheim, Heilbronn, Wimpfen, Ulm und andere Plätze von den Schweden weggenommen e), während daß der Landgraf Wilhelm von Heſſen Königſtein, Caub und Gudenfels eroberte f), und im nordlichen Deutſchland den Kaiſerlichen auch Roſtock, Wismar und Dömitz vollends entriſſen wurden g). Es war faſt unbegreiflich, mit welcher Geſchwindigkeit ſich Guſtav Adolf alles unterwarf. Es ſchien, als

c) Chemnitz Th. I. S. 241. u. 244. Adlzreitter l. c. n. 106. p. 260. n. 113. p. 262. ſq.

d) Chemnitz S. 244. f. Adlzreitter n. 114. ſq. p. 263.

e) Chemnitz S. 245. ff. Adlzreitter n. 115. et 117. p. 263. ſq.

f) Chemnitz S. 245.

g) Chemnitz S. 251. f. 254. f. Pufendorf L. III. §. 45. ſq. p. 56.

als ob er, nicht als Feind, ſondern als Souverain, Deutſchland durchzöge, um ſich ſeinen Unterthanen zu zeigen und ſich huldigen zu laſſen.

Frankfurter Kompoſitionstag.

Eine Folge des ſchleunigen Vordringens des Königs von Schweden war, daß der Kompoſitionstag, den man am 5. Sept. zu Frankfurt eröffnet hatte, fruchtlos aus einander ging. Denn ſo bald Guſtav Adolf in der Gegend von Würzburg angekommen war, und alſo auch Frankfurt ſelbſt in Gefahr zu gerathen ſchien, begaben ſich die meiſten katholiſchen Kommiſſarien, zu ihrer Sicherheit, nach Hauſe, hinterließen jedoch (d. 13. Okt.) die Erklärung, daß die angefangenen Unterhandlungen dadurch nicht als ganz abgebrochen angeſehen, ſondern auf einer anderweitigen Zuſammenkunft fortgeſetzt werden ſollten h). Ohnehin waren beide Theile mehr zum Schein, als in der aufrichtigen Abſicht einer Ausſöhnung, zuſammen gekommen i).

Verrich-

h) Londorp Th. IV. B. II. K. 1. S. 225. ff. und Khevenhiller Th. XI. S. 1720—1749.

i) „Mais afin que l'irruption formidable du Roy de Suede ne fuſt ſecondée par des Princes

Unterdeſſen waren auch die Sachſen auf ihrem Zuge nach Böhmen nicht unglücklich geweſen. Zwar hatten die Kaiſerlichen (i. J. 1631. im Sept.) unter dem General Götz einen Einfall in die Niederlauſitz gethan, hatten Guben geplündert, Luckau gebrandſchatzt, Lübben in Brand geſteckt und ſogar bis in die Gegend von Dresden geſtreift k); während daß der General Tiefenbach ähnliche Feindſeligkeiten in der Oberlauſitz verübte und die Städte Bautzen, Görlitz und Zittau nöthigte, kaiſerliche Beſatzungen einzunehmen l). Allein ſo bald die Sachſen unter Arnheim

Princes et Eſtats deſeſperez des violentes executions des Commiſſaires Imperiaux, qui gourmandoyent de toutes parts les Princes et les Villes, et ne ſe jetaſſent entre les bras d'un Prince victorieux, on projetta derechef une journée à Francfort, en apparence pour compoſer le different des biens Eccleſiaſtiques entre les deux partis, en effet pour amuser le tapis." Spanheim Mémoires de Louiſe Juliane cet. p. 295. ſq.

k) Chemnitz Th. I. S. 262. Puſendorf L. III. §. 50. p. 57.

l) Chemnitz S. 263. Puſendorf l. c.

Arnheim anrückten, verließen die Kaiſerlichen die eroberten Plätze, und zogen ſich theils nach Schleſien, theils nach Böhmen zurück m). Dieß geſchah auf ausdrücklichen und wiederhohlten Befehl des Kaiſers, der ſeine Macht dem Churfürſten nur hatte zeigen, nicht gebrauchen wollen n). Ferdinand wünſchte, den Churfürſten von Sachſen wieder zu gewinnen und in die vorigen Verhältniſſe mit dem Hauſe Oeſterreich zurück zu bringen, in der Erwartung, daß alsdann auch andere proteſtantiſche Fürſten von der ſchwediſchen Partei abtreten würden. Zu dem Ende mußte der ſpaniſche Geſandte zu Wien den Oberſten Paradeiſer nach Dresden ſchicken und dem Churfürſten Joh. Georg einen beſondern Vergleich mit dem Kaiſer antragen laſſen. Der Abgeordnete wußte die Sache trefflich anzubringen, wurde aber mit dem Beſcheid abgewieſen: „daß, nach den bisherigen Vorgängen und bei dermaligen Umſtänden, dem Vaterlande mit Partikulartraktaten nicht gedient ſey, auch der

m) Chemnitz S. 263.

n) Alberti Fridlandi perduellionis chaos, in Murr's Beitr. zur Geſch. des 30 jähr. Kriegs S. 137. Khevenhiller Th. XI. S. 1918.

der Churfürſt es gegen den König von Schweden und ſeine evangeliſchen Mitſtände nicht würde verantworten können" o). Wirklich ſchien der Churfürſt damals zum Frieden noch ſo wenig geneigt zu ſeyn, daß er ſeine Truppen (i. J. 1631. im Okt.) unter Arnheim aus der Lauſitz in Böhmen einbrechen ließ. Arnheim machte ſich von Schluckenau, Tetſchen, Auſſig, Töplitz, Leutmeritz und andern Plätzen ohne Widerſtand Meiſter p), rückte ſelbſt vor Prag, und die Einwohner öffneten ihm (d. 11. Nov.) da ſie zur Gegenwehr keine hinlängliche Beſatzung hatten, ohne Schwertſchlag die Thore q). Mit leichter Mühe würden die Sachſen weiter haben vordringen können, wenn nicht der Churfürſt Joh. Georg jetzt angefangen hätte, auf den erobernden Guſtav Adolf eiferſüchtig zu werden und ſich allmälig auf öſterreichiſche Seite zu neigen r). In dieſen Geſinnungen beſtärkten ihn mehrere ſeiner Räthe

o) Chemnitz S. 263—267. Pufendorf L. III. §. 50. p. 57.

p) Chemnitz S. 267. Khevenhiller Th. XI. S. 1918. f.

q) Khevenhiller Th. XI. S. 1919. f. Burgus L. III. p. 140. ſq. Harte Th. II. S. 29.*

r) Pufendorf L. III. §. 51. p. 58.

the s) und ſelbſt ſein General Arnheim, der vormals in kaiſerlichen Dienſten geſtanden und nie gut ſchwediſch geſinnt geweſen war. Dieß entdeckt ſich aus den geheimen Unterhandlungen, in die Arnheim um dieſe Zeit mit Wallenſtein getreten war.

Wallenſteins Anträge an Guſtav Adolf. Seine Unterredung mit Arnheim.

Wallenſtein, der ſeine Abſetzung noch immer nicht verſchmerzen konnte, hatte ſich, ſeit dem die ſchwediſchen Waffen in Deutſchland einigen Fortgang gewannen, durch den alten Grafen von Thurn auf alle Art um Guſtavs Gewogenheit beworben und ſich ſogar erboten, wenn er ihm 15000 Mann, nebſt einer anſehnlicheu Artillerie, überlaſſen und ihm den Grafen von Thurn als Generallieutenant zugeben wollte, Böhmen und Mähren zu überwältigen und ſodann den Kaiſer ſelbſt in Wien zu belagern; nur ſollte er ihm den Titel eines Herzogs von Mecklenburg auf Lebenszeit laſſen, ihm von ſeinen Gütern in Böhmen nichts entziehen und auch alles zugeſtehen, was er ferner erobern

s) Pufendorf l. c. et L. IV. §. 24. p. 67.

obern würde t). Der König war zu ſcharfſichtig, als daß er dem Wallenſtein hätte trauen, oder die Erfüllung ſeines Verſprechens für möglich halten können. Da er ſich aber einen ſo außerordentlichen Mann nicht zum Feinde machen wollte, den er vielleicht in der Folge noch brauchen konnte, ſo ließ er ihm unter der Hand ſeine Unterſtützung zuſichern, mit dem Verſprechen, daß, wenn er ihn zum Könige machen könnte, er es auf ſeiner Seite an nichts wolle fehlen laſſen v). Wallenſtein ward darüber entzückt, und träumte nun ſchon Tag und Nacht von ſeinen ungeheuern Projekten und wie er ſich an allen ſeinen Feinden, ſelbſt an dem Kaiſer und dem ganzen Hauſe Oeſterreich, nachdrücklich rächen wollte x). Allein da er nach dem Breitenfelder Treffen weiter in den König drang, daß er ihm die begehrte Mannſchaft zuſchicken möchte, erhielt er (i. J. 1631. d. 29. Sept.) von Guſtav Adolf, der eben auf ſeinem Zuge nach Franken begriffen war, zur Antwort: er habe im Reich noch

t) Ausführlicher und gründlicher Bericht ꝛc. bei Murr a. ang. O. S. 211.

v) Ebend. S. 211.

x) S. Khevenhiller Th. XII. S. 1115. f.

noch einen ſtarken Feind vor ſich, und könne daher von ſeinen Truppen nicht mehr als drei Regimenter entbehren. Und da der Graf von Thurn vorſtellte, daß Wallenſtein eine ſo geringe Hülfe ſchwerlich annehmen würde, ſo verwies ihn der König mit den wallenſteiniſchen Anträgen an den Churfürſten von Sachſen y). Wallenſtein fand ſich durch dieſe Verweigerung äußerſt beleidigt, und fing ſeit dem an, den König von Schweden eben ſo, wie den kaiſerlichen Hof, zu haſſen. Um ſeinen Plan nicht ganz aufzugeben, lud er die Sachſen nach Prag ein, mit der Verſicherung, daß ſie keinen Widerſtand finden ſollten z). Nach der Einnahme von Prag hielt er (i. J. 1631. d. 30. Nov.) mit Arnheim auf dem Schloſſe Kaunitz, vier Meilen von Prag, eine perſönliche Unterredung, um dieſen General ganz in ſein Intereſſe einzuflechten. Arnheim billigte Wallenſteins Entwürfe nicht, ſondern rieth ihm, ſich unter der Hand von neuem um das Oberkommando der kaiſerlichen Heere zu bewerben; denn dadurch werde er die beſte Gelegenheit erhal-

y) Khevenhiller Th. XII. S. 1117.

z) Ausführl. u. gründl. Bericht ꝛc. a. ang. O. S. 212. vergl. Khevenhiller Th. XII. S. 1118. f.

erhalten, nicht nur ſich zu rächen, ſondern auch ſein Glück mit mehrerer Sicherheit aufs höchſte zu treiben, da hingegen dem Könige von Schweden nicht zu trauen ſey a). Wallenſtein folgte Arnheims Rath: er brach die Korreſpondenz mit dem Könige von Schweden plötzlich ab, und der kaiſerliche Hof kam ſeinen Wünſchen in Anſehung des Oberbefehls über die Armee ſelbſt entgegen.

Wallenſtein übernimmt das Kommando von neuem.

Schon ſeit einiger Zeit waren mehrere kaiſerliche Räthe der Meinung geweſen, daß dem Kaiſer in ſeiner wirklich bedenklichen Lage b) nicht beſſer geholfen werden könne, als durch Wallenſtein, deſſen bewundernswürdige Geſchicklichkeit ein mächtiges Heer aufzubringen eben ſo bekannt ſey, als ſeine Kriegserfahrenheit, ſeine Reichthümer und ſein Anſehen und Zutrauen bei Offizieren und

a) Ausführl. u. gründl. Bericht ꝛc. S. 212. f. Alb. Fridlandi perduellionis chaos a. ang. O. S. 146. Khevenhiller Th. XII. S. 1119.

b) Vid. Adlzreitter L. XVII. n. 3. p. 268. u. Khevenhiller Th. XII. S. 7. f.

und Gemeinen. Auch war ihm der Kaiſer gar nicht abgeneigt: nur ſtand ihm der Haß der katholiſchen Fürſten, beſonders Maximilians von Baiern, und die durch ſie bewirkte Abſetzung Wallenſteins im Wege, die dieſer noch nicht vergeſſen zu haben ſchien. Doch jetzt mußten alle Beſorguiſſe der dringenden Noth weichen c). Der Fürſt von Eggenberg, Wallenſteins vorzüglicher Freund, wurde (i. J. 1631. im Dec.) nach Znaim abgeſchickt, um die Geſinnung des ſonderbaren Mannes zu erforſchen. Wallenſtein, dem der Antrag nicht unerwartet war, ſtellte ſich ganz kalt, ſprach von ſeinen dem Kaiſer geleiſteten Dienſten und dem dafür erhaltenen Lohn, und ſetzte hinzu: „Er habe nicht nöthig, ſich bei dem Kaiſer wieder in Dienſte einzulaſſen und das wieder gut zu machen, was ein anderer verdorben hätte; er habe ſich nun aller Ambition entſchlagen und zur Ruhe begeben, und hoffe derſelben auch vom Feinde zu genießen.“ Eggenberg entſchuldigte den Kaiſer, ſo gut er konnte. „Alles, ſagte er, was er gethan, habe er faſt gezwungen thun müſſen, aber auch damals ſchon beſorgt, was nachher eingetroffen ſey; er habe den köſtlich-

c) Adlzreitter L. XVII. n. 3. ſq. p. 268.

köſtlichſten Edelſtein aus ſeiner Krone verloren und ſich ſelbſt die rechte Hand mit der linken abgehauen; indeſſen ſey dadurch das hohe Vertrauen, das er auf ihn geſetzt, nicht vermindert, ſondern vermehrt worden; die Fehler und Unglücksfälle ſeiner Nachfolger müßten ihm zu deſto größerer Ehre gereichen; er möchte daher den Unmuth, den er wegen ſeiner Abdankung gefaßt, dem Vaterlande zum Beſten ſchwinden laſſen und zeigen, daß er im Stande ſey, die Sache, die man bereits für verloren halte, wieder herzuſtellen." Wallenſtein erklärte endlich: „Ihm, dem Fürſten von Eggenberg, zu Gefallen wolle er dem Kaiſer nochmals dienen und ein ſtarkes Heer für ihn aufbringen; aber zum Befehlshaber könne er ſich keineswegs gebrauchen laſſen" d). Der Kaiſer war damit zufrieden, und nun ſah man mit Erſtaunen, wie Wallenſtein wirklich, in Zeit von drei Monaten, ein ſehr mächtiges Heer aus den kaiſerlichen Erblanden zuſammen brachte, zu deſſen Unterhaltung nicht nur die öſterreichiſchen Unterthanen mit neuen Auflagen beſchwert wurden, ſondern auch Spanien und mehre-

d) Chemnitz Th. I. B. III. S. 268--270. Adlzreitter L. XVII. n. 4. ſq. p. 268.

mehrere Groſse am Wiener Hofe anſehnliche Summen vorſchoſſen e). Natürlich erhöheten ſich dadurch die Begriffe von Wallenſteins außerordentlichen Fähigkeiten und Verdienſten, und am kaiſerlichen Hofe war jedermann der Meinung, daß eine ſolche Armee von keinem andern als von Wallenſtein ſelbſt kommandirt werden müſſe. Aber auch jetzt noch weigerte ſich Wallenſtein, das ihm angetragene Generalkommando über das geſammte kaiſerliche Kriegsvolk zu übernehmen; und da er ſich endlich durch vieles Bitten bewegen ließ, ſo machte er ſich dabei ganz unerhörte Bedingungen. Er verlangte: „ein völlig unabhängiges Kommando über die deutſchen Heere des Hauſes Oeſterreich und der Krone Spanien; der Kaiſer ſollte ſich nie ſelbſt bei der Armee einfinden, viel weniger das Kommando derſelben führen, ſondern nach der Wiedereroberung des Königreichs Böhmen ſeinen Sitz zu Prag nehmen; zu ſeiner künftigen Belohnung ſollte ihm der Kaiſer eine Verſicherung auf ein öſterreichiſches Erbland in beſter Form ausſtellen und ihm

e) Chemnitz S. 270. f. Ausführl. u. gründl. Bericht ꝛc. bei v. Murr a. ang. O. S. 213 Burgus L. III. p. 153. ſq. Pufendorf L. III. §. 52. p. 58.

ihm von den eroberten deutſchen Ländern das höchſte Regal verſprechen; in Konfiſkations- und Begnadigungsſachen ſollte er, der General Wallenſtein, völlig frei zu diſponiren haben; bei den künftigen Friedenshandlungen ſollte ſein Privatintereſſe, beſonders wegen des Herzogthums Mecklenburg, wahrgenommen und in den Frieden mit eingeſchloſſen werden; endlich ſollte man ihm zur Fortſetzung des Kriegs alle Koſten und Mittel hergeben und die kaiſerlichen Erbländer zu ſeiner Retirade allenthalben offen laſſen" f). So gefährlich die Bewilligung dieſer ungeheuern Forderungen ſeyn mochte, und ſo erniedrigend ſie größten Theils für das Anſehen des Kaiſers waren, ſo mußte ſich Ferdinand gleichwohl dazu verſtehen; denn Wallenſtein war, nach dem einſtimmigen Urtheil der kaiſerlichen Räthe, der einzige, der den gefallenen Sachen des Kaiſers wieder aufhelfen konnte g).

Er

f) Bei Khevenhiller Th. XII. S. 13—15. Pufendorf L. III. §. 52. p. 58.

g) Chemnitz Th. I. B. IV. S. 295.

Er ſucht die Sachſen von den Schweden zu trennen.

So bald Wallenſtein das Oberkommando übernommen hatte, machte er für das in den öſterreichiſchen Landen einquartierte Kriegsvolk eine Verpflegungsordnung bekannt. In derſelben war genau beſtimmt, wie viel den Offizieren und Gemeinen, den Fußgängern und den Reitern, an Proviant, Futter und Gelde täglich und monatlich geliefert werden ſollte h). Da der Soldat ſehr gut bedacht war i), aber auch von ſeinem Wirth, bei ſchwerer Strafe, nicht mehr fordern durfte, ſo war auf der einen Seite der Zulauf von Mannſchaft ſehr groß, und auf der andern fielen die Beſchwerden über die willkürlichen Erpreſſungen weg, die vorher ſo viel Mißvergnügen verurſacht hatten. Das Heer, das Wallenſtein bei Znaim zuſammen gebracht hatte, belief ſich auf 40000 Mann

h) Bei Khevenhiller Th. XII. S. 15. f.

i) Der Gemeine zu Fuß bekam täglich 2 Pf. Brot, 1 Pf. Fleiſch, 2 Maß Bier oder 1 Maß Wein, nebſt 4 Gulden monatlich; der leichte Reiter monatlich 6 Gulden, und der Küraſſier 9 Gulden, nebſt 2 Pf. Heu täglich, und 2 Pf. Stroh und 1 Metze Hafer wöchentlich.

Mann k). Es würde alſo den Schweden, die damals in Baiern den Meiſter ſpielten, hinlänglich gewachſen geweſen ſeyn. Auch bat der Churfürſt von Baiern ſehr ängſtlich, daß Wallenſtein ihm zu Hülfe kommen möchte. Aber Wallenſtein, der es dem Churfürſten Maximilian nicht vergeſſen konnte, daß er vor zwei Jahren ſeine Abſetzung ſo eifrig betrieben hatte, wollte erſt die Sachſen aus Böhmen vertreiben und wo möglich ſie von den Schweden trennen l). Nachdem er aus Mähren in Böhmen eingerückt war, ſchickte er (i. J. 1632. im Apr.) den Oberſten Sparr nach Prag, um mit dem ſächſiſchen Feldmarſchall Arnheim über einen Partikularfrieden in geheime Unterhandlungen zu treten, und Wallenſtein machte ſich um ſo mehr Hoffnung, da Arnheim ſein perſönlicher Freund war, und auf Guſtav Adolf wegen einer beißenden Antwort, die er ihm ein Mal gegeben, einen heimlichen Haß geworfen hatte m). Zwar wurde dieſes geheime Verſtändniß durch einige aufgefangene Briefe entdeckt,

k) Khevenhiller Th. XII. S. 19. Pufendorf L. IV. §. 24. p. 67.

l) Ausführl. u. gründl. Bericht ꝛc. a. ang. O. S. 214. f. Pufendorf l. c.

m) Pufendorf L. IV. §. 24. p. 67.

entdeckt, und Arnheim vom Churfürſten von Sachſen darüber zur Rede geſtellt; aber Arnheim wußte ſich ſo gut zu entſchüldigen, daß der Churfürſt ihm ſogar eine perſönliche Unterredung mit Wallenſtein verſtattete. Bei derſelben trug Wallenſtein dem Churfürſten von Sachſen einen beſondern Frieden an, nach welchem alle Proteſtanten, die ihm beitreten würden, im vollkommenen Beſitz der geiſtlichen Güter, die ſo wohl nach als vor dem Paſſauer Vertrage eingezogen worden, gelaſſen werden ſollten. Auch ſchrieb Wallenſtein hierüber an den Churfürſten mit eigener Hand, und verlangte mit Drohungen, daß er ſich innerhalb zwei Tagen erklären müſſe. Aber der Churfürſt wollte es damals noch nicht wagen, ſeinem Befreier, dem Könige Guſtav, untreu zu werden, zumal da dieſer den ganzen Handel erfuhr und nun ſehr eifrig darauf drang, daß das ſächſiſche Heer ſich mit dem ſchwediſchen vereinigen ſollte. Der Churfürſt erklärte daher, daß er ſich, ohne Theilnehmung ſeines Alliirten, des Königs von Schweden, und der dabei intereſſirten Fürſten und Stände, in keine Friedenshandlung einlaſſen könne n). Hierauf

n) Chemnitz Th. I. B. IV. S. 331—335. Pufendorf L. IV. §. 24. ſq. p. 67. ſq.

auf rückte Wallenſtein mit der Armee vor Prag, fing an die Stadt ernſtlich zu beſchießen, und nöthigte (i. J. 1632. d. 5. Mai) die ſchwache ſächſiſche Beſatzung, die ſich in den Hradſchin geworfen hatte, zur Kapitulation. Die Beſatzung erhielt einen freien Abzug, jedoch ohne Fahnen und Obergewehr o). Man tadelte Wallenſtein, daß er die Sachſen ſogar mit dem Gepäck, das großen Theils aus geraubten böhmiſchen Schätzen beſtand, hatte abziehen laſſen p). Aber dieß gehörte mit zu Wallenſteins Plan: er wollte die Sachſen von den Schweden trennen und auf ſeine Seite ziehen. Wirklich fertigte er jetzt den Oberſten Sparr mit neuen Anträgen an Arnheim ab, faßte aber zugleich den Entſchluß, ihn im Weigerungsfall dergeſtalt einzuſchließen, daß er entweder ſich durchſchlagen, oder die angetragenen Punkte eingehen müßte. Allein Arnheim merkte den Anſchlag, und wußte, während der Unterhandlungen, ſeine Maßregeln ſo gut zu nehmen, daß er ſein Heer (d. 26. Mai) glücklich nach Meiſſen zurück führte; worauf das noch beſetzte Eger, Falken-

o) Chemnitz S. 335. Khevenhiller Th. XII. S. 20. f. Pufendorf L. IV. §. 26. p. 68.

p) Ausführl. u. gründl. Bericht ꝛc. a. ang. O. S. 215.

Falkenau und Elnbogen von den Kaiſerlichen mit leichter Mühe erobert wurden q). Nachdem alſo ganz Böhmen von den Sachſen befreiet war, durfte Wallenſtein nicht länger ſäumen, dem Churfürſten von Baiern wider den König von Schweden zu Hülfe zu ziehen.

Guſtav Adolfs Fortſchritte. Tilly ſtirbt.

Guſtav Adolf hatte unterdeſſen, mit unglaublicher Geſchwindigkeit, die allergrößten Fortſchritte gemacht und ſo viele Städte eingenommen, daß es ihm unmöglich geweſen ſeyn würde, ſie alle zu beſetzen und zu behaupten, wenn nicht neue Streiter ſich unter ſeinen Fahnen eingeſtellt hätten. Alles ſchien eine ſo allgemeine Veränderung der Dinge in Deutſchland anzukündigen, daß ſelbſt der unglückliche Friedrich von der Pfalz ſeinen bisherigen Aufenthalt, den Haag, verließ, und (i. J. 1632. d. 11. Febr.) zum Könige nach Frankfurt kam, um von den verlornen Ländern und Würden wieder Beſitz zu nehmen; wie ihm dann Guſtav Adolf dazu wirklich

q) Khevenhiller Th. XII. S. 21—23. Pufendorf l. c.

wirklich Hoffnung machte, freilich unter Bedingungen, die ihm nicht angenehm ſeyn konnten r). Mit dem Erzbiſchof Johann Adolf von Bremen und mit den Herzogen Georg, Friedrich Ulrich und Chriſtian von Braunſchweig Lüneburg hatte Guſtav Adolf ſchon im vorigen Jahre Bündniſſe geſchloſſen s). Jetzt (i. J. 1632.) verband er ſich auch mit den Herzogen von Mecklenburg, mit den wetterauiſchen Grafen und mit den Städten Braunſchweig, Ulm, Lübeck, Lüneburg und Bremen t). Noch während des Winters eroberte er Kreutznach, Braunfels, Bobenhauſen und Kirchberg, und ließ Mainz ſehr ſtark befeſtigen v). In Niederſachſen wurde das von Pappenheim verlaſſene Magdeburg vom ſchwediſchen Feldmarſchall Banner beſetzt, Goslar, Nordheim, Göttingen und Duderſtadt vom Herzoge Wilhelm von Weimar eingenommen, und Warburg, Stadthagen

r) Chemnitz S. 283. Pufendorf L. IV. §. 4. p. 61. ſq. Khevenhiller Th. XII. S. 253. v. Moſer patriot. Archiv Th. VI. S. 176. ff.

s) Pufendorf L. III. §. 48. p. 56. ſq.

t) Chemnitz S. 282. ff. Pufendorf L. IV. §. 3. p. 61.

v) Adlzreitter L. XVII. n. 13. p. 271. Pufendorf L. IV. §. 5. p. 62.

hagen und Volkmarſen von dem Landgrafen Wilhelm von Heſſen erobert x). Faſt zu gleicher Zeit machte ſich der Feldmarſchall Guſtav Horn auch von Bamberg Meiſter y). Nun erwartete man, der König werde entweder nach Köln gehen, um die weſtphäliſchen Stifter und die in Niederſachſen noch befindlichen kaiſerlich-ligiſtiſchen Truppen von den übrigen katholiſchen Landen abzuſchneiden und deſto leichter zu bezwingen, oder auch Heidelberg wegzunehmen ſuchen, um in den dortigen fruchtbaren Gegenden ſeine Hauptmagazine anzulegen und von da aus die übrigen Kriegsoperationen zu dirigiren. Allein Tilly's unvermuthete Erſcheinung im Bambergiſchen nöthigte ihn, jedes andere Vorhaben aufzugeben und ſich eilends vom Rheinſtrom nach Franken zu wenden. Tilly war, auf das Anhalten des Biſchofs von Bamberg, plötzlich ins Bambergiſche eingefallen, hatte den Feldmarſchall Horn (i. J. 1632. d. 8. März) aus Bamberg verjagt und ihn genöthigt, ſich in die Gegend von Schweinfurt zurück zu

x) Chemnitz S. 288. ff. Pufendorf L. IV. §. 7. p. 62.

y) Chemnitz S. 298. Adlzreitter l. c. n. 16. p. 272.

zu ziehen z). Weil nun der König beſorgen mußte, daß Tilly ſich durch die Wegnahme von Schweinfurt des Mainſtroms verſichern und alſo ihn von Thüringen und Sachſen abſchneiden könnte, ſo zog er ſchleunig ſeine Truppen zuſammen, und marſchirte gerade nach Bamberg. Tilly unternahm gegen Schweinfurt nichts, ſondern wandte ſich, (d. 14. März) bei des Königs Annäherung, nach der obern Pfalz, um der Unterſtützung von Böhmen her näher zu ſeyn und allenfalls den Baiern und den Kaiſerlichen beiſtehen zu können a). Der König ging ihm nach, nahm ſeinen Weg über Nürnberg, wo er von den Einwohnern (d. 21. März) mit außerordentlichen Freudensbezeigungen aufgenommen und anſehnlich beſchenkt wurde b), und wandte ſich, da Tilly immer auswich und nach der Donau auf Ingolſtadt hinzog, gegen Donauwerth. Dieſes ließ er (d. 26. März) ſogleich auffordern, und eroberte es ſchon

z) Chemnitz S. 298. ff. Adlzreitter l. c. n. 16—18. p. 272. ſq. Khevenhiller Th. XII. S. 94. ff.

a) Adlzreitter L. XVII. n. 19. ſq. p. 273. ſq. Pufendorf L. IV. §. 10. ſq. p. 63. ſq.

b) S. Chemnitz S. 305. v. Murr. a. ang. O. S. 45. ff.

ſchon am folgenden Tage (d. 27. März.) mit Sturm, nachdem die baierſche Beſatzung größten Theils abgezogen war c). Durch die Wegnahme von Donauwerth hatte ſich Guſtav Adolf das Land jenſeit der Donau geöffnet, und nun hatte er noch den Lech zu paſſiren, um vollends in Baiern eindringen zu können. In dieſer augenſcheinlichen Gefahr begab ſich der Churfürſt Maximilian ſelbſt zu Tilly ins Lager, ließ die Brücke zu Rain abbrechen, auch auf den Nothfall alle Plätze bis an Augsburg beſetzen, und lagerte ſich zwiſchen dem Lech und der Aicha. Guſtav Adolf ſtellte ſich, mit ſeinem überlegenen Heer, den Baiern gegenüber, und ſuchte ſie durch ein fürchterliches Kanonenfeuer vom jenſeitigen Ufer des Lechs zu vertreiben. Nachdem es die Baiern, ohne merklichen Verluſt, einige Stunden lang ausgehalten hatten, wurden ſie durch einen Zufall zum Weichen gebracht. Tilly wurde, (i. J. 1632. d. 5. Apr.) da er ſich, ohne auf die Warnung des Churfürſten zu achten, zur Beobachtung der Feinde dem Ufer des Lechs zu ſehr näherte, durch eine Falkonetkugel über dem rechten Knie gefährlich verwundet, nachdem

c) Chemnitz S. 308. f. Adlzreitter l. c. n. 20. p. 274.

dem kurz vorher auch Altringer einen Streifſchuß am Kopfe bekommen hatte. Dadurch wurden die beiden oberſten Befehlshaber außer Stand geſetzt, gehörig zu kommandiren. Dennoch wollte der Churfürſt von Baiern nicht weichen, obſchon alle andere, die dem Kriegsrath beiwohnten, zum Abzuge riethen, und ſelbſt Tilly dieſer Meinung beitrat, weil die Armee des Königs der baierſchen zu ſehr überlegen war. Doch, da das heftige ſchwediſche Kanonenfeuer d) dem Könige die Vollendung der Brücke ſelbſt im Angeſicht der Feinde zu verſichern ſchien, die Baiern aber durch die Verwundung ihres alten Feldherrn ſehr muthlos geworden waren; ſo nahm der Churfürſt in der Nacht, ehe noch ein Schwede den Fluß paſſirt war, in beſter Ordnung den Rückzug nach Ingolſtadt, nachdem er bei der ganzen Kanonade kaum 30 Mann und die Schweden ungefähr eben ſo viel verloren hatten e). Tilly ſtarb (d. 30. Apr.)

d) Der König hatte 72 Kanonen. Adlzreitter L. XVII. n. 22. p. 275.

e) Adlzreitter l. c. n. 21—24. p. 274. ſqq. Waſſenbergs erneuert. deutſch. Florus B. III. S. 264. vergl. Chemnitz S. 309. f. Khevenhiller Th. XII. S. 122. ff. Burgus L. III. p. 171. ſqq. Theatr. Europ. Th. II. S. 634. f.

Apr.) an ſeiner Wunde zu Ingolſtadt, im 73. Jahre ſeines Lebens: ein Feldherr von vorzůglicher Tapferkeit, Klugheit und Erfahrung und von einem guten moraliſchen Charakter f). Noch in den letzten Augenblicken ſeines

f) „Heros perpetuo coelebs, egregius ſui contemtor, ſimul, ubi uſus erat, retinens auctoritatis imperatoriae: integer in paucis, juſti tenax, profuſus proprii peculii in cauſas pias et honeſtas, abſtinentiſſimus alieni, pauperi propior quam opulento inter tantas diteſcendi facultates ad ultimum usque ſpiritum: oſor vitiorum omnium, intolerans alienae improbitatis, militum amor et pater, terror hoſtium, infractae magnanimitatis; verbo, nulli Archiſtrategorum ſecundus, inter vero pios Chriſtianos revera eximius." Adlzreitter L. XVII. n. 35. p. 279. „Nemo illi ea aetate aut magnitudine rerum geſtarum, aut fama apud ſummos juxta infimosque par fuit. A militibus pater vulgo dictus, neque aliter illos quam filios appellabat. Sobrietatis et pudicitiae laudem, raras in caſtris virtutes, ne hoſtes quidem illi detrahunt. Magnitudinem animi et expertas tot praeliis dotes egregii ducis militisque admirantur. Sed religione in Deum ac fide in Imperium ſupra omnes fuit." Brachelius L. IV. p. 279. ſq.

ſeines Lebens ſoll er dem Churfürſten von Baiern die Befeſtigung der Stadt Regensburg ſehr dringend empfohlen haben g).

Guſtav nimmt Augsburg und München ein.

Nachdem Guſtav Adolf am folgenden Morgen (i. J. 1632. d. 6. Apr.) den Abzug der Feinde bemerkt hatte, ſetzte er ſofort mit dem ganzen Heer über den Lech, und nahm ſeinen Marſch gegen Augsburg, um ſich vorerſt dieſes wichtigen Platzes zu bemächtigen. Der baierſche Kommandant wollte ſich vertheidigen, mußte ſich aber, auf das Verlangen des Magiſtrats und der evangeliſchen Bürgerſchaft, bald (d. 10. Apr.) zur Kapitulation und zum Abzuge bequemen, und der König hielt, (d. 14. Apr.) zur unbeſchreiblichen Freude des proteſtantiſchen Theils der Einwohner, ſeinen feierlichen Einzug. Da Augsburg die Wirkung des Reſtitutionsedikts faſt mehr als irgend eine andere Stadt erfahren hatte, ſo ſtellte Guſtav nicht nur den evangeliſchen Gottesdienſt in allen den Proteſtanten entriſſenen Kirchen wieder her, ſondern ſetzte auch den katholiſchen Magi-

g) Chemnitz Th. I. S. 311.

Magiſtrat, nebſt allen katholiſchen Beamten der Stadt, ab, und verordnete lauter Proteſtanten an ihre Stelle h). Daß die nun wieder frei gewordenen proteſtantiſchen Einwohner die Schweden nachher gegen die katholiſchen aufreizten und zur Härte verleiteten i), war freilich traurig, aber doch weiter nichts als Wiedervergeltung; denn ſie waren vorher von den Katholiſchen eben ſo behandelt worden. Die größte Aufmerkſamkeit erregte wohl dieſes, daß Guſtav Adolf ſich von der ganzen Bürgerſchaft feierlich ſchwören ließ, „ihm und der Krone Schweden treu zu bleiben, deren Nutzen und Beſtes zu befördern, Schaden und Nachtheil aber zu verhindern, und überhaupt alles zu thun, was Unterthanen ihrem natürlichen Herrn und ihrer rechtmäßigen Obrigkeit zu thun ſchuldig ſind" k). Dieß ſchien mit ſeinen bisherigen öffentlichen Erklärungen, nach denen er als Beſchützer und Erhalter der deutſchen Freiheit und Verfaſſung und der evangeliſchen Religion angeſehen ſeyn wollte, nicht allerdings überein

h) Chemnitz Th. I. S. 311—315. Khevenhiller Th. XII. S. 126. ff.

i) Vid. Adlzreitter L. XVII. n. 27. p. 277.

k) Khevenhiller Th. XII. S. 130.

ein zu ſtimmen l). Doch weigerte ſich niemand, den Eid zu leiſten m). Von Augsburg rückte Guſtav vor Ingolſtadt, nachdem unterdeſſen auch Rain und Neuburg beſetzt worden n), und Memmingen, Nördlingen, Kempten und andere Plätze ſich freiwillig ergeben hatten o). Ingolſtadt that einen unerwarteten Widerſtand. Mehrere ſehr heftige Stürme auf die Brückenſchanze wurden abgetrieben, der Markgraf Chriſtoph von Baden-Durlach durch eine Kanonenkugel getödtet, und dem Könige (d. 23. Apr.) ſelbſt das

l) Da alles noch von dem ungewiſſen Ausgange des Kriegs abhing, ſo konnte wohl Guſtav bei dieſer Huldigung nicht die Abſicht haben, dadurch ſeine Herrſchaft in Deutſchland zu gründen. Wahrſcheinlich wollte er ſich nur der Treue dieſer für ihn wichtigen Stadt mehr verſichern und ſie gleichſam zum Unterpfande vortheilhafter Bedingungen bei dem künftigen Frieden einsweilen behalten. Eben ſo ließ ſich Marie Thereſe im öſterreichiſchen Erbfolgekriege in dem eroberten Baiern huldigen, nicht in der Meinung, Baiern zu behalten, ſondern ſich deſto beſſere Friedensbedingungen auszuwirken.

m) Khevenhiller Th. XII. S. 131.

n) Chemnitz Th. I. S. 312. f.

o) Adlzreitter l. c. n. 28. p. 277.

das Pferd unterm Leibe erſchoſſen p). Während dieſer Belagerung ſchickte der König den Feldmarſchall Guſtav Horn mit einigen Tauſen Mann gegen Regensburg, um den Zuſtand der Stadt zu rekognoſciren und ſie wo möglich zu beſetzen. Um den Schweden zuvor zu kommen, eilte der Churfürſt Maximilian mit einem Theil des Heers ſogleich ſelbſt dahin, und hatte das Glück, ſich durch Liſt der Stadt zu bemächtigen q). Da Guſtav die Hoffnung, von Ingolſtadt Meiſter zu werden, aufgeben mußte r), und es das Anſehen gewann, daß der Churfürſt von Baiern ſich mit Wallenſtein vereinigen würde, ſo bald dieſer die Sachſen aus Böhmen vollends vertrieben hätte: ſo beſchloß er, (d. 24. Apr.) gerade auf die baierſche Hauptſtadt München loszugehen. Die Städte Moßburg, Landshut und Freiſingen, über welche der Zug ging, erga-

p) Chemnitz S. 315. ff. Adlzreitter l. c. n. 31. ſqq. p. 277. ſq. n. 43. p. 281.

q) Adlzreitter l. c. n. 38. ſq. et n. 45. p. 280. ſq. Chemnitz Th. I. S. 317. f.

r) „Receſſit itaque (Guſtavus rex,) et hanc in omne aevum Ingolſtadio gloriam reliquit, quod Imperium prima docuerit, Guſtavo Adolpho poſſe reſiſti." Waſſenberg Flor. Germ. L. III. p. 236. ſq.

ergaben ſich ohne Widerſtand s). München folgte dieſem Beiſpiel, ſchickte dem Könige Abgeordnete entgegen, und trug ihm die Uibergabe an, um die Plünderung und Einäſcherung zu verhüten. Guſtav zog, (d. 7. Mai) in Begleitung des geweſenen Churfürſten Friedrichs von der Pfalz, des Pfalzgrafen Auguſt von Sulzbach, der Herzoge Wilhelm und Bernhard von Weimar, des Herzogs Johann von Holſtein und vieler Grafen, zu München ein, erwies ſich gegen die Einwohner ungemein freundlich, und verbot ſeinen Truppen alle Gewaltthätigkeiten bei ſchwerer und unabläſſiger Strafe, beſah am folgenden Tage das Zeughaus, und entdeckte hier 140 vergrabene, größten Theils dem Churfürſten von der Pfalz, dem Herzoge Chriſtian von Braunſchweig und dem Könige von Dänemark abgenommene, metallene Kanonen, die er alle nach Augsburg bringen ließ. In einer derſelben fand ſich ein Schatz von 30000 Dukaten. Einige riethen dem Könige, die Stadt mit dem prächtigen Schloß des Churfürſten, zur Wiedervergeltung, in Brand zu ſtecken; aber Guſtav Adolf verabſcheuete eine ſolche Handlung, die ſeinen

s) Chemnitz S. 321. f.

nen Charakter ſehr erniedrigt haben würde. Er verglich ſich mit der Bürgerſchaft über eine Brandſchatzung von 300000 Thalern, und kehrte, nachdem er die Hälfte bar erhalten, für den Reſt aber 42 Geiſeln genommen, zurück nach Augsburg t).

Lager bei Nürnberg. Angriff auf Wallenſteins Lager.

Der Churfürſt von Baiern würde unfehlbar zur Rettung ſeiner Hauptſtadt herbei geeilt ſeyn, wenn nicht Wallenſtein ihm ſeine Unterſtützung verſagt hätte. Dieſer ließ ſich von ihm mahnen und bitten, auch ſelbſt vom Kaiſer befehlen, ohne ſich im geringſten zu regen, und blieb auch nach der Vertreibung der Sachſen noch lange in Böhmen v). Endlich ließ er ſich die erbetene Konjunktion mit dem Churfürſten gefallen; ſie erfolgte (i. J. 1632. im Jun.) jedoch nicht in Baiern, ſondern

t) Adlzreitter L. XVII. n. 50. ſqq. p. 282. ſq. Chemnitz S. 322. f. Pufendorf L. IV. §. 20. p. 66. Khevenhiller Th. XII. S. 141. ff. Epit. rer. Germ. p. 118. ſq.

v) Ausführl. u. gründl. Bericht ꝛc. a. ang. O. S. 214. f. Pufendorf L. IV. §. 24. p. 67.

dern in der obern Pfalz, in der Gegend von Weiden nach Eger hin. Um dieſe Vereinigung zu verhindern, war der König, nachdem er den General Banner bei Donauwerth und den Herzog Bernhard von Weimar in Oberſchwaben zurück gelaſſen hatte, ebenfalls nach der Oberpfalz aufgebrochen, hatte ſich aber, da der Churfürſt von Baiern ihm zuvor gekommen war, nach Heersbruck zurück ziehen müſſen x). Anfangs ſchien es, daß Wallenſtein mit der ganzen Macht auf den Churfürſten von Sachſen losgehen würde. Auch hatte der König den Churfürſten ſeines Beiſtandes in Zeiten verſichert und ſich erboten, mit 16000 Mann gegen Nürnberg zu rücken und im Nothfall nach Meiſſen aufzubrechen. Aber Guſtav Adolf merkte bald, daß es auf ihn ſelbſt abgeſehen ſey. Da ihm die vereinte kaiſerliche und baierſche Armee jetzt weit überlegen war, ſo fand er für nöthig, ſich ſo lange, bis er ſeine in Deutſchland vertheilte Macht zuſammen gezogen hätte, an einem gewiſſen Orte feſt zu ſetzen, wo er weder zum Treffen, noch zum Rückzuge genöthigt werden könnte. Hierzu ſchien ihm Nürnberg

x) Chemnitz S. 349—351. Pufendorf l. c. §. 33. p. 70. ſq.

Nürnberg der vorzüglichſte Platz zu ſeyn, zumal da er wußte, daß Wallenſtein bereits ein begehrliches Auge auf dieſe reiche Stadt geworfen hatte, die aber Guſtav nicht ohne Schutz laſſen durfte, wenn er nicht alle mit ihm verbundene Städte verzagt und von ſich abwendig machen wollte y). Guſtav wandte ſich alſo nach Nürnberg hin, und bezog hier ein vortheilhaftes Lager. Wenige Tage darauf (d. 6. Jul.) kam auch Wallenſtein mit dem vereinten Heer in dieſer Gegend an, und lagerte ſich bei Zirndorf an der Rednitz, eine halbe Meile vom Lager des Königs z). Wallenſtein war vielleicht noch ein Mal ſo ſtark, als Guſtav a); dennoch wollte er es nicht wagen, das Schickſal des Kaiſers und der katholiſchen Partei dem Erfolg eines Treffens auszuſetzen b). Beide Theile verſchanzten ſich in ihren Lagern aufs ſtärkſte, und

y) Chemnitz S. 353. f. Pufendorf l. c. §. 35. p. 71.

z) Chemnitz S. 354. f. Burgus L. III. p. 191. ſqq. v. Murr a. ang. O. S. 58.

a) Das kaiſerlich-baierſche Heer ſoll 40000, das ſchwediſche nur 20000 Mann ſtark geweſen ſeyn. Adlzreitter L. XVII. n. 63. p. 287. Burgus L. III. p. 191.

b) Vid. Burgus L. III. p. 202—204.

und ſuchten einander, durch Abſchneidung der Lebensmittel, aufzureiben oder zum Abzuge zu nöthigen. Auch ward der Mangel an Proviant und Futter auf beiden Seiten zuletzt ſehr dringend, und es iſt faſt unbegreiflich, wie zwei ſo mächtige Heere bis in den dritten Monat ſich in dieſer Gegend halten konnten, zumal da ſich, nach damaliger Art, außer der Mannſchaft auch viele Weiber, Kinder, Packknechte und Diener mit bei den Armeen befanden c). Nachdem endlich Guſtav Adolf ſeine meiſten Truppen, die hin und wieder im Reich vertheilt waren, zuſammen gezogen und auch den Herzog Bernhard von Weimar, der bereits im Begriff war die Grenzfeſtung Ehrenberg anzugreifen und ſodann weiter in Tyrol einzudringen d), nach Nürnberg zurück gerufen hatte, ſo daß er mit den

c) Nach Burgus, der ſelbſt mit im kaiſerlichen Lager war, befanden ſich bei der wallenſteiniſchen Armee wenigſtens 15000 Weiber, faſt eben ſo viel Troßbuben, Fuhrknechte und Bedienten, und über 30000 Pferde, von denen der größte Theil zum Transport des Gepäcks gebraucht wurde. Burgus L. III. p. 197.

d) Vid. Adlzreitter l. c. n. 62. p. 286. Khevenhiller Th. XII. S. 166.

den Hülfstruppen, die ihm der Landgraf Wilhelm von Heſſen zuführte, auf 70000 Mann ſtark war e): ſo ſtellte er (d. 21. Aug.) ſeine Armee in Schlachtordnung, und bot den Feinden ein Treffen an. Aber Wallenſtein hielt ſich in ſeinem verſchanzten Lager ruhig f). Daher beſchloß der König, der wegen der Lebensmittel für ſein zahlreiches Heer täglich mehr in Gefahr kam, das feindliche Lager zu beſtürmen, zumal da ihm berichtet wurde, daß Wallenſtein bereits den Rückzug angetreten und nur einige Regimenter zurück gelaſſen habe; welches jedoch, wie ſich bald zeigte, nicht gegründet war. Der erſte Angriff geſchah früh Morgens, (i. J. 1632. d. 24. Aug.) da es noch finſter war, auf diejenige Seite des Lagers, wo die Baiern ſtanden, und nach dem Bericht eines Augenzeugen überſtiegen die Schweden bereits die feindlichen Verſchanzungen, und brachten hier alles in die fürchterlichſte Verwirrung, bis Wallenſtein, der in Perſon herbei eilte, nebſt andern

e) Adlzreitter l. c. n. 66. ſq. p. 287. ſq. Khevenhiller Th. XII. S. 168. f. Pufendorf L. IV. §. 41. ſq. p. 73. Le Soldat Suedois p. 357.

f) Chemnitz Th. I. B. IV. S. 401. Burgus L. III. p. 202. ſqq.

andern Feldherren, die Ordnung herſtellte, und die Schweden aus dem Lager zurück ſchlug g). Indeſſen dauerte das Kanonen- und Flintenfeuer von beiden Seiten über fünf Stunden lang h) mit ſolcher Heftigkeit fort, daß Wallenſtein ſelbſt dem Kaiſer berichtete: „er habe ſein Tage kein ernſtlicheres Treffen geſehen" i). Wallenſtein und der Herzog Bernhard von Weimar verloren das Pferd unterm Leibe, und dem Könige wurde an der großen Fußzehe ein Stück vom Stiefel weggeſchoſſen k). Endlich da Guſtav die Unmöglichkeit ſah, die Feinde aus ihren Verſchanzungen heraus zu treiben, gab er das Zeichen zum Rückzuge. Auf ſchwediſcher Seite waren 2000, auf kaiſerlicher etwas über 1000 Mann geblieben. Unter den letztern befand ſich auch der Graf Jakob Fugger. Der damalige ſchwediſche Artillerie-Oberſte Leonhard Torſtenſon gerieth in Gefangenſchaft l). Hätte der König die Feinde aus ihren

g) Burgus L. III. p. 206. ſqq.

h) Burgus L. III. p. 210. Chemnitz, Khevenhiller, Pufendorf und andre ſagen 10 Stunden.

i) Khevenhiller Th. XII. S. 173.

k) Khevenhiller S. 172. f. Chemnitz S. 403. f. Le Soldat Suedois p. 360. et 362.

l) Chemnitz S. 403. Adlzreitter l. c. n. 68. p. 289.

ihren Verſchanzungen locken und zu einem förmlichen Treffen bringen können, ſo würde Wallenſteins Niederlage wahrſcheinlich größer geweſen ſeyn, als Tilly's Niederlage bei Breitenfeld. Aber dieß Mal konnte Guſtav ſeinen Zweck nicht erreichen. Nachdem er noch zwei Wochen lang in ſeinem Lager ſtehen geblieben, und Nürnberg, wie die umliegende Gegend, durchaus nicht mehr im Stande war, ſein ſo zahlreiches Heer zu unterhalten, brach er (d. 8. Sept.) ſein Lager vor Nürnberg ab, und zog ſich, nahe vor Wallenſteins Lager vorbei, nach Neuſtadt an der Aiſch und ſodann weiter nach Windsheim, in der Erwartung, die Feinde ins freie Feld zu locken und zu einer Unternehmung auf Nürnberg, das eine ſtarke Beſatzung hatte, zu verleiten m). Wallenſtein ließ ihn, wider die Meinung des Churfürſten von Baiern und der übrigen Befehlshaber, ruhig abziehen. Erſt nach fünf Tagen (d. 13. Sept.) brach er ebenfalls auf, und wandte ſich, nachdem der Churfürſt von Baiern mit ſeinen Truppen nach der Donau zurück gegangen war,

289. Burgus L. III. p. 210. Pufendorf L. IV. §. 42. p. 74.

m) Chemnitz S. 422. v. Murr S. 64.

war, nach Sachſen n). Guſtav Adolf hingegen ließ einen Theil ſeines Heers unter dem Herzoge Bernhard von Weimar, zur Verſicherung des Mainſtroms, nach Franken aufbrechen; er ſelbſt nahm ſeinen Zug wieder nach der Donau und dem Lech, um von neuem in Baiern und ſodann in Oeſterreich einzudringen, wurde aber durch Wallenſteins Unternehmungen bald zurück genöthigt o).

Wallenſtein zieht nach Sachſen.

Wallenſtein hatte ſich durch das Bambergiſche ins Koburgiſche und von da nach Meiſſen gezogen, wo ſeine voraus geſchickten Generale Gallas und Holke bereits mehrere Plätze überwältigt, gebrandſchatzt, geplündert und verwüſtet hatten p); da hingegen die Sachſen unter Arnheim in Schleſien eingefallen waren, und faſt das ganze Land erobert hatten q). Wallenſtein mag die Abſicht gehabt

n) Adlzreitter L. XVII. n. 70. ſq. p. 289. ſq.

o) Chemnitz S. 423. ff.

p) Adlzreitter L. XVII. n. 72. p. 290. Chemnitz Th. I. S. 415. f. Pufendorf L. IV. §. 55. p. 79. ſq.

q) Adlzreitter l. c. n. 73. p. 290. Chemnitz S. 408. ff.

gehabt haben, in den meißniſchen Landen die Winterquartiere zu nehmen r) und zugleich, ſeinem Lieblingsplan zu Folge, den Churfürſten von Sachſen von der ſchwediſchen Partei abzuziehen und zu einem beſondern Frieden zu nöthigen s): unterdeſſen mochte Baiern von den Schweden zu Grunde gerichtet werden, welches er dem Churfürſten Maximilian gewiß von Herzen gönnte t). Da das wallenſteiniſche Heer jetzt zu ſchwach war, als daß es ſich wider die Schweden unter dem Herzoge Bernhard von Weimar und wider die Sachſen hätte behaupten können, ſo hatte Wallenſtein die Vorſicht gebraucht, den Grafen von Pappenheim aus Niederſachſen herbei zu rufen v). Dieſer ſehr thätige und entſchloſſene Feldherr hatte ſich bisher in Niederſachſen und Weſtphalen trefflich gehalten, hatte die Heſſen bei Volkmarſen, das ſie eben erobert hatten, aus dem Felde geſchlagen und die Schweden unter dem General Baudis genöthigt, die

r) Burgus L. III. p. 214. Ausführl. u. gründl. Bericht ꝛc. a. ang. O. S. 219.

s) Chemnitz S. 425.

t) Vid. Adlzreitter l. c. n. 75. p. 291. Ausführl. u. gründl. Bericht ꝛc. S. 218. f.

v) Adlzreitter l. c. n. 75. p. 291.

die Belagerung von Kalenberg aufzuheben, war, nach einem mißlungenen Verſuch das von den Holländern belagerte Maaſtricht zu entſetzen, nach Weſtphalen zurück gegangen, und hatte die Abſichten des Generals Baudis auf Paderborn und Höxter vereitelt und ſich der Stadt Hildesheim bemächtigt x). Von hier wandte er ſich über das Eichsfeld nach Mühlhauſen, Langenſalza und Kreuzburg, brandſchatzte und plünderte, wo er hin kam, ging bei Merſeburg über die Saale, und ſtieß hier zu Wallenſtein, deſſen Heer dadurch bis auf 25000 Mann verſtärkt wurde y). Nun rückte Wallenſtein vor Leipzig, zwang (i. J. 1632. d. 22. Okt.) die Stadt und die Pleiſſenburg nach einigem Widerſtande zur Uibergabe, und die Einwohner mußten nicht nur 50000 Thaler Brandſchatzung erlegen, ſondern auch alle Waaren angeben, welche die Kaufleute von Nürnberg, Augsburg und andern Städten, die es mit Schweden hielten, bei ihnen niedergelegt hatten z). Ein anderes wallenſteiniſches Corps bemächtigte ſich

x) Adlzreitter l. c. n. 82. ſqq. p. 293. ſqq.

y) Adlzreitter l. c. n. 87. p. 295. ſq. Burgus L. III. p. 216.

z) Chemnitz Th. I. S. 432. f. Adlzreitter l. c. n. 87. p. 296.

ſich (d. 23. Okt.) der Stadt Halle, mußte aber von dem dabei gelegenen Schloſſe Morizburg, worin ſich die ſchwediſche Beſazung tapfer vertheidigte, wieder abziehen. Um es zu bezwingen, kam Pappenheim mit einem ſtarken Corps herbei, wurde aber von Wallenſtein, wegen der Ankunft des Königs bei Weißenfels, ſchleunig zurück gerufen a).

Treffen bei Lützen. Guſtav Adolfs Tod.

Guſtav war auf das wiederhohlte Bitten des Churfürſten von Sachſen, ihn in ſeiner höchſt gefährlichen Lage nicht hülflos zu laſſen, von Augsburg und Donauwerth nach Nürnberg zurück gekehrt und (i. J. 1632. d. 10. Okt.) mit bewundernswürdiger Geſchwindigkeit nach Thüringen abgegangen, hatte zu Arnſtadt den Herzog Bernhard von Weimar an ſich gezogen und ſich (d. 30. Okt.) über Erfurt in die Gegend von Naumburg gewandt, wo er ſich zu verſchanzen anfing b). Wallenſtein hatte ſich bei Weißenfels ſehr vortheilhaft gelagert, und wollte hier den Angriff erwarten c). Aber Guſtav,

a) Chemnitz S. 433. f. Adlzreitter l. c. p. 296.
b) Chemnitz Th. I. S. 425. u. 436.
c) Burgus L. III. p. 216. ſqq.

Guſtav, deſſen Heer kaum 20000 Mann ausmachte d), glaubte nicht eher ein Treffen wagen zu dürfen, als bis der Herzog Georg von Lüneburg, der bereits zu Wittenberg angekommen war, zu ihm geſtoßen wäre; unterdeſſen verlegte er (d. 3. Nov.) das Fußvolk, wegen der eingefallenen ſtrengen Kälte, nach Naumburg und die Reiterei in die benachbarten Dörfer e). Dieß mag Wallenſtein verführt haben, zu glauben, der König werde nun nichts weiter unternehmen, wenigſtens vor der Ankunft des Herzogs von Lüneburg nicht, der aber noch weit entfernt war, und vielleicht zurück genöthigt werden konnte. Da nun zu gleicher Zeit die Nachricht einlief, daß der Graf von Berg mit holländiſchen Truppen die Stadt Köln belagere, die man wegen ihrer Wichtigkeit nicht ohne Hülfe laſſen konnte, ſo gab Wallenſtein dem Grafen von Pappenheim Befehl, mit zwei Regimentern Kroaten nach Niederſachſen zu gehen, um ſeine an der Weſer zurück gelaſſenen Truppen zuſammen zu ziehen und die

Stadt

d) Burgus L. III. p. 216. Nach andern Berichten war es nur 18000 Mann ſtark. S. v. Murr a. ang. O. S. 122.

e) Chemnitz Th. I. S. 437. Burgus L. III. p. 217. ſq. Theatr. Europ. Th. II. S. 747.

Stadt Köln zu entſetzen. Zugleich gab er ihm ſechs Regimenter Fußvolk und vier Regimenter Reiter mit, um unterwegs die Moritzburg bei Halle zu erobern und ſodann dieſe Truppen in der Stadt und in der Nachbarſchaft einzuquartieren f). An eben dem Tage (d. 4. Nov.), da Pappenheim abzog, brach auch Wallenſtein von Weißenfels gegen Leipzig auf, um ſeine Truppen durch das Meißnerland dergeſtalt in die Quartiere zu legen, daß ſie, im Fall eines Angriffs, einander unterſtützen könnten, kam aber wegen der verdorbenen Wege nicht weiter als bis nach Lützen, wo er auch den andern Tag noch verweilen mußte. Unterdeſſen ſchickte er zwei Oberſten mit ihren Regimentern ab, die Städte Zwickau und Altenburg zu beſetzen, um den Weg nach Böhmen offen zu haben

f) Burgus L. III. p. 218. ſq. Khevenhiller Th. XII. S. 186. Wenn Wallenſtein nicht etwa die Abſicht hatte, den König aus der Gegend von Naumburg nach Halle zu ziehen und ihm hier ein Treffen zu liefern, ſo iſt es faſt unbegreiflich, wie er in der damaligen Lage den General Pappenheim an die Weſer und den Niederrhein ſchicken konnte. S. Ausführl. u. gründl. Bericht ꝛc. a. ang. O. S. 219. f.

haben g). So bald Guſtav Adolf von Pappenheims Abmarſch Nachricht hatte, brach er (d. 5. Nov.), ohne auf die Verſtärkung des Herzogs von Lüneburg und der bei Torgau ſtehenden Sachſen zu warten, ſogleich von Naumburg auf, und drang über Weißenfels bis gegen Rippach hervor, wo es zu einem leichten Gefechte kam, dem die Nacht ein Ende machte. Des Königs Abſicht war, das wallenſteiniſche Heer, dem er jetzt überlegen war h), am folgenden Morgen vor Anbruch des Tages anzugreifen, ehe noch Pappenheim von Halle zurück kommen könnte i). Da Wallenſtein merkte, daß es zum Treffen kommen ſollte, ſchickte er einen Eilbothen über den andern nach Halle, um Pappenheim zurück zu rufen; unterdeſſen machte er die nöthigen Anſtalten, den Feind zu empfangen. Pappenheims Truppen waren eben mit der Plünderung der Stadt Halle beſchäftigt, als der Befehl zum Rückmarſch ankam. Um nicht zu ſpät einzutreffen, brach er ſogleich mit

g) Burgus L. III. p. 219. Khevenhiller Th. XII. S. 187.

h) Nach Burgus L. III. p. 220. ſoll das wallenſteiniſche Heer nicht über 12000 Mann ſtark geweſen ſeyn.

i) Chemnitz Th. I. S. 462.

mit der Reiterei auf, und ließ das Fußvolk nachfolgen k). Die beiderſeitigen Armeen ſtanden die Nacht durch in Schlachtordnung und unter dem Gewehr l). Vor Anbruch des Tages (i. J. 1632. d. 6. Nov.) rückte Wallenſtein in die große Ebene bei Lützen, das er zur rechten liegen ließ, und ſuchte das Treffen bis zu Pappenheims Ankunft zu verzögern. Dieſe Abſicht begünſtigte ein dicker Nebel, der die ganze Gegend bedeckte und den König hinderte, den Feind ſo früh anzugreifen, als er ſich vorgenommen hatte. Indeſſen rückte Guſtav Adolf allmälig vor in die Ebene auf der rechten Seite von Lützen. Nachdem ſich gegen 11 Uhr der Nebel großen Theils zerſtreuet hatte, und alle Anſtalten getroffen waren, gab er das Zeichen zum Angriff, mit den Worten: „Nun wollen wir daran, das walt der liebe Gott m)!" Wallenſtein hatte vor ſeiner Fronte zwei Graben, an beiden Seiten der Landſtraße, die er tiefer machen laſſen und mit Muſketieren

k) Burgus L. III. p. 220. ſq. Adlzreitter L. XVII. n. 89. et 92. p. 296. ſq.

l) Chemnitz Th. I. S. 462. Pufendorf L. IV. §. 63. p. 82.

m) Chemnitz Th. I. S. 464. f. Pufendorf l. c. p. 83. Theatr. Europ. Th. II. S. 748.

tieren beſetzt hatte. Auf dieſe Graben gingen die ſchwediſchen Brigaden, welche den Mittelpunkt des erſten Treffens ausmachten, muthig los, trieben die darin liegenden Feinde heraus, und bemächtigten ſich der 7 Kanonen, die dahinter aufgepflanzt waren, verloren ſie aber wieder, nach einem harten Kampf. Nicht ſo geſchwind konnte die Reiterei überſetzen. Der König gerieth in einigen Unwillen, ſuchte ſie durch ernſtliches Zureden aufzufriſchen, ſtellte ſich an die Spitze des ſmoländiſchen Kavallerieregiments, und ſetzte zuerſt über den Graben; worauf die Reiterei folgte, und die Feinde bald zurück trieb n). Da ſich der König hierbei der Gefahr allzu bloß ſtellte, wurde ihm der linke Arm durch eine ſchwere Muſketenkugel zerſchmettert. Dadurch ward er bald ſo kraftlos, daß er den Herzog Franz Albrecht von Sachſen-Lauenburg bat, ihn aus dem Treffen und in Sicherheit zu bringen. Indem nun der Herzog von Lauenburg dieß zu thun verſuchte, ſtieß er, wie einige berichten, auf einen Haufen feindlicher Reiter, von denen der König zwei Piſtolenſchüſſe, den einen durch den Leib, den andern durch den Kopf, bekam.

n) Chemnitz Th. I. S. 465. Pufendorf l. c. p. 83.

bekam. Der König ſank, durch den tödtlichen Schuß betäubt, vom Pferde, und wurde, weil er im Steigbügel hangen blieb, einige Schritte weit fortgeſchleppt; da dann die Reiter ihn vollends tödteten, ohne ihn zu kennen o). Nach andern Berichten ſoll der Herzog Franz Albrecht von Sachſen-Lauenburg dem Könige den tödtlichen Schuß gegeben haben. Dieſer Verdacht hatte ſich damals unter den Schweden allgemein verbreitet, und Pufendorf trug kein Bedenken, ihn in ſeiner Geſchichte für höchſt wahrſcheinlich zu halten p). Franz Albrecht war vor einigen Monaten aus kaiſerlichen Dienſten in

o) Chemnitz Th. I. S. 465. f. Pufendorf l. c. p. 83. Adlzreitter L. XVII. no. 90. p. 297. conf. Burgus L. III. p. 225. ſq. Khevenhiller Th. XII. S. 191. f. Theatr. Europ. Th. II. S. 748. Le Soldat Suedois p. 475. ſq. Harte Th. II. S. 549. ff. Greifswalder kritiſche Nachrichten v. J. 1790. St. 11. Die bei v. Murr. a. ang. O. S. 121. befindliche Nachricht von Guſtav Adolfs Tode ſetzt die Sache nicht ganz außer Zweifel, da ſie nicht unmittelbar von dem Augenzeugen ſelbſt herrührt, und in verſchiedenen andern Punkten von den glaubwürdigſten Nachrichten abweicht.

p) Pufendorf L. IV. §. 63. p. 83.

in ſchwediſche getreten, wandte ſich nach dem Treffen bei Lützen zu den Sachſen, und ging bald zum zweiten Mal in kaiſerliche Dienſte zurück. Von Wallenſtein war er ein vertrauter Freund q), und Oxenſtierna hatte ſeine Treue, als er zu den Schweden übertrat, ſehr bezweifelt r). Andere hingegen haben ihn zu vertheidigen geſucht s), aber mit Gründen, die noch immer viele Zweifel zurück laſſen. Sonderbar war es allemal, daß Franz Albrecht, da er doch ſo nahe um den König war, und alle ſeine übrigen Begleiter erſchoſſen oder erſtochen wurden, gar keine Wunde bekommen hatte t). Die Nachricht von

q) Khevenhiller hiſt. Contrefaits Th. II. S. 225. Pufendorf l. c.

r) Pufendorf l. c.

s) Rudolfs Schaubühne der Welt Th. II. S. 117. J. Burkh. Mencken Diſſ. de dubia Guſtavi Adolphi caede, in ej. Diſſertt. litterar. p. 112. ſqq. Harte Th. II. S. 559. ff.

t) „Rex duobus lethalibus vulneribus, incertum a quo,—pugnando acceptis occubuit. Franciſcus Albertus Dux Saxoniae Laoburgicus, qui paulo ante a Caeſarianis partibus ad eum defecerat, individuus ipſius comes in iſto praelio illaeſus manſit, idemque

von des Königs Tode verbreitete ſich ſogleich durch das ganze ſchwediſche Heer v), ſchlug aber den Muth der Schweden ſo wenig nieder, daß ſie vielmehr, vor Grimm und Rachgier über den unerſetzlichen Verluſt, ganz wüthend in die Feinde eindrangen, als ob ſie alle an einem Tage mit ihrem großen Könige ſterben wollten. Wirklich trieb der rechte Flügel, welchen nach des Königs Tode der Oberſte Stallhantſch anführte x), den wallenſteiniſchen linken Flügel völlig in die Flucht. Eben ſo glücklich war der linke Flügel des ſchwediſchen Heers unter dem Herzoge Bernhard von Weimar, der ſofort nach des Königs Tode das Hauptkommando übernommen hatte. Da nun zu gleicher Zeit die Infanterie des Hintertreffens unter dem Generalmajor Kniephauſen anrückte, ſo wurde faſt die ganze feindliche Armee getrennt und zum Weichen gebracht; welches durch den

que primus Valnſtenio (iſti fuit familiarior, et priusquam tranſiiſſet ad Suecum, et poſt illam pugnam,) de caede ejus nuntiarat." Piaſecius p. 436.

v) Das Pferd des Königs war mit den blutigen Piſtolen zu den ſchwediſchen Truppen zurück gekommen. Chemnitz Th. I. S. 466.

x) S. Harte Th. II. S. 534. *.

den Zufall, daß einige kaiſerliche Pulverwagen Feuer fingen und in die Luft flogen, nicht wenig befördert wurde y). Schon glaubten die Schweden geſiegt zu haben, als jetzt Pappenheim mit ſeiner Reiterei von Halle zurück kam und das Treffen erneuerte. Pappenheim machte den gewichenen Soldaten wieder Muth, und drang mit ſolcher Heftigkeit auf die bereits ermatteten Schweden ein, daß dieſe ſich zurück ziehen mußten. Allein Pappenheim hatte mit Guſtav Adolf gleiches Schickſal; er wurde durch einen Schuß tödtlich verwundet, und mußte ſich aus dem Treffen bringen laſſen. Damit entfiel den Kaiſerlichen der Muth ſo ſehr, daß ſie von neuem die Flucht nahmen, und den Schweden das Wahlfeld überließen z). Das Treffen hatte ſechs volle Stunden, von 11 Uhr an bis an den Abend gedauert. Die Anzahl der Todten auf beiden Seiten wurde auf 9000 geſchätzt a); der Verluſt einer jeden Partei beſonders iſt nicht bekannt geworden.

y) Chemnitz S. 466. Pufendorf l. c. p. 83. ſq.
z) Chemnitz S. 466. f. Khevenhiller Th. XII. S. 193—195.
a) Chemnitz S. 467. Khevenhiller Th. XII. S. 197. Adlzreitter L. XVII. n. 92. p. 297. Pufendorf l. c. p. 84.

worden. Auf der kaiſerlichen Seite ſtarben Pappenheim b), der Graf Berthold von Wallenſtein und der General Feldzeugmeiſter Preuner bald nach der Schlacht an ihren Wunden c). Die Schweden verloren den Generalmajor Uslar, den Oberſten Gersdorf, den Grafen Niklas Brahe von der Wiſingsburg, nebſt andern. Den letztern hatte der König, nächſt Leonhard Torſtenſon, vorzüglich hoch geachtet d). Wallenſtein floh, mit Zurücklaſſung des Geſchützes, nach Leipzig und von da über Zwickau nach Prag, wo er wegen der Niederlage bei Lützen eine ſcharfe Unterſuchung anſtellte und 11 Perſonen hinrichten ließ, um, wie man es auslegte, ſeine eigene Schuld mit fremdem Blut zu tilgen e). Der Herzog Bernhard von Weimar aber wußte das unter den Kaiſerlichen verbreitete Schrecken ſo gut zu benutzen, daß er, in Verbindung mit den churſächſiſchen Truppen, noch vor Ende des Jahres

b) Pappenheim ſtarb am folgenden Morgen zu Leipzig: „vir animo, manuque aeque promtus et qui ſupra centum cicatrices corpore praeferebat." Pufendorf L. IV. §. 64. p. 84.

c) Adlzreitter l. c.

d) Chemnitz Th. I. S. 467.

e) Adlzreitter l. c. n. 93. p. 298.

Jahres ganz Sachſen von feindlichen Völkern befreiete f).

Verſchiedene Eindrücke von Guſtavs Tode.

Guſtavs Tod machte in und außerhalb Deutſchland einen ſehr ſtarken, obſchon ganz verſchiedenen, Eindruck. Er verurſachte Trauern und Muthloſigkeit bei denen, die ihm aufrichtig zugethan waren, und ihn als ihren Retter und Wohlthäter verehrt und bewundert hatten; dagegen erfreute er alle die mit neuen Ausſichten und Hoffnungen, denen er ein Schrecken, oder ein Gegenſtand der Eiferſucht, des Neides und Haſſes geweſen war. Niemand fühlte ſeinen Verluſt wohl tiefer, als die Schweden; denn ſie verloren an ihm einen König, der als Regent, als Held und als Menſch den größten jedes Zeitalters gleich war, und der ſein Reich zu einer Höhe erhoben hatte, von der es nun, unter ſeiner unmündigen Nachfolgerinn, wahrſcheinlich wieder herunter ſank. Die deutſchen Proteſtanten verloren mit ihm den Herſteller und Erhalter ihrer Freiheit und gleichſam ihren gemeinſamen Anführer. Wenn ſie

f) Chemnitz Th. I. S. 469—472. Burgus L. III. p. 232.

ſie auch noch ſo ſtarke Kriegsheere zuſammen bringen konnten, ſo fehlte es doch nun an Einem, der mit gleichem Zutrauen und Anſehen, mit gleicher Vorſicht und Standhaftigkeit und mit gleichem Glück das Ganze dirigirte, die verſchiedenen Gemüther durch ein feſtes Band zuſammen hielt, und in der Beſorgung des Kriegsweſens ſo viel Schonung brauchte, daß keiner der Verbündenen zu ſehr angegriffen wurde g). Jedermann war überzeugt, daß alles, was ſeit zwei Jahren zum Vortheil der Proteſtanten geſchehen war, nicht der ſchwediſchen Macht, ſondern dem perſönlichen Muth und der Geiſtesſtärke Guſtav Adolfs zuzuſchreiben ſey. Aber eben deßwegen war der kaiſerlichen Partei Guſtavs Tod ſo erwünſcht, und um ſo mehr hatte ſie nun Hoffnung, die Proteſtanten von Schweden zu trennen. Schon vorher hatten die Katholiſchen den proteſtantiſchen Ständen den Verdacht beizubringen geſucht, daß Guſtav herrſchſüchtige Abſichten habe, und daß ſein fein angelegter Plan auf Deutſchlands Unterjochung abziele. Dieſe Inſinuationen fanden beſonders bei denen Eingang, die Guſtavs Unternehmungen gleich

g) Chemnitz Th. II. B. I. S. 6. Pufendorf L. V. §. 3. p. 88.

gleich anfangs mit eiferſüchtigen Augen angeſehen hatten, und nur dann es mit ihm zu halten ſchienen, wenn ſie ſeine Hülfe brauchten. Auch ſchienen mehrere Aeußerungen Guſtavs den Argwohn zu beſtärken, daß er ſich wenigſtens über einen Theil von Deutſchland eine Art von Herrſchaft, oder doch einen mächtigen Einfluß auf die deutſchen Angelegenheiten, zu erwerben ſuche. Eine Zuſammenſetzung aller Proteſtanten durch ein allgemeines Bündniß unter ſich und mit Schweden war allerdings gleich anfangs und noch in den letzten Tagen ſeines Lebens ſein ſehnlicher Wunſch; und wer hätte wohl auf das Direktorium dieſes Bundes mehr Anſpruch gehabt, als Guſtav? wem hätte man es mit mehr Zuverſicht anvertrauen mögen? Aber Unterdrücker der Deutſchen wollte er nicht werden, und würde es auch, wenn er es gewollt hätte, nie geworden ſeyn. Guſtav dachte zu redlich und zu edel, als daß er ſeinen öftern und feierlichen Verſicherungen hätte entgegen handeln können, und war zu ſcharfſichtig, um nicht einzuſehen, daß die Deutſchen dem nie lange dienen werden, der ihre Liebe nicht hat. Ihm mußte es einleuchten, daß nicht nur die meiſten proteſtantiſchen Fürſten ſich von ihm losſagen, ſondern auch die auswärtigen Mächte, beſonders

Frankreich,

Frankreich, andere Maßregeln ergreifen würden, ſo bald er ſich als Unterdrücker der deutſchen Freiheit gezeigt hätte. Ohnehin hatte Frankreich Guſtavs Schritte längſt mit beſtändigem Mißtrauen beobachtet. Kaum war die Nachricht von ſeinem Uibergang über den Lech zu Paris eingetroffen, als Ludwig XIII. ſich gegen den venezianiſchen Geſandten verlauten ließ: „nun ſey es Zeit, daß er und Venedig darauf dächten, dem zu ſchnellen Fortgang dieſes Gothen Einhalt zu thun" h). Als nachher die Nachricht von Guſtavs Tod ankam, war die Freude am franzöſiſchen Hofe ſo groß, daß nichts weiter fehlte, als daß noch Freudenfeuer angezündet wurden i). Am däniſchen Hofe ſchien Guſtavs Tod die bisherige Eiferſucht zu vermindern; denn nun glaubte Chriſtian IV. von den Schweden wenig mehr fürchten zu dürfen. Der Kaiſer ſuchte ihn zwar wider die Schweden in Waffen zu bringen, und bot ihm das niederſächſiſche Kreisoberſtenamt mit einer Armee von 12000 Mann an; aber theils fühlte Chriſtian die Entkräftung ſeines Reichs zu ſehr, theils hinderte ihn die Furcht der Schande, mit Schweden zu brechen und ſeine deutſchen

Glaubens-

h) Pufendorf L. IV. §. 65. p. 84.

i) Pufendorf L. V. §. 4. p. 89.

Glaubensgenoſſen unterdrücken zu helfen k). Zu Madrid veranlaßte Guſtavs Tod ſo viele Freudenfeuer, daß die Polizei ſie zuletzt verbieten mußte, aus Beſorgniß, es werde im bevor ſtehenden Winter an Brennholz fehlen l); und die öffentlichen Schauſpiele, die darüber angeſtellt wurden, dauerten zwölf Tage m). Zu Wien wurde zwar auf die Nachricht vom Treffen bei Lützen, wie zu München, das Te Deum geſungen n). Doch äußerte Ferdinand ſelbſt über Guſtavs Tode keine Freude, ſondern vielmehr herzliches Mitleiden: „er wollte ihm, ſagte er, gern ein längeres Leben und die fröhliche Rückkehr in ſein Reich gegönnt haben, wenn man nur Friede in Deutſchland erlangt hätte" o). Auch bei dem Anblick von Guſtavs blutigem Kollet p) zeigte er eben dieſelbe Empfindung

k) Pufendorf L. V. §. 5. p. 89.

l) Spanheim Memoires de Louiſe Juliane p. 310.

m) Chemnitz Th. II. B. I. S. 5. Pufendorf L. V. §. 1. p. 88.

n) Chemnitz a. ang. O. S. 5.

o) Khevenhiller Th. XII. S. 196.

p) Es wurde, noch ganz blutig, ſogleich vom Schlachtfelde nach Wien geſchickt und hier in der Kunſtkammer aufgehoben.

pfindung q). Vielleicht erinnerte ihn das plötzliche Verſchwinden ſeines lange gefürchteten mächtigen Gegners an das gemeine Loos; denn ſeinem religiöſen Sinn war die Erwägung des Nichts der menſchlichen Größe ein familiärer Gedanke.

Tod Friedrichs von der Pfalz.

Den ſtärkſten Eindruck ſcheint Guſtav Adolfs Tod auf den unglücklichen Friedrich von der Pfalz gemacht zu haben. Er ſtarb 13 Tage nach ihm (i. J. 1632. d. 19. Nov.) zu Mainz, bedauert von ſeinen Verwandten und Freunden, und gehaßt und verleumdet vom Gegentheil. Hätte das Glück ſeine Unternehmungen begünſtigt, ſo würde er unfehlbar ein rühmliches Andenken in der Geſchichte haben r). Er hinterließ eine Gemahlinn mit zehn unmündigen Kindern. Für den älteſten Prinzen, Karl Ludwig, übernahm der Oheim Philipp Ludwig die Adminiſtration der Unterpfalz, die nun von den Schweden, bis auf Frankenthal und Heidelberg, wieder erobert war s).

Lage

q) Khevenhiller Th. XII. S. 196.

r) V. Spanheim Mem. de Louiſe Juliane p. 310. ſqq. Le Soldat Suedois p. 486. ſqq.

s) Khevenhiller Th. XII. S. 249. 252. f. Chemnitz Th. I. S. 450.

Lage der Sachſen nach Guſtavs Tode.

Nach Guſtav Adolfs Tod wurde die Beſorgung der ſchwediſchen Angelegenheiten in Deutſchland mit faſt uneingeſchränkter Gewalt dem ſtaatsklugen Reichskanzler Axel Oxenſtierna aufgetragen t), den der König bereits im vorigen Jahre zu ſich nach Deutſchland gerufen hatte, um ihm die zunehmende Laſt der Geſchäfte tragen zu helfen v). Oxenſtierna hatte alle mögliche Klugheit, Thätigkeit und Anſtrengung nöthig, um den von Guſtav angelegten Plan zur Ausführung zu bringen. Die Gegenpartei war noch immer ſehr mächtig, und bot jetzt um ſo mehr alle Kräfte auf, da Guſtavs Tod ihren Unternehmungen den beſten Fortgang zu verſprechen ſchien. Die Proteſtanten waren, durch den Verluſt ihres Anführers, erſchrocken und muthlos geworden, und hielten ſich zum Theil ſchon für verloren. Zwar konnten ſie ihren Feinden eine hinreichende Kriegsmacht entgegen ſtellen; aber ſie waren nicht einig, und es ſchien, daß ſich das ſchwache Band, das ſie bisher zuſammen gehalten hatte, nächſtens ganz auflöſen und ihr gemeinſchaftliches

t) Chemnitz Th. II. B. I. S. 11. f.

v) Chemnitz Th. II. S. 8.

liches Intereſſe in die höchſte Gefahr gera-
then werde. Hierzu kam der Verfall der Mannszucht bei den ſchwediſchen Armeen, die ſelbſt Guſtav Adolf, nachdem ſich immer mehr Ausländer unter den ſchwediſchen Fahnen eingefunden hatten, nicht mehr zu erhalten im Stande geweſen war. Die Truppen waren bereits ſchwierig, und die Feldherren auf einander ſo eiferſüchtig, daß keiner unter dem andern ſtehen, ſondern jeder ſein eigenes Corps kommandiren und von niemanden abhängen wollte x). Vielleicht würde jeder andere den Muth verloren haben, unter ſolchen Umſtänden das angefangene Werk fortzuſetzen. Oxenſtierna verlor ihn nicht, war aber auch der einzige, der der Direktion des Ganzen völlig gewachſen war.

Oxenſtierna's Unterhandlungen mit Sachſen.

Guſtav Adolf hatte gewünſcht, die ſämmtlichen Proteſtanten durch ein allgemeines Bündniß mit Schweden zu vereinigen und in eine gewiſſe Kriegsverfaſſung zu ſetzen. Auch

x) Chemnitz Th. II. S. 8. f. Pufendorf L. V. §. 8. p. 91.

Auch hatte er kurz vor dem Lützener Treffen (i. J. 1632. d. 24. Okt.) den Reichskanzler Oxenſtierna nach Oberdeutſchland abgefertigt, um zu Ulm eine Verſammlung der vier obern Kreiſe zu halten und zu einer ſolchen Verbindung den Grund zu legen y). Nach Guſtav Adolfs Tode verlegte Oxenſtierna den angeſetzten Konvent nach Heilbronn, und begab ſich vor deſſen Eröffnung nach Dresden, um ſich des Churfürſten Joh. Georgs zu verſichern, der ſogleich nach dem Lützener Treffen angefangen hatte, gegen Schweden kalt und mißvergnügt zu werden. Auf Oxenſtierna's Anfrage, was nun ferner in der gemeinen Sache zu thun ſey, erklärte der Churfürſt (im Dec.): er ſey entſchloſſen, wider den gemeinen Feind ferner in Waffen zu bleiben und den erfochtenen Sieg zu verfolgen, halte aber dennoch dafür, daß man den angebotenen Frieden nicht ausſchlagen dürfe. Der Reichskanzler ſuchte dieſe unzeitigen Friedensgedanken zu zerſtreuen, und zeigte die Nothwendigkeit, vor allen Dingen über eine allgemeine Zuſammenſetzung und Verfaſſung der geſammten evangeliſchen Stände zu handeln, erhielt aber vom Churfürſten

y) Chemnitz Th. I. S. 435.

fürſten immer nur leere Komplimente, keine beſtimmte Erklärung z). Mehr Bereitwilligkeit und Entſchloſſenheit fand Oxenſtierna zu Berlin bei dem Churfürſten von Brandenburg. Dieſer erklärte ſich (i. J. 1633. im Jan.), daß er, wenn auch einer oder der andere Stand abtreten ſollte, nicht nachgeben, ſondern ſich mit den übrigen vereinigen und zur gemeinen Sache das Seinige redlich beitragen wolle; wie er dann die Stände der vier obern Kreiſe zu der projektirten Vereinigung und zur ſtandhaften Fortſetzung des Kriegs durch ein beſonderes Schreiben aufmunterte a). Ja, er reiſete ſogar (i. J. 1633. im Febr.) ſelbſt nach Dresden, um den Churfürſten von Sachſen zu einer feſten Entſchließung zu vermögen. Vier Wochen dauerten die Konferenzen. Sie betrafen die Friedensſache, die Anſetzung eines allgemeinen Konvents zur Berathſchlagung über die Friedensbedingungen und über das Direktorium unter den Evangeliſchen, die Fortſetzung des Kriegs und den Operationsplan. Dennoch kam man der Hauptſache nicht um einen Schritt näher, ungeachtet der hinzu gekom-

z) Chemnitz Th. II. S. 13. ff.

a) Chemnitz Th. II. S. 17. f. Londorp Th. IV. B. II. K. 27. no. 7. S. 299. f.

gekommene franzöſiſche Geſandte die Vorſtellungen des Churfürſten von Brandenburg unterſtützte: immer blieb Joh. Georg bei der unbeſtimmten Erklärung, „daß er dem gemeinen Weſen beſtändig die Hand halten und von dem allgemeinen Zweck nicht ablaſſen werde" b). Die Urſache dieſer Unentſchloſſenheit des Churfürſten von Sachſen lag in der Eiferſucht über Schweden. Zwar ſah Joh. Georg mehr als zu wohl ein, daß man den Krieg mit aller Macht fortſetzen müſſe, wenn man einen billigen und beſtändigen Frieden erhalten wollte. Auch fühlte er, daß die ganze vereinte Macht der Proteſtanten ohne den ſchwediſchen Beiſtand der Gegenpartei nicht gewachſen ſey. Aber es war ihm unerträglich, daß eine auswärtige Macht das Direktorium unter den Evangeliſchen führen ſollte. Von Guſtav Adolf hatte er es ſich gefallen laſſen, weil man ſich anders nicht zu helfen wußte. Nach deſſen Tode erwartete er, daß Schweden es fallen laſſen und an Churſachſen zurück geben werde; da es aber bei Schweden blieb, und auch der franzöſiſche Geſandte jetzt erklärte, „daß ſein König nicht abſehen könne, wie es

b) Chemnitz Th. II. S. 22—27.

es dieſer Krone mit Grund und Nutzen zu entziehen ſtünde" c), ſo war Joh. Georg auf keine Weiſe zu einer beſtimmten Erklärung wegen der Fortſetzung des Kriegs zu bewegen, ſondern ſuchte, unter däniſcher Vermittlung, ſo gut als möglich Friede zu machen. Der König von Dänemark hatte bereits zu Ende des vorigen Jahrs ſeine Vermittlung zum Frieden angeboten und deßhalb Briefe und Geſandte nach Wien geſchickt. Jetzt fertigte er auch an die beiden Churfürſten von Sachſen und Brandenburg einen Geſandten nach Dresden ab, um ihnen ſeine Interpoſition anzutragen. Der Churfürſt von Sachſen ließ ſich die däniſche Vermittlung gefallen. Der Churfürſt von Brandenburg hingegen zweifelte, ob es dem Kaiſer mit dem Frieden ein Ernſt ſey, oder ob er nicht vielmehr ſuche, Zeit zu gewinnen, die Evangeliſchen ſicher zu machen, ſie von ihren Freunden oder unter einander ſelbſt zu trennen, oder ihnen die Waffen wieder aus den Händen zu ſpielen; bisher wenigſtens wären „alle mit dem Gegentheil gepflogene Traktaten zu einem gefährlichen Aufſchub der Sachen und zu ſehr großem Nachtheil

c) Chemnitz Th. II. S. 27. f.

Nachtheil der Evangeliſchen ausgeſchlagen; wenn ein aufrichtiger, billiger und ſicherer Friede geſchloſſen und das gute Vertrauen, rechte Gleichheit und Sicherheit hergeſtellt werden ſollte, ſo müßten alle die Dinge aus dem Wege geräumt werden, die den Evangeliſchen faſt alle Apparenz genommen, ſich auf des Gegentheils Verſprechungen ferner zu verlaſſen" d). Daß der kaiſerliche Hof eigentlich nur darauf ausging, die ſchwediſche Allianz zu trennen und mit Churſachſen einen beſondern Frieden zu ſchließen, entdeckte ſich bald, obſchon der Landgraf Georg von Heſſen-Darmſtadt den kaiſerlichen Abgeordneten zu Leutmeritz ins Geſicht ſagte, daß ſie ſich nur alle Gedanken zu beſondern Traktaten möchten vergehen laſſen, indem man ſich auf evangeliſcher Seite in Ewigkeit nicht dazu verſtehen würde e).

Heilbronner Bündniß.

Oxenſtierna ließ ſich durch die widrigen Geſinnungen des Churfürſten von Sachſen in ſeinem Plan nicht irre machen. Er begab ſich

d) Chemnitz Th. II. S. 28—32.
e) Chemnitz Th. II. S. 32.

ſich nach Heilbronn, um den dahin angeſetzten Konvent zu eröffnen, der auch, aller Gegenbemühungen des Churfürſten von Sachſen ungeachtet f), von den Ständen der vier obern Kreiſe, Franken, Schwaben, Ober- und Niederrhein, zahlreich beſchickt wurde, und größten Theils nach dem Sinn des ſchwediſchen Reichskanzlers ausfiel. Die Punkte, die Oxenſtierna den verſammelten Kreisdeputirten zur Berathſchlagung (i. J. 1633. d. 8. März) vorlegte, gingen dahin, „daß die ſämmtlichen evangeliſchen Stände der vier obern Kreiſe ſich mit einander feſt verbinden ſollten, mit dem Verſprechen, ſich nicht eher zu trennen, als bis die Reſtitution der evangeliſchen Stände und der Grundverfaſſung des Reichs erhalten und der Krone Schweden eine gebührende Genugthuung geſchehen wäre; ob nicht rathſam ſey, den Kaiſer und die Lige öffentlich für Feinde zu erklären; wie viel Armeen dem Feinde entgegen geſtellt, wie hoch ſie geſtärkt und woher das Volk genommen werden ſolle; wie das nöthige Geld, die Kriegsbedürfniſſe und der Proviant aufzubringen ſey; daß das Direktorium recht beſtellt werden müſſe; daß man

zu

f) S. Chemnitz Th. II. S. 62.

zu bedenken habe, wie die Kriegsdiſciplin beſſer gehandhabt und wenigſtens den groben Exorbitantien abgeholfen werden möge; endlich, wie weit Schweden noch in dieſem Werk zu engagiren und weſſen ſich dieſe Krone, da ſie unterdeſſen von andern Feinden angefochten würde, oder auch ſonſt auf alle Fälle, zu getröſten habe" g). Die Abgeordneten wollten, dem Herkommen gemäß, alles langſam und ſchriftlich verhandeln, und es dauerte zehen Tage, ehe ſie ihre erſte Erklärung auf die Propoſition überreichten. Darüber ward der ſchwediſche Kanzler ſo ungeduldig, daß er ihnen erklärte, wie er künftig nur mündlich mit ihnen konferiren wolle, indem ſonſt wohl Jahr und Tag vergehen würde, bis etwas Fruchtbarliches zu Stande käme h). Mit der Erklärung der Abgeordneten ſelbſt war er eben ſo wenig zufrieden. In Anſehung des erſten Punkts, ſagte er, ſey ſie auf Schrauben geſtellt. In Anſehung des zweiten könne er nicht begreifen, wie ſich die Stände bedenken könnten, den Kaiſer für einen Feind zu erklären, da ſie ihn doch

g) Bei Londorp. Th. IV. B. II. K. 27. no. 10. S. 301. f.

h) Protokoll auf dem Konvent zu Heilbronn, bei Londorp a. ang. O. S. 323.

doch auf dem Leipziger Konvent als einen Tyrannen beſchrieben hätten; dieß ſey lauter Phantaſei, die noch in etlicher Köpfen ſtecke i). Den fünften Punkt betreffend baten zwar die Stände den Reichskanzler, daß er das Generaldirektorium des Kriegs bei den vier obern Kreiſen übernehmen möchte, jedoch ſo, daß ihm gewiſſe Deputirte, als ein Conſilium formatum, beigeordnet würden, welche die Aufſicht über die Kaſſe, Munition, Artillerie, Proviant, Einquartierungen, Muſter- und Werbeplätze haben ſollten k). Darauf antwortete Oxenſtierna: „das Direktorium nehme er zu Dank an, bemerke aber dabei, daß die Stände, was ſie ihm mit der einen Hand gäben, mit der andern wieder nähmen, indem ſie ihm Gegenſchreiber und Controlleurs ſetzten" l). Dieſer Ausdruck wurde von den Geſandten ſehr übel genommen. Aber Oxenſtierna ſagte: „die Stände ſollten ſich nicht aufhalten, ſondern nur frei heraus ſagen, daß ſie ſich nicht einlaſſen wollten; könnten ſie ſich auf andere Art helfen, ſo ſey er zufrieden, wolle ihnen auch noch Glück dazu wünſchen; man

i) Londorp a. ang. O. S. 323.
k) Ebend. S. 304. f.
l) Ebend. S. 323.

man wolle ihm eine Kaſſe machen, worin kein Heller einkommen ſollte; könnten die Stände ſie ſelbſt auf ſolche Art adminiſtriren, ſo ſey er zufrieden und wolle weder ſich noch ſie aufhalten" m). Freilich machte ſich Oxenſtierna durch ſein durchfahrendes, gebieteriſches Betragen nicht beliebt; aber gewiſſer Maßen ließ es ſich durch die Umſtände entſchuldigen. Endlich, nach fünfwöchigem Berathſchlagen und Diſputiren, wurde der Schluß des Konvents (i. J. 1633. d. 13. Apr.) berichtigt und von den Ständen und dem ſchwediſchen Reichskanzler unterſchrieben. Vermöge deſſelben verbanden ſich die Stände der vier obern Kreiſe unter einander und mit der Krone Schweden dahin, daß ſie beſtändig und treulich zuſammen halten, auch Leib, Leben und Vermögen ſo lange aufſetzen wollten, bis die deutſche Freiheit und Verfaſſung wieder feſtgeſtellt, die Reſtitution der evangeliſchen Stände erlangt, ein allgemeiner und ſicherer Friede erhalten und der Krone Schweden gebührende Genugthuung geſchehen ſeyn würde. Das Direktorium ſollte der Reichskanzler Oxenſtierna führen, jedoch ſo, daß ihm „ein Conſilium formatum von wohlqualificirten

m) Londorp a. ang. O. S. 324.

ten Perſonen zugeordnet würde, mit deren Gutachten der Direktor alle wichtige Sachen zu erwägen und zu beſchließen hätte, doch daß ihm in Kriegsſachen jederzeit die endliche Reſolution verbleiben ſollte" n). Keiner der Verbundenen ſollte ſich ohne Vorwiſſen des Direktorii mit dem Gegentheil in Friedenshandlungen einlaſſen, widrigenfalls aber für einen Feind erklärt werden. Bis zur Erlangung eines angenehmen und ſichern Friedens ſollten in den vier Kreiſen die nöthigen Armeen gehalten und zu deren Verpflegung eine Kriegskaſſe errichtet werden. Auch wollte man die Kriegsdiſciplin herſtellen und die Ausſchweifungen der Miliz, ſo viel die Umſtände erlauben würden, abſchaffen. Zuletzt erboten ſich die verbundenen Kreisſtände, die Krone Schweden im Beſitz der ockupirten Lande, bis zum Ausgang des Kriegs und erhaltener gebührender Genugthuung, behaupten zu helfen o). Dieſer Konventsſchluß wurde auch den übrigen evangeliſchen Reichsſtänden, vornehmlich dem Churfürſten

n) Folglich war das Conſilium formatum nur ein Schattenwerk.

o) Londorp Th. IV. B. II. K. 27. no. 17. S. 314. ff.

fürſten von Sachſen, zugeſchickt, mit der Bitte, zu dem vorgeſetzten Zweck treulich mitwirken zu helfen p). Aber der Churfürſt von Sachſen fand ſich durch die Uibertragung des Direktoriums an den ſchwediſchen Kanzler zu empfindlich beleidigt, als daß er dem Heilbronner Bündniß hätte beitreten können; vielmehr ſcheint ihn eben dieß beſtimmt zu haben, die angetragene däniſche Friedensvermittlung anzunehmen. Hiermit kam es bereits (i. J. 1633. im Mai) ſo weit, daß, auf den Vorſchlag des Königs von Dänemark, die Stadt Breslau zum Kongreßort und der 13. Jul. zur Eröffnung der Friedenshandlungen beſtimmt wurde. Doch zeigte es ſich bald, daß die Sachen zum Frieden bei weitem noch nicht reif waren. Der angeſetzte Kongreß ging wieder zurück, und die durch einen Stillſtand zwiſchen den Kaiſerlichen und Sachſen unterbrochenen Feindſeligkeiten in Schleſien wurden von neuem fortgeſetzt q). Auf dem Konvent zu Heilbronn hatte ſich auch ein franzöſiſcher Geſandter, der Marquis de Feuquieres, eingefunden, in der Abſicht, die Krone Schweden und ihre

p) Chemnitz Th. II. S. 81.
q) Pufendorf L. V. §. 56. p. 108.

re deutſchen Alliirten zu einem Bündniß mit Frankreich zu veranlaſſen. Allein die Bedingungen, die der franzöſiſche Geſandte machen wollte, waren ſo beſchaffen, daß Oxenſtierna ſich mit dem Mangel der Vollmacht entſchuldigte. Daher geſchah weiter nichts, als daß das Bündniß vom 13. Jan. 1631. r), mit einigen wenigen Abänderungen (i. J. 1633. d. 13. Apr.) erneuert wurde s). Uibrigens hatte auch die Pfalzgräfinn Eliſabeth, des unglücklichen Churfürſten Friedrichs Wittwe, auf dem Heilbronner Konvent um die bereits von Guſtav Adolf beſchloſſene Reſtitution der churpfälziſchen Lande anſuchen laſſen. Um ſich das pfälziſche Haus und zugleich den König von England, die Generalſtaaten und den Churfürſten von Brandenburg zu verbinden, machte Oxenſtierna weiter keine Schwierigkeit, zumal da es allemal ungewiß war, ob man dieſe Länder in der Folge auch behaupten werde. Er ließ alſo die churpfälziſchen Erben auf dem Heilbronner

r) Oben S. 276. f.

s) Chemnitz Th. II. S. 88. f. Lettres et négociations du Marquis de Feuquiéres, (à Amſterd. 1753. 12.) T. I. p. 220. ſqq. conf. p. 55. ſqq. 72. ſqq. 78. ſqq. 85. ſqq. 93. ſqq. 119. ſqq. 135. ſqq.

bronner Konvent nicht nur zu Sitz und Stimme, und zwar mit der churfürſtlichen Würde, zu, ſondern trat ihnen auch (d. 14. Apr.) die geſammten pfälziſchen Lande, ſo weit ſie den Feinden abgenommen worden oder künftig noch erobert werden würden, mit allen Rechten, wie ſie die Pfalzgrafen vor dem Kriege beſeſſen hatten, gegen Zahlung einer gewiſſen Geldſumme ab, nur die Feſtung Mannheim ausgenommen, die vor der Hand noch in ſchwediſchen Händen blieb t).

Schweden verſchenkt deutſche Länder.

Da bereits Guſtav Adolf von den eroberten Ländern vieles den Fürſten, Ständen und Officieren theils geſchenkt, theils verſprochen hatte, um ſie zur Fortſetzung des Kriegs williger zu machen, ſo war auch jetzt faſt kein evangeliſcher Reichsſtand oder namhafter Officier, der nicht einige Aemter, Abteien oder Herrſchaften verlangte. Oxenſtierna trug anfangs Bedenken, ſich dergleichen ſonderbare Schenkungen zu erlauben und die Krone Schweden eben den Vorwürfen auszuſe=

t) Chemnitz Th. II. S. 87. f. Pufendorf L. V. §. 35. p. 101. ſq.

zuſetzen, die man dem Kaiſer wegen der Zerſtückelung der churpfälziſchen Lande und wegen der Verſchenkung des Herzogthums Mecklenburg gemacht hatte. Allein da er kein anderes Mittel ſah, die Fürſten und Stände mehr an das ſchwediſche Intereſſe zu binden und ihnen Eifer für das gemeine Beſte einzuflößen, ſo mußte er ſich dazu entſchließen v). Und ſo wurden dem Landgrafen Wilhelm von Heſſen die Stifter Paderborn, Münſter, Fulda und Korvei, die ihm Guſtav Adolf bereits verſprochen hatte, überlaſſen x). Der Herzog Eberhard von Wirtemberg bekam die Grafſchaften Sigmaringen, Baar und Hohenberg y), und dem Herzoge Wilhelm von Weimar wurde das Eichsfeld eingeräumt z). Dem Herzoge Bernhard von Weimar hatte ſchon Guſtav Adolf die Eroberungen in Franken, mit dem Titel eines Herzogthums, verſprochen. Jetzt drang Bernhard auf die Erfüllung dieſes Verſprechens, und verlangte zugleich das höchſte Kommando über die Armee, mit dem Titel

v) Chemnitz Th. II. S. 91. f. Pufendorf L. V. §. 29. p. 99.

x) Pufendorf l. c. p. 99.

y) Sattler Th. VII. S. 75.

z) Müllers ſächſ. Annal. S. 349.

tel eines Generaliſſimus. Oxenſtierna fand die Forderung ſo übertrieben, daß er anfangs den Herzog der ſchwediſchen Dienſte lieber entlaſſen wollte a). Doch die Vorſtellung, daß Bernhard bei den, damals ſehr mißvergnügten, Truppen in außerordentlichem Anſehen ſtand, und daß es künftig für Schweden ſehr wichtig werden könne, ſich das ſächſiſche Haus verbunden zu haben, brachte ihn von ſeinem Entſchluß zurück. Er fertigte (i. J. 1633. d. 10. Jun.) zu Heidelberg den Schenkungsbrief über das Herzogthum Franken und die beiden Biſthümer Würzburg und Bamberg, im Namen der Königinn von Schweden, aus b), und Bernhard wurde einige Wochen darauf durch einen ſchwediſchen Bevollmächtigten, den Grafen Brandenſtein, zu Würzburg in die geſchenkten Lande, jedoch mit Ausnahme von Würzburg und Königshofen, die in ſchwediſchen Händen blieben, feierlich eingewieſen c). Zugleich verband ſich Schweden mit dem Herzoge

a) Pufendorf L. V. §. 40. p. 103.

b) S. Cypriani adverſaria hiſtorica, quibus Bernhardi M. Ducis Sax. Vin. vita et Germ: Suecor. belli funeſtiſſima periodus illuſtrantur, (Gothae 1729. f.) p. 1. ſq.

c) Pufendorf L. V. §. 40. p. 103.

zoge Bernhard zum gegenſeitigen Beiſtande, und der Herzog verſprach, daß er im gegenwärtigen Kriege bloß von der Krone Schweden abhängen und deren Direktion anerkennen wolle d). Es iſt kaum glaublich, daß Bernhard ſich die fränkiſchen Lande in der Meinung habe ſchenken laſſen, daß er ſie beſtändig und erblich behalten werde. Alles beruhete auf dem Ausgange des Kriegs und dem künftigen Friedensſchluß, der aber freilich um ſo vortheilhafter für ihn ausfallen mußte, wenn er ſich bis dahin im Beſitz behauptete, und von Schweden bei den Friedenshandlungen vertreten wurde.

Fortgang der ſchwediſchen Waffen.

Nachdem ſich Oxenſtierna der thätigen Mitwirkung der vier obern Kreiſe verſichert e) und mehrere angeſehene deutſche Fürſten auf die gedachte Art ſehr genau an das ſchwediſche Intereſſe gebunden hatte, konnte er deſto ungehinderter ſeine Aufmerkſamkeit auf die Operationen im Felde richten. Schon im vori-

d) Pufendorf l. c.

e) Nach Chemnitz Th. II. S. 87. betrug die bewilligte Kontribution der vier Kreiſe jährlich nicht viel über 2½ Millionen Thaler.

vorigen Herbſt (i. J. 1632. d. 28. Okt.) hatte der Feldmarſchall Guſtav Horn die Feſtung Benfeld im Elſaß, (d. 26. Nov.) und der Rheingraf Otto Ludwig die Stadt Frankenthal (i. J. 1633. im Mai) erobert f); und im folgenden Frühjahr (im Mai) ging auch Heidelberg an den Pfalzgrafen Chriſtian von Birkenfeld über; worauf ferner der ganze Reſt der Unterpfalz von baierſchen und ſpaniſchen Völkern befreiet wurde g). Der Herzog Bernhard von Weimar war zu Anfang des Jahres nach Franken aufgebrochen, hatte (d. 30. Jan.) Bamberg beſetzt h), und war, nachdem er ſich bei Augsburg mit Guſtav Horn vereinigt hatte, mit ganzer Macht (im März) in Baiern eingebrochen, wurde aber in ſeinen Unternehmungen, durch das unter der Armee entſtandene Mißvergnügen, eine Zeit lang gehindert. Die meiſten Officiere hatten ſich von einigen unruhigen Köpfen aufwiegeln laſſen, beſchwerten ſich über den harten Dienſt, über die vielen Rückſtände und die nicht erfolgte außerordentliche Belohnung, die der König Guſtav Adolf

f) Chemnitz Th. I. S. 439. ff. u. 448. f.

g) Chemnitz Th. II. S. 127. f. Pufendorf L. V. §. 49. p. 106.

h) Chemnitz Th. II. S. 37. f.

Adolf ihnen und den Soldaten feierlich zugeſagt, und verbanden ſich unter einander, nicht eher weiter vorzurücken, als bis der Reichskanzler ihren Forderungen genug gethan hätte. Vergebens ſuchte ſie der Herzog Bernhard und noch mehr der Feldmarſchall Horn durch Vorſtellungen zu beſänftigen; die Meuterei nahm überhand, und Oxenſtierna mußte ſich entſchließen, die Forderungen der mißvergnügten Officiere zu befriedigen. Es wurden nicht nur ſehr anſehnliche Geldſummen, ſondern für 4,900000 Thaler Güter vertheilt, die jedoch von der Krone Schweden, als Lehen, abhängen ſollten i). Nachdem die Gemüther beruhigt waren, eroberte der Feldmarſchall Horn (i. J. 1633. im Jun.) Pappenheim und Neumarkt k), brach ſodann nach Schwaben auf, konnte aber Koſtnitz nicht überwältigen l). Der Herzog Bernhard machte ſich (im Nov.) von Regensburg und Straubingen Meiſter, und ſetzte ſchon über die Iſer, um in Verbindung mit Guſtav Horn in Oberöſterreich einzubrechen. Allein Horn hielt das Unternehmen für zu gewagt,

i) Chemnitz Th. II. S. 100. ff. Pufendorf L. V. §. 40. p. 103. ſq.

k) Chemnitz Th. II. S. 156. f.

l) Adlzreitter P. III. L. XVIII. n. 34. p. 316.

gewagt, weil man dem Feinde dadurch Gelegenheit geben würde, die verbundenen Kreiſe anzufallen und durch dieſe Diverſion Baiern zu befreien. Dieſer Meinung traten Oxenſtierna und die Bundesräthe bei, und Bernhard mußte über die Iſer zurück gehen m). In Weſtphalen bemächtigte ſich der Herzog Georg von Lüneburg des Osnabrückiſchen, bis auf die Stadt Osnabrück, und der Städte Herford, Bielefeld und Lemgo, ſchlug (i. J. 1633. d. 2. März) den Grafen von Gronsfeld bei Rinteln aus dem Felde, und unternahm die Belagerung von Hameln. Die Grafen von Gronsfeld und Merode wollten den Platz entſetzen, wurden aber (d. 28. Jun.) vom Herzoge von Lüneburg und dem ſchwediſchen Feldmarſchall Kniephauſen bei Oldenburg aufs Haupt geſchlagen; worauf ſich Hameln, nach einem langen und hartnäckigen Widerſtande, (d. 12. Jul.) zur Uibergabe bequemen mußte n). Auf der andern Seite hatte der Landgraf Wilhelm

m) Chemnitz Th. II. S. 234. ff. Adlzreitter L. XVIII. n. 42. ſqq. p. 312. ſq. Pufendorf L. V. § 95. ſq. p. 121. ſqq.

n) Chemnitz Th. II. S. 49. ff. 107. ff. 128. ff. 164. ff Pufendorf L. V. §. 24. p. 96. §. 50. p. 106. §. 64. p. 110. ſq.

helm von Heſſen-Kaſſel Dortmund, Recklingshauſen und Koesfeld beſetzt und Paderborn erobert, aber von Lippſtadt (d. 29. März) wieder abziehen müſſen o). Die Kaiſerlichen unternahmen zwar nachher einen Einfall in Heſſen, wurden aber (im Sept.) durch den ſchleunigen Anmarſch des Landgrafen ins Kölniſche zurück genöthigt p). Unterdeſſen hatte Kniephauſen der Stadt Osnabrück ſo heftig zugeſetzt, daß ſie ſich endlich (d. 2. Sept.) an die Schweden ergeben mußte q); worauf Guſtav Adolfs natürlicher Sohn Guſtav Guſtavſon, nachheriger Graf von Waſaburg, an die Stelle des bisherigen Biſchofs Franz Wilhelm von Wartenberg, zum Biſchof von Osnabrück ernannt wurde r). Zu Ende des Jahres (d. 12. Dec.) eroberte der Landgraf von Heſſen das feſte Städtchen Salzkotten mit Sturm, rückte ſodann wieder vor Lippſtadt, und die Einwohner mußten ihm (d. 18. Dec.) die Thore öffnen; welchem Beiſpiel auch Lünen, Soeſt Hamm und andere Städte der Grafſchaft Mark folgten.

o) Chemnitz Th. II. S. 53. f. 109. f.
p) Pufendorf L. V. §. 82. p. 117.
q) Chemnitz Th. II. S. 208. ff.
r) Chemnitz Th. II. S. 357. Piaſecius p. 465. ſq.

ten s). In Schleſien bemächtigten ſich (i J. 1633. d. 7. Jan.) die Sachſen, in Verbindung mit einem ſtarken Corps ſchwediſcher Truppen, der Stadt Brieg, ſchlugen bei Strehlen (d. 29. Jan.) die Polen, die den Kaiſerlichen zu Hülfe ziehen wollten, aus dem Felde, und machten ſich von Strehlen und Grotkau Meiſter t). Aber dabei blieb es auch: die weitern Unternehmungen hinderte theils Arnheims abſichtliches Zaudern, theils das Mißtrauen der Schweden gegen die Sachſen und die daher entſtandene Uneinigkeit, die faſt mit jedem Tage ſtärker ward v).

Wallenſteins verdächtige Anträge.

Unbegreiflich war es, daß Wallenſtein bei allen dieſen Vorgängen ſich faſt gar nicht regte, ſondern bis in den Mai mit der Hauptmacht in Böhmen ſtill lag, ſodann aber nach Schleſien rückte, da jedermann erwartet hatte, er werde nach Sachſen oder nach Oberdeutſchland aufbrechen, wo ihn, nach Guſtav Adolfs Tode, alles zu wichtigen Unternehmun-

s) Chemnitz Th. II. S. 269. f.
t) Chemnitz Th. II. S. 55. ff.
v) Chemnitz Th. II. S. 111. f. Pufendorf L. V. §. 46. p. 105.

nehmungen einzuladen ſchien. Noch weniger konnte man ſich darein finden, daß er auch in Schleſien, ſeiner ſichtbaren Uiberlegenheit ungeachtet x), gar nichts wagte, ſondern dem Treffen, das ihm bei Strehlen und nachher bei Münſterberg angeboten wurde, auswich, und mit Arnheim in Unterhandlungen trat y). Wallenſtein verlangte einen Stillſtand auf ſechs Wochen, und trug zugleich der Krone Schweden und den mit ihr verbundenen Fürſten, unter ſehr großen Verſprechungen, einen Frieden an. Da Arnheim und die übrigen Befehlshaber hierzu keine Vollmacht hatten, ſo wurde (i. J. 1633. d. 29. Mai) nur ein Stillſtand auf 14 Tage geſchloſſen z). Näher entdeckte ſich Wallenſtein dem alten Grafen von Thurn, der damals die Schweden in Schleſien kommandirte, und ſich jetzt zu Wallenſtein, auf deſſen Erſuchen, ins Lager begab. Wallenſtein wollte „mit Schweden, Churſachſen und Churbrandenburg einen billigen Frieden

ſchließen;

x) Nach Chemnitz S. 134. war er 40000, und die Sachſen und Schweden nur 24000 Mann ſtark.

y) Chemnitz Th. II. S. 134. f. Pufendorf l. c. §. 52. p. 106.

z) Chemnitz S. 135. Pufendorf l. c. §. 53. p. 106.

ſchließen; würde der Kaiſer ihn nicht anneh=men wollen, ſo ſollte er mit Gewalt dazu an=gehalten werden, wozu er dann gute Mittel wüßte. Alle Privilegien ſollten hergeſtellt und aufs neue beſtätigt, auch alles, was den Exu=lanten entriſſen worden, wieder heraus ge=geben werden, und hierzu wolle er ſelbſt den Anfang machen. Die Jeſuiten, als eigentli=che Friedensſtörer, ſollten aus dem ganzen röm. Reich vertrieben, und alles, was man einander zugeſagt, aufrichtig und redlich ge=halten werden. Wegen der Kriegskoſten ſoll=te Schweden mit ſich auf Termine handeln laſſen, unterdeſſen aber die eingenommenen Feſtungen zur Sicherheit der Zahlung im Beſitz behalten; Churſachſen und Churbran=denburg hingegen ſollten ihre Forderungen wegen der Kriegskoſten und erlittenen Schä=den fallen laſſen. Endlich ſollte das Kriegs=volk, nach hergeſtellter Ruhe, wider die Tür=ken geführt werden" a). Außerdem ſoll ſich Wallenſtein noch ausbedungen haben, „daß man ihm zur böhmiſchen Krone verhelfen ſollte: dagegen wollte er nicht nur allen Ver=triebe=

a) Chemnitz Th. II. S. 136. Pufendorf l. c. §. 53. p. 107. Khevenhiller Th. XII, S. 378. f.

triebenen ihre Güter wieder einräumen, ſondern auch die Religion frei laſſen und den Pfalzgrafen reſtituiren, für Mecklenburg, Glogau und Sagan die Markgrafſchaft Mähren annehmen und dem Churfürſten von Baiern das verpfändete Land ob der Ens entreißen; doch müßten ſich die Armeen unter ihm vereinigen, damit er vor Wien rücken und den Kaiſer zwingen könnte, das alles einzugehen" b). In der That waren dieſe Vorſchläge ſo ſonderbar, daß man zweifelhaft ward, ob Wallenſtein ſich dem Hauſe Oeſterreich völlig zu entziehen, oder ob er die Sachſen und Schweden ſicher zu machen und zu entwaffnen ſuche, oder ob er wahnſinnig geworden ſey. Auf den Grafen von Thurn und auf Arnheim machten ſie ſtarken Eindruck. Jener reiſete deßwegen zu Oxenſtierna und dieſer nach Dresden zum Churfürſten von Sachſen. Oxenſtierna hielt Wallenſteins Anträge für ſehr verdächtig, ob er ſie ſchon nicht geradezu von der Hand wies. Er befahl dem Grafen von Thurn, ſich mit den Trakta-

b) Chemnitz a. ang. O. Pufendorf l. c. Khevenhiller Th. XII. S. 581. conf. Lettres et négociations du Marquis de Feuquiéres T. I. p. 152. ſqq. 155. ſqq. T. II. p. 5. ſq. 8.

Traktaten ja nicht zu übereilen oder zu weit einzulaſſen, ſondern erſt zu ſehen, was eigentlich dahinter verborgen liege c). Der Churfürſt von Sachſen hingegen ſoll dem General Arnheim einen Friedensplan mitgegeben haben, nach welchem der Kaiſer ſeine Truppen aus den reichsſtändiſchen Landen zurück ziehen und abdanken, ſich der Bisthümer Magdeburg und Halberſtadt begeben, die Jeſuiten aus dem Reich jagen, den beiden evangeliſchen Churfürſten Schleſien abtreten, die Religiou überall frei laſſen, dem Churfürſten von Sachſen für die vormals liquidirten Kriegskoſten die Oberlauſitz und die Hälfte des Königreichs Böhmen erblich einräumen, den älteſten Sohn des unglücklichen Friedrichs von der Pfalz reſtituiren, und die Lige der Krone Schweden alle Kriegskoſten bezahlen ſollte d). Unterdeſſen wurde der Stillſtand in Schleſien von Zeit zu Zeit erneuert, und Arnheim war von der Friedensſache ſo ſehr eingenommen, daß er ſelbſt nach Gellnhauſen zu Oxenſtierna reiſete, um ihm (i. J. 1633. d. 2. Sept.) Wallenſteins Anſchlä-

c) Chemnitz Th. II. S. 155.

d) Chemnitz Th. II. S. 167. Pufendorf L. V. §. 66. p. 111.

Anſchläge anzupreiſen und ihn zu vermögen, einige alte ſchwediſche Regimenter, denen man vorzüglich trauen könne, zur Armee des Generals Holke bei Eger ſtoßen zu laſſen, indem Holke, auf welchen Wallenſtein ein beſonderes Vertrauen ſetze, beſtimmt ſey, gegen Paſſau und Oberbaiern zu marſchiren, während daß Wallenſtein ſich nach Böhmen wenden und ſodann in Oeſterreich und Steiermark eindringen wolle e). Allein Oxenſtierna war zu klug und zu vorſichtig, als daß er ſich auf Wallenſteins ungeheure Anträge hätte einlaſſen und einem Manne trauen können, der ſeinem eigenen Herrn nicht treu war. Er ließ ihn daher, bloß in allgemeinen Ausdrücken, verſichern, daß es ihm, wenn er ſein Vorhaben fortſetzte, an Beiſtand nicht fehlen ſollte f). Nach vielfachen geheimen Unterhandlungen, aus denen kein Menſch klug werden konnte, die aber gleichwohl dazu dienten, daß ſich das wallenſteiniſche Heer unterdeſſen eben ſo ſehr verſtärkte, als das ſchwediſch-ſächſiſche abnahm und in Mangel gerieth g), machte Wallenſtein eine ſchnelle Bewegung gegen die Lauſitz und Meiſſen, und

e) Chemnitz Th. II. S. 191. f.

f) Chemnitz S. 192.

g) Pufendorf L. V. §. 86. p. 118.

und ſchon kam das Gerücht, er habe den General Piccolomini voraus geſchickt, um ſich der Stadt Torgau oder eines andern Elbpaſſes zu bemächtigen. Arnheim, welcher ſicher glaubte, er wolle den Churfürſten von Sachſen zwingen, ſich von den Schweden zu trennen und ſie aus Deutſchland vertreiben zu helfen, brach mit dem größten Theil der Armee auf, und eilte, was er konnte, nach Sachſen. Schon war er 16 Meilen fortgerückt, als Wallenſtein plötzlich zurück kehrte, das bei Steinau zurück gelaſſene ſchwediſche Corps (i. J. 1632. im Okt.) angriff, und es mit ſeinem Anführer, dem alten Grafen von Thurn, gefangen nahm h). Wallenſtein berichtete den Vorfall ſogleich nach Wien, wo nun ſeine Freunde von ſeiner Treue und Tapferkeit ſo viel Rühmens machten, daß die kaiſerlichen Miniſter zweifelhaft wurden, ob ſie Wallenſtein für einen klugen General oder für einen Verräther halten ſollten i). Als aber der Kaiſer verlangte, daß der Graf von Thurn, als ein Hauptrebell, nach Wien gebracht

h) Chemnitz Th. II. S. 217. f. 271. f. Pufendorf L. V. §. 86. p. 118. ſq. §. 100. p. 124. Adlzreitter L. XVIII. n. 58. p. 318. Khevenhiller Th. XII. S. 592. ff.

i) Khevenhiller Th. XII. S. 594.

gebracht werden ſollte, machte Wallenſtein mancherlei Einwendungen, gab dem Grafen von Thurn die Freiheit, und ſagte zu denen, die ſich darüber höchlich wunderten: „Was ſoll ich mit dem unſinnigen Menſchen anfangen? Wollte Gott, die Schweden hätten keinen beſſern General, wir wollten ſie bald ganz überwältigen! Thurn wird uns bei dem Feinde weit mehr Nutzen ſchaffen, als hier in der Gefangenſchaft" k). Freilich durfte es Wallenſtein nicht wagen, den Grafen von Thurn nach Wien zu ſchicken, da er von ſeinen geheimen Anſchlägen ſehr genau unterrichtet war. Indeſſen machte er ſich (i. J. 1633. im Okt.) von Liegnitz, Großglogau und ſelbſt von Frankfurt an der Oder Meiſter, und ſchickte einen Theil ſeines Heers an die Warte hin, um in Pommern einzubrechen; er ſelbſt wandte ſich nach der Lauſitz, eroberte Görlitz und Bautzen, und trug den beiden Churfürſten von Sachſen und Brandenburg wieder einen beſondern Frieden an. Das gegen Pommern abgeſchickte Corps ſetzte wirklich über die Warte, nahm Landsberg ohne Widerſtand ein, wagte es aber nicht, weiter vorzudringen. Der in Schleſien zu-

rück

k) Khevenhiller Th. XII. S. 594.

rück gelaſſene General Schafgotſch machte ſich zwar von Ohlau Meiſter, mußte aber von Breslau wieder abziehen l).

Wallenſteins Widerſetzlichkeit.

Unterdeſſen hatte Spanien im Mailändiſchen ein ſtarkes Corps Truppen zuſammen gebracht m), welches unter dem Herzoge von Feria nach Deutſchland ziehen und ſich mit dem General Altringer vereinigen ſollte, um ſowohl Koſtnitz als das eingeſchloſſene Breiſach zu retten, vornehmlich aber das Elſaß wider die Schweden und Franzoſen zu vertheidigen. Wallenſtein, dem es nicht gelegen war, daß ein ſpaniſcher Feldherr neben ihm in Deutſchland auftreten und vielleicht auch dem verhaßten Churfürſten von Baiern Hülfe leiſten ſollte, ſchickte den Oberſten Diodati nach Mailand an den Kardinal-Infant Ferdinand n), um ihn zu bewegen, daß er die gedach-

l) Chemnitz Th. II. S. 272. ff. Pufendorf L. V. §. 101—103. p. 124. ſqq.

m) Nach Khevenhiller Th. XII. S. 631. war es 10000 Mann ſtark; nach Chemnitz Th. II. S. 206. wurde es auf 12000 Mann zu Fuß und 2000 zu Pferde geſchätzt.

n) Philipps IV. Bruder und Statthalter in den ſpaniſchen Niederlanden.

gedachten Truppen nicht nach Deutſchland ſchicken möchte, widrigenfalls aber aufs ſtärkſte dagegen zu proteſtiren, weil die Erſcheinung eines fremden Kriegsheers in Deutſchland den Frieden, den er bereits in Händen hätte, unfehlbar hindern würde o). Der Kardinal-Jufant kehrte ſich daran nicht: Feria kam (i. J. 1633. im Sept.) nach Deutſchland, und Altringer mußte, auf kaiſerlichen Befehl, mit ſeinen Truppen, die noch durch ein Corps Baiern verſtärkt wurden, zu ihm ſtoßen; wodurch dann (im Okt.) nicht nur Koſtnitz, ſondern auch Breiſach entſetzt wurde p). Da aber durch Altringers Abzug Baiern von Truppen ſo ſehr entblößt worden war, daß der Herzog Bernhard ohne Widerſtand bis nach Regensburg vordringen konnte, ſo bat der Churfürſt von Baiern den General Wallenſtein ſehr dringend, daß er ihm nur 5000 Mann zuſchicken möchte. Selbſt der Kaiſer ſchrieb deßwegen an Wallenſtein, und fertigte noch ſieben Kuriere hinter einander ab, mit dem Verlangen, daß er den General

o) Ausführl. u. gründl. Bericht ꝛc. in v. Murr Beitr. S. 225. Adlzreitter L. XVIII. n. 35. p. 310. ſq.

p) Ausführl. u. gründl. Bericht ꝛc. a. ang. O. S. 225. Adlzreitter l. c. n. 36. p. 311.

ral Gallas mit einem Hülfscorps nach Baiern ſchicken ſollte. Aber Wallenſtein antwortete, er könne keinen Mann entbehren; ungeachtet damals in Schleſien für ihn gar nichts zu fürchten war. Endlich verſprach er, 12000 Mann zu ſchicken, und Gallas ſandte dem Churfürſten ſchon die Liſte dieſer Truppen zu mit dem Beifügen, daß er nächſtens abmarſchiren werde. Aber auf einmal kamen Gegenbefehle von Wallenſtein, und der Zug unterblieb; worüber dann nicht nur Regensburg, ſondern auch Straubingen, Cham und andere Orte den Schweden in die Hände fielen q). Auf wiederhohlte Befehle des Kaiſers rückte zwar Wallenſtein (i. J. 1633. im Nov.) endlich ſelbſt an die baierſche Grenze, und ließ Cham berennen, gab aber, wider das Gutachten aller Kriegsverſtändigen, das Vorhaben bald auf, und kehrte zurück nach Pilſen, unter dem Vorwande, daß Arnheim gegen Schleſien im Anzuge ſey. Der Kaiſer ſchickte ihm nochmals ernſtliche und gemeſſene Befehle zu, ohne weiteres Zögern auf den Herzog Bernhard loszugehen:

q) Ausführl. u. gründl. Bericht ꝛc. S. 225. f. Adlzreitter l. c. n. 36 et 40. ſqq. p. 311. ſqq. Khevenhiller Th. XII. S. 605. 622.

gehen: aber auch daran kehrte ſich Wallenſtein nicht; vielmehr ließ er ſeine Truppen in Böhmen und andern kaiſerlichen Erbländern, nach einer eigenmächtigen Vertheilung, die Winterquartiere beziehen r). Ja, als der Kaiſer dem in Oberöſterreich kommandirenden Freiherrn von Suys Befehl gab, mit ſeinen Truppen nach Baiern vorzurücken und ſich durch niemanden irren zu laſſen, ſchickte Wallenſtein dem General Suys, der bereits bis Paſſau vorgedrungen war, den Befehl zu, ſogleich in die Winterquartiere zurück zu gehen, mit dem Bedeuten, daß er ihm den Kopf vor die Füße legen laſſen wolle, wenn er des Kaiſers Befehlen mehr als den ſeinigen gehorchen würde s). Vorzüglich bekümmerte es den Kaiſer, daß Wallenſtein die Winterquartiere wieder in den öſterreichiſchen Erblanden genommen hatte, da dieſe bereits im vorigen Winter viel gelitten, und ſich bloß auf Wallenſteins mehrmalige Vertröſtungen, daß ſie künftig dieſer Laſt überhoben ſeyn ſollten, deſto ſtärker angegriffen hatten. Da Wallenſtein ſelbſt den Hofkriegsrath von Queſtenberg

r) Ausführl. Bericht ꝛc. S. 226—229.
s) Ausführl. Bericht ꝛc. S. 229.

berg zu ſich verlangt hatte, um mit ihm über die Verpflegung der Truppen zu handeln, ſo benutzte der Kaiſer dieſe Gelegenheit, ihm deßwegen ſehr dringende Vorſtellungen thun zu laſſen, und ſchickte ihm zugleich einen Plan zu, wie die Sache auf eine erträglichere Art einzurichten ſeyn möchte, mit dem Bedeuten, daß er ſich hierin die Hände nicht binden laſſen könne, weil ihm und ſeinem Hauſe nothwendig daran gelegen ſeyn müſſe, daß die öſterreichiſchen Erblande nicht zu Grunde gerichtet würden t). Aber auch dieß war ganz ohne Wirkung; Wallenſtein hielt ſich an die Bedingungen, unter denen er das Kommando übernommen hatte. Der Kaiſer, dem es unerträglich ſeyn mußte, von dem Eigenſinn ſeines Feldherrn abzuhängen, und der unfehlbar auch von Wallenſteins eiferſüchtigen Feinden in Harniſch gebracht wurde, that noch einen letzten Verſuch. Er befahl dem Wallenſtein, daß er, der eingeſchickten Motiven ſeines Rückzugs ungeachtet, nicht nur von neuem nach der Donau aufbrechen und den Feind zurück treiben, ſondern auch dem Kardinal-Infanten, der

mit

t) Ausführl. Bericht ꝛc. S. 232. f. Khevenhiller Th. XII. S. 1128. f.

mit einem friſchen Corps aus Italien nach den Niederlanden zu ziehen gedachte, wo möglich 6000 Reiter zur Begleitung geben ſollte v). Aber eben dieß brachte die Sache ihrer Entwickelung näher: denn nun glaubte Wallenſtein Beweiſe genug zu haben, daß es darauf angelegt ſey, ihm das Kommando zum zweiten Mal abzunehmen und ihn vielleicht ganz zu unterdrücken, und daß man nur darum ſein Heer zu theilen und zu ſchwächen ſuche, um jenes mit deſto weniger Gefahr thun zu können x).

Wallenſteiniſche Verſchwörung.

Ein beſonderes Vertrauen hatte Wallenſtein auf den Grafen Piccolomini geſetzt. Dieſem entdeckte er ſein Vorhaben. „Weil man, ſagte er, am kaiſerlichen Hofe gegen die Miliz ſo gar undankbar und tyranniſch verfährt, und ſie, ohne an ihre Bezahlung zu denken, bloß zu ruiniren ſucht, ich aber auf allerlei Weiſe gekränkt werde, und von neuem beſorgen muß, mit Schimpf abgedankt

v) Ausführl. Bericht ꝛc. S. 233. f. Khevenhiller Th. XII. S. 1130.
x) Ausführl. Bericht ꝛc. S. 240. f.

dankt zu werden: ſo bin ich, zu Erhaltung meiner Ehre und Reputation, entſchloſſen, mein Heil zu verſuchen, mit den beſten Truppen zu den Feinden überzutreten und in deren Verbindung den Kaiſer ſo lange zu bekriegen, bis ich ſeine Länder und ſelbſt ſeine Perſon in meine Gewalt gebracht und das ganze Haus Oeſterreich in und außerhalb Deutſchland mit der Wurzel ausgerottet habe." Piccolomini ſtellte ihm die Schwierigkeiten eines ſolchen Unternehmens vor. Aber Wallenſtein antwortete: „bei dergleichen Anſchlägen komme es bloß auf Kühnheit und Geſchwindigkeit an; auch ſey es mit ihm bereits dahin gekommen, daß er ſich dem Glück nothwendig vertrauen müſſe; er ſey daher, bei ſo erwünſchter Gelegenheit ſeinen Stand zu erhöhen und bei den aus dem Geſtirn erſcheinenden günſtigen Wahrzeichen, entſchloſſen, ſein Heil, wenn er nicht anders könnte, mit 1000 Pferden zu verſuchen und ſeinem Glück zu folgen, wohin es ihn führen werde" *y*). Wirklich war er von ſeinen ungeheuern Projekten ſo ſehr eingenommen, oder vielmehr, ſeine

y) Ausführl. Bericht ɔc. S. 234—236. Khevenhiller Th. XII. S. 1130.

ſeine aſtrologiſchen Träume hatten ſeinen Kopf ſo ſehr erhitzt, daß er bereits die kaiſerlichen und ſpaniſchen Erbländer vorläufig vertheilte und verſchenkte; wobei dann freilich ſeine Freunde Terzky, Gallas, Eggenberg, Piccolomini ꝛc. nicht vergeſſen wurden z). Als um eben dieſe Zeit Churſachſen dem kaiſerlichen Hofe neue Friedensanträge thun ließ, und der Kaiſer ſich erklärte, daß der Churfürſt von Sachſen deßhalb Abgeordnete nach Wien oder nach Prag ſchicken möchte, rieth Wallenſtein dem Churfürſten und auch den Schweden, ihre Geſandten vielmehr nach Pilſen abzufertigen und nur mit ihm zu traktiren; er werde ihnen einen Frieden machen, worüber ſie ſich freuen ſollten; dem Kaiſer ſey nicht zu trauen, weil er gar zu pfaffiſch ſey, ſich von Jeſuiten und Spaniern regieren laſſe, und ſeine Zuſagen nicht halten werde und könne a).

Um ſich der Treue und Mitwirkung der meiſten und beſten ſeiner Officiere zu verſichern, berief ſie Wallenſtein, unter dem Schein

z) Ausführl. Bericht ꝛc. S. 236. ff.
a) Ausführl. Bericht ꝛc. S. 239.

Schein eines Kriegsraths, zu ſich nach Pil-
ſen, und ließ ihnen (i. J. 1634. d. 11. Jan.),
nachdem er mit einigen der vornehmſten be-
reits ingeheim traktirt hatte, durch ſeinen
Vertrauten, den General Illo, die Frage
vorlegen: ob es möglich und räthlich ſey,
dem Verlangen des Kaiſers gemäß die Win-
terquartiere außerhalb den kaiſerlichen Erb-
landen zu nehmen, die Stadt Regensburg
bei der jetzigen Jahreszeit zu belagern und
6000 Reiter von der Armee wegzugeben?
Da alle übereinſtimmten, daß dieß unaus-
bleiblich den Ruin der Armee nach ſich zie-
hen würde, ſo nahm Illo davon Gelegen-
heit, ſich näher zu erklären. Mit den gehäſ-
ſigſten Zügen ſchilderte er ihnen die gefähr-
lichen Abſichten des Hofes, der ihrem Ober-
befehlshaber unmögliche Dinge zumuthe,
bloß um ihn zu entkräften und die Armee,
ſammt der deutſchen Freiheit, zu Grunde zu
richten. „Der Kaiſer ſey ein Raub der Je-
ſuiten, die durch ihren gewöhnlichen Betrug,
unter dem Schein der Religion, alles auf-
gebrachte Geld verſchickten; die kaiſerlichen
Räthe ſuchten die Aufmerkſamkeit des Kai-
ſers nur auf andere Sachen zu richten, da-
mit ſie unterdeſſen um ſo freier herrſchen
könnten; auch ſteckten ſie voll Geizes und
aller

aller böſer Begierden, wie ſie dann alle Kontributionen, die für die Armee bewilligt worden, an ſich zögen und alſo den ſauern Schweiß der armen Soldaten zu ihrer Hoffahrt anwendeten; jetzt ſuchten ſie ſogar Gelegenheit, wie den Soldaten die Hälſe gebrochen werden ſollten; wo die Truppen hinkämen und Quartier verlangten, da wollte man ſie nicht haben, und thäte, als obs Türken, Teufel oder Tatarn wären. Da nun Wallenſtein das alles wüßte, und ſeine Ehre und Reputation, die er ſich durch 28 jährige Kriegsdienſte erworben, dabei in großer Gefahr ſtehe, er auch der Armee das, was er vielmal verſprochen, zu halten außer Stande ſey, weil ihm der kaiſerliche Hof ſelbſt nicht Wort halte und über die konfiſcirten Güter anders diſponire: ſo ſey er entſchloſſen zu reſigniren und die Armee zu verlaſſen, ehe er mit Schimpf zum zweiten Mal abgeſetzt und verſtoßen würde. Nun aber, ſetzte Illo noch hinzu, ſollten ſie bedenken, was ihnen von Wallenſteins Abgang für Gefahr und Schaden zuſtünde. Sie hätten die Regimenter und Kompagnien meiſten Theils, auf Wallenſteins Zureden, aus ihrem eigenen Seckel errichtet: dafür würden ſie nun, wie für ihre treuen Dienſte, nicht das geringſte zu erwarten haben. Nach ſeiner

ner Meinung ſey der beſte Rath, bei dem General um die Fortſetzung ſeines Generalats mit allem Fleiß anzuhalten" b). Bei dieſen Worten ſchrien alle, daß man den General nicht laſſen, ſondern erbitten ſolle, länger bei ihnen zu bleiben. Auch wurde ſogleich eine Deputation an ihn abgeſchickt, die endlich, nachdem ſie zum zweiten Mal gekommen war, die Erklärung auswirkte, „daß er noch ferner bei der Armee bleiben wolle, um zu ſehen, was ihr künftig für Unterhalt und Bezahlung werde verſchafft werden" c). Um den Eindruck, welchen dieſe Erklärung machte, zu benutzen, ſtellte Illo den Befehlshabern vor, wie billig es ſey, daß auch ſie ſich auf ihrer Seite gegen Wallenſtein verbindlich machten. Er legte ihnen daher eine Obligationsformel vor, nach welcher ſie ſich dem General Wallenſtein ſammt und ſonders eidlich verpflichten ſollten, „bei ihm ehrbar und getreu zu halten, ſich von ihm auf keine Weiſe zu trennen oder trennen zu laſſen, ſondern alles, was zu ſeiner und der Armee Erhaltung gereiche, nach äußerſter

b) Ausführl. Bericht ꝛc. S. 241—245. Khevenhiller Th. XII. S. 1135—1138.

c) Ausführl. Bericht ꝛc. S. 245. f.

ßerſter Möglichkeit zu befördern, und beineben's und für denſelben alles das Ihrige bis auf den letzten Blutstropfen aufzuſetzen; wie ſie dann auch, wenn einer oder der andere von ihnen dieſem zuwider handeln und ſich abſondern würde, den oder dieſelben wie treuloſe, eidvergeſſene Leute zu verfolgen und an deſſen Haab und Gütern, Leib und Leben ſich zu rächen ſchuldig und verbunden ſeyn wollten" d). Dieſe Schrift wurde (i. J. 1634. d. 12. Jan.) von allen anweſenden Officieren e) unterzeichnet; denn Terzky erklärte alle für meineidige Schelme, die es mit Wallenſtein nicht halten wollten f).

Wallenſtein wird verrathen.

Auf ſolche Art glaubte Wallenſtein ſich ſeinem Zweck ſchon ſehr genähert zu haben; nur beunruhigte es ihn noch, daß die angeſehenſten Feldherren, Gallas, Altringer und Colloredo, nicht zugegen geweſen waren.

d) Ausführl. Bericht ꝛc. S. 246. f. Thom. Carve Itinerar. c. 14. p. 127. ſqq. (Mogunt. 1639. 16.)

e) Nach Pelzel Th. II. S. 778. waren es 50 Officiere, größten Theils Oberſte.

f) Ausführl. Bericht ꝛc. S. 247. ff.

ren. Um ſich ihrer Treue oder, im Weigerungsfall, ihrer Perſonen zu verſichern, lud er ſie ebenfalls nach Pilſen ein. Aber eben hier ſcheiterte Wallenſteins Plan. Altringer entſchuldigte ſich durch allerhand Vorwand, und kam nicht weiter, als bis nach Frauenburg g). Gallas aber und Piccolomini beſprachen ſich vorher mit einander, und beſchloſſen die ganze Verſchwörung an den Kaiſer zu berichten; welches auch ſogleich und in größter Stille geſchah h). Da nun von mehrern Orten her gleichlautende Nachrichten einliefen, und die von Wallenſtein bereits vorgenommene Veränderung der Befehlshaberſtellen in Oeſterreich und Schleſien i) keinen Zweifel übrig ließen, daß ſeine und ſeines Hauſes Sicherheit in Gefahr ſtehe: ſo gab der Kaiſer einigen der vornehmſten Feldherren den geheimen Auftrag, den General Wallenſtein und ſeine vertrauteſten Anhänger Illo und Terzky in Verhaft zu nehmen und ſie zum Verhör an einen ſichern Ort zu bringen, oder auch, wenn ſie dieß nicht könnten,

g) Ausführl. Bericht ꝛc. S. 251. u. 260.

h) Ausführl. Bericht ꝛc. S. 255. f. Adlzreitter L. XIX. n. 15. p. 325.

i) Ausführl. Bericht ꝛc. S. 251. ff.

ten, ſie aus dem Wege zu räumen k). Zugleich ſchickte er (i. J. 1634. d. 24. Jan.) dem General Gallas ein offenes Patent zu, wodurch allen Officieren und Befehlshabern Wallenſteins Abſetzung bekannt gemacht und ſie angewieſen wurden, bis auf weitere Verorduung dem General Gallas zu gehorchen, mit dem Beifügen, daß alles, was zu Pilſen vorgegangen, vergeben und vergeſſen ſeyn, und nur Wallenſtein und ſeine beiden vornehmſten Mitverſchwornen beſtraft werden ſollten l). Da Gallas ſich zu Pilſen befand, ſo ſetzte ihn dieſes Patent, wovon leicht etwas bekannt werden konnte, in die augenſcheinlichſte Gefahr. Doch Wallenſtein ſelbſt gab ihm Gelegenheit ſich zu retten: er ſchickte ihn nach Frauenburg, um Altringern zu bewegen, ſogleich nach Pilſen zu kommen. Da auch Gallas zu lange außen blieb, ſo erbot ſich Piccolomini, ihm nachzugehen, weil Altringer ihn wahrſcheinlich aus Argliſt aufhielte; und Wallenſtein war leichtgläubig genug, um auch dieſen abreiſen zu laſſen

k) Ausführl. Bericht ꝛc. S. 256. f. Adlzreitter l. c. n. 15. p. 325.

l) Th. Carve l. c. p. 130. ſqq. Ausführl. Bericht ꝛc. S. 257. f. Adlzreitter l. c. n. 16. p. 325. ſq.

laſſen m). Gallas hatte, nach genommener Abrede mit Altringer, mehrere Regimenter auf ſeine Seite gezogen, hatte die Städte Budweis und Tabor beſetzt und allmälig angefangen, von dem erhaltenen kaiſerlichen Patent Gebrauch zu machen, war ſodann nach Linz abgegangen, und hatte auch in dieſen Gegenden die nöthigen Vorkehrungen getroffen. Nach Linz kam nun auch Piccolomini, und übernahm es, mit einigen tauſend Mann gegen Pilſen anzurücken, während daß der Baron von Suys nach Prag geſchickt wurde, um ſich dieſer Hauptſtadt und der umliegenden Regimenter zu verſichern n). Wallenſtein fing endlich an einzuſehen, daß er von ſeinen vermeinten Freunden verrathen ſey. Um ihren Unternehmungen zuvor zu kommen, ließ er ſogleich bei der Armee bekannt machen, daß niemand, bei ſchwerer Strafe, von Gallas, Altringer, Piccolomini oder andern, ſondern entweder unmittelbar von ihm, oder von Illo und Terzky, Befehle annehmen und befolgen ſollte. Zugleich traf er Anſtalt, die nächſt gelegenen Plätze

m) Ausführl. Bericht ꝛc. S. 260. f. Adlzreitter l. c. n. 16. ſq. p. 326.

n) Ausführl. Bericht ꝛc. S. 260. f. Adlzreitter l. c. n. 16. ſq. p. 326.

Plätze Budweis, Tabor und andere zu beſetzen, und befahl, daß alle Regimenter ſich aufs ſpäteſte den 23. Febr. bei Prag verſammeln ſollten, wo er auch ſelbſt eintreffen würde o). Den Herzog Franz Albrecht von Sachſen=Lauenburg ſchickte er (i. J. 1634. d. 18. Febr.) eiligſt nach Regensburg an den Herzog Bernhard von Weimar, um ihn zu vermögen, ſeine Truppen an die böhmiſche Grenze zu führen und ſich mit den wallenſteiniſchen zu vereinigen; ſo wie auch an den ſchwediſchen Reichskanzler ein Abgeordneter nach Frankfurt abgefertigt wurde. Des Generals Arnheim, der in der Nähe ſtand, war er ohnehin verſichert, und auf die in Schleſien ſtehenden Truppen glaubte er ſich gänzlich verlaſſen zu können p). Schon wurden die Anſtalten zur Abreiſe nach Prag getroffen, wo die Maske abgelegt und die fernern Maßregeln genommen werden ſollten, um dem Kaiſer zu Wien Geſetze vorzuſchreiben, oder ihn ganz davon zu jagen. Terzky ging, nebſt einigen andern Befehlshabern, voraus, erfuhr aber unterwegs, daß Prag bereits im Namen

o) Ausführl. Bericht ꝛc. S. 262. Adlzreitter l. c. n. 17. p. 326.

p) Ausführl. Bericht ꝛc. S. 263. f.

Namen des Kaiſers beſetzt, alle dort liegen-
de Truppen von neuem in Pflicht genommen,
Wallenſtein abgeſetzt und für einen Rebellen
erklärt, und auch Leutmeritz ſchon in des
Kaiſers Gewalt ſey q). Dennoch verlor
Wallenſtein den Muth nicht. Anſtatt nach
Prag zu gehen, nahm er mit einer gerin-
gen Begleitung den Weg nach Eger, um den
Ausgang der Unterhandlungen mit dem Her-
zoge Bernhard und dem Kanzler Oxenſtier-
na abzuwarten. Von Eger mußte ihm der
Oberſtwachtmeiſter Leſley, ein Irländer,
entgegen kommen. Dieſem entdeckte er ſein
Vorhaben und alles, was zu Pilſen vorge-
gangen war, mit dem Beifügen, daß näch-
ſtens mehrere Oberſten mit ihren Regimen-
tern zu ihm ſtoßen, Arnheim und der Her-
zog von Lauenburg mit ihren Truppen zu
ihm übertreten und er innerhalb vier Wo-
chen mit einer Armee in Oeſterreich einrü-
cken würde, dergleichen er noch nie gehabt
hätte r). So bald Wallenſtein zu Eger (i. J.
1634. d. 24. Febr.) angekommen war,
eröffnete Leſley dem hier kommandirenden
Oberſten Buttler und dem Oberſtlieutenant
Gordon

q) Ausführl. Bericht ꝛc. S. 268.
r) Ausführl. Bericht ꝛc. S. 271. Adlzreitter
L. XIX. n. 21. p. 327. ſq.

Gordons) alles, was er gehört hatte, und ging mit ihnen zu Rathe, was zu thun ſey. Ihr erſter Gedanke war, den General Wallenſtein gefangen zu nehmen und es ſogleich nach Wien zu berichten. Gegen Mitternacht kam ein Kurier von Prag, unter deſſen Briefen Wallenſtein die wider ihn publicirten kaiſerlichen Patente erblickte. Er rief ſogleich den Oberſtwachtmeiſter Leſley zu ſich, und entdeckte ihm ferner, daß nun kein Mittel zur Ausſöhnung mehr übrig ſey und die höchſte Noth erfordere, die Feinde in Böhmen einzulaſſen, beſonders aber dem Pfalzgrafen von Birkenfeld Eger und Elnbogen einzuräumen, Cronach und Forchheim durch Illo beſetzen zu laſſen und ſich zur Retirade der Feſtung Plaſſenburg zu verſichern: aus Schleſien habe er von Schafgotſch Nachricht, daß er 6000 Mann zu ſeinem Dienſt bereit halte, Linz einnehmen und den Colloredo in ſeine Hände bekommen werde. Kurz darauf kam ein Schreiben vom Herzoge von Lauenburg an, worin dieſer berichtete, daß der Herzog Bernhard in alles gewilligt habe, jedoch wegen der Vereinigung der Truppen noch ſelbſt mit Wallenſtein ſprechen werde.

s) Buttler war ein Irländer, Gordon ein Schottländer.

de. Auch dieß vertrauete Wallenſtein dem Lesley, der es ſogleich Buttlern und Gordon hinterbrachte t).

Wallenſteins Ermordung.

Da jetzt keine Zeit mehr zu verlieren war, ſo glaubten Buttler, Gordon und Lesley, ihren erſten Plan abändern zu müſſen: ſie beſchloſſen, den Wallenſtein mit ſeinen Vertrauteſten zu ermorden. Freilich war es ein entſetzlicher Gedanke, mit kaltem Blut einen Mann zu ermorden, der ihr Wohlthäter war, dem ſie bisher mit tiefer Unterwürfigkeit gehorcht hatten, und der, bei allen ſeinen Fehlern, doch ungemein viel Größe des Geiſtes beſaß. Aber das Intereſſe des Kaiſers und die Gewißheit einer großen Belohnung erſtickte die Empfindungen der Menſchlichkeit und Dankbarkeit. Um das Vorhaben ohne Geräuſch auszuführen, mußte Gordon Wallenſteins Freunde Illo, Terzky, Wilhelm Kinsky u) und den Rittmeiſter Neumann v) auf die Burg, von der er Kommandant

t) Ausführl. Bericht ꝛc. S. 272—274. Adlzreitter l. c. n. 22. ſq. p. 328.

u) Wallenſteins alter Freund und Liebling.

v) Er war zugleich Wallenſteins Sekretär.

mandant war, zum Abendeſſen einladen. Sie kamen alle (i. J. 1634. d. 25. Febr.), ſetzten ſich zur Tafel und waren vergnügt. Als das Deſſert aufgetragen wurde, trat, auf ein von Leſley gegebenes Zeichen, der Oberſtwachtmeiſter Geraldino von der einen und der Rittmeiſter Walther Deveroux von der andern Seite mit buttleriſchen Dragonern herein, fielen über ſie her und durchbohrten einen nach dem andern x). Hierauf begab ſich Leſley und nach ihm Buttler, Geraldino und Deveroux mit 100 Dragonern in die Stadt, und beſetzten die Zugänge zu Wallenſteins Quartier y). Nachdem ſie das Vorhaben nochmals überlegt und ſich darin beſtärkt hatten, eilten Buttler und Deveroux mit 30 Mann nach Wallenſteins Hauſe. Deveroux ſtürzte ſich, mit einer Pike bewaffnet, mit ſechs Hellebardierern nach dem Zimmer

x) Th. Carve Itinerar. c. XI. p. 103. ſqq. (Carve war bei dem buttleriſchen Regiment und nachher bei dem Oberſten Walther Deveroux Feldpater.) Ausführl. Bericht ꝛc. S. 276. ff. Khevenhiller Th. XII. S. 1158. ff. Adlzreitter L. XIX. n. 24. ſq. p. 328. ſq. Alberti Fridlandi perduellionis chaos. bei v. Murr a. ang. O. S. 330. ff.

y) Am Markte.

mer des Generals, der ſich bereits zu Bette gelegt hatte; es war Abends zwiſchen 9 und 10 Uhr. Man ſprengte die Thüre des Schlafzimmers auf, und fand Wallenſtein am Fenſter ſtehend, im bloßen Hemde, wie er vom Bette aufgeſprungen war. „Biſt du der Schelm, ſchrie ihm Deveroux wüthend zu, der das kaiſerliche Volk zum Feinde überführen und Sr. Majeſtät die Krone vom Haupt reißen will? Dafür mußt du jetzt ſterben!" Wallenſtein würdigte ihn keiner Antwort. „Du mußt ſterben", wiederhohlte Deveroux, und hielt etwas inne. Wallenſtein bewegte bloß die Lippen, breitete ſeine Arme aus, und wollte vielleicht etwas ſagen, als er von Deveroux den tödtlichen Stoß mit der Pike durch die Bruſt empfing z). So ſtarb dieſer außerordentliche, über ſein Zeitalter weit erhabene Mann, vielleicht als ein Verräther a), vielleicht nur als ein Opfer

z) Th. Carve l. c. p. 105. ſqq. Ausführl. Bericht ꝛc. S. 278. f. Khevenhiller Th. XII. S. 1161—1163. Adlzreitter l. c. n. 25. p. 329. Alb. Fridlandi perduellionis chaos a. ang. O. S. 188. v. Murr a. ang. O. S. 337. ff.

a) Wenn Wallenſtein den franzöſiſchen Hof, mit dem er ſeit der Mitte des vorigen Jahres

Opfer ſeiner mißgünſtigen Verleumder b). Sichere Beweiſe für ſeine Schuld oder Unſchuld ſind nicht vorhanden. Faſt alles was man von ſeinen verrätheriſchen Anſchlägen weiß, ſind Berichte ſeiner eiferſüchtigen oder belei-

res in geheimen Unterhandlungen ſtand, nicht zu hintergehen ſuchte, ſo war er wirklich entſchloſſen, das Königreich Böhmen an ſich zu reißen. Auch mußten die Zuſicherungen des Königs von Frankreich, der ihn in dem Unternehmen mit Geld und Truppen unterſtützen wollte, für einen Mann von ſeinem Charakter ſehr blendend und verführeriſch ſeyn. Doch wußte man am franzöſiſchen Hofe zuletzt ſelbſt nicht, ob man Wallenſteins ungeheuern Anträgen trauen dürfe. S. Lettres et négociations du Marquis de Feuquiéres T. I. p. 152. ſqq. 155. 246. ſqq. 260. ſq. 264. ſqq. 290. ſq. T. II. p. 1. ſqq. 20. ſqq. 25. 146. ſqq. 212. ſqq.

b) Nach Chemnitz Th. II. B. II. S. 325. f. wurde Wallenſtein durch den kaiſerlichen Hofkriegsrath, welchen Wallenſtein zu wenig reſpektirte, durch die Jeſuiten, die er als Friedensſtörer aus dem Reich vertreiben wollte, durch den Churfürſten von Baiern, der einen alten Haß auf ihn geworfen, und durch die Spanier, die er immer verachtet hatte, geſtürzt.

beleidigten Feinde und Verfolger und ihrer Anhänger; von wallenſteiniſchen Papieren, die ſich darauf bezögen, iſt nichts auf die Nachwelt gekommen. Sein heimlicher Groll und ſeine Rachſucht wider Maximilian von Baiern ließ ſich entſchuldigen; denn Maximilian hatte ſeine erſte Abſetzung bewirkt, und unfehlbar wirkte er auch bei der zweiten mit. Daß er im Jahr 1633. wirklich die Abſicht gehabt habe, Friede zu machen und ſich hierzu der Schweden und Sachſen zu bedienen, iſt nicht unwahrſcheinlich, obſchon ſelbſt Oxenſtierna darüber zweifelhaft blieb. Die Verſchwörung zu Pilſen entwarf er erſt, nachdem er bemerkt hatte, daß man ihm das Kommando zum zweiten Mal abnehmen wolle. Ein ſolcher Schimpf war ihm unerträglich. Rachſucht und inneres Gefühl ſeiner Größe und Verdienſte trieben ihn zu den unerlaubten Schritten, wodurch er dem Kaiſer zeigen wollte, wie gefährlich es ſey, einen ſolchen Mann zu beleidigen.

Ferdinand III. übernimmt das Kommando. Treffen bei Nördlingen.

Nach Wallenſteins Ermordung übertrug der Kaiſer das Oberkommando der Truppen ſeinem Sohne, dem jungen Könige von Ungarn

garn und Böhmen Ferdinand. Die Erwartungen, die man ſich von dieſem Prinzen machte, waren groß, und Ferdinand ließ ſie nicht lange unbefriedigt. Zuerſt trieb er die Schweden aus der Oberpfalz c). Sodann rückte er, in Verbindung mit den Baiern, die bereits (i. J. 1634. d. 1. Apr.) Straubingen erobert hatten d), vor Regensburg; denn Baiern und die Donau ſollten ganz von feindlichen Völkern befreiet und ihnen der Zugang nach Oeſterreich geſperrt werden. Die Kaiſerlichen verſuchten alles mögliche, um Regensburg zu überwältigen; aber die Belagerten wehrten ſich aufs hartnäckigſte ſechs Wochen lang. Endlich mußte ſich die Stadt, (d. 26. Jul.) nachdem alle Hoffnung zum Entſatz verſchwunden und faſt alles Pulver verbraucht war e), zur Kapitulation bequemen. Die Beſatzung erhielt einen freien Abzug, mit allen militäriſchen Ehrenzeichen, und der Bürgerſchaft wurde die völlige Sicherheit der Perſonen, des Vermögens, der Privilegien, Verträge und Gewohnheiten verſpro-

c) Chemnitz Th. II. B. II. S. 338.

d) Chemnitz S. 338. f.

e) Nur 6 Zentner Pulver ſollen noch vorhanden geweſen ſeyn. v. Murr a. ang. O. S. 78.

verſprochen f). Unterdeſſen hatte der Herzog Bernhard von Weimar die Stadt Landshut (d. 22. Jul.) mit Sturm erobert und wider die Einwohner ſchrecklich gewüthet; bei welcher Gelegenheit auch der Graf Altringer, man weiß nicht, ob durch eine feindliche oder durch eine wallenſteiniſche Kugel, getödtet wurde. Er war vom gemeinen Soldaten bis zur Würde eines Feldmarſchalls durch Verdienſt und Glück emporgeſtiegen g). Die ſchlimmſten Nachrichten liefen aus Schleſien ein. Die Sachſen unter Arnheim waren, nach gänzlicher Vertreibung der Feinde aus der Lauſitz h), in Schleſien eingefallen, hatten die Kaiſerlichen bei Liegnitz (i. J. 1634. d. 13. Mai) mit großem Verluſt aus dem Felde geſchlagen, und Breslau und Großglogau erobert i), während daß der Feldmarſchall Banner (im Jul.) Frankfurt an der

f) Chemnitz Th. II. S. 465—479. Khevenhiller Th. XII. S. 1181. ff.

g) Chemnitz Th. II. S. 479. f. Khevenhiller Th. XII. S. 1188. f. Adlzreitter L. XIX. n. 47—50. p. 336. ſq. Epit. rer. Germ. p. 143.

h) Chemnitz Th. II. S. 405. f.

i) Chemnitz Th. II. S. 407. 490. f. Khevenhiller Th. XII. S. 1258. ff.

der Oder und Croſſen wieder einnahm k). Arnheim und Banner drangen hierauf in Böhmen ein, und rückten, nachdem ſich Banner der Städte Leutmeritz und Melnik bemächtigt hatte, ſelbſt vor Prag. Schon war der König Ferdinand im Begriff, ihnen mit der Hauptmacht entgegen zu gehen, als die Sachſen und Schweden (d. 29. Jul.) von Prag wieder abzogen, und ſich bei Melnik und Leutmeritz ſetzten l). Nun begnügte ſich Ferdinand damit, daß er nur einige Regimenter nach Böhmen ſchickte m). Er ſelbſt wandte ſich längs der Donau hinauf, eroberte (d. 16. Aug.) Donauwerth nach einer kurzen Belagerung, und rückte mit der Hauptmacht vor Nördlingen n). Auch dieſe Reichsſtadt, wie Regensburg, den Kaiſerlichen Preis zu geben, hielt man von ſchwediſcher Seite für ſehr bedenklich, da die Reichsſtädte bisher das Ihrige zur Unterhaltung der ſchwediſchen Heere ſehr treulich beigetra-

k) Chemnitz Th. II. S. 403. ff.

l) Chemnitz Th. II. S. 494. ff. Pufendorf L. VI. §. 69. p. 159. Khevenhiller Th. XII. S. 1271—1273. Epit. rer. Germ. p. 143. ſq.

m) Chemnitz Th. II. S. 520.

n) Chemnitz Th. II. S. 521. Adlzreitter l. c. n. 52. p. 338.

getragen hatten o). Guſtav Horn und Bernhard von Weimar ſtießen daher mit ihren Truppen zuſammen, näherten ſich der Stadt, und warfen im Angeſicht der Feinde einige hundert Mann hinein, mit dem Verſprechen, ſie innerhalb ſechs Tagen zu entſetzen, zogen ſich darauf nach Bopfingen zurück, und wollten hier die Ankunft des Rheingrafen Otto Ludwig und des Feldmarſchalls Kratz erwarten. Unterdeſſen wurden die Kaiſerlichen durch ein ſtarkes Corps Italiäner und Spanier p) unter dem Kardinal-Infanten Ferdinand verſtärkt, und ſetzten ſeitdem der Stadt ſo heftig zu, daß die Belagerten in die dringendſte Gefahr kamen, und die verabredeten Nothzeichen von einer Nacht zur andern wiederhohlten. Der Herzog Bernhard rieth daher, den Entſatz ohne fernern Anſtand zu wagen. Guſtav Horn hingegen fand es, wegen der großen Uiberlegenheit der Feinde, bedenklich. Dieſer Meinung waren auch die meiſten Befehlshaber. Endlich wurde beſchloſſen, wenigſtens die Ankunft des Feldmarſchalls Kratz abzuwarten. So bald dieſer

o) Chemnitz Th. II. S. 529.

p) Nach Khevenhiller Th. XII. S. 1217. beſtand es aus 3000 Mann Kavallerie und 12000 Mann Infanterie.

ſer angekommen war, brach die Armee (i. J. 1634. d. 5. Sept.) von Bopfingen auf, und der raſche Bernhard von Weimar braunte vor Begierde zu ſchlagen, befolgte aber den verabredeten Plan nicht ſo genau, als Guſtav Horn es gewünſcht hatte. Auch entſtand bei der Armee im Fortrücken, durch Mißverſtand und durch die Schwierigkeiten der Wege, ſo viel Verwirrung und Aufenthalt, daß die Kaiſerlichen den Schweden in Beſetzung einer vortheilhaften Anhöhe zuvor kamen. Die Nacht durch ſtanden die Armeen in Schlachtordnung und unter dem Gewehr. Bei Anbruch des Tages (d. 6. Sept. n. St.) begann das Treffen damit, daß die Schweden gegen die gedachte Anhöhe, von der man das kaiſerliche Lager beſtreichen konnte, anrückten und ſie zu erſteigen ſuchten. Horn und Bernhard boten alle ihre Talente auf, die ſie als Feldherren beſaßen, und die Schweden thaten Wunder der Herzhaftigkeit, erſtiegen auch endlich die Anhöhe, nach einem harten Widerſtande, geriethen aber, da ſie den Feind zu weit verfolgten, wider einander ſelbſt und in Unordnung, welche durch die Entzündung der zurück gelaſſenen kaiſerlichen Pulverwagen nicht wenig vermehrt wurde. Die Schweden mußten die Anhöhe verlaſſen, und alle Verſuche, ſie wieder zu erſteigen,

gen, waren vergeblich. Acht Stunden hatte das Treffen mit ununterbrochener Heftigkeit gedauert, als die Schweden der überlegenen Macht der Kaiſerlichen q) weichen und mit Zurücklaſſung ihres ganzen Geſchützes und Gepäckes die Flucht nehmen mußten. Die Niederlage der Schweden war fürchterlich. Sie verloren an Todten 12000 Mann, 6000 an Gefangenen, 80 Kanonen, 4000 Wagen, 1200 Pferde und 300 Korneten und Fahnen. Unter den Gebliebenen befand ſich der Markgraf Friedrich von Anſpach; unter den Gefangenen Guſtav Horn ſelbſt r), nebſt den Generalen Kratz, Rosſtein und Schavelitzky. Auch der Herzog Bernhard würde den Feinden in die Hände gefallen ſeyn, wenn nicht ein Kapitän von den tupadeliſchen Dragonern ihm ſein Pferd gegeben und ihn dadurch gerettet hätte. Die Kaiſerlichen ſollen nur 1200 Mann verloren haben.

q) Die Kaiſerlichen waren 33000, die Schweden nur 25600 Mann ſtark, und unter dieſen befanden ſich 6000 ungeübtes wirtembergiſches Landvolk. Khevenhiller Th. XII. S. 1217.

r) Er wurde erſt im März 1642. gegen den General Joh. von Werth ausgewechſelt. Epit. rer. Germ. p. 233. ſq.

haben. Auf ihrer Seite hatte Gallas das Hauptkommando geführt, und der Herzog Karl von Lothringen und der General Johann von Werth hatten das meiſte zum Siege beigetragen. Die Schuld der Niederlage wurde dem Herzoge Bernhard von Weimar beigemeſſen, der die Verſtärkung des Rheingrafen, der ſchon bis Göppingen gekommen war, billig hätte erwarten ſollen, ehe er ein ſo entſcheidendes Treffen wagte. Uibrigens fiel auch alles, was die Schweden zu Bopfingen zurück gelaſſen hatten, den Kaiſerlichen in die Hände; ſelbſt der Herzog Bernhard brachte nichts davon, als die Kleider, die er auf dem Leibe trug s).

Folgen.

Die Nachricht von der Niederlage der Schweden bei Nördlingen verbreitete Furcht und

s) Chemnitz Th. II. B. II. S. 522—534. Theatr. Europ. Th. III. S. 333. ff. Adlzreitter L. XIX. n. 52—55. p. 338. ſq. Khevenhiller Th. XII. S. 1208—1221. Pufendorf L. VI. §. 70—75. p. 160. ſqq. Vom Feldmarſchall Horn ſelbſt findet ſich eine Beſchreibung des Nördlinger Treffens in den Memoires de Richelieu T. I. p. 429. ſqq.

und Schrecken durch das ganze proteſtantiſche Deutſchland, denn es ließ ſich voraus ſehen, wie die kaiſerliche Partei, die ſeit drei Jahren der ſchwediſchen ganz untergelegen hatte, den erfochtenen Sieg benutzen würde. Kaum hatte ſich Nördlingen (d. 7. Sept.) den Siegern ergeben, als ſich die kaiſerliche Armee in mehrere große Haufen theilte. Die Baiern zogen ſich zurück vor Augsburg, und ſchloſſen es ein. Der Herzog von Lothringen wandte ſich über den Schwarzwald nach dem Breisgau und Elſaß. Der Kardinal-Infant nahm ſeinen Weg nach dem Main und ſo fort nach den Niederlanden. Piccolomini ging nach Franken. Der König Ferdinand aber fiel ins Wirtembergiſche ein, nach dem die Kaiſerlichen ſchon ſo lange getrachtet hatten. Der Herzog von Wirtemberg floh im erſten Schrecken nach Straßburg, und ihm flohen ſeine Räthe und Diener nach. Ganz Wirtemberg wurde nun mit Kaiſerlichen überſchwemmt, und empfand die erſte Rache eines wüthenden Siegers. Göppingen, Stuttgard und Tübingen brachten, wie Eßlingen, Reutlingen und Schwäbiſch-Hall, dem Feinde die Schlüſſel entgegen, und ihrem Beiſpiel folgten faſt alle kleinere Städte, erhielten auch wohl Schirmbriefe vom Könige, ſparten ſich aber dadurch nur für künftige

noch

noch härtere Prüfungen. Waiblingen wollte ſich wehren: dafür wurde es, bis auf 5 Häuſer, in Aſche gelegt t). Vorher zählte der kleine, nahrhafte Ort, mit den dazu gehörigen Dörfern, 2350 Einwohner. Nach der jetzigen Verheerung blieben kaum noch 145 Menſchen in Stadt und Dörfern übrig v). Zu Nürtingen lebte noch die Wittwe des Herzogs Ludwig, eine 70 jährige Dame. Die Kroaten ſchleppten ſie bei den Haaren herum, und nur ein hinzu kommender Oberſter rettete ſie vor den äußerſten Entehrungen x). Zu Heilbronn verband ſich die Bürgerſchaft mit der Beſatzung, ſich bis auf den letzten Mann zu wehren, drang aber auf die Uibergabe, nachdem eine große Anzahl Häuſer im Rauch aufgegangen war y). Augsburg hingegen hielt ſich bis in den März des folgenden Jahres, da es ſich, nach ausgeſtandenen unglaublichen Drangſalen, auf Kapitulation ergeben mußte z). In Franken bemächtigte ſich Piccolomini der Städte Mergentheim, Rotenburg, Kitzingen, Ochſenfurt,

t) Chemnitz Th. II. S. 542. f.
v) Spittler Geſch. Wirtemb. S. 255. f.
x) Spittler S. 256.
y) Chemnitz Th. II. S. 543.
z) Chemnitz Th. II. S. 578. f. 653. ff.

furt, Schweinfurt, Würzburg, Windsheim und Weißenburg a), und im folgenden Jahre ward Lamboi auch von Koburg Meiſter b).

Konvent zu Frankfurt. Oxenſtierna ſucht den Sachen aufzuhelfen.

Oxenſtierna befand ſich zu Frankfurt am Main, als er die fürchterliche Nachricht von der Niederlage bei Nördlingen erhielt, die nun mit einem Mal alle Vortheile zu vernichten drohete, welche die Schweden ſeit dem Breitenfelder Treffen errungen hatten. Zwar hatte es Oxenſtierna zu Anfang dieſes Jahres, (i. J. 1634. im Febr.) auf einer zu Halberſtadt gehaltenen Kreisverſammlung, dahin gebracht, daß die niederſächſiſchen Kreisſtände ſich genauer zuſammen ſetzten und beſchloſſen, ſich auf einem allgemeinen Konvent der evangeliſchen Stände zu Frankfurt am Main über eine Verbindung des niederſächſiſchen Kreiſes mit den vier obern Kreiſen und der Krone Schweden zu berathſchlagen c). Auch war der Frankfurter Konvent

a) Chemnitz Th. II. S. 548. f. Puſendorf L. VI. §. 85. p. 166. §. 102. p. 171.
b) Puſendorf L. VII. §. 20. p. 186.
c) S. Londorp. Th. IV. B. II. K. 57. ff. S. 371. ff.

Konvent zu Anfang des Aprils (i. J. 1634. d. 7. Apr.) wirklich eröffnet worden, und man hatte ſich über eine ſolche Verbindung, wie über die Friedens- und Kriegsangelegenheiten, bis zur Mitte des Septembers berathſchlagt. Allein weder der Hauptabſchied (v. 13. Sept.), nach welchem ſich die beiden ſächſiſchen Kreiſe mit den vier obern Kreiſen und der Krone Schweden verbanden, noch der Nebenreceß (v. 16. Sept.), worin man verſchiedenes in Anſehung des Direktoriums und wegen der Fortſetzung und Koſten des Kriegs beſtimmt hatte, kam zur Vollziehung, und beide ſchienen nur deßwegen abgefaßt zu ſeyn, um, nach ſo langen Berathſchlagungen, nicht ganz ohne Schluß aus einander zu gehen; wie ſie dann weder von Oxenſtierna, noch von allen verſammelten Kreisſtänden unterſchrieben wurden d). Uiberhaupt war der Heilbronner Bund ſchon längſt erſchlafft, und ſeit der Nördlinger Niederlage ſchien es, daß er ſich nächſtens ganz auflöſen werde. Zwar traten die verbundenen Kreisſtände mit dem Kaiſer noch nicht in

d) S. die Akten des Frankfurter Konvents bei Londorp a. ang. O. C. 60—76. S. 375. ff. Chemnitz Th. II. S. 364. ff. 410. ff. 496. ff. 507—514.

in Friedenshandlungen; doch konnten ſie ſich auch zur Unterſtützung der gemeinen Sache nicht entſchließen, ſondern ſchienen, ganz betäubt, ihr Schickſal zu erwarten e). Indeſſen that Oxenſtierna alles mögliche, um die äußerſt verfallenen Angelegenheiten wieder empor zu bringen, oder wenigſtens den weitern Fortgang der Feinde aufzuhalten. Er ſuchte die zerſtreueten Truppen wieder zu ſammeln, die vornehmſten Plätze und Päſſe hinlänglich zu ſichern und den Feinden eine Diverſion zu machen, um ſie, wenigſtens zum Theil, von den obern Kreiſen wegzuziehen f). Das Generalkommando der oberländiſchen Armee übertrug man dem Herzoge Bernhard von Weimar, weil er bei den Soldaten viel Liebe und ſogar eine gewiſſe Verbindlichkeit hatte, den durch ſeine Uibereilung verfallenen Sachen wieder aufzuhelfen; wodurch ſich aber der Pfalzgraf Chriſtian von Birkenfeld ſo beleidigt fand, daß er die Armee verließ, und ſich nach Worms begab g). Die bei Nördlingen zerſtreuten Truppen ſammelten ſich allmälig bei Heilbronn,

e) Pufendorf L. VI. §. 76. p. 163.

f) S. Chemnitz Th. II. S. 535.

g) Chemnitz Th. II. S. 536. f. Pufendorf l. c. §. 79. p. 164.

bronn, und zu ihnen ſtieß auch der Rheingraf Otto Ludwig mit ſeinem Corps, das ſich auf 5000 Mann belief h). Allein die Truppen waren äußerſt ſchwierig, und forderten ihren rückſtändigen Sold mit Ungeſtüm. Oxenſtierna verlangte von den Kreisſtänden Geld; aber dieſe waren entweder unvermögend, oder von den Feinden ſchon unterdrückt, oder auch unwillig, und ſehnten ſich nach dem Frieden i). Auch konnte ſich die Armee dieſſeits des Rheins nicht lange behaupten: theils nöthigte ſie der Mangel an Lebensmitteln, theils die Annäherung der Feinde, ſich (i. J. 1634. im Sept.) über den Rhein hinüber zu ziehen k). Der Rheingraf wandte ſich nach Straßburg, und faßte den Anſchlag, den Herzog von Lothringen anzugreifen. Er bat deßwegen den franzöſiſchen Marſchall de la Force, der in der Nähe von Buchsweiler angekommen war, um eine Unterſtützung von 6 bis 7000 Mann; aber der Marſchall entſchuldigte ſich mit dem Vorwande, daß er die Armee nicht wohl ſchwächen dürfe l). Der Rheingraf zog ſich hierauf

h) Chemnitz Th. II. S. 54*.
i) Chemnitz Th. II. S. 537. u. 561.
k) Chemnitz Th. II. S. 538.
l) Chemnitz Th. II. S. 545.

auf nach Worms, und ſtarb hier, (i. J. 1634. d. 16. Okt) nach einer kurzen Krankheit. Mit ihm verloren die Evangeliſchen einen ihrer beſten und glücklichſten Heerführer m). Oxenſtierna wandte ſich auch an den Churfürſten von Sachſen, und ſuchte ihn zu einer kräftigen Mitwirkung, beſonders in Böhmen, zu vermögen n). Allein der Churfürſt Johann Georg hatte vorher ſchon den Frieden gewünſcht, und verdoppelte nun ſeine Bemühungen, ihn unter guten Bedingungen vorläufig zu berichtigen. Den Herzog Georg von Lüneburg hatte Oxenſtierna noch vor dem Nördlinger Treffen erſucht, einen anſehnlichen Theil ſeiner Truppen, die theils aus Niederſachſen theils aus Schweden beſtanden, nach Oberdeutſchland den vordern Kreiſen zu Hülfe zu ſchicken. Aber der Herzog, der damals ſeine Abſichten auf die Wegnahme des Stifts Minden gerichtet hatte, um es für ſich zu behalten, ſchickte nur ein geringes Corps und lauter ſolche Truppen, die faſt gar nicht zu gebrauchen waren. Nach der Nördlinger Niederlage wiederhohlte der Reichskanzler ſein Verlangen aufs inſtändigſte. Aber der Herzog antwortete: er

könne

m) Chemnitz Th. II. S. 547.

n) Chemnitz Th. II. S. 536.

könne jetzt, da ſich der Feind in Weſtphalen täglich ſtärke, die niederſächſiſchen Lande nicht entblößen. Dabei blieb er auch, aller Gegenvorſtellungen ungeachtet, und ſetzte die bereits angefangene Belagerung von Minden fort o). Uiberhaupt ſah man auch aus andern Vorgängen deutlich genug, daß der niederſächſiſche Kreis ſich des ſchwediſchen Direktoriums entſchlagen und nichts unternehmen wollte, was nicht unmittelbar vom Kreiſe ſelbſt wäre beſchloſſen worden p).

Allianz der obern Kreiſe mit Frankreich. Konvent zu Worms.

In dieſen Umſtänden blieb dem Kanzler Oxenſtierna, wenn er den Sachen wieder aufhelfen wollte, nichts übrig, als ſich um auswärtige Hülfe zu bewerben. Er bat den König von England, ſich ſeiner Schweſterkinder anzunehmen, ſchickte einen Geſandten q) nach Venedig, um der Republik die Gefahr zu zeigen, die, nach der Unterdrückung der deutſchen Verfaſſung und Freiheit, ihr

o) Chemnitz Th. II. S. 551. ff. Pufendorf L. VI. §. 87. p. 167.

p) Chemnitz S. 553. Pufendorf l. c.

q) Den Grafen Galeazzo Gualdo, den Geſchichtſchreiber.

ihr ſelbſt bevor ſtehen werde r), und erſuchte auch die Holländer, eine anſehnliche Geldſumme herzugeben s). Vornehmlich aber ſuchte er Frankreich zu einem kräftigen Beiſtande und zur öffentlichen Erklärung wider den Kaiſer zu bewegen. Um den König von Frankreich hierzu geneigter zu machen, wurde ihm (i. J. 1634. d. 27. Sept.) die Feſtung Philippsburg, nach welcher Richelieu ſchon lange getrachtet hatte, eingeräumt, und theils mit Franzoſen, theils mit Deutſchen beſetzt, jedoch der Oberbefehl darüber dem Herzoge Eberhard von Wirtemberg übertragen t). Hierauf wurde eine eigene Geſandtſchaft, von welcher der berühmte Wirtemberger Jakob Löffler v) das Haupt war, nach

r) Chemnitz Th. II. S. 539. f.

s) Chemnitz S. 551. ff. Pufendorf l. c. §. 80, p. 165.

t) Chemnitz Th. II. S. 540. Pufendorf l. c, p. 165.

v) Er war wirtembergiſcher geheimer Rath und Vicekanzler; Guſtav Adolf aber hatte ſich ihn vom wirtembergiſchen Hofe ausgebeten, um den ſchwediſchen Reichskanzler Oxenſtierna, als Vicekanzler, in den verworrenen Verhandlungen mit den deutſchen Fürſten mit Rath beizuſtehen. Er und ſein Sekretär Varnbüler hatten an der

nach Frankreich abgefertigt, mit dem geheimen Auftrage, dem Könige anfangs Breiſach und, wenn er zum Bruch mit Oeſterreich noch nicht zu bewegen wäre, das ganze Elſaß, ſo viel die Schweden davon erobert hätten, anzubieten x). Nach langem Unterhandeln wurden (i. J. 1634. d. 1. Nov.) folgende Hauptpunkte, als Bedingungen des künftigen Bündniſſes, verabredet: daß der König von Frankreich, wenn er mit dem Hauſe Oeſterreich brechen würde, 12000 Mann zu Fuß in Deutſchland unterhalten ſollte, die ſo wohl dem Könige als den Verbundenen ſchwören und nach dem Rath des Direktoriums gebraucht werden möchten. Auch ſollte er jenſeit des Rheins eine ſtarke Armee halten und zu Befriedigung der Bundesarmee eine halbe Million Livres zahlen, damit ſie ſogleich über den Rhein zurück und auf den Feind losgehen könnte. Dagegen ſollte dem Könige von Frankreich das ganze Elſaß abgetreten, jedoch die franzöſiſche Beſatzung auch den Bundsgenoſſen verpflichtet werden. Breiſach und andere Städte am Rhein

der Berichtigung und Erhaltung des Heilbronner Bündniſſes den meiſten Antheil. Spittler Geſch. Wirtemb. S. 264. ff.

x) Chemnitz Th. II. S. 540. ff.

Rhein gegen Koſtnitz hin ſollte der König unter ſeinem Schutz haben und die Verbundenen ſie erobern helfen; doch wollte der König bei erfolgendem Frieden ſeine Beſatzungen aus den ihm eingeräumten Orten dieſſeit und jenſeit des Rheins, ohne einigen Erſatz der Unkoſten, wieder heraus ziehen, ſo wie man ſich im Frieden darüber vergleichen würde. Die Churfürſten von Sachſen und Brandenburg ſollten ſich, nebſt andern Fürſten und Ständen in Ober= und Niederſachſen, verpflichten, daß ſie ſich mit den gemeinen Feinden in keine einſeitigen Stillſtands= oder Friedenshandlungen einlaſſen wollten. Endlich ſollte dem Könige frei ſtehen, Churfürſten, Fürſten und Stände, die den Feind verlaſſen und ſich zu ihm begeben würden, in Schutz zu nehmen, und die Verbundenen ſollten gegen ſie die Neutralität beobachten y). Mit dieſen Bedingungen eilten die Geſandten zurück nach Worms, wo Oxenſtierna damals (i. J. 1634. d. 22. Nov.) einen neuen Konvent der verbundenen Stände eröffnet hatte. Auf demſelben berathſchlagte man ſich über die Fortſetzung des Bundes, über

y) Chemnitz Th. II. S. 558. ff. Pufendorf L. VI. §. 89. p. 168. Londorp Th. IV. B. II. K. 77. S. 444. ff.

über die Verſtärkung und Unterhaltung der Armeen und die Anſchaffung der nöthigen Artillerie, und über die Unterhandlungen mit Frankreich z). Zur Fortſetzung des Bundes waren zwar die anweſenden Stände ſehr willig, aber nicht vermögend genug. Doch bewilligten ſie 14840 Malter Korn, 139 Fuder Wein, 469 Zenther Pulver, eben ſo viel Lunten und halb ſo viel Blei a). In Anſehung der Traktaten mit Frankreich machten die Stände an den ihnen vorgelegten Konföderationspunkten einige Erinnerungen. Dennoch ließen ſie ſich (d. 18. Dec.) von den franzöſiſchen Geſandten überreden, ſie ohne Ausnahme zu unterſchreiben b). Oxenſtierna hingegen entſchuldigte ſich, weil die Bundesnotel nicht nur zweideutige und dunkle, ſondern auch ſolche Punkte enthielte, welche zu leiſten nicht in der Verbundenen Macht ſtünde, und weil ſogar die bisherige Allianz zwiſchen Schweden und Frankreich dadurch ſo gut als aufgehoben würde. Doch erklärte er ſich endlich, daß er eine eigene Geſandtſchaft nach Frankreich ſchicken wolle, um dem Könige

z) Chemnitz Th. II. S. 563—566.

a) Chemnitz Th. II. S. 566.

b) Chemnitz a. ang. O. Pufendorf L. VI. §. 92. p. 169.

Könige eine neue Handlung zu billigern Bedingungen anzutragen; wie dann der berühmte Hugo Grotius noch zu Ende des Jahres wirklich dahin abgefertigt wurde c). Uibrigens ging der Wormſer Konvent, wegen der einfallenden Weihnachtsferien und weil die Geſandten erſt neue Inſtruktionen einhohlen mußten, vor der Hand aus einander, wurde aber im Februar des folgenden Jahrs (i. J. 1635. d. 7. Febr.) reaſſumirt. Man berathſchlagte ſich über die Bedingungen, unter denen dem Herzoge Bernhard von Weimar das Generalat der Bundesarmee zu übergeben ſey, über die künftige Unterhaltung der Truppen und über die Friedensſache. Mit dem Herzoge Bernhard trat man in Unterhandlung, bewilligte ihm eine ſehr ausgedehnte Gewalt, und übertrug ihm (i. J. 1635. d. 11. März) das oberſte Kommando der Bundesarmee durch eine beſondere mit ihm aufgerichtete Kapitulation, die von dem Kanzler Oxenſtierna und den anweſenden Kreisſtänden unterſchrieben wurde d). Zur Unterhaltung der Bundesarmee wurde

c) Chemnitz Th. II. S. 566. f. Pufendorf l. c.

d) Ein vollſtändiger Auszug dieſes Inſtruments ſteht bei Chemnitz Th. II. S. 625—628.

wurde (d. 24. Febr.) beſchloſſen, daß zuvördeiſt die Rückſtände der im vorigen Jahre bewilligten Mittel eingemahnt, ſodann aber von allen in den Landen der Bundesſtände aufgekauften Früchten das fünfte Malter, und von den andern, die nicht auf Gewinn aufgekauft worden, das zehnte Malter für die Bundesarmee herbei geſchafft werden ſolltee). Wegen der Friedensſache vereinigte man ſich (d. 20. März) dahin, daß man zwar einen billigen Frieden nicht verwerfen, aber keinen Partikularvergleich eingehen und mit der Krone Schweden treulich zuſammen halten wolle. Und da der Reichskanzler für unumgänglich nothwendig achtete, zum gemeinen Beſten eine Reiſe nach Frankreich und in die ſächſiſchen Kreiſe zu unternehmen, ſo wurde der Rheingraf Otto zum Vicedirektor beſtellt, der in des Reichskanzlers Abweſenheit die Bundesangelegenheiten beſorgen ſolltef).

Eroberungen.

Unterdeſſen hatte man den Franzoſen die Städte Colmar und Schlettſtadt, nebſt andern

Der Anfang findet ſich in Cypriani Adverſar. hiſt. de Bernhardo M. p. 3. ſq.

e) Chemnitz Th. II. S. 629.

f) Chemnitz Th. II. S. 660. ff.

dern im Vertrage mit Frankreich begriffenen Orten, ohne die ſchwediſche Ratifikation zu erwarten, eingeräumt. Doch enthielten ſich die am Rhein ſtehenden franzöſiſchen Truppen zur Zeit noch aller Feindſeligkeiten gegen die Kaiſerlichen. Als aber der Herzog Bernhard den Entſatz von Heidelberg, das von den Kaiſerlichen ſchon zum zweiten Mal angegriffen wurde, unternehmen wollte, ſtieß, auf das dringende Anhalten der zu Worms verſammelten Stände, die ganze franzöſiſche Armee zu ihm, und half (i. J. 1634. d. 12. Dec.) das ſehr bedrängte Heidelberg glücklich entſetzen g). Dagegen machten ſich die Kaiſerlichen (im Nov.), unter dem Grafen Philipp von Mansfeld, von Braunfels und Friedberg Meiſter h); und zu Anfang des folgenden Jahres (i. J. 1635. d. 14. Jan.) wurde auch Philippsburg, das kaum 500 Mann Beſatzung hatte, von dem Oberſten Bamberger, der zuvor Kommandant daſelbſt geweſen war, überrumpelt i); ein Verluſt, der den Evangeliſchen durch die Ero-

g) Chemnitz Th. II. S. 577. f. Khevenhiller Th. XII. S. 1335—1339.

h) Chemnitz S. 576. Pufend. L. VI. §. 99. p. 170.

i) Adlzreitter L. XX. n. 19. ſq. p. 349. ſq. Chemnitz S. 643. f.

Eroberung des ſehr feſten Schloſſes Braunfels nur wenig erſetzt wurde k). Die Franzoſen hatten ſich Philippsburg zum Waffenplatz für den künftigen Krieg auserſehen. Daher war die Beute, welche die Kaiſerlichen hier machten, faſt unermeßlich. Sie fanden 128 metallene Kanonen, 4000 Tonnen Pulver, 400000 Säcke Getreide, 100000 Säcke Mehl, 12000 Tonnen Salz, 16 Tonnen Goldes an Duplonen und noch zwei Kiſten mit Golde, einen großen Vorrath an Wein und eine Menge Koſtbarkeiten, die der Herzog von Wirtemberg und Privatperſonen aus der Nachbarſchaft dahin in Sicherheit gebracht hatten l).

Prager Friede.

Die ſchlimmſte Folge der Nördlinger Niederlage war, daß Churſachſen mit dem Kaiſer Friede machte, und alſo die Schweden gerade zu der Zeit im Stiche ließ, da ſie der churſächſiſchen Hülfe am meiſten bedurften. Allerdings hatten die ſächſiſchen Lande ſeit vier Jahren nicht nur von den Kaiſerlichen, ſondern

k) Chemnitz S. 644. f.

l) Khevenhiller Th. XII. S. 1755. Adlzreitter L. XX. n. 20. p. 350.

ſondern auch von den Schweden ſehr gelit-ten. Aber nicht ſo wohl das Kriegsungemach war es, was den Churfürſten Johann Ge-org zum Frieden beſtimmte, als vielmehr deſ-ſen perſönliche Abneigung gegen Oxenſtier-na, der ſich unter den Evangeliſchen ein Di-rektorium angemaßt hatte, auf welches Joh. Georg ein näheres Recht als jeder andere zu haben glaubte. Auch konnte der Churfürſt ſeine Empfindlichkeit darüber ſo wenig ver-bergen, daß er ſich auf dem Frankfurter Kon-vent durch ſeine Geſandten öffentlich beklag-te: „man achte ſeinen Rath nicht, trage zur Unterhaltung ſeiner Armee nichts bei, ent-ziehe ihm vielmehr alle Mittel, habe mit Einquartierungen und Kontributionen in ſei-ne landesfürſtlichen Rechte Eingriff gethan und ſeine Lande mit allerhand Kriegslaſten beſchwert, habe das Recht ſeines Sohnes auf Magdeburg nicht geachtet und ſogar mehrere Stücke des Erzſtifts verſchenkt. Eben ſo habe man mit dem Hochſtift Halberſtadt verfahren, als ob es ſekulariſirt und ſeine Söhne zurück geſetzt werden ſollten" m). Ja, er ging ſo weit, daß er den verſammelten Ständen den Rath ertheilte, die Direktion nicht fremden Händen anzuvertrauen und ſich mit

m) Bei Londorp Th. IV. B. II. K. 63. S. 387.

mit auswärtigen Mächten ja nicht in Bündniſſe einzulaſſen n). Als vollends das unglückliche Nördlinger Treffen dazu kam, und faſt niemand glaubte, daß die Schweden ſich wieder erhohlen würden, ſäumte der Churfürſt von Sachſen nicht, ſich mit dem Kaiſer auf erträgliche Bedingungen zu vergleichen. Die vorläufigen Unterhandlungen, die man, auf Veranlaſſung des Kaiſers, bereits im Mai 1634 zu Leutmeritz eröffnet, nachher aber wieder abgebrochen hatte o), wurden zu Pirna wieder aufgenommen und dergeſtalt fortgeſetzt, daß die Präliminarien am 24. Nov. ſchon unterzeichnet wurden p). Hierauf kam im folgenden Jahre (d. 30. Mai 1635.) zu Prag der förmliche Friede zwiſchen dem Kaiſer und Churſachſen auf folgende Bedingungen zu Stande: „In Anſehung der mittelbaren Stifter, Klöſter und anderer geiſtlichen Güter, welche die augsburgiſchen Konfeſſionsverwandten noch vor dem Paſſauer Vertrage oder Religionsfrieden eingezogen

n) Ebendaſ. S. 388.

o) Pufendorf L. VI. §. 59. p. 154.

p) Pirniſche und Pragiſche Friedenspacten, zuſambt angeſtellter Collation und Anweiſung der Diſcrepanz zwiſchen denſelben (ſ. l. 1636. 4.) S. 9—65.

zogen und beſeſſen hätten, ſollte es bei dem klaren Buchſtaben des Religionsfriedens bleiben. Aber die unmittelbaren Stifter und geiſtlichen Güter, die vor dem Paſſauer Vertrage oder Religionsfrieden eingezogen worden, und auch alle mittelbare und unmittelbare Stifter und geiſtliche Güter, die nach dem Paſſauer Vertrage oder Religionsfrieden in proteſtantiſche Hände gekommen, ſollten den augsburgiſchen Konfeſſionsverwandten, ſo viel ſie deren am 12. Nov. 1627. inne gehabt, auf 40 Jahre noch, von der Zeit dieſes Friedensſchluſſes an zu rechnen, ruhig verbleiben, auch was einem und dem andern bisher davon entzogen worden, völlig reſtituirt werden, jedoch diejenigen Stifter und Güter ausgenommen, welche den Katholiſchen in der Form Rechtens, auf beider Theile erfolgte Submiſſion, durch den Reichshofrath oder das Kammergericht vor oder nach dem 12. Nov. 1627. zuerkannt und um dieſe Zeit noch nicht zur Vollziehung gebracht worden wären; in welchem Fall ſie dem Stande Rechtens noch unterworfen bleiben ſollten. Damit aber nach Ablauf der 40 Jahre nicht neue Unruhe und Weiterung entſtünde, ſo ſollte unterdeſſen, aufs längſte innerhalb den nächſten 10 Jahren, durch Zuſammenſetzung friedliebender Stände von

beiden Religionen in gleicher Anzahl oder ihrer bevollmächtigten Räthe, eine Vergleichung vorgenommen und ſo viel als möglich zu Ende gebracht werden. Würde aber ſolches nicht erfolgen, ſo ſollte nach Ablauf der 40 Jahre jeder Theil in demjenigen Recht ſtehen, welches er am 12. Nov. 1627. gehabt hätte, ſich deſſelben, ſo gut oder ſchwach es damals geweſen, gütlich oder rechtlich zu gebrauchen; und ſollte deßwegen kein Theil wider den andern, unerkannten ordentlichen Rechtens, zu den Waffen greifen, der Kaiſer auch ſolches andern zu thun nicht geſtatten, noch weniger für ſich die Stände damit beſchweren. Doch wollte ſich der Kaiſer, auf den Fall der Nichtvergleichung oder weitern Streitigkeiten, die gebührende Jurisdiktion und Erörterung der ſtreitigen Fälle zwiſchen den Parteien, ſowohl am kaiſerlichen Hofe als am Kammergericht, wie die Handhabung des Religions- und Profanfriedens, vorbehalten haben. Das Erzſtift Magdeburg ſollte des Churfürſten zu Sachſen Sohn Auguſt auf Lebenszeit ruhig und ungehindert beſitzen und genießen, der Churfürſt ſelbſt aber die vier Herrſchaften und Aemter Querfurt, Jüterbock, Dame und Burk, als magdeburgiſche Lehen, ſo lange behalten und nutzen, bis ſie mit ſeinem Willen durch ein

Aequi-

Aequivalent wieder ausgewechſelt würden. Dem Markgrafen Chriſtian Wilhelm von Brandenburg ſollte aus dem Erzſtift Magdeburg ein Jahrgeld von 12000 Thalern gereicht werden. Das Bisthum Halberſtadt hingegen ſollte dem Erzherzoge Leopold Wilhelm, nach Inhalt ſeiner Poſtulation und Kapitulation, verbleiben. Die freie Reichsritterſchaft ſollte bei der Uibung der augsburgiſchen Konfeſſion, wie es der Religionsfriede mit ſich brächte, ruhig gelaſſen werden; und eben ſo die Reichsſtädte, die ſich nicht ſchon beſonders mit dem Kaiſer verglichen hätten. In den öſterreichiſchen Erblanden aber ſollte die Nachlaſſung der freien Religionsübung, alles inſtändigen Anhaltens des Churfürſten von Sachſen ungeachtet, dem Willen des Landesfürſten überlaſſen ſeyn. Was der Kaiſer wegen der pfälziſchen Chur und Länder angeordnet hätte, dabei ſollte es verbleiben; doch ſollte der churpfälziſchen Wittwe ihr Leibgedinge geſtattet und ihren Kindern ein fürſtlicher Unterhalt ausgeſetzt werden. Die Herzoge von Mecklenburg wollte der Kaiſer, wofern ſie dieſen Frieden annehmen und ſich demſelben gemäß verhalten würden, zu Gnaden wieder aufnehmen und bei Land und Leuten ruhig bleiben laſſen. Dem Kaiſer und ſeinem Erzhauſe, auch allen

len ihm aſſiſtirenden Ständen, Kriegsverwandten und Unterthanen, ſollte von den augsburgiſchen konfeſſionsverwandten Ständen alles unverweigerlich zurück gegeben werden, was ſie von derſelben Ländern und Gütern ſeit des Königs von Schweden Ankunft auf deutſchem Boden an ſich gezogen hätten: was aber die Auswärtigen, beſonders Frankreich und Schweden, davon beſäßen, zu deſſen Wiedererlangung ſollten Churſachſen und die übrigen augsburgiſchen konfeſſionsverwandten Stände, wenn ſie dieſes Friedens theilhaftig werden wollten, dem Kaiſer und den Katholiſchen mit geſammter Hand und Zuthat helfen. Und eben ſo ſollten auch der Kaiſer und die katholiſchen Stände den augsburgiſchen Konfeſſionsverwandten, in wie fern ſie von der Amneſtie nicht ausgeſchloſſen wären, alles reſtituiren, was ihnen an Land und Leuten ſeit des Königs von Schweden Ankunft entzogen worden. Zwiſchen dem Kaiſer und allen Katholiſchen und zwiſchen Churſachſen und den ihm bisher zugethanen augsburgiſchen konfeſſionsverwandten Ständen ſollte, wofern ſie ſich zu dieſem Friedensſchluß alsbald nach deſſen Publication bequemen würden, eine vollkommene Amneſtie vom Jahr 1630 an feſtgeſetzt ſeyn, jedoch mit ausdrücklicher Aus-

ſchließung

ſchließung der böhmiſchen und pfälziſchen Händel. Zur Vollſtreckung und Handhabung dieſes Friedens ſollten die Kriegsvölker des Churfürſten vou Sachſen und aller andern Stände mit den kaiſerlichen Truppen vereinigt und, unter dem Namen der röm. kaiſ. Majeſtät und des heil. röm. Reichs Kriegsheers, wider diejenigen gebraucht werden, die ſich dem Frieden widerſetzen würden. Zur Unterhaltung dieſes Kriegsheers ſollten die Reichsſtände, nebſt der Reichsritterſchaft und deu Hanſeſtädten, mit und neben der Annahme dieſes Friedensſchluſſes 120 Römermonate bewilligen und in ſechs dreimonatlichen Zielen erlegen: auch wollte der Kaiſer nächſtens einen Reichstag ausſchreiben, damit, wenn man ja weiter kriegen müßte, alles, was ferner bei der Miliz zu beobachten wäre, auf demſelben erörtert würde. Aber nach völliger Beruhigung des deutſchen Vaterlandes ſollten alle und jede Einquartierungen, Sammel- und Muſterplätze, Kriegsſteuern und andere den Reichsſatzungen zuwider laufende Beſchwerungen allerdings und durchaus wegfallen und ſich derſelben nimmermehr angemaßt werden. Uibrigens ſollte dieſe Friedenshandlung, weil ſie nicht auf einem Reichs- oder Deputationstage geſchehen wäre, dem Reich und deſſen Gliedern keine präjudi-

judicirliche Konſequenz bringen, noch von jemand als Exempel angezogen werden" q). Dieſem Hauptfrieden wurde ein Nebenvergleich, wegen der Verbindung der kaiſerlichen und churſächſiſchen Kriegsvölker r), und noch drei beſondere Nebenreceſſe beigefügt. Der erſte Nebenreceß betraf die Religionsfreiheit der Einwohner von Schleſien s); durch den zweiten wurde die Ober- und Niederlauſitz erblich, jedoch als ein böhmiſches Mannlehn, an den Churfürſten von Sachſen abgetreten t), dem ſie auch im folgenden Jahre v) durch die kaiſerlichen Kommiſſarien übergeben wurde x); der dritte betraf diejenigen, welche von der Amneſtie ausgeſchloſſen ſeyn ſollten.

q) Abdruck des Friedensſchluſſes zu Praga aufgerichtet anno 1635. Dresden 1635. 4. Pirniſche u. Pragiſche Friedens-Pacten S. 66—216. Londorp Th. IV. B. III. K. 4. S. 458. ff.

r) In den Pirniſchen und Pragiſchen Friedens-Pacten S. 223. ff.

s) Ebendaſ. S. 249. ff. und bei Londorp a. ang. O. K. 6. S. 471. f.

t) Pirn. und Prag. Friedens-Pacten S. 283. ff.

v) 1636. den 24. Apr. und 10. Mai.

x) Du Mont T. VI. P. I. no. 68. p. 126. ſqq. Lünig Reichsarch. Part. Spec. Cont. II. von Sachſen, Anh. S. 101. ff.

ten. Dieſe waren alle Diener und Erbunterthanen des Kaiſers und des Hauſes Oeſterreich, die ſich wider den Kaiſer feindſelig hätten gebrauchen laſſen, auch diejenigen, welche in dem Conſilio formato geſeſſen hätten, und in den vier obern Kreiſen der Herzog von Wirtemberg, der Markgraf Friedrich von Baden-Durlach, die Grafen von Löwenſtein, Graf Georg Friedrich von Hohenlohe, die Grafen von Erbach, Oettingen, Eberſtein, Naſſau, Hanau-Münzenberg und Lichtenberg und andere; hingegen der ober- und niederſächſiſche Kreis ſollten durchgängig bei der Amneſtie verbleiben und auch die Herzoge Wilhelm, Ernſt und Bernhard darin aufgenommen werden, wofern ſie ſich in einer beſtimmten Zeit zu dieſem Friedensſchluß bequemen und ihre Truppen mit den kaiſerlichen oder den churſächſiſchen verbinden würden y).

Widerwille gegen den Prager Frieden; er verliert ſich zum Theil. Bernhards Verbindung mit Frankreich.

Der Kaiſer und der Churfürſt von Sachſen hatten den Prager Partikularfrieden in der

y) Pirn. u. Prag. Friedens-Pacten S. 265. ff.

der Abſicht geſchloſſen, ihn in einen allgemeinen zu verwandeln, und Ferdinand glaubte Wunder wie viel er darin nachgegeben hätte. Noch vor dem Schluß deſſelben hatte er zu Wien einen eigenen Gewiſſensrath halten laſſen, zu welchem 2 Kardinäle, 2 Biſchöfe, 2 Prälaten, 2 Domherren und von jedem geiſtlichen Orden 2 Patres berufen waren. Dieſe mußten ſich mehrere Wochen lang berathſchlagen, ob man, mit gutem Gewiſſen, die geiſtlichen Güter noch länger in der Proteſtanten Händen laſſen könne. Sie ſtimmten für einen auf gewiſſe Zeit beſchränkten Beſitz; und nun erſt wurde der Prager Friede geſchloſſeu z). Dennoch glaubten die meiſten Katholiſchen, der Kaiſer habe den Proteſtanten zu viel eingeräumt, und waren damit ſo unzufrieden, daß Ferdinand ſich in einem Schreiben an ſeinen Geſandten zu Rom, welches man mit Fleiß öffentlich bekannt werden ließ, wegen des Prager Friedens rechtfertigte und die Vortheile heraus zu ſetzen ſuchte, die den Katholiſchen dadurch zugewachſen wären. „Sollte aber, ſetzte er hinzu, dennoch jemand bedauern, daß der heiligen Kirche nicht noch mehr Vorthei-

z) Status particularis regiminis Ferdinandi II. (f. l. 1637. 16.) p. 82—84.

Vortheile verſchafft worden, ſo mag er ſeinen Unmuth an dem auslaſſen, der es gehindert hat. Der Vorwurf trifft nicht uns, ſondern den allerchriſtlichſten König, der ſich nicht geſcheuet hat, die Macht der Nichtkatholiſchen wider uns und die Lige aufzureizen, zu ihrer Unterſtützung einen auswärtigen König herbei zu rufen, mit dieſem in Bündniß zu treten und beider Theile Macht zu befördern und zu ſtärken, ja ſelbſt unſere und des Reichs Länder ohne Urſache und wider ſein gegebenes Wort anzufallen und ſogar die Katholiſchen von uns abwendig zu machen und wider uns in Waffen zu bringen" a). Am heftigſten wurde der Churfürſt von Sachſen wegen des Prager Friedens angegriffen. Alle deßwegen erſchienene Vertheidigungsſchriften halfen nichts: ſie wurden durch ſehr beißende Gegenſchriften b) widerlegt, und man ſagte öffentlich, daß

a) In den angef. Pirniſchen u. Pragiſchen Friedens-Pacten. S. 323—328.

b) Z. B. Vindiciae ſecundum libertatem Germaniae contra pacificationem Pragenſem, d. i. Rettung der alten deutſchen Freiheit gegen den ſchädlichen und ſchändlichen prageriſchen Frieden, Stralſund 1636. 4. Juſti Aſterii (Tilemanni Stellae) Deploratio pacis

daß der Churfürſt die gemeine Sache der Proteſtanten und die deutſche Freiheit aus Eigennutz und Eiferſucht ſchändlich verrathen habe c). In der That mußte es ſehr unerwartet ſeyn, daß Johann Georg, ohne Vorwiſſen, Zuziehung und Einwilligung der andern proteſtantiſchen Stände, über Sachen, die ſie alle angingen, mit dem Kaiſer traktirt und abgeſchloſſen, und beſonders die Proteſtanten in Böhmen und Oeſterreich der Willkür des unduldſamen Ferdinands überlaſſen hatte. Auch leuchtete der Sektenhaß des Churfürſten und ſeiner Räthe nur gar zu deutlich hervor, da man ſich im Frieden nie des Wortes Proteſtanten bediente, ſondern immer nur von augsburgiſchen Konfeſſionsverwandten ſprach, und alſo die Reformirten ſtillſchweigend davon ausſchloß. Nicht weniger befremdend war es,

cis Germaniae cet. Pariſ. 1636. 4. Bernh. Comenii Prodromus exequiarum funeſtae pacificationis Pragenſis. Amſtelod. 1639. 4.

c) „La plus part du monde baptiſoit ce Traité du nom de tablature de la ſervitude Allemande et de la conſpiration faite contre les ennemis de la maiſon d'Autriche." Spanheim Memoires de Louiſe Juliane cet. p. 331.

es, daß mehrere angeſehene Fürſten und Stände von der Amneſtie namentlich ausgenommen waren, da ſie doch durch vielfaches Kriegsungemach ſo viel gelitten hatten, und auch, daß die Proteſtanten die eingezogenen geiſtlichen Güter, worüber man ſich bisher ſo heftig geſtritten hatte, nur auf eine beſtimmte Friſt behalten ſollten, nach deren Ablauf ein neuer Religionskrieg faſt nicht zu vermeiden war d). Man antwortete zwar von chursächſiſcher Seite auf dieſe und andere Zweifel und Vorwürfe weitläuftig genug e); aber nichts war vermögend, den Verdacht zu tilgen, daß der Churfürſt nur darum ſo viel nachgegeben habe, weil ihn der Kaiſer dnrch die erbliche Abtretung der Lauſitz und durch die Rückgabe des Erzſtiftes Magdeburg gewonnen hätte. Auch beſchuldigte man den chursächſiſchen Hofprediger Hoe von Hoenegg, daß er vom kaiſerlichen Hofe 10000 Thaler bekommen habe, um ſeinen Herrn zur Annahme des Friedens zu beſtim-

d) S. Gegründete Ablehnung etlicher wider den pragiſchen Friedensſchluß movirter Dubiorum, (1636. 4.) S. 1—15.

e) Vindiciae pacificationis Pragenſis, oder Rettung des zu Prag aufgerichteten Friedens, 1635. 4. Gegründete Ablehnung ꝛc. S. 16. ff.

beſtimmen f). Die Proteſtanten verwarfen alſo den Prager Frieden durchaus, und wollten ſich lieber dem Glück des Kriegs überlaſſen, der, nach ihrer Meinung, nie ſo übel ausfallen konnte, daß ſie nicht einen billigern Frieden erhalten ſollten. Doch allmälig verlor ſich der Widerwille bei einigen evangeliſchen Ständen; denn ihre ausgeſogenen Lande waren nicht mehr vermögend eine feindliche Armee zu tragen, auch that Churſachſen alles mögliche, um ſie gegen Schweden mißtrauiſch zu machen und ſie zur Annahme des Friedens zu bewegen. Den Anfang machte (i. J. 1635. d. 14. Jul.) die Stadt Frankfurt am Main g), die ſich ſchon ſeit dem Nördlinger Treffen vom Heilbronner Bunde abgeneigt hatte h). Ihr folgten mehrere zu Straßburg ſich aufhaltende Fürſten, Grafen und Herren: ſie ſchickten Abgeordnete an den König Ferdinand nach Heilbronn, um erträgliche Bedingungen zu erhalten. Der Markgraf von Baden-Durlach hingegen meldete ſich nicht, ſondern hielt ſich an Frankreich. Die wirtembergiſchen Geſandten aber wurden

f) Pufendorf L. VII. §. 43. p. 195.

g) Chemnitz Th. II. S. 826. f. Pufendorf l. c. §. 88. p. 211.

h) Chemnitz Th. II. S. 547. f. 564. f.

wurden mit der Antwort zurück gewieſen, daß ihr Herr vom Frieden ausgeſchloſſen ſey, und daher mit dem Kaiſer beſonders traktiren müſſe, um einen Theil ſeines Landes wieder zu erhalten i). Bald darauf bequemten ſich die meiſten Stände der beiden ſächſiſchen Kreiſe, den Prager Frieden anzunehmen, als die Stadt Erfurt (d. 6. Jul.), der Herzog Wilhelm von Sachſen-Weimar (d. 20. Jul.), nebſt ſeinen Brüdern Albrecht und Ernſt, die Herzoge von Mecklenburg (d. 29. Jul.), die Herzoge Auguſt und Georg von Braunſchweig-Lüneburg (d. 26. Aug.), die Hanſeſtädte Lübeck, Hamburg und Bremen, die Stadt Braunſchweig, der Churfürſt von Brandenburg (d. 27. Aug.) und gewiſſer Maßen auch der Herzog von Pommern (im Sept.) k). Der Herzog Bernhard von Weimar hingegen und der Landgraf Wilhelm von Heſſen-Caſſel ſchlugen den Prager Frieden aus. Bernhard von Weimar konnte, wegen ſeiner thätigen Theilnahme am Kriege, ſich Rechnung machen, daß er am Ende deſſelben mit einem anſehnlichen Stück Landes entſchädigt oder belohnt werden würde. Das ihm

i) Chemnitz Th. II. S. 827. Pufendorf l. c. p. 211.

k) Chemnitz Th. II. S. 777—805. Pufendorf L. VII. §. 71—80. p. 206. ſqq.

ihm angewieſene Herzogthum Franken war ſeit der Niederlage bei Nördlingen freilich wieder verſchwunden; aber wenn auch dieſes nie wieder erobert wurde, ſo konnte er ein anderes erhalten. Bernhard richtete ſeine Augen auf das Elſaß. Und da ihn an deſſen Behauptung Frankreich bei weitem mehr als Schweden hindern konnte, ſo ſchloß er ſich an Frankreich an, trat mit dieſer Krone in Unterhandlungen, und ſchloß mit ihr (i. J. 1635. d. 26. Okt.) einen beſondern Vertrag zu St. Germain en Laye. Vermöge deſſelben verſprach ihm Frankreich, zur Unterhaltung eines Heers von 12000 Mann zu Fuß und 6000 zu Pferde, 4 Millionen Livres jährliche Subſidien während des ganzen Kriegs zu zahlen; und in einem geheimen Artikel machte ſich (d. 27. Okt.) Frankreich noch anheiſchig, dem Herzoge Bernhard zum Beſitz des Elſaß zu verhelfen und nicht eher Friede zu machen l). Daß Frankreich ſelbſt auf das Elſaß Abſicht hatte, konnte dem Herzoge Bernhard nicht unbekannt ſeyn. Aber wenn es dieſer einmal erobert hatte und behauptete, ſo kam es doch darauf an, wem es im Frieden zugeſchlagen wurde. Auf ein Aequivalent

l) Lünig Reichsarch. Part. Spec. Cont. II. Abth. IV. Abſ. II. S. 430. ff. u. 432.

valent konnte Bernhard, wenn es an Frankreich kam, wohl allemal rechnen. Der Landgraf Wilhelm von Heſſen-Caſſel ließ ſich zwar, da die Kaiſerlichen in ſein Land einfielen, über den Prager Frieden in Unterhandlungen ein, aber bloß um Zeit zu gewinnen; denn ſo bald die Gefahr vorüber war, trat er wieder zurück, und blieb den Schweden bis an ſein Ende getreu m).

Schwedens Mißvergnügen über Churſachſen.

Niemand war mit dem Prager Friedensſchluß und mit der Art, wie ſich Churſachſen dabei betragen hatte, ſo unzufrieden, als Schweden, und Oxenſtierna hatte wohl Urſache genug, dem Churfürſten Joh. Georg darüber bittere Vorwürfe zu machen. Guſtav Adolf war von den deutſchen Proteſtanten zu Hülfe gerufen worden, hatte, mit größter Anſtrengung und Gefahr, die Kaiſerlichen aus dem nordlichen Deutſchland zurück gedrängt, war dem Churfürſten von Sachſen, der ihn ſelbſt höchſt dringend um Beiſtand erſucht und ſich mit ihm ſehr genau verbunden hatte, zu Hülfe gezogen, hatte durch das

m) Pufendorf L. VII. §. 81. ſq. p. 209. ſq. §. 120. p. 225. L. VIII. §. 37. ſq. p. 249. ſq.

das große Treffen bei Leipzig die churſächſiſchen Lande von den Feinden befreiet, war durch Franken und Schwaben bis nach Baiern vorgedrungen und bereits im Begriff gewesen, in die öſterreichiſchen Erbſtaaten einzubrechen, als er, mit Hintanſetzung der errungenen Vortheile, auf das wiederhohlte Bitten ſeines hülfloſen Bundsgenoſſen nach Sachſen zurück eilte, und zu deſſen Rettung das Treffen bei Lützen wagte, welches ihm das Leben koſtete, die ſächſiſchen Lande aber vom Untergange rettete. Dieſe Aufopferung erkannte der Churfürſt in der erſten Bewegung mit Dankbarkeit, verſprach auch, ſich ohne vorgängige Kommunikation und Einwilligung der Krone Schweden mit den Feinden in keine beſondern Friedenstraktaten einzulaſſen: und dennoch ſchloß er nach dritthalb Jahren mit dem Kaiſer einen einſeitigen Frieden, der offenbar dahin zielte, die Schweden mit Schimpf und Schande vom deutſchen Boden zurück zu nöthigen, ohne ihnen für die aufgewandten großen Koſten eine billige Entſchädigung zu beſtimmen n).

Freilich

n) Oxenſtierna's Schreiben an den Churf. v. Sachſen v. 6. Jul. 1635, in der Nachricht und Information wegen der zwiſchen dem Kanzler Oxenſtirn und dem Churf. Joh. Georg

Freilich ließ ſich voraus ſehen, daß die Schweden, ohne eine hinlängliche Satisfaktion erhalten zu haben, die eroberten deutſchen Plätze nicht leicht verlaſſen würden. Aber man rechnete auf die kaiſerlichen Avokatorien, wodurch alle eingeborne Deutſche von den fremden Armeen bei ſchwerſter Strafe abgerufen werden ſollten, da dann von eigentlichen ſchwediſchen Truppen nur ein geringes Corps übrig bleiben würde o). Nach einem weitläuftigen Schriftwechſel zwiſchen dem Churfürſten und dem Reichskanzler bewilligte Johann Georg den Schweden zur Entſchädigung und Belohnung eine Million meißniſcher Gulden, die er nachher auf drittehalb Millionen erhöhete; dafür ſollte Schweden die ockupirten deutſchen Plätze ungeſäumt räumen und von keinem Stande weiter etwas zu fordern haben p). Allein Oxenſtierna beſtand auf einer Entſchädigung an Land q) und

Georg v. Sachſen gewechſelten Schreiben (1635. 4.) no. 9. S. 4. ff. und bei Londorp Th. IV. B. III. K. 19. S. 487. f.

o) Chemnitz Th. II. S. 715. Pufendorf L. VII. §. 43. p 195.

p) Londorp Th. IV. B. III. K. 39. S. 512. K. 47. u. 48. S. 519. f.

q) Nämlich Pommern. S. Chemnitz Th. II. S. 637. f.

und Leuten für die Krone Schweden und auf einer Befriedigung der ſchwediſchen Miliz an Gelde. Da nun der Churfürſt auf ſeinen Erbietungen beharrte, ſo wurde endlich die ganze Unterhandlung abgebrochen.

Franzöſiſche Kriegserklärung.

Oxenſtierna glaubte um ſo weniger nachgeben zu müſſen, da nun auch Frankreich der Krone Spanien den Krieg förmlich angekündigt hatte, und der kaiſerlich ſpaniſchen Partei an mehrern Orten zugleich zu ſchaffen machte. Oxenſtierna hatte zu Ende des vorigen Jahrs (i. J. 1634.) den berühmten Hugo Grotius, als ſchwediſchen Geſandten, nach Frankreich abgefertigt, um dem Könige die Urſachen vorzulegen, warum Schweden das mit Frankreich verabredete und von den vier obern Kreiſen bereits unterſchriebene Bündniß r) nicht annehmen könne. Grotius negociirte mit vieler Geſchicklichkeit, konnte aber die Sache nicht zum Schluß bringen, weil Richelieu von den mit dem Vicekanzler Löffler verabredeten Bundesartikeln nicht abgehen wollte s). Um den Zweck

r) S. oben S. 448. ff.

s) Chemnitz Th. II. S. 622. f. Pufendorf L. VII. §. 4. p. 180. ſq.

Zweck nicht ganz zu verfehlen, entſchloß ſich Oxenſtierna ſelbſt nach Frankreich zu gehen. Er traf den Hof (i. J. 1635. im Apr.) zu Compiegne an, und fand den König und den Kardinal Richelieu bei weitem nachgiebiger, als er erwartet hatte. Es wurde (d. 28. Apr.) ein neues Bündniß zwiſchen Frankreich und Schweden verabredet, oder vielmehr das vorige vom Jahr 1631, unter gewiſſen den jetzigen Zeitumſtänden angemeſſenen Abänderungen, erneuert; wobei jedoch Oxenſtierna ſo vorſichtig war, daß er alles auf der Königinn von Schweden Ratifikation ſtellte t). Eine Hauptabſicht des ſchwediſchen Reichskanzlers bei ſeiner Reiſe nach Frankreich war, den franzöſiſchen Hof zur öffentlichen und förmlichen Theilnahme am Kriege wider das Haus Oeſterreich zu beſtimmen; und hierin war er auch nicht unglücklich. Der Churfürſt Philipp Chriſtoph von Trier hatte mit Schweden einen Neutralitätsvertrag geſchloſſen, hatte ſich in franzöſiſchen Schutz begeben und franzöſiſche Truppen in ſeine Feſtungen eingenommen. Den Kaiſer und die Spanier verdroß dieſes Betragen des Churfürſten, und man traf Anſtalt, den letztern

t) Chemnitz Th. II. S. 694. ff. Pufendorf l. c. §. 52. p. 191. ſq.

letztern in ſeiner Reſidenz zu überfallen und wegzuführen. Der Gouverneur von Luxemburg, der hierzu den Auftrag bekam, überfiel (i. J. 1635. d. 26. März) die Stadt Trier mit einem Corps ſpaniſcher Truppen, ließ die franzöſiſche Beſatzung zum Theil niederhauen, nahm den Churfürſten ſelbſt gefangen und führte ihn fort nach Brüſſel, von da er nach Gent und ſodann nach Wien gebracht wurde v). Von dieſer Gewaltthätigkeit nahm Frankreich, das ohnehin ſchon durch die von den Kaiſerlichen geſchehene Uiberrumpelung von Philippsburg x) ſehr gereizt war, den Anlaß, der Krone Spanien (i. J. 1635. d. 19. Mai) durch einen Herold den Krieg anzukündigen und folglich auch mit dem Kaiſer förmlich zu brechen y). Schon vorher hatten die Marſchälle Chatillon und Brezé mit einem ſtarken Heer den Weg nach den Niederlanden genommen. Hier ſchlugen ſie

v) Adlzreitter L. XX. n. 24. ſqq. p. 352. Khevenhiller Th. XII. S. 1770. ff. Piaſecius p. 482. ſq. Pufendorf L. VII. §. 17. p. 185. Brachelius L. V. p. 337. ſq. Bougeant L. IV. p. 232.

x) S. oben S. 453.

y) Adlzreitter l. c. n. 26. p. 352. Pufendorf l. c. Bougeant l. c. p. 233.

ſie (d. 20. Mai) die Spanier bei Avein im Luxemburgiſchen aus dem Felde, und ſetzten ſich ſodann zwiſchen Lüttich und Maaſtricht, wo der Prinz von Oranien ſich mit ihnen vereinigte, und über das ganze Heer den Oberbefehl übernahm, das nun auf 50000 Mann ſtark ſeyn mochte z). Nach einer fruchtloſen Bewegung gegen Brüſſel zog das vereinigte Heer vor Loeven, mußte aber wieder abziehen a). Uiberhaupt wurde im ganzen Feldzuge nichts erhebliches ausgerichtet, weil der franzöſiſche Hof weder für den Unterhalt noch für die Beſoldung der Truppen geſorgt hatte. Aus dem Proviantmangel entſtanden Krankheiten, wodurch das franzöſiſche Heer bis auf ein geringes Corps zuſammen ſchmolz b). Die Spanier hingegen machten ſich (i. J. 1635. d. 27. Jul.) von der Schenkenſchanze Meiſter c), und öffneten ſich dadurch den Weg ins Innerſte von Holland. Am Rhein vereinigte ſich der Kardinal la Valette mit dem Herzoge Bernhard von Weimar,

z) Adlzreitter l. c. n. 27. p. 353. Bougeant L. IV. p. 244. ſqq.

a) Adlzreitter l. c. n. 27. p. 353. Wynckt Th. III. S. 248.

b) Wynckt Th. III. S. 259.

c) Khevenhiller Th. XII. S. 1826. ff.

Weimar, und ging (im Aug.) bei Mainz über den Rhein, konnte aber weder Frankfurt angreifen, noch die Beſatzung von Hanau verſtärken, ſondern mußte ſich (im Sept.), wegen Proviantmangels und um nicht von Frankreich abgeſchnitten zu werden, gegen Metz zurück ziehen d). Im folgenden Feldzuge (i. J. 1636,) eroberten zwar la Valette und der Herzog Bernhard (d. 4. Jul.) Elſaß-Zabern, nach einer hartnäckigen Belagerung e): dagegen aber ſetzte Gallas (im Aug.) bei Breiſach über den Rhein, und wandte ſich nach der Franche Comté, wo der Prinz von Condé genöthigt wurde, die Belagerung von Dole aufzuheben f). Nun wollte Gallas den Krieg in das Innerſte von Frankreich verſetzen, und man machte ſich hierzu um ſo mehr Hoffnung, da die Spanier bereits (im Jul.) von den Niederlanden aus in die Picardie eingefallen waren, und la Capelle, Catelet und Corbie weggenommen hatten g), während daß der General Johann

von

d) Chemnitz Th. II. S. 833. f. Pufendorf L. VII. §. 91. p. 212. ſq.

e) Chemnitz Th. II. S. 1024. ff. Pufendorf L. VIII. §. 45. p. 254. ſq. §. 72. p. 265.

f) Pufendorf L. VIII. §. 73. ſq. p. 266.

g) Khevenhiller Th. XII. S. 2061. 2063. f.

von Werth faſt bis in die Nähe von Paris ſtreifte, und durch Raub und Brand alles in Schrecken ſetzte h). Allein der Erfolg entſprach der Erwartung nicht. Sogar die unbeträchtliche Stadt St. Jean de Laone in Bourgogne that einen ſolchen Widerſtand, daß Gallas mit Verluſt wieder abziehen mußte. Gallas hatte nicht nur mit den Feinden, ſondern auch mit dem Proviantmangel und mit der Witterung zu kämpfen, wodurch er genöthigt wurde, das ganze Vorhaben aufzugeben und den franzöſiſchen Boden zu verlaſſen. Auf 6000 Mann ſoll er bei dieſem Rückzuge verloren haben i).

Stillſtand mit Polen verlängert. Krieg zwiſchen Schweden und Churſachſen. Treffen bei Wittſtock.

Während daß der ſchwediſche Feldmarſchall Banner genöthigt wurde, ſich nach einander ins Magdeburgiſche, Hildesheimiſche, Braunſchweigiſche und zuletzt bis in Pommern zurück zu ziehen, wo ſelbſt Stargard (i. J. 1635. d. 7. Okt.) an die Kaiſerlichen über-

h) Adlzreitter L. XX. n. 7. p. 363. Waſſenberg L. IV. p. 367. et 368.

i) Adlzreitter L. XXI. n. 25. ſq. p. 369. ſq. Pufendorf L. VIII. §. 74. p. 266. ſq.

überging k), hatte Frankreich den Schweden einen Dienſt geleiſtet, der wichtiger war als alles, was es bisher für Schweden gethan hatte. Frankreich hatte es, durch die geſchickten Unterhandlungen des Grafen von Avaux, dahin gebracht, daß der bisherige Stillſtand zwiſchen Schweden und Polen, der mit dem September 1635 zu Ende lief, zu Stumsdorf (d. 12. Sept.) auf 26 Jahre verlängert wurde. Schweden gab dabei alles an Polen zurück, was Guſtav Adolf im Preuſſiſchen erobert hatte, blieb aber im Beſitz von Liefland l). Dadurch wurde Schweden von der Beſorgniß eines neuen Kriegs befreiet, welchen es, neben dem deutſchen, auszuhalten nicht vermögend war, und nun konnte es die Truppen, die es im polniſchen Preuſſen ſtehen hatte, nach Deutſchland ziehen. Dieß war um ſo nöthiger, da nun auch Churſachſen angefangen hatte, ſeine vormaligen Bundsgenoſſen und Erretter feindlich zu behandeln und mit dem Kaiſer wider die Schweden gemeine Sache zu machen. Aber eben bei dieſen Aktionen mit den Sachſen kamen die ſchwediſchen Waffen

k) Pufendorf L. VII. §. 85. ſq. 94. 96—99.

l) Londorp Th. IV. B. III. K. 13. S. 478 ff. Car. Ogerii Ephemerides cet. p. 267. ſqq.

Waffen über Vermuthen wieder in die Höhe. Churſachſen hatte die Feindſeligkeiten damit angefangen, daß es (i. J. 1635. d. 8. Okt.) die von den Schweden beſetzte magdeburgiſche Stadt Egeln und die Werber-Schanze überrumpelte m). Der Feldmarſchall Banner kam dadurch in nicht geringe Verlegenheit, nicht ſo wohl wegen der churſächſiſchen Uibermacht, als vielmehr weil ſeine Truppen ſchwierig waren. Doch erreichte er noch zur rechten Zeit die Elbe, wo er die in der Altmark liegenden Truppen an ſich zog. Als nun der ſächſiſche General Baudis ſich der mecklenburgiſchen Stadt Dömitz an der Elbe bemächtigen wollte, ſchickte Banner den General Rüdwen mit dem größten Theil ſeiner Reiterei wider ihn, den Platz zu entſetzen. Rüdwen griff die Sachſen, die aus 6 bis 7000 Mann Fußvolk beſtanden, bei Dömitz an, und ſchlug ſie (i. J. 1635. d. 22. Okt.) aufs Haupt. Mehr als die Hälfte wurde theils niedergehauen, theils gefangen n). Nachdem ſich Banner mit friſchen Truppen aus Preuſſen verſtärkt hatte, entſchloß

m) Chemnitz Th. II. S. 850. f. Pufendorf L. VII. §. 95. p. 214. ſq.

n) Chemnitz Th. II. S. 851—853. Pufendorf l. c. §. 96. ſq. p. 215.

ſchloß er ſich nach Sachſen aufzubrechen, um die Kaiſerlichen und Sachſen aus Pommern und Mecklenburg zurück zu nöthigen. Auch gelang es ihm (d. 7. Dec.) bei Kyritz acht ſächſiſche Regimenter zu Grunde zu richten und hierauf (d. 15. Dec.) auch die Werber-Schanze wieder zu erobern o). Während daß ſich Banner mit den Sachſen an der Elbe beſchäftigte, ſchlug in Weſtphalen der ſchwediſche General Kniephauſen (i. J. 1634. d. 1. Jan.) die Kaiſerlichen bei Haſelünne, verlor aber dabei das Leben p). Der ſchwediſche Feldmarſchall Alexander Leſley beſetzte (d. 26. Apr.) die wichtige Stadt Minden q), vereinigte ſich mit dem Landgrafen von Heſſen-Caſſel r), und entſetzte mit ihm (d. 14. Jun.) die Stadt Hanau, die ſeit mehr als ſieben Monaten von den Kaiſerlichen unter Lamboi eingeſchloſſen war s); da hingegen der kaiſerliche General Götz in Heſſen einfiel,

o) Chemnitz S. 898—903. Puſendorf l. c. §. 112. p. 221. §. 116. ſq. p. 222. ſq.

p) Chemnitz S. 957. f. Puſendorf L. VIII. §. 33. p. 247.

q) Puſendorf L. VIII. §. 36. p. 248. ſq.

r) Puſendorf l. c. §. 37. ſq. p. 249. ſq.

s) Chemnitz Th. II. S. 1016. ff. Puſendorf l. c. §. 39. ſq. p. 251. ſq.

fiel, und allenthalben fürchterlich raubte, mordete und verwüſtete t). Unterdeſſen war Banner (i. J. 1636. im Jan.) über Magdeburg, Barby und Halle nach Meiſſen aufgebrochen, hatte einen großen Theil des Landes durchſtreift und wider die Einwohner, beſonders zu Zörbig und Naumburg v), auf eine barbariſche Weiſe gewüthet, hatte ſich aber nach einigen Monaten nach Werben zurück ziehen müſſen x). Der Churfürſt von Sachſen und der Graf von Hatzfeld unternahmen hierauf (im Mai) die Belagerung von Magdeburg, und eroberten es (d. 3. Jul.), ohne daß Banner es hindern konnte y). In kurzer Zeit wurden die Schweden aus einem großen Theil des Brandenburgiſchen zurück gedrängt z), und ſchon glaubte man, ſie nächſtens an der Oſtſeeküſte zu ſehen, um ſich nach ihrem Vaterlande einzuſchiffen, als Banner, nachdem er den General Wrangel an

t) Khevenhiller Th. XII. S. 2016. Pufendorf l. c. §. 70. p. 265.

v) S. Londorp Th. IV. B. III. K. 73. S. 561—563.

x) Pufendorf L. VIII. §. 21—28. p. 241. ſqq.

y) Pufendorf l. c. §. 29. ſq. p. 245. ſq. §. 51. p. 257.

z) Pufendorf l. c. §. 54. ſq. p. 258. ſq.

an ſich gezogen hatte, den entſchloſſenen Angriff auf das kaiſerlich-ſächſiſche Heer bei Wittſtock unternahm, und (i. J. 1636. d. 24. Sept.) einen Sieg erfocht, der mit einem Male dem ganzen Kriege eine andere Wendung gab. Das Treffen dauerte von 3 Uhr Nachmittags bis in die Nacht, und von beiden Seiten wurde mit äußerſter Hartnäckigkeit gefochten. Auf dem rechten Flügel der Schweden war kein Eſkadron, das nicht ſechs, acht bis zehen Mal anſetzte; aber eben durch dieſe öftern Angriffe wurden die Schweden auf dieſer Seite ſo ſehr ermattet, daß ſie zuletzt weichen mußten. Dagegen ſetzte nun der linke Flügel das Treffen ſo lange in die Nacht fort, daß die Parteien einander nicht mehr unterſcheiden konnten. Beide Heere ſtanden noch auf dem Wahlfelde, und noch ſchien es unentſchieden zu ſeyn, welches von beiden geſiegt hätte. Da aber die ſehr ermüdeten Kaiſerlichen und Sachſen erfuhren, daß das ſchwediſche Reſerve-Corps noch gar nicht zum Treffen gekommen wäre und die Schweden am folgenden Morgen einen neuen Angriff thun wollten; ſo beſchloß der Churfürſt von Sachſen, nebſt dem Grafen von Hatzfeld, in der Nacht den Rückzug nach Werben zu nehmen, zumal da, aus Mangel an Pferden, die Artillerie nicht mehr

zu gebrauchen war. Dadurch entſchied ſich das Treffen für die Schweden. Die Kaiſerlich=Sächſiſchen verloren auf der Wahlſtatt zwiſchen 4 und 5000 Mann, ohne die, welche auf der Flucht umkamen, und mußten faſt ihr ganzes Geſchütz und Gepäck im Stich laſſen. Die Schweden verloren 1142 an Todten; größer war die Anzahl der Verwundeten a).

Friedensanſtalten.

Der Sieg der Schweden bei Wittſtock machte auf alle, die ſeit dem Nördlinger Treffen von der ſchwediſchen Partei abgetreten, oder noch zweifelhaft waren, einen ſehr lebhaften Eindruck. Jene ſchienen es zu bereuen, daß ſie den Prager Frieden angenommen hatten; dieſe aber glaubten, nun mit Recht beſſere Bedingungen erwarten zu dürfen. Die nachtheiligſte Wirkung traf den Churfürſten von Sachſen. Alles was man vorher wider den Prager Frieden geſagt hatte, wurde jetzt wiederhohlt und mit den gehäſſigſten Zuſätzen vermehrt,

a) Adlzreitter L. XXI. n. 19. p. 367. ſq. Khevenhiller Th. XII. S. 1996. ff. Theatr. Europ. Th. III. S. 707. ff. Pufendorf L. VIII. §. 57. ſq. p. 259. ſq.

vermehrt, und man ſcheuete ſich nicht, öffentlich zu ſagen, daß der Churfürſt damit ſeinem Gewiſſen, dem gemeinen Beſten der Evangeliſchen, den Reichsſatzungen, ſeinen mit Schweden eingegangenen Verbindungen und den Pflichten der Dankbarkeit auf die unverzeihlichſte Weiſe entgegen gehandelt habe. Alles, was nochmals zur Rechtfertigung dieſes Friedens geſagt und geſchrieben wurde, half nichts; denn die Volksmeinung hatte ſich völlig verändert. Natürlich wurde nun auch die ſo nahe geweſene Hoffnung zum Frieden mit Schweden auf eine ſehr ungewiſſe und kaum zu beſtimmende Zeit hinaus gerückt. Schon im April dieſes Jahrs (i. J. 1636.) hatte der König von Dänemark ſich von neuem zur Friedensvermittlung zwiſchen dem Kaiſer und Schweden erboten, und der Kaiſer hatte deßhalb dem Churfürſten von Sachſen eine Vollmacht zugeſchickt, um ſie dem Könige von Dänemark einzuhändigen. Auch hatte der letztere einen Konvent nach Lübeck angeſetzt und die Königinn von Schweden erſucht, ihre Bevollmächtigten dahin abgehen zu laſſen; und nicht nur der Herzog von Mecklenburg, ſondern auch der Papſt Urban VIII. hatte die Sache zu befördern geſucht. Allein ſo wohl die Einladung des Königs von Dänemark, als auch die Vollmacht

des

des Kaiſers, war ſo beſchaffen, daß Schweden ſich auf ihre Anträge nicht einlaſſen konnte, zumal da der Kaiſer alle die Fürſten und Stände von der Amneſtie und Reſtitution auszuſchließen ſuchte, die im Prager Frieden waren ausgenommen worden b). Die ſchwediſchen Reichsſtände faßten daher, nachdem Oxenſtierna ſelbſt nach Stockholm zurück gekommen c) und ihnen den ganzen Zuſtand der Sachen in Deutſchland vorgelegt hatte, den herzhaften Entſchluß, lieber alles aufzuſetzen, als mit dem Kaiſer einen unbilligen, unſichern oder gar ſchimpflichen Frieden einzugehen d). Nach dem Treffen bei Wittſtock betrieb der König von Dänemark die Friedensſache nachläſſiger, weil er beſorgte, daß Schweden ſeine Forderungen nun weit höher ſpannen würde e). Deſto eifriger waren die Bemühungen des Papſtes Urbans VIII., der es auch endlich dahin brachte, daß ein allgemeiner Friedenskongreß (i. J. 1636. im Nov.) nach Köln angeſetzt wurde.

b) Chemnitz Th. II. S. 1027. ff. Pufendorf L. VIII. §. 47—49. p. 255. ſqq.

c) Im Jul. 1636.

d) Pufendorf L. VIII. §. 50. p. 257.

e) Pufendorf L. VIII. §. 78. p. 269.

wurde f). Zu Köln fand ſich bereits der Kardinal Ginetti, als päpſtlicher Geſandter, ein; und eben ſo erſchienen der Freiherr von Queſtenberg und der Reichshofrath Krane vom kaiſerlichen, und der mailändiſche Kanzler Conquilius und der Graf Schinquinelli vom ſpaniſchen Hofe g). Allein die Schweden wollten ſich weder auf die päpſtliche Vermittlung, noch auf die Stadt Köln einlaſſen h). Man traf daher den Ausweg, daß Schweden mit dem Kaiſer zu Hamburg oder Lübeck unter däniſcher, und Frankreich mit dem Kaiſer zu Köln unter päpſtlicher Vermittlung traktiren ſollte i). Auch fand ſich von ſchwediſcher Seite der Hofkanzler Johann Adler Salvius, als Geſandter, zu Hamburg ein, ſo wie von kaiſerlicher Seite der Graf Kurz und nach deſſen Abrufung der Reichshofrath Konrad von Lützow k). Frankreich hingegen, welches beſorgte, daß der Kaiſer

f) Adami Adami relatio hiſtorica de pacificatione Osnabrugo-Monaſterienſi, (Lipſ. 1737. 4.) c. 2. §. 7. et 8. p. 18. Pufendorf L. VIII. §. 82. p. 270.

g) Adami c. 2. §. 8. p. 18. ſq.

h) Pufendorf l. c. p. 270. ſq.

i) Adami c. 2. §. 9. p. 19.

k) Adami l. c. p. 19.

Kaiſer ſich mit Schweden beſonders vertragen möchte, ſchickte ſeinen Geſandten, den Grafen von Avaux, nicht nach Köln, ſondern ebenfalls nach Hamburg l). Uiberhaupt war es mit den Friedenshandlungen noch zu früh; die Gemüther waren noch zu weit von einander entfernt. Der Kaiſer machte wegen der Geleitsbriefe mancherlei Schwierigkeiten, und wollte die Reichsſtände, als Bundsgenoſſen der beiden Kronen, zu den Friedenshandlungen nicht zulaſſen; da hingegen Frankreich und Schweden darauf beharrten, daß ſie ohne Theilnehmung aller ihrer Bundsgenoſſen, auch derer, welche den Prager Frieden angenommen hätten, ſich in keine Friedenshandlung einlaſſen würden. Vier volle Jahre verſtrichen unter dieſen und andern Hinderniſſen und abſichtlichen Zögerungen, und zuletzt gingen die Geſandten aus einander, ohne die Friedenshandlungen im geringſten angefangen zu haben m).

Banner

l) Adami l. c. p. 20. Puſendorf L. IX. §. 64. p. 302.

m) Adami c. 2. §. 10—13. p. 20. ſqq. Puſendorf L. IX. §. 61. ſqq. p. 300. ſqq. L. X. §. 63. ſqq. p. 343. ſqq.

Banner hatte indeſſen das Schrecken, das der Sieg bei Wittſtock unter den Feinden verurſacht hatte, zu benutzen geſucht, und war dem Grafen von Hatzfeld nach Thüringen nachgegangen. Auf die Nachricht von ſeiner Ankunft wandte ſich Hatzfeld nach Heſſen, und vereinigte ſich bei Kreutzberg mit dem General Götz, den er aus Weſtphalen herbei gerufen hatte. Banner eilte ihm nach, und befreiete (i. J. 1636. im Nov.) in zwei Wochen ganz Heſſen von feindlichen Völkern n). Hierauf kehrte er durch Thüringen zurück nach Meiſſen, um die churſächſiſchen Truppen vollends zu zerſtreuen und den ſeinigen ruhige Winterquartiere zu verſchaffen. Unterwegs ergab ſich ihm Erfurt (d. 22. Dec.) auf billige Bedingungen, und trat wieder auf ſchwediſche Seite o). Nach der Einnahme von Naumburg wandte ſich Banner nach Torgau, eroberte (i. J. 1637. d. 5. Jan.) den Platz, und machte die ſächſiſche Beſatzung zu Kriegsgefangenen, mußte aber die Belagerung vou Leipzig wieder aufheben und ſich nach Torgau zurück ziehen, weil Hatzfeld und

n) Pufendorf L. VIII. §. 63. ſq. p. 261. ſq.

o) Pufendorf l. c. §. 64. p. 262.

und Götz mit anſehnlicher Verſtärkung herbei eilten p). Banner hielt ſich bei Torgau bis in die Mitte des Jahres, nicht ohne Gefahr. Faſt die ganze kaiſerliche Macht zog ſich wider ihn zuſammen, um ihm den Rückzug über die Oder abzuſchneiden, und ſchon glaubten die Feinde, ihn mit ſeinem Heer ganz eingeſchloſſen zu haben. Dennoch gelang es ihm (im Jun.), durch Entſchloſſenheit und Kriegsliſt, ohne Verluſt eines Mannes über die Oder zu ſetzen und nach Pommern zu entkommen q).

Römiſche Königswahl.

Wenn das Treffen bei Wittſtock und deſſen Folgen den Kaiſer auf der einen Seite in Verlegenheit ſetzten, ſo mußte es auf der andern für ihn ſehr beruhigend ſeyn, daß er zu eben der Zeit, da das Mißtrauen gegen das Haus Oeſterreich von Auswärtigen und Einheimiſchen auf alle Weiſe unterhalten und geſtärkt wurde, die Wahl ſeines Sohnes Ferdinand zum römiſchen Könige zu Stande brachte. Der Kaiſer hatte die Lage, in welche

p) Puſendorf L. IX. §. 3—6. p. 274. ſqq.

q) Puſendorf L. IX. §. 10. p. 277. ſq. Epit. rer. Germ. p. 168. ſq.

welche ihn der Prager Friede mit den Churfürſten geſetzt hatte, benutzt und den Churfürſten Anſelm Kaſimir von Mainz veranlaßt, auf den 7. Jun. 1636. einen Churfürſtentag nach Regensburg auszuſchreiben, auf welchem ſo wohl über die Beruhigung des Reichs als über die Beſtellung eines künftigen Thronfolgers gehandelt werden ſollte. Die Eröffnung des Konvents erfolgte erſt in der Mitte des Septembers (i. J. 1636. d. 15. Sept.), und der Kaiſer fand ſich in Perſon ein. In ſeiner Propoſition ſtellte er den Churfürſten die Gefahr vor Augen, in welche das Reich unvermeidlich gerathen würde, wenn es bei der gegenwärtigen Lage der Sachen und bei den bedenklichen Abſichten und Machinationen der auswärtigen Mächte zu einem Interregnum kommen ſollte, zeigte ihnen die Nothwendigkeit, noch bei ſeinem Leben auf die Wahl eines römiſchen Königs Bedacht zu nehmen, und empfahl ihnen ſeinen eigenen Prinzen Ferdinand, der hierzu nicht nur alle erforderliche Eigenſchaften beſitze, ſondern auch ſich das Vertrauen der Churfürſten ſelbſt erworben habe r). Dieſe Vorſtellungen fanden bei den Churfürſten, die

r) Bei Londorp Th. IV. B. III. K. 89. no. 1. S. 576. ff.

die ohnehin ſchon hinlänglich vorbereitet waren, den gewünſchten Eingang, zumal da man aus den zu Trier, bei der Gefangennehmung des Churfürſten, gefundenen Papieren die Abſichten des franzöſiſchen Hofes auf die deutſche Krone deutlich genug entdeckt hatte s). Einigen Aufſchub veranlaßte Churſachſen, indem es verlangte, daß noch vor der Wahl die andern zur Beruhigung des Reichs gehörigen Punkte, beſonders der von der Amneſtie, erledigt werden möchten t). Da aber die übrigen Churfürſten zuletzt nicht weiter darauf beſtanden, ſo erhielt Churſachſen auf ſeine Vorſtellung (i. J. 1636. d. 9. Dec.) keine andere Reſolution, als: „daß es der Kaiſer in Anſehung der verlangten allgemeinen Amneſtie bei dem allerdings bewenden laſſe, was der Prager Friede deßhalb mit ſich brächte;" bloß der Herzog von Wirtemberg ſollte auf gewiſſe, aber ſehr harte, Bedingungen reſtituirt werden v). Dem engliſchen Geſandten, der ſich für die Herſtellung des churpfälziſchen Prinzen Karl Ludwig

s) S. Londorp a. ang. O. no. 2. S. 582.

t) Londorp a. ang. O. S. 581. Pufendorf L. VIII. §. 84. p. 271.

v) Londorp a. ang. O. no. 6. S. 605. f. Pufendorf l. c.

wig verwendet und von letzterm ein Schreiben übergeben hatte, worin er ſeine Rechte auf die väterlichen Würden und Länder zu deduciren ſuchte x), wurde zur Reſtitution der untern Pfalz unter den Bedingungen Hoffnung gemacht, daß der König von England dem Könige von Spanien und dem Churfürſten von Baiern die Kriegskoſten, die man auf drei Millionen Gulden ſchätzte, wieder erſtatten, den König von Frankreich zur Rückgabe von Lothringen vermögen, ſich mit Oeſterreich zur Beförderung eines allgemeinen Friedens verbinden und die Freiheit der katholiſchen Religionsübung in der untern Pfalz geſtatten ſollte, worüber der Geſandte mit Unwillen von Regensburg fortging y). Den Churfürſten von Trier hingegen, der noch immer zu Wien gefangen gehalten wurde, glaubten die Churfürſten deßwegen von der Wahl ausſchließen zu können, „weil er ſich mit ſeiner Stimme, die er bei dieſer Wahl ausländiſchen Potentaten zu geben gemeint, unzeitig und extra Collegium heraus gelaſſen, folglich gegen ſeine Mitchurfürſten, den Kaiſer, das Reich und ſelbſt wider

x) Bei Londorp a. ang. O. K. 95. no. 1. S. 641. f. vergl. S. 642. ff. 676. ff. 678. ff.

y) Pufendorf L. VIII. §. 84. p. 272. ſq.

wider die goldene Bulle und Churverein ſo ſchwerer Verbrechen beſchuldigt und ſo weit gravirt werde, daß er wenigſtens zu einer ordentlichen rechtlichen Exkulpation verbunden und der Ausgang des Prozeſſes zu erwarten ſey, immittelſt aber die Wahl nicht aufgeſchoben werden könne" z). Nachdem endlich auch Sachſen nachgegeben, jedoch ſich wegen der Amneſtieſache ſeine fernere Erinnerung vorbehalten hatte a), ſo ſchritten die Churfürſten zur feierlichen Wahl, und erklärten (i. J. 1636. d. 22. Dec.) den kaiſerlichen Prinzen Ferdinand III. zum römiſchen Könige b). Acht Tage darauf (d. 30. Dec.) geſchah die Krönung, ebenfalls zu Regensburg c). Die Wahlkapitulation bekam einige Zuſätze, welche vornehmlich darin beſtanden: „daß weder die Verfahrungsart, die aus gewiſſen erheblichen Urſachen bei den Prager Friedenshandlungen beobachtet worden, noch die bisher, während des Kriegs, geſche-

z) Bei Londorp Th. IV. B. III. K. 89. no. 2. S. 582.

a) Londorp a. ang. O. no. 9. S. 619.

b) Londorp a. ang. O. no. 7. u. 8. S. 606. ff. Khevenhiller Th. XII. S. 1924. ff.

c) Theatr. Europ. Th. III. S. 745. f. Khevenhiller Th. XII. S. 1931. ff.

geſchehene vielfältige Uiberſchreitung der Reichsgrundgeſetze und des alten löblichen Herkommens in Anſetzung und Einbringung der Steuern zu einiger Konſequenz gezogen d); die Churfürſten und Stände in dem erhaltenen Recht, verwirkte Lehen und Allodialgüter zu konfiſciren, ungekränkt gelaſſen e), kein Stand des Reichs ohne Vorwiſſen der Kreisobrigkeit und der Nach- und Zugeordneten, wie auch der Kreisſtände, mit Durchzügen und Einquartierungen beſchwert f); kein Reichsſtand ohne Zuziehung der dabei nicht intereſſirten Churfürſten, auch wenn die That an ſich ganz notoriſch wäre, und der Friedbrecher in ſeinem Verbrechen beharrlich und thätlich fortführe, in die Acht erklärt g); alles, was mit Rath der Churfürſten wegen Aufrichtung der Reichshofraths-ordnung oder Abſchaffung der eingeriſſenen Mißbränche verordnet werden würde, feſt und unverbrüchlich gehalten h); die fürſtliche und gräfliche Würde nur ſolchen, die es vor andern

d) Art. 7. u. 14. bei Khevenhiller Th. XII. S. 1906. u. 1909.

e) Art. 28. S. 1914. f.

f) Art. 29. S. 1915.

g) Art. 30. S. 1916.

h) Art. 45. S. 1921.

andern verdient, im Reich geſeſſen und die zur Führung des neuen Standes erforderlichen Mittel hätten, ertheilt i), und die dießmalige Ausſchließung des Churfürſten von Trier von der Wahl zu keiner Konſequenz oder Präjudiz gezogen werden ſollte" k). Wegen der Friedensſache, worüber die Churfürſten ihre Meinung ſehr umſtändlich eröffnet hatten l), wurde zwar beſchloſſen, daß mit Schweden beſondere Friedenshandlungen am kaiſerlichen Hofe angeſtellt werden, und die Churfürſten von Mainz und Brandenburg im Namen des Churkollegiums denſelben beiwohnen ſollten m); worauf ſich aber Schweden, da der Kaiſer zu keiner allgemeinen Amneſtie zu bewegen war, nicht einließ.

Ferdinand II. ſtirbt. Sein Charakter.

Kaum war der Kaiſer von Regensburg nach Wien zurückgekommen, als er in eine Krankheit verfiel, die ſeinem Leben ein Ende machte. Er ſtarb, mit der ihm eigenen Heiter-

i) Art. 47. S. 1922.

k) Art. 50. S. 1923.

l) Londorp Th. IV. B. III. K. 89. no. 2. S. 583—595.

m) Pufendorf L. VIII. §. 84. p. 271.

Heiterkeit und Ergebung in den Willen der Vorſehung, am 15. Febr. 1637, im 59. Jahr ſeines Lebens n); ein Fürſt, der vielleicht ein allgemein gutes Andenken in der Geſchichte haben würde, wenn nicht ſein übertriebener Eifer für das römiſche Glaubensſyſtem, ſeine unzertrennliche Anhänglichkeit an die Jeſuiten und die ihm frühzeitig eingeprägten Vorurtheile von ſeiner unumſchränkten Gewalt ſeine in der That guten und lobenswürdigen Eigenſchaften verdunkelt und ihn oft zu großen politiſchen Fehltritten verleitet hätten. Seine Herzensgüte war unverkennbar, ſeine Geradheit und Aufrichtigkeit liebenswürdig, ſeine Leutſeligkeit natürlich und anziehend, ſein Vertrauen auf Gott feſt und unerſchütterlich in allen Widerwärtigkeiten, ſeine Sitten und ſein Lebenswandel ſtreng und untadelhaft. In Staatsſachen beſaß er große Einſichten: doch beſchloß er nichts ohne vorher gegangene Berathſchlagung, weil er ſichs zum Grundſatz gemacht hatte, daß es ſicherer ſey, der Meinung der Räthe zu folgen, wenn auch zuweilen der Erfolg damit nicht überein ſtimmen ſollte o). Um wichtige Anſchläge geheim zu halten, pflegte

n) Khevenhiller Th. XII. S. 2361. ff.

o) Lamormaini c. 20. p. 189.

pflegte er von jedem ſeiner Räthe insbeſondere ein ſchriftliches Gutachten zu fordern und jeden derſelben in dem Wahn zu laſſen, daß er der einzige ſey, dem er das Geheimniß anvertrauet habe. Dadurch erhielt er ſo viel, daß jeder ſeine Meinung frei und ohne fremden Einfluß ſagte und keiner ſich getrauete, die Sache, die er allein zu wiſſen glaubte, bekannt werden zu laſſen p). Er arbeitete im Kabinet mit unabläſſiger Anſtrengung und ausharrender Geduld, und erlaubte ſich nicht eher eine Vergnügung, als bis er die Geſchäfte auf ſo viel Zeit, als die Vergnügung erforderte, durch verdoppelten Fleiß voraus abgethan hatte q). Seine Vergnügungen beſtanden in der Muſik, in geiſtlichen Schauſpielen und vorzüglich in der Jagd r). Die letzte liebte er ſo ſehr, daß er mit andern jagdverſtändigen Fürſten über die Menge des erlegten Wildes einen Briefwechſel führte s). Er bezahlte zwar den Schaden, den das Wild und die Jagd verurſachten, ſehr reichlich: doch

p) Lamormaini c. 20. p. 193. ſq.

q) Lamormaini c. 18. p. 169—175.

r) Lamormaini c. 19. p. 178. ſqq. Status particularis regiminis Ferdinandi II. c. 3. p. 44. ſq.

s) Status partic. regim. Ferdin. II. l. c. p. 44.

doch litten die armen Landleute dabei ſehr, und der Kaiſer erfuhr das meiſte nicht, weil er das erlegte Wild insgemein den benachbarten Klöſtern und Geiſtlichen ſchenkte t). Jedermann hatte zu ihm einen leichten Zutritt; keiner wurde zurückgewieſen, wenn er auch in ſeinem Anbringen noch ſo langweilig war v). Als er eines Tages mehrere Stunden mit Audienzgeben zugebracht hatte, wandte er ſich zu einem ſeiner Vertrauten und ſagte: „Ich höre alle gern, und würde ſie noch lieber hören, wenn das, was ſie anbringen, zum gemeinen oder beſondern Beſten der Unterthanen gereichte; es iſt ſchwerer, unnütze Dinge, als viele, zu hören" x). Gegen die Miſſethäter, wenn ſie keine Ehebrecher oder Ketzer waren, ging ſeine Güte ſo weit, daß er alle, die ſich ihm nähern konnten, begnadigte y). Wider Ehebruch und Unzucht ließ er ſehr ſcharfe Geſetze ausgehen z), und gab ſelbſt ein ſo ſtrenges Beiſpiel der Keuſchheit, daß er nie einem Frauen-

t) Lamormaini l. c. p. 182. ſqq.

v) Lamormaini c. 18 p. 176. c. 22. p. 208. ſq.

x) Lamormaini c. 18. p. 176. ſq.

y) Lamormaini c. 15. p. 150. vergl. Khevenhiller Th. XII. S. 14.

z) Lamormaini l. c.

Frauenzimmer, ohne Beiſeyn der Hofleute oder ſeiner Gemahlinn, Gehör gab a). Sein Religions- und Bekehrungseifer war höchſt ausſchweifend, und ſeine Intoleranz unvernünftig und oft grauſam. Er verſäumte keine Meſſe, keine Veſper und keinen feierlichen Umgang, und verwandte ſeine Nebenſtunden auf das Leſen aſcetiſcher Bücher, vornehmlich der Legenden von alten und neuern Heiligen b). Er nannte die heilige Maria, ſelbſt in Briefen und Befehlen an die Feldherren, ſeine Generaliſſima c), und wallfahrtete häufig zu wunderthätigen Marienbildern d). Er achtete keine Gefahr, keine Vorſtellung der Eidespflicht, der Landeswohlfahrt und der nicht zu vermeidenden Grauſamkeiten, wenn er Leute zu ſeinem Glauben zwingen konnte, und würde lieber ſeine

a) Lamormaini p. 146. ſq. „Scio ab Auguſta dictum, ſagt ebenderſelbe p. 147., ea apud ſe integritatis in opinione fuiſſe Ferdinandum, ut vel cum puella deprehenſum in thoro nefas crederet eum impudicitia damnare: obfirmatum validius ejus fuiſſe animum, quam ut vicina ea machina poſſet convelli aut moveri."

b) Lamormaini c. 5. p. 48. ſqq.

c) Id. c. 7. p. 80.

d) Id. ibid. p. 77.

ſeine Krone und ſein Leben aufgeopfert, als ſeinen Unterthanen die Uibung des nicht=katholiſchen Gottesdienſtes unter ſeinen Augen geſtattet haben e). Dieſe fürchterliche Intoleranz hatte ihm ſein mütterlicher Oheim, der Herzog Wilhelm von Baiern, ſehr früh eingeprägt, und die Jeſuiten hatten ſie vollends ausgebildet f). Er beklagte ſich oft, daß die Proteſtanten ihn haßten, und bezeugte ſehr ernſtlich, daß er bloß aus Liebe zu ihnen, und um ſie ſelig zu machen, ſie verfolge. Gegen dieſe hielt er ſich zu nichts verbunden, und brach die beſchwornen Verträge, da er doch ſonſt ſein gegebenes Wort genau hielt. Seine Ehrfurcht gegen die katholiſchen Geiſtlichen ging ſo weit, daß er zu ſagen pflegte; wenn er einem Engel und einem Prieſter zu gleicher Zeit begegnete, würde er den Prieſter zuerſt grüßen g). Vorzüglich liebte er die Jeſuiten, nach deren Grundſätzen er ſich ganz gebildet hatte. In allen Geſchäften richtete er ſich nach ihrem Rath und Willen, bereicherte ſie unmäßig, erklärte ihre Feinde für die ſeinigen, brachte oft ganze Tage in ihren Kollegien zu, wählte

e) Id. c. 1. p. 9. ſq. und oben B. 92. S. 465. und oben S. 3.

f) S. oben B. 92. S. 465.

g) Lamormaini c. 9. p. 96.

wählte bloß aus ihnen Beichtväter und Hofprediger für ſich und ſeine Familie, und erklärte öffentlich, daß er, wenn er ſo frei wäre wie ſeine Brüder, in ihren Orden treten würde h). Seine Zuneigung gegen den geiſtlichen Stand verleitete ihn zu einer gränzenloſen Freigebigkeit, wodurch ſeine Schatzkammer ſo ſehr erſchöpft wurde, daß er faſt immer Mangel litt i). Die wichtigen eingezogenen Güter ſchenkte er theils den Jeſuiten, theils den Feldherren, Soldaten und jedem, der ihn zuerſt darum anſprach; denn er hielt es ſich für ſchimpflich, etwas abzuſchlagen. Dadurch verdarb er nicht nur die Kriegsleute, die öfters ungehorſam und aufrühriſch wurden, den ſchon empfangenen Sold zum zweiten Mal ertrotzten und das Geld zur Uippigkeit verwandten; ſondern er wurde auch zu der Ungerechtigkeit verleitet, daß er die alten und neuen Schulden weder bezahlte, noch verzinſete k). Daß er die deutſche Verfaſſung umſtürzen und ſich zum unumſchränkten Herrn habe machen wollen, iſt von mehrern bezweifelt, von andern als ein höchſt unwahrſcheinliches Vorgeben verworfen

h) Id. c. 25. p. 236—241.
i) Id. c. 25. p. 230. ſqq.
k) Id. c. 24. p. 222. ſqq.

ſen worden. Doch war ſein Verfahren gegen das Churhaus Pfalz unläugbar konſtitutionswidrig und deſpotiſch. Er entſetzte die Herzoge von Mecklenburg ungehört, veränderte die Landesverfaſſung und gab Mecklenburg, ohne Rückſicht auf Erbverbrüderungen, einem ſeiner Feldherren ſprach nach Willkür für Darmſtadt wider Caſſel, wollte den Reichsſtänden die Werbung wehren, ließ die Werkzeuge ſeiner Uibermacht auf Koſten des Reichs leben, und wo exequirt wurde, geſchah es nicht mehr durch die Kreiskontingente, ſondern durch öſterreichiſche Haustruppen. Während ſeiner ganzen Regierung hielt er keinen einzigen Reichstag, ſondern bloß Churfürſtentage, zu denen nur katholiſche oder nur ſolche Fürſten berufen wurden, die ſeine Anhänger waren. Er erhob faſt lauter katholiſche Herren in den Grafen- und Fürſtenſtand, um das Anſehen der alten Fürſten und Grafen zu ſchwächen und die meiſten Stimmen nach ſeinem Willen zu lenken. Dieß alles zeigte wohl deutlich genug, daß er ſich, durch Unterdrückung der Verfaſſung, den Weg zur deſpotiſchen Herrſchaft zu bahnen ſuchte.

Ende
des drei und neunzigſten Bandes.

BAYERISCHE STAATS-BIBLIOTHEK MÜNCHEN

Bayerische StaatsBibliothek

Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Guthrie, William, 1708-1770 / Gray, John, 1724-1811 / Heyne, Christian Gottlob, 1729-1812

Allgemeine Weltgeschichte

Bd.: 93

Troppau (1798)

H.un. 699 h-93
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10034619-3
VD18 80029485